



Hunc libellum dono dedi
Academiae Oxoniensi
26° die mensis Maii
A.D. 1915°
Edwardus S. Dodgson, A.M.
"Thue recht, und scheue
niemand."

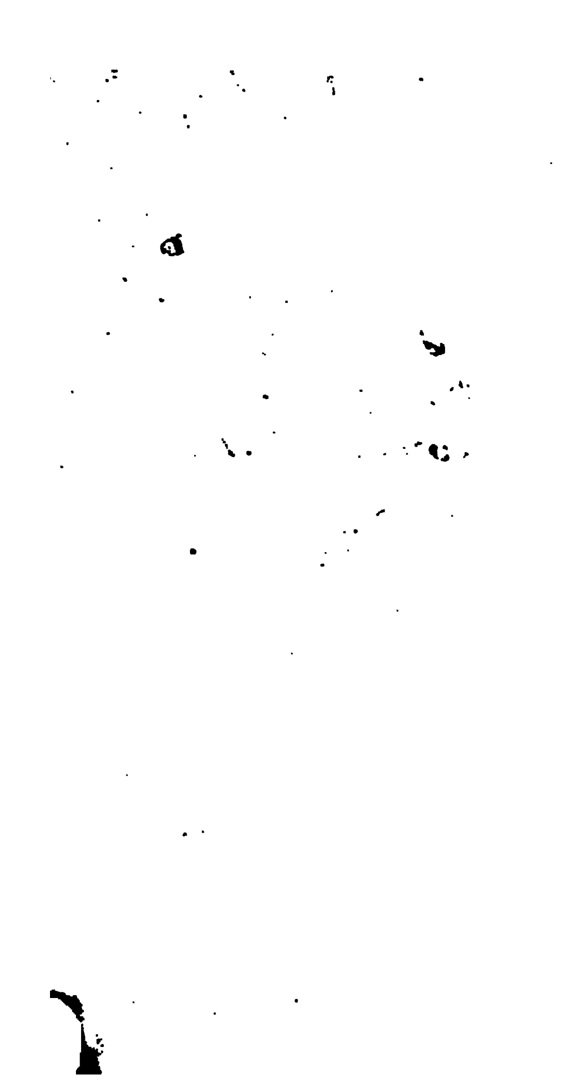
Ne tuez personne, et ne
craignez point le droit!

A GERMAN MOTTO OF THE YEAR 1809.

To the editor of the "Oxford Chronicle."

SIR,—Joachim Heinrich Campe, an educationist well known in Germany a hundred years ago, wrote as the final motto of his "Fatherly Advice for my Daughter," published at Brunswick in 1809, these excellent words: *Thue recht, und scheue niemand!* I.e., Do right, and fear no man! A Frenchman, or a Belgian, of the present date would not be far wrong, if he rendered it: Ne tuez personne, et ne craignez point le droit!

May 31, 1915. June 4. EDWARD S. DODGSON.





Väterlicher Rath für seine Tochter

Ein Gegenstück zum Theophron

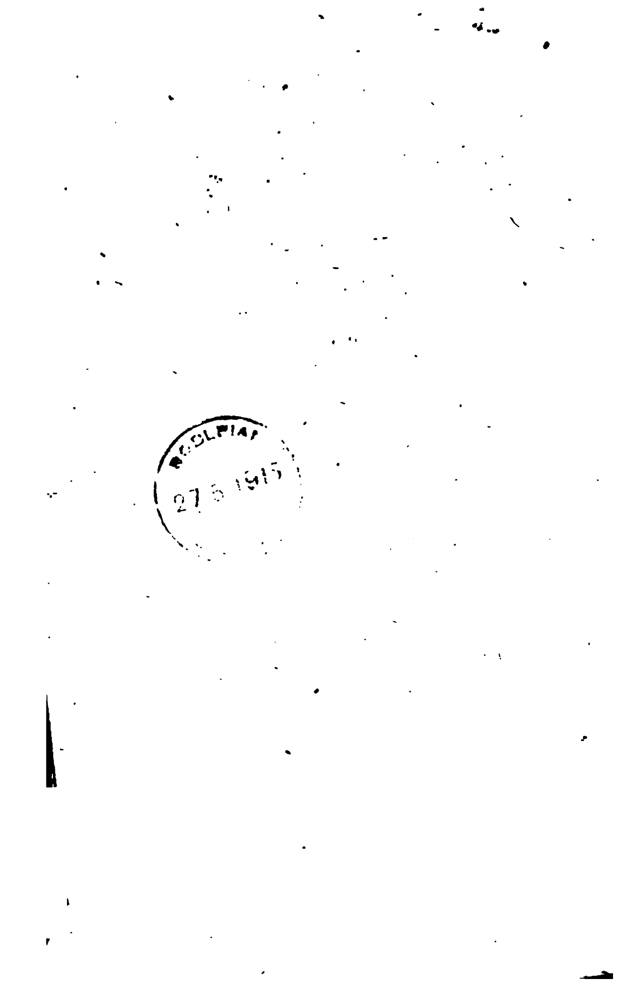
Der wachsenern weiblichen Jugend gewidmet

von

Joachim Heinrich Campe.

Ausgabe der letzten Hand, in der Reihe die siebente.

Braunschweig, 1809.
In der Schulbuchhandlung.



Vorrede
zur ersten Ausgabe.

Als ich vor einem Jahre einige, meiner Tochter gewidmete Bruchstücke über weibliche Bestimmung und über die dazu erfoderliche Vorbereitung und Ausbildung, dem Braunschweigischen Journale einzuverleiben anfing, hatte ich noch nicht die Absicht ein ganzes Buch darüber zu schreiben, noch weniger ein ganzes Buch darüber drucken zu lassen. Dieser zweifache Vorsatz kam mir erst nachher, da ich theils vom väterlichen Herzen dazu aufgefodert wurde, theils bei genauerer Prüfung Dessen, was unser Bücherwesen

über diesen Gegenstand bis dahin an
weisen hatte, zu bemerken glaubte,
der Versuch, diesen ganzen Gegens
noch einmahl, nicht bloß für meine Z
ter, sondern auch zur öffentlichen D
stellung zu bearbeiten, wenigstens zu
verzeihlichen gehöre. Mein Herz, we
niemahls stärker fühlte, daß ihm Va
pflichten obliegen, blutete beim Anbli
mancher Mißleitung, wodurch dis e
gegängelte und ewig getäuschte Geschl
in Schriften nicht weniger als durch
führung und Beispiele, von seiner
sprünglichen hohen und würdigen
stimmung so häufig abgeführt wird;
weder die Betrachtung der zarten N
des Gegenstandes, noch die abschreck
Schätzung meiner durch so viele a
gleichzeitige Besorgungen zu sehr get
ten Kräfte, konnten mich länger abha
den Versuch zu wagen, wie weit

schwache Stimme eines mitleidigen Warners, beim Rauschen des Weltstroms, sich hörbar zu machen und Eingang zu finden vermöge.

Ich verheelte mir dabei nicht, was für einen, der kein Neuling in der Welt ist, so leicht zu bemerken war, daß diejenigen Begriffe von weiblicher Bestimmung und weiblicher Vollkommenheit, welche die unbefangene Betrachtung an die Hand gibt, mit denen, welche in der Welt, besonders in den verfeinerten Ständen darüber herrschend sind, einen auffallenden, oft widrigen Abstich machen. Ich sah es nur zu gut voraus, daß der Geist unsers Zeitalters — der des Leichtsinns und der Ueppigkeit — über viele meiner, ihm gerade entgegenstrebenden unsanften Vorstellungen empört, mir manches gute Wort verwehen, manches aus seinem Zusammenhange reißen, und es dadurch widersinnig machen, manches, welches eben eindrin-

gen wollte, von der Oberfläche des Herzens, worauf es fiel, mit überwiegender Kraft wieder hinwegblasen würde. Aber diese niederschlagenden Betrachtungen konnten und durften mich nicht abhalten, meinen wohlgemeinten Rath zu Papier zu bringen; konnten und durften, nachdem dis geschehen war, mich nicht abhalten, ihn drucken zu lassen. Denn wenn auch tausend mahl Tausende ihn nicht lesen, ihn also auch nicht benützen werden: so gibt es doch außer diesen vielleicht noch einige hundert andere, deren natürlich guter Sinn schon vorher ahnend merkte, daß die große Heerstraße, auf welche eine zweckwidrige Erziehung und das fortreißende Beispiel der Schwestern sie geleitet haten, wol nicht der rechte Weg zu ih' Ziele sei; die sich daher schon lange einem treuen, des bessern Pfades gen Führer umsahen, und die n'

...elleicht mit einigem Vertrauen, wo nicht auf Erfahrung und Einsicht, doch auf die Lauterkeit wohlmeinender Absichten, beehren dürften. Für diese sei mein Buch denn auch bestimmt; und wohl mir und ihnen, wenn sie dasselbe, wie von solchen Leserinnen zu vermuthen steht, nicht als eine Unterhaltungsschrift, wozu es so ganz nicht geeignet ist, sondern als einen ernsten Rath über ihre ernsthafteste und wichtigste Angelegenheit, mit angestrengter Aufmerksamkeit, in den Stunden der größten Ruhe und Seelenheiterkeit lesen, beherzigen und durchgängig auf sich selbst anwenden wollen!

Ich habe zwar in dem Werke selbst an mehr als Einem Orte geäußert, daß ich es vornehmlich für junge Frauenzimmer der glücklichen Mittelklasse, nicht für junge Damen von Stande schrieb; aber

es ist gut, daß diese Nachricht auch hier an der Spitze desselben stehe, damit Leserinnen aus der großen Welt, falls auch von diesen etwa Eine oder die Andere sich an dis Buch verirren und es dann doch ihrer Aufmerksamkeit würdigen sollte, diesen Gesichtspunkt nicht übersehen, und nach eigenem Gutbefinden selbst bestimmen mögen, wie viel oder wie wenig von Dem, was ich jenen gerathen habe, auch für sie anwendbar und nützlich sein könne. Warum ich mir jene Schranken selbst gesetzt habe und setzen mußte, davon ergeben sich die Gründe, ohne daß ich sie erst anzudeuten nöthig habe, wol ganz von selbst.

Der zweite Theil dieses Werks handelt von der, einem jungen Frauenzimmer nöthigen Menschenkenntniß, und theil' die darauf gegründeten Klugheitsregeln mit. Da ich den nämlichen Gegenstand schon vor sechs Jahren in meine

..on für Jünglinge behandelt
..nd die Menschen, im Ganzen ge-
..en, unterdeß nicht anders geworden
, als sie damahls waren: so stand
, nicht bei mir, in Ansehung verschiede-
ner dahingehöriger Beobachtungen und Re-
geln; eine für niemand mehr, als für
mich selbst lästige Wiederholung zu ver-
meiden. Man wird indeß, wenn man
solche Stellen mit den in dem ebenge-
nannten Buche befindlichen zu vergleichen
sich die Mühe geben will, hoffentlich nicht
undeutlich wahrnehmen, daß ich unterdeß
nicht umsonst unter Menschen gelebt, und
bei den sich mir darbietenden Gelegenhei-
ten zu neuen oder berichtigenden Bemer-
kungen meine Augen nicht geschlossen ha-
ben müsse. Auch scheint der Umstand, daß
beide Werke sonach etwas mit einander
gemein haben mußten, für Keinen etwas
Nachtheiliges mit sich zu führen, weil

beide nicht einerlei Personen gewidmet sind, sondern das eine nur für Jünglinge das andere nur für Jungfrauen, geschrieben wurde.

Braunschweig, im März 1789.

Der Verfasser.

en gewidmet sind,
ır Jünglinge,
ıngfrauen, ge=

1789.

fasser.

Vorre

zur siebenten

Die Veränderungen, di
wärtigem Werke, nach
scheinung vorzunehmen
betrafen, dem größten
en Inhalt, sondern nur
elben. Dis suchte ich
oder größern Flecken, d
gene Schuld oder durch
lässigkeit sich daran zei
reinigen. Dann fand
h wol hier und da
ches, welcher weggesc

...nmtheit, welcher gehoben,
...oder kleinere Lücke, welche
...den mußte. Das habe ich
...r mir möglichen Sorgfalt
...it zu bewerkstelligen gesucht;
...ühung, das Werk auf jede
...Weise zu vervollkommnen,
...wärtiger Ausgabe der letz-
...gfältig fortgesetzt.

...g, im Mai 1808.

Der Verfasser.

S

...ter
...leit
... Die
...nung
... Ausz
...ser me
...II. Mit
...tigen
...jener
...1. Abh

halt.

Seite

Seite



Seite

gel an Bestimmtheit, welcher geho
eine größere oder kleinere Lücke, w
ausgefüllt werden mußte. Das habe
denn mit aller mir möglichen Sorg
und Genauigkeit zu bewerkstelligen gesu
und diese Bemühung, das Werk auf
mir mögliche Weise zu vervollkommn
auch bei gegenwärtiger Ausgabe der l
ten Hand sorgfältig fortgesetzt.

Braunschweig, im Mai 1808.

Der Verfasser

Inhalt.

Seite

2. Wahre weibliche Verdienste . .

Diese bestehen:

A. Nicht in schimmernden Kunstfertigkeiten . . . . . .

B. Nicht in Gelehrsamkeit und Schriftstellerei . . . . . .

C. Nicht in körperlicher Schönheit .

D. Nicht in Putz, noch in der Nachäffung der Sitten, Gebräuche, Kleidung und Lebensart der höhern Stände .

E. Sondern in solchen Eigenschaften, Fertigkeiten und Geschicklichkeiten, welche der dreifachen Bestimmung des Weibes — der zur Gattinn, zur Mutter und zur Vorsteherinn des Hauswesens — gemäß sind . .

Dazu gehören:

---

rlicher Rath

für

e Tochter

ster Theil.

... kleine Buch schrieb ich bis-
... Leute, und für Kinder, welche
...nigen waren; diesmahl, meine
...er, schreibe ich zunächst für
...ich, auf welche jetzt, da ich für
...hts Beträchtliches mehr hienie-
...ten und zu wünschen habe,
Hoffnungen, und meine heiße-
...ünsche sich allmählig alle zu-

...eit Stufen sind nunmehr von
...ie ist dahin, die gute goldene
...s einzige einfache Verhältniß
... seinen ...

Sei

von welchem alle gute Ga
er deinen redlichen Vorsa
Erfüllung derselben segnen

Andere Bestimmung,
andere Pflichten, andere
zensbedürfnisse. Die Sit
heit kann dir jetzt nicht m
Gesichtskreis deines Lebens
mahl stark erweitert; taus
nisse, tausend neue Gegenst
und des Empfindens, eben
ten von Pflichterweisunge
eben so viele neue Klippe
Tugend — ach! und ebe
bare Strudel, welche das
bens auf immer verschlinge
dieser erweiterte, dir noch fr
ein. Komm, komm, mein
ergreife diese väterliche Han
eine Anhöhe führe, von wa
Ganze mit allen seinen in

Seite

Väterlicher Rath

für

meine Tochter

Erster Theil.

n manches kleine Buch schrieb ich bis
r junge Leute und für Kinder, welche
die meinigen waren; diesmahl, meine
Tochter, schreibe ich zunächst für
— für dich, auf welche jetzt, da ich für
elbst nichts Beträchtliches mehr hienie-
n erwarten und zu wünschen habe,
süßesten Hoffnungen, und meine heiße-
Segenswünsche sich allmählig alle zu-
nziehen!

Der Kindheit Stufen sind nunmehr von
tiegen. Sie ist dahin, die gute goldene
in der das einzige einfache Verhältniß
indes zu seinen Eltern dein ganzes,
zu übersehendes und leicht zu befolgen-
ines Pflichtengebäude fast nur allein be-
te! Sie sind dahin die sorgenfreien Won-
des unbefangenen Alters, die unter
chützenden Dache liebender Eltern, wel-
r dich wachten und sorgten, sich so
so froh verscherzen ließen! Das Bäch-

lein deines Lebens schwillt nunmehr, von
funfzehn zurückgelegten Jahren erweitert,
mählig zum Fluße an, der mit jedem T
breiter wird, mit jedem Tage schneller
tiefer, — und, o dürfte ich nicht besor
auch mit jedem Tage trüber strömt!
Bächleins einzige Bestimmung war, in
nen scherzhaften Krümmungen zwischen B
men hinzurieseln; zu tändeln mit den
nen Kieseln seines Betts, und dem lustn
delnden Zuschauer zur angenehmen Au
weide zu dienen. Diese leichte Bestimm
hat nunmehr aufgehört; eine weit ernst
eine weit mehr bedeutende ist an ihre S
getreten. Der Fluß soll forthin nicht m
tändeln; er soll Mühlenräder treiben;
lastbare Schiffe auf seinem Rücken trag
soll den täglichen Abgang an Lebenskrä
und nützlichen Fertigkeiten in dem gr
wogenden Meere der Menschheit durch sei
täglichen Beitrag ersetzen helfen! O m
Tochter! fühle ihn doch ganz, den gro
herzerhebenden Unterschied dieser würdig
Bestimmung; und blicke flehend auf zu d

von welchem alle gute Gaben kommen, daß er deinen redlichen Vorsatz zu einer treuen Erfüllung derselben segnen wolle!

Andere Bestimmung, andere Pflichten; andere Pflichten, andere Geistes- und Herzensbedürfnisse. Die Sittenlehre der Kindheit kann dir jetzt nicht mehr genügen. Der Gesichtskreis deines Lebens hat sich auf einmahl stark erweitert; tausend neue Verhältnisse, tausend neue Gegenstände des Wissens und des Empfindens, eben so viele neue Arten von Pflichterweisungen — ach! und eben so viele neue Klippen für deine junge Tugend — ach! und eben so viele furchtbare Strudel, welche das Glück deines Lebens auf immer verschlingen könnten, schließt dieser erweiterte, dir noch fremde Gesichtskreis ein. Komm, komm, mein theures Kind, und ergreife diese väterliche Hand, daß sie dich auf eine Anhöhe führe, von wannen du dis neue Ganze mit allen seinen irreleitenden Krümmungen und Verwickelungen überschauen, jede dir drohende Gefahr erkennen, und die

sichern Pfade, auf welchen du ihnen auswei- chen kannst, bemerken wirst! . . . .

Siehe, dieses Buch ist jene Anhöhe! Ich schrieb es unter lauten Herzensschlägen, und ich weiß, daß auch du es nicht ohne reges Gefühl und nicht ohne warmen Herzensdank gegen die Vorsehung, die dich dadurch belehren läßt, wirst lesen können. Ich schrieb meine besten Beobachtungen über die weibliche Bestimmung und meinen besten Rath über die Art und Weise darin nieder, wie diese Bestimmung erreicht werden kann und muß. Ich schrieb's, ungeachtet ich noch bei dir war und von Angesicht zu Angesicht mit dir reden konnte, damit es ein Denkmahl meiner Liebe und Treue auf die Tage bliebe, da ich, abgerufen von unserm Allvater, nicht mehr bei dir sein und nicht mehr von Angesicht zu Angesicht mit dir werde reden können. Dann vertrete dieses Buch die Stelle deines Vaters, dessen Geist und Herz sich hier in jede Zeile ergossen; und du, mein gutes Kind, gehorche der Stimme des Buchs, wie du, könnte ich immer bei dir bleiben,

... Geschöpfen und
llen großen Menschen-

nde denn nun diese all-
Bestimmung für dich,
g darin: alle deine
und Kräfte, die körper-
r die sittlichen wie die
hl verstanden! immer
estimmten Beruf als
egenständen und nur
innerhalb der Gren-
chen Berufes liegen,
eise, sorgfältig und



das sind die beiden wichtigen Fragen, welche dein Nachdenken von nun an vor allem andern beschäftigen müssen. Ich will dir, nach meinem besten Vermögen, dabei behülflich sein.

I.

Ueber die allgemeine und besondere Bestimmung des Weibes.

Um die Antwort auf die erste jener Fragen, deren überschwengliche Wichtigkeit dir wol von selbst einleuchten wird, da zu suchen, wo sie zu finden ist, muß ich dich zuvörderst erinnern, daß du dich, mithin auch deine Bestimmung, von nun an, da du zum menschlichen und gesellschaftlichen Leben reifest, aus einem zweifachen Gesichtspunkte zu betrachten hast. Du bist ein Mensch — also bestimmt zu Allem, was der allgemeine Beruf der Menschheit mit sich führt. Du bist ein Frauenzimmer — also bestimmt

ner einseitigen und zwecklosen Vollkom-
nheit so groß und glänzend sein, als es
nen wollte, so möchten kurzsichtige Tho-
n und Schmeichler deine angeblichen Ver-
nste auch noch so sehr anstaunen und bis
den Himmel erheben, deine Bestimmung
reichtest du nie! Den Zweck deines Da-
ns auf dieser Erde erfülltest du nie! Wah-
reine menschliche Glückseligkeit schmecktest
hier unten nie! Der verständige Men-
enkenner würde dich, mit allen deinen son-
gen Trefflichkeiten, nicht bewundern; nur
bauern würde er dich!

Du siehst hieraus, daß es ganz unmög-
h für dich sein würde, die allgemeine Be-
mmung, die du mit jedem Erdensohne und
it jeder Erdentochter gemein hast, zu er-
ichen, wofern du nicht auch deine beson-
re Bestimmung, die als Weib, zu erfül-
n eben so eifrig dich bestreben wolltest. Al-
s kömmt also nun darauf an, daß du auch
n dieser richtige und vollständige Begriffe
erlangen suchest. Laß mich deinem Nach-
nken hierüber zu Hülfe kommen.

andern, der Mann zu seinem männliche Berufe. Jeder muß also auch die seinig in Hinsicht auf seinen Beruf und auf di jenigen Gegenstände und Geschäfte üben, di dieser für ihn mit sich bringt. Jeder Menschen, wer er auch sein mag, ist ei recht großes und volles Maß von Verstand Vernunft, Gedächtniß und Einbildungskraf zu wünschen; aber einer andern Richtun auf andere Gegenstände bedürfen diese edle Seelenkräfte bei dem Bauer, einer ander bei seinem Fürsten. Jeder muß sie also auc an solchen Gegenständen und durch solch Geschäfte bilden und schärfen, welche inner halb seines bestimmten Wirkkreises liegen Also nicht gerade ein verschiedenes Maß von menschlichen Kräften, also auc nicht ein verschiedener Grad ihre innern Stärke, sondern lediglich ein verschiedene Richtung derselbe auf verschiedene Gegenstände, un eine daraus entstehende verschiedene Ausbil dung übrigens gleicher Kräfte, sollen — wenn wir auf unsere allgemeine natürlich

n deiner Fehler und deiner Pflichten ein=
zu lullen, mit Einem Worte, ein Le=
ne Zweck, ohne That und ohne Frucht
ren. Die zweite: du seist geschaffen,
schimmernde Geschicklichkeiten ohne eine
Absicht, als die zu glänzen, unnütze
keiten und zwecklose gelehrte Kennt=
zu erwerben, die du ohne auf Alles,
erbliche Bescheidenheit heißt, Verzicht
in, und ohne dich in hohem Grade
lig zu machen, niemahls oder doch nur
und jedesmahl nur mit einer Art von
nung äußern dürftest. Die dritte:
ist dazu gemacht, die Fehler und
chheiten deiner Nebenmenschen auszu=
, über jedes unbedachtsame Wort, über
rglose Handlung unbarmherzig herzu=
, sie mit boshafter Schadenfreude zu
dern, sie unter das Vergrößerungsglas
chmähsucht zu bringen, um irgend et=
darin zu bemerken und bemerken zu
wodurch ein guter Name mit einigem
ne von Recht und Billigkeit gemordet
n kann. Eine vierte: du seist recht

eigentlich dazu bestimmt, der Plagegeist
nes unglücklichen Mannes zu werden,
die gutmüthige Thorheit hatte, dir auf
sten seiner Ruhe, das, was ein unverhe
thetes Frauenzimmer gemeiniglich nur b
weise besitzt, Stand, Achtung, Würde, Sch
Unterhalt und Bequemlichkeit des Lebens
verschaffen. — Und das wäre die Best
mung des Weibes? Dazu hätte Gott
ganze zweite Hälfte eines Geschlechts her
gebracht, welches das Meisterstück se
Schöpfung genannt wird?

Ich traue dir zu, mein Kind,
wenn auch alle deine Schwestern, w
doch Gottlob! noch lange nicht der F
mit einer so ärmlichen und schmählich
stimmung sich begnügen wollten, dei
und dein Verstand sich doch stark
empören würden. Ein inneres Gefü
unverderbten Menschheit läßt dich
was Besseres, Größeres und Wür
den Absichten ahnen, welche di
unsers Allvaters mit dir und deir
haben kann. Und diese Ahnun

[illegible] nicht dazu bestimmt, [illegible] Kinder, tändelnde Puppen, [illegible] [illegible] zu sein: ihr seid [illegible] geschaffen — o vernimm deinen [illegible] Beruf mit dankbarer Freude [illegible] große Würde desselben! — um [illegible] Gattinnen, bildende [illegible] und weise Vorsteherinnen [illegible] Hauswesens zu werden; [illegible] die der ganzen zweiten Hälfte [illegible]schlichen Geschlechts, der männlichen, die größern Beschwerden, Sorgen und [illegible]igkeiten des Lebens zu tragen hat, [illegible]rtliche Theilnahme, Liebe, Pflege und [illegible] das Dasein versüßen sollen; [illegible] [illegible] nicht bloß Kinder gebären, son[illegible] auch die ersten Keime jeder schönen [illegible] Tugend in ihnen pflegen, die [illegible]knospen ihrer Seelenfähigkeiten weis[illegible] Entwickelung fördern sollen; Vor[illegible] [illegible]nen des Hauswesens, welche durch [illegible]samkeit, Ordnung, Reinlichkeit, Sparsamkeit, wirthschaftliche Kennt[illegible] [illegible] Geschicklichkeiten, den Wohlstand

Was soll denn also das Weib, wozu ist es denn nun eigentlich da? Wolltest du umherschauen und sehen, manche deiner Schwestern jung und alt, sonders in den höhern und gebildeten Stän den, wirklich thun, und wolltest du n dem, was du auf diesem Wege beobachtet deine Begriffe von der weiblichen Best mung bilden; so würde, fürchte ich, Musterbild, welches du aus diesen Beob tungen zusammensetztest, zu einer garsti Mißgestalt werden, von der ich um alles der Welt nicht wünschen möchte, daß du dir zum Muster der Nachbildung aufstellt Denn was würde es sein, was viele der sagten Schwestern dir durch ihr Beispiel ren würden? Die eine: du seist nur d da, dich zu putzen, um dich begaffen zu sen; zu tändeln und von Andern mit tändeln zu lassen; den schwindelerregen Weihrauch junger und alter Gecken einzua men, oder wie man es nennt, dir etwas Schö vorsagen und dich dadurch zu einer süßen, a gefährlichen Vergessenheit deiner selbst, bei

dung seiner Kinder, was zur Erhaltung und Vermehrung der Ordnung, der Sittlichkeit und des Wohlstandes seines Hauses, wenn seine Gattinn ihm nicht in die Hände arbeitet, nicht die Anordnungen und Plane befolgt, die er, zwar in Großen entwerfen, aber in kleinen selbst unmöglich ausführen kann? Selbst der Mann, der schon gebildete, schon gereifte Mann, was ist er, sobald er durch eheliche Bande mit dem Weibe seines Herzens verbunden ist? Das, was das Weib seines Herzens aus ihm zu machen Verstand oder Unverstand genug besitzt. Seine herrschende Gemüthsstimmung, seine Launen, die ganze fortschreitende Veredelung oder Verschlimmerung seines Wesens, sind ihr

Werk! Die größere oder geringere Ordnung
in seinen Geschäften, der größere oder gerin-
gere Muth und Eifer zu staatsbürgerlich
und menschenfreundlichen Thaten, womit
sich beseelt fühlt, sind ihr Werk; die öffe
liche Achtung, deren er genießt, seine V
bindungen, die angenehmen oder unange
men Verhältnisse, worein er mit andern
milien geräth, sind, wo nicht ganz, doch
tentheils, ihr Werk! Allgewaltiges, ob
schwaches Geschlecht, was vermag nicht
dein, zwar unmerklicher, aber sichere
fluß auf den Mann und durch den
auf jede öffentliche Angelegenheit,
gesammten Flor und das Wohlerg
bürgerlichen Gesellschaft! Du bist
mächtige Triebfeder, welche Alles i
gung setzt, und von welcher jede an
liche und öffentliche Kraft, ihrem G
ihrer Richtung nach, größtentheil
Thut diese erste Federkraft — da
Staatskörpers — ihre Pflicht,
auch die äußeren Glieder desselben
liche Geschlecht; so geht Alles

[illegible] das Glück der Familien und des Staats. Thut sie dieselbe nicht, so geschieht, — was bisher geschehen ist; so welken die Blüthen, so kränkeln das Familienglück; so gelangt der ganze Körper nie zu vollkommener Stärke und zu dauerhafter Gesundheit. Noch einmahl: allgewaltiges, obgleich schwaches Geschlecht, was hängt nicht [illegible] von deinem unsichtbaren Einflusse ab, und wie viel kommt nicht darauf an, wie lauter oder wie trübe du, Urquell aller Sittlichkeit und Unsittlichkeit, alles menschlichen Wohlergehns und alles menschlichen Elendes, seist und erhalten werdest!

[illegible] Erwärme dich, mein Kind, durch das Anschauen dieser deiner hohen Bestimmung, um deine junge Seele mit jenem edlen weiblichen Muthe, mit jener hohen Begeisterung zu beleben, welche erfodert werden, wenn du diese deine Bestimmung ganz erreichen willst. Denn hoch auf steilem Gipfel steht das herrliche Ziel, wonach du klimmen sollst; beschwerlich, rauh und ungebahnt ist der schmale Pfad dahin, wie zu Allem, was groß und

edel ist, und — ich darf es dir ja nicht verheelen — groß und mannichfaltig sind di Schwierigkeiten und Hindernisse, die du da bei zu überwinden haben wirst! Bewaffn dich denn, mein theures Kind, mit Mut und Entschlossenheit; denn es ist nun Zeit den Vorhang aufzuziehen, und dir die Un annehmlichkeiten zu zeigen, die du auf den Wege zu jenem ehrenvollen Ziele schwerlic alle wirst vermeiden können.

II.

Ueber die ungünstigen Verhältnisse des Weibe zur menschlichen Gesellschaft.

Das Erste und Nöthigste, was ich dir, fern du selbst es nicht schon längst ber haben solltest, hier zu melden habe, ist das Geschlecht, zu dem du ge nach unserer jetzigen Weltverfassung nem abhängigen und auf

wol als körperliche Schwächung
zielenden Zustande lebt, und, so
ge jene Weltverfassung die nämliche bleibt,
thwendig leben muß. Das ist frei-
keine angenehme, aber eine nöthige Nach-
t, die ich, wenn ich zu deinem großen
aben dich nicht täuschen wollte, dir nicht
heelen durfte.

Aber laß dich dadurch nur nicht nieder-
agen, mein Kind! Denn wisse, daß es
its desto weniger, bei einiger Seelenstärke
Selbstverläugnung, ganz bei dir stehen
d, in manchem Betracht eine glückliche
snahme von dem Schicksale deiner Schwe-
n zu machen, und dir einen so würdigen,
envollen und glücklichen Wirkkreis zu er-
ten, als wir andern sogenannten Herren
Schöpfung nur immer für uns abzuste-
r und uns zuzueignen vermögen. Ver-
nm nur erst, worin jene abhängige, für
e gesammte Ausbildung so ungünstige
e besteht; dann wollen wir die Mittel
findig zu machen suchen, wodurch du das
angenehme und Schädliche derselben, wo

nicht ganz entfernen, doch in hohem Grad vermindern und dir versüßen kannst.

Jede menschliche Gesellschaft, auch die kleinste, die aus Mann und Weib und Kindern besteht, ist ein Körper; und zu jedem Körper gehören Haupt und Glieder. Gott selbst hat gewollt, und die ganze Verfassung der menschlichen Gesellschaften auf Erden, so weit wir sie kennen, ist danach zugeschnitten, daß nicht das Weib, sondern der Mann das Haupt sein sollte. Dazu gab der Schöpfer in der Regel dem Manne die stärkere Muskelkraft, die straffern Nerven, die unbiegsamern Fasern, das gröbere Knochengebäude; dazu den größern Muth, den kühnern Unternehmungsgeist, die auszeichnende Festigkeit und Kälte, und — in der Regel, meine ich — auch die unverkennbaren Anlagen zu einem größern, weiterblickenden und mehr umfassenden Verstande. Dazu wurde bei allen gebildeten Völkerschaften die ganze Erziehungs- und Lebensart der beiden Geschlechter dergestalt eingerichtet, daß das Weib schwach, klein, zart, empfindlich, furcht-

kleingeistig — der Mann hingegen fest, kühn, ausdauernd, groß, hehr und voll an Leib und Seele würde. Die ru- Lebensart und das Stillsitzen, wozu ihr einmahl größtentheils verdammt seid früher Jugend an; eure, jede freie und Bewegung hindernde, unnatürliche ...ung; eure Sitten, eure meisten Be... ...igungen, eure ganze gewöhnliche Art zu und zu sein, zwecken alle auf jenes ...e eigene freiere Lebensart hingegen, un- ...ugendlichen Spiele, Uebungen und Ge- ...e — in sofern sie von einem verstän- Erzieher angeordnet werden — auf ... ab. Es ist also der übereinstimmende ...e der Natur und der menschlichen Ge- ...aft, daß der Mann des Weibes Be- ...er und Oberhaupt, das Weib hingegen ...ch ihm anschmiegende, sich an ihm hal- und stützende treue, dankbare und ...ame Gefährtinn und Gehülfinn seines ...s sein soll — er die Eiche, sie der ..., der einen Theil seiner Lebenskraft aus Lebenskräften der Eiche saugt, der mit

ihr in die Lüfte wächst, mit ihr den Stür-
men trotzt, mit ihr steht und mit ihr
fällt — ohne sie ein niedriges Gesträuch,
das von jedem Vorübergehenden zertreten
wird.

Hierin nun ist an sich gar nichts Bö-
ses; nichts, was deinem Geschlechte auch
nur im geringsten zur Unehre oder zum
Nachtheile gereichen kann. Abhängig zu
sein, ist ja im Grunde das Loos aller Men-
schen, so viel ihrer auf Erden leben, des
Mannes so gut als des Weibes, des Fürsten
so gut wie des niedrigsten seiner Untertha
nen. Auch kann ein auf Vernunft un
Gesetze gegründeter Grad von Abhängigkei
mit menschlicher Zufriedenheit und Glück
ligkeit nicht nur gar wohl bestehn, sond
die Natur des Menschen und einer je
menschlichen Gesellschaft macht es auch d
aus nothwendig, daß immer einer dem
dern, und Alle dem Gesetze unterge
sein müssen. Eine Gesellschaft ohne al
hängigkeit ihrer Glieder, ist ein Undi
Traum, dem wachend Keiner, der

„, nachzuhangen sich erlauben wird.
„ Schade, daß die Grenzen der
der Herrschaft, welche die eine Hälfte
menschlichen Geschlechts über die andere,
„ männliche über die weibliche, behauptet,
bisher so unbestimmt und schwankend waren,
daß Jeder, nach Beschaffenheit der Umstände
und nach dem Maße seiner Kraft, sie willkührlich
ausdehnen oder zusammenziehen
konnte! Schade, daß weder die Gesetzgebung,
noch die fortschreitende öffentliche Aufklärung,
es bis jetzt über sich genommen haben,
diese Grenzen nach Recht und Billigkeit
und mit Rücksicht auf das Wohl des
Ganzen genau zu bestimmen! Die Folge
davon ist, daß man in den jetzigen Verhältnissen
zwischen Mann und Weib alle Grade
der Herrschaft und der Unterthänigkeit, von
der höchsten Zwangsherrschaft auf der einen
und der niedrigsten Sklaverei auf der andern
Seite an, bis zur völligen Gleichheit, ja bis
zur umgekehrten Herrschaft des Weibes über
den Mann erblickt. Bei dieser Unbestimmtheit
hängt es denn größtentheils von dem,

was wir Zufall nennen, am meiste
von den persönlichen Eigenschaften u
müthsarten auf beiden Seiten ab,
ein Loos die schwächere Hälfte treff
und das Mädchen, welches heute sei
einem geliebten und liebevollen Ma
kann, wofern es ihn vorher nicht
nur erst nac
man kennen lernte,
einer gewissen Zeit mit Zuverlässig
ren, ob es einen Freund oder ei
ter oder gar einen Tirannen an
werde.

Du, mein Kind, befolge
ähnlichen Fällen, die Klugheit
nicht gerade das Schlimmste, a
gerade das Beste zu erwarten,
dasjenige gefaßt zu halten, wa
den in der Mitte liegt. Siel
mer, wo nicht für die nat
mung, doch wenigstens für
ganz zu vermeidendes Loos d
an, in einer, zwar durch ä
Hochachtung verlarvten,
weniger sehr wahren, vie

ckenden Abhängigkeit zu leben. Halte es
ner, wo nicht für überwiegend wahrschein-
, doch für sehr möglich, daß du einem
nne zu Theil werden wirst, der — auch
n er übrigens edel, brav und bieder
— doch seine Rechte der Oberherrschaft
r dich gelten zu machen, deinen Willen
besonders deine Gelüste, wofern du de-
hättest, kräftig einzuschränken, und bei
m Versuche, ihm das kleine Staatsruder
den Händen zu winden, dir das Ueber-
icht seiner männlichen Kraft stark zu em-
den zu geben, wissen wird. Nimm es
ier — wenigstens um größerer Sicherheit
en [illegible] zur Regel an, daß der Mann,
st der bessere, wenn er wirklich Mann
und nicht bloß den äußern Umriß der
nnheit an sich trägt, ein mehr oder weni-
aber doch immer in einigem Grade stolzes,
etrisches, herrschsüchtiges, oft auch auf-
sendes und in der Hitze der Leidenschaft
bis zur Ungerechtigkeit hartes und fühl-
s Geschöpf ist. Sei endlich, diesem allen
lge, fest überzeugt, daß Geduld, Sanft-

muth, Nachgiebigkeit und Selbstverläugnung die allerunentbehrlichsten Tugenden deines Geschlechts sind, ohne welche ein weibliches Geschöpf, das seine natürliche Bestimmung erreichen, d. i. Gattinn und Mutter werden will, unmöglich glücklich und zufrieden leben kann.

Um dich völlig hievon zu überzeugen, muß ich den Vorhang, der deiner jugendlichen Unerfahrenheit die gewöhnliche Lage des Weibes, die, weil sie die gewöhnliche ist, auch die deinige werden kann, verbirgt, noch etwas weiter in die Höhe ziehn. Die Abhängigkeit des Weibes vom Manne ist, so lange sie in den von Vernunft und Billigkeit gesetzten Schranken bleibt, nur ein Scheinübel, kein wirkliches, weil in den meisten Fällen das Weib es ganz in ihrer Gewalt hat, diese Abhängigkeit so zu mäßigen, zu mildern und zu versüßen, daß von dem Unangenehmen, welches jede Einschränkung der menschlichen Freiheit allerdings mit führt, hier kaum noch etwas merklich bl[illegible]

Aber ein wirkliches und sehr drückendes U[illegible]

ein Geschlecht ist die weit schwerere Herrschaft, welche Vorurtheile, Moden, Sitten und bürgerliche Verfassungen darüber ausüben. Diese, besonders die drei ersten, sind die wahren Tirannen dieses armen, über seine eigenen Vortheile erblindeten Geschlechts, weil sie fast ohne Ausnahme darauf hinleiten, euch an Leib und Seele erbärmlich zu schwächen und zu unterdrücken; jede ursprüngliche Menschenkraft in euch zu verrenken und zu lähmen; eure Herzen mit unermeßlichen Ansprüchen anzufüllen, um sie nachher, zu eurer nicht geringen Marter — unbefriedigt zu lassen; euch eine kleingeistige Denkart einzuflößen; euch an Leib und Seele weichlich und, was mit Weichlichkeit unzertrennlich verbunden ist, entnervt, furchtsam, ängstlich und unbehülflich zu machen. Darauf zweckt eure ganze, von Vorurtheilen angeordnete Erziehung, eure unnatürliche zwangvolle Kleidung, eure tändelnde Geschäftigkeit, eure ganze Art zu leben und zu sein ab. Dazu verdammen euch die oft widersin-

gen Begriffe, welche Moden und Gebräu-
e über das, was sittlich und unsittlich hei-
en soll, eingeführt und herrschend gemacht
haben. Tausend Aeußerungen einer freien
unabhängigen Selbständigkeit sind dem Man-
ne — so will es die Weltsitte — vergönnt,
oder werden ihm nachgesehn; euch nicht
Tausend an sich unschuldige und unschädli-
che Dinge, wobei Körper- und Geisteskräfte
geübt und gestärkt werden können, sind dem
Manne — so will es das tirannische Gesetz
der Mode und des Vorurtheils — erlaubt;
euch nicht! Um seinen guten Namen, um
die Ehre seiner sittlichen Gemüthsart unver-
letzt zu erhalten, darf jener in den meisten
Fällen nur alles Das vermeiden, was an
sich und wirklich schlecht, lasterhaft un-
schändlich ist; du, mein Kind, mußt
willst du anders die zarte Blume !
jungfräulichen oder eheweiblichen Ehr
mit ihr deine Wohlfahrt unversehrt
ten — bei jedem Schritte, den du
bei jeder, auch noch so kleinen und
tig scheinenden Handlung, nicht

[illegible] innere Sittlichkeit, sondern auch auf [illegible] übereinkünftliche Gepräge derselben, auch [illegible] das: was wird man davon sagen? [illegible]! Du fühlst vielleicht Kräfte des Gei[illegible] und einen Trieb zu gemeinnütziger Wirk[illegible]keit in dir, die dich fähig und begierig [illegible]chen, einen grössern Wirkkreis auszufüllen, [illegible] den öffentlichen Geschäften des Staats [illegible]theil zu nehmen, dich durch grosse ruhm[illegible]ürdige Handlungen auszuzeichnen; aber [illegible] bürgerliche Verfassung hat dir jede Gele[illegible]enheit dazu abgeschnitten, hat jeden Stand[illegible]rt, auf dem sich etwas Grosses und Rühm[illegible]iches verrichten läßt, fast ohne Ausnahme, [illegible]it Männern besetzt, und ein demüthigen[illegible]es Zurück! scheucht dich, sobald du es [illegible]ennoch wagen wolltest, dich einem solchen [illegible]tandorte zu nähern, fort, und verweiset [illegible]ich wieder in den kleinen Kreis deiner, [illegible]war an sich sehr wichtigen, aber von allen [illegible]eiten beschränkten und wenig bemerkbaren [illegible]äuslichen Wirksamkeit. Du fühlst und [illegible]iehst aus der täglichen Erfahrung mit un[illegible]ezweifelter Gewißheit ein, daß Abhärtung

an Leib und Seele durch häufige und st
Körperbewegung, durch tägliche Gewöhnu
an jegliche Witterung, und durch eine
gehinderte freie Uebung und Anstrengu
aller deiner menschlichen Kräfte, eine unu
gänglich nothwendige Bedingung zum W
befinden, zum Wachsthum und zur Stärku
an Leib und Seele sei; und die allgewal
Mode zwingt dich unbarmherziger Weise,
vielen Stücken gerade das Gegentheil davon
thun; und der tirannische Wohlstand schr
dich mit seinem eisernen Zepter von taus
heilsamen Uebungen des Leibes und
Seele ab, und gebeut dir, zart, empfindl
schwächlich und nervenkrank zu werden! M
nährt, wo du unter Jünglingen und M
nern dich nur blicken lässest, überall de
weibliche Eitelkeit durch Schmeicheleien u
scheinbare Ehrerbietigkeit; aber wärest
thöricht genug, diese nichtssagenden Di
für etwas Bedeutendes zu nehmen und de
Ansprüche auf wirkliche Vorrechte vor
Männern oder nur auf gleiche oder ähnl
Rechte danach abzumessen: so würdest

dich jämmerlich betrogen finden! Selbst der
Mann, welcher einst um deine Hand sich zu
bewerben für gut finden wird — denn gleich
einer Waare, die nicht ausgeboten werden
darf, mußt du warten, bis sich jemand fin-
det, dem du anstehest — selbst dieser Mann
wird vielleicht alle Künste der Schmeichelei
und der Liebkosungen anwenden, dir den
Kopf zu verdrehen, um ihn nachher — dir
wieder zurechtzusetzen! Er wird Reize und
Vortrefflichkeiten an dir finden und bewun-
dern, die du nicht hast; und in kurzen viel-
leicht diejenigen, die du wirklich haben magst,
verkennen! Er wird dein demüthiger Sklav
seyn, um dein Herr zu werden; er wird
von deinem Winke abhangen, um dich bald
wieder von dem seinigen abhängig zu ma-
chen; er wird dich vergöttern, um dir hin-
ter vielleicht die Rechte der Menschheit zu
verweigern — nicht weil er ein falscher, arg-
listiger, böser Mann ist; o nein! Er meint
es wirklich, zur Zeit des Rausches seiner er-
sten Liebe zu dir, im Ernste so, wie er sagt
und wie er sich bezeiget; aber diese über-

spannten Gefühle sind ihrer Natur nach v[illegible]
übergehend; müssen um so eher und um
mehr erschlaffen, je überspannter sie ware;
der feurige Liebhaber muß, er mag wolle
oder nicht, sich wieder abgekühlt fühlen; da
Verhältniß, worin du als Gattinn zu ih
stehst, zeigt dich ihm jetzt in einem ganz an
dern Lichte, als dasjenige war, worin d
ihm, dem Liebhaber, vorher erschienest. Wa
er damahls in dir anbetete, das ist ihm jet
gleichgültig, wo nicht gar zuwider. Was e
in deinem Betragen damahls nicht zu fin
den wünschte, das macht er dir jetzt zun
Gesetz; und was ihm damahls so sehr da
rin gefiel, das rechnet er dir jetzt wol ga
zum Fehler an — abermahls nicht, weil e
vorher falsch und arglistig war; sonder
weil seine Gemüthsstimmung nicht mehr di
nämliche ist, weil er jetzt aus dem vorüber
gehenden Zustande des Liebhabers wieder in
den bleibenden Zustand des Mannes zurück
getreten ist, weil der Weltstrom der Ge
schäfte, der Zerstreuungen, der Sorgen und
der Verdrießlichkeiten ihn gewaltsam dahin

...kosten Abhängigkeit, theils von andern ...chen; theils von den Vorurtheilen, Sit... ...nd bürgerlichen Verfassungen, nur noch ... würdest unterworfen werden? Die ...st ja das einzige, euch noch übrig ge... ...e Mittel, einen bestimmten Standort, ...kens, Schutz, Ansehn und einen höhern ... von Freiheit und Selbständigkeit zu ...en. — Also wozu jene traurige Schil... ...g?

Dazu, meine Tochter, um dich nun... durch die angenehme Nachricht zu er... ...t, daß es gleichwol, bei etwas Muth ...Entschlossenheit zum Widerstande gegen ...allgewaltigen Strom des allgemeinen ...iels, noch immer sichere und untrügli... ...Mittel gibt, durch deren Anwendung du ...Sachen deiner Glückseligkeit vom Schei...

Aber wozu eröffne ich dir diese, gar nicht reizende Aussicht in das größere menschliche Leben, dem du nunmehr mit starken Schritten entgegengehst? War etwa meine Absicht dabei, dich dadurch kleinmüthig und verzagt zu machen? Das wäre sehr unzweckmäßig und widersinnig von mir gehandelt. Man gebraucht ja Muth zum menschlichen Leben, auch zum weiblichen; zu diesem vielleicht noch mehr als zum männlichen; und ich möchte den deinigen lieber heben, als ihn niederschlagen. Oder will ich dir etwa, eben so unverständiger Weise, eine Abneigung gegen den Ehestand einflößen; gegen einen Stand, wozu wir Alle, wenn wir die völlige Reife des Alters erreicht haben und gesund an Leib und Seele sind, von der Natur selbst berufen und verpflichtet werden? Aber auch das sei fern von mir! Wie könnte ich es wagen, den weisen und mütterlichen Absichten der Natur, welche keine Abweichung von ihren Gesetzen ungeahndet läßt, an meinem einzigen Kinde entgegenzuarbeiten? Und was würde es dir auch helfen, der ehelichen

[illegible]hängigkeit entfliehen zu wollen, da du [illegible] dadurch der weit größern, härtern und [illegible]dern Abhängigkeit, theils von andern Menschen, theils von den Vorurtheilen, Sitten und bürgerlichen Verfassungen, nur noch mehr würdest unterworfen werden? Die Ehe ist ja das einzige, euch noch übrig gelassene Mittel, einen bestimmten Standort, [illegible], Schutz, Ansehn und einen höhern Grad von Freiheit und Selbständigkeit zu erhalten. — Also wozu jene traurige Schilderung?

Dazu, meine Tochter, um dich nunmehr durch die angenehme Nachricht zu erfreuen, daß es gleichwol, bei etwas Muth und Entschlossenheit zum Widerstande gegen den allgewaltigen Strom des allgemeinen Beispiels, noch immer sichere und untrügliche Mittel gibt, durch deren Anwendung du den Nachen deiner Glückseligkeit vom Scheitern retten, die unvermeidlichen Unannehmlichkeiten, welchen das Geschlecht, wozu du gehörst, ausgesetzt zu sein pflegt, für dich selbst mildern und versüßen, und deine ehrenvolle

weibliche Bestimmung, troz allen den Schwierigkeiten, welche Weltverfassung, Vorurtheile und Sitten dir dabei in den Weg gelegt haben, dennoch, sobald du es nur recht ernstlich wollen wirst, glücklich erreichen kannst; — also dazu, damit du auf meinen Rath, wie du dis anzufangen habest, desto aufmerksamer achten und dich von der Nothwendigkeit, ihn zu befolgen, desto inniger überzeugen mögest. Vernimm nun jene Mittel, und traue es meiner Erfahrung, meiner Menschenkenntniß und meinem väterlichen Herzen zu, daß ich die besten und wirksamsten unter allen für dich auswählen werde.

III.

Mittel zur Verbesserung jener ungünstigen Verhältnisse und zur Erreichung der natürlichen Bestimmung des Weibes.

---

1. Abhärtung.

Wir haben gesehn, daß dein Geschlecht, vermöge seiner ganzen Lage in der menschlichen Gesellschaft, mancherlei ihm eigenthümlichen Unannehmlichkeiten ausgesetzt ist, welche ertragen werden müssen; es bedarf also Stärke und, um diese zu gewinnen, Abhärtung, Abhärtung an Leib und Seele. Wir haben bemerkt, daß zufolge unserer Sitten, Moden, Vorurtheile und Lebensart, fast Alles, was euer Geschlecht insbesondere betrifft, darauf abzielt, euch schwach, kleinlich, furchtsam, ängstlich und unbehülflich zu machen; es ist also auch in dieser Hinsicht Abhärtung in jedem Sinne des Wortes nöthig, um die schwächenden Einwirkungen jener Dinge, so viel möglich, abzuhalten, oder da

dis nicht immer thulich ist, ihnen wenig-
stens eine größere Körper- und Geisteskraft
entgegensetzen zu können, und sie dadurch un-
schädlicher zu machen. Du wirst also einse-
hen, daß ich Recht habe, wenn ich unter den
nöthigen Mitteln zur Erreichung deiner Be-
stimmung und zur Ueberwindung der dabei
zu bekämpfenden Schwierigkeiten, dieses, als
das erste und vorzüglichste, an die Spitze
stelle: *suche, so viel die Tirannei
des Wohlstandes dir nur immer er-
lauben will, dich durch Abhärtung
gesund und stark an Leib und Seele
zu machen.*

Du bedarfst dieser Gesundheit und dieser
Stärke, wie jeder andere Mensch, um froh
und glücklich zu leben; denn was ist ei
Dasein, das, wie das Leben der meisten
feinerten Weiber, unter steten Schwä
keiten und Kränklichkeiten verseufzt
Du bedarfst ihrer als Vorsteherin
künftigen Hauswesens, um überall
gegen sein, überall mit eingreife
wirken zu können. Du bedar

.inn, um dem Manne, dem die Vorse-
.ng dich beigesellen wird, die Mühseligkei-
ten des Lebens zu erleichtern, sie ihm tragen
zu helfen, nicht aber durch eigene Kränklich-
keiten zu vermehren. Du bedarfst ihrer einst
in vollem Maße als Mutter, um dem Wil-
len und der Ordnung der Natur gemäß,
ohne eigene Lebensgefahr, gesunde Kinder
zur Welt gebären und aus eigenem Busen
sie nähren zu können. Du bedarfst ihrer
endlich schon jetzt, um einen hinlänglichen
Vorrath von Naturkräften auf die Zeit zu
sammeln, da das, was die Menschen Wohl-
stand nennen, dich noch tirannischer beherr-
schen, dich in allen deinen Bewegungen und
Kraftäußerungen noch unbarmherziger ein-
schränken, also auch Gesundheit und Körper-
kraft dir immer mehr und mehr verküm-
mern wird.

Aber nie nie, mein liebes Kind, wirst
du diesen, zu deinem künftigen Wohlsein,
wie zur Erreichung deiner Bestimmung dir
gleich unentbehrlichen Schatz von Kraft,
Stärke und ausdauernder Gesundheit dir

erwerben können, — wenn du nicht das Herz hast, dich, so weit es ohne auffallendes Auszeichnen geschehen kann, von den Sitten und der ganzen gewöhnlichen Lebensart deiner feinen und niedlichen Zeitgenossinnen merklich zu entfernen, und eine Lebensweise anzunehmen, die von jener in manchem Betrachte gerade das Gegentheil sein muß. Jene gewöhnliche Lebensart zweckt nämlich in den meisten Stücken ganz eigentlich darauf ab, diejenigen, die sich ihr überlassen, schwach, empfindlich und kränklich an Geist, Herz und Körper zu machen. Alle eure gepriesenen weiblichen Künste von der feinen Art, wozu man euch nicht früh genug anführen und worin man euch nicht weit genug bringen zu können glaubt, führen dahin; eure ganze Art zu sein — euer Stillsitzen, eure zwangvolle Kleidung, eure tändelnde Geschäftigkeit eure Körper- und Geistesnahrung — zielen dahin ab! Dis werde ich in dem nächstfolgenden Abschnitte, wo ich umständlicher davon reden muß, dir bis zum Anschauen deutlich und begreiflich zu machen suchen; hie

ſei es mir genug, dir das Gegentheil jener gewöhnlichen Art des weiblichen Daſeins, der weiblichen Ausbildung, Geſchäftigkeit und Lebensart, als das erſte und unentbehrlichſte Mittel zur Geſundheit an Leib und Seele und zur Erreichung des oben erkannten Zwecks deines Daſeins, auf das angelegentlichſte zu empfehlen.

Und worin beſteht dieſes Gegentheil? Darin, meine Tochter, daß du durch eine, ſo viel möglich einfache, mäßige, ſchlichte, natürliche und arbeitſame Lebensart deinen Körper feſt und ausdaurend, deine Seele bedürfnißfrei und frei von allen den kleinen verderblichen Leidenſchaften der Eitelkeit, der Begierde zu ſchimmern und der weiblichen Gefallſucht zu erhalten ſucheſt; darin, daß du dem Vorurtheile und der Mode in jedem Falle, wo ſie dir etwas wirklich Schädliches vorſchreiben wollen, herzhaft Trotz bieteſt, und durch kein Lächeln, Spötteln oder Seufzen dich in dieſer vernünftigen und tugendhaften Widerſetzlichkeit jemahls wankend machen laſſeſt; darin, daß du in jedem Falle

und so oft dir die Wahl gelassen wird, ein Geschäft, welches mit Körperbewegung und Körperanstrengung verbunden ist, demjenigen vorziehest, welches in Stillsitzen und bei gänzlicher Körperruhe verrichtet werden muß; darin, daß du deine Ehre, deinen Stolz und deine Freude darin suchest und findest, jede nützliche und nöthige weibliche Arbeit, welche zur Haushaltung gehört, nicht nur verrichten zu können, sondern auch, so viel es ohne Vernachlässigung anderer Berufspflichten nur immer geschehen kann, tagtäglich wirklich selbst zu verrichten; darin also, daß du die Seele des ganzen Hauswesens zu werden suchest, welche überall in Küche, Keller, Vorrathskammer, Hof und Garten, (so viel immer möglich) zugegen sei, und nicht bloß anordne und befehle, sondern selbst mit eingreife, mitwirke und mitarbeite, um den Fleiß des Gesindes zu beleben und dahin zu sehen, daß Alles so gemacht werde, wie es gemacht werden muß; darin endlich, daß du, statt deine Einbildungskraft durch unverhältnißmäßige Uebungen in schönen Künsten und

oses Lesen unverhältnißmäßig aus-
nd zu stärken, deinen gesunden
rstand und deine schlichte Vernunft
merksamkeit auf Alles um dich her,
denken über Alles, was recht ei-
nes Berufs ist, und durch ein
fruchtbringendes Leben zu üben,
ng zu entwickeln und durch Ent-
n verstärken suchest.

— o glaube mir, mein gutes
ich rede ja wahrlich aus der in-
festesten Ueberzeugung — die
ge sichere Weg für dich, dem Sit-
und dem damit verbundenen
itsmangel unserer Zeit zu entrin-
heiter und vergnügt in jeder Lage
allen Umständen des Lebens zu
ch des Vertrauens, der Achtung,
en Liebe und Freundschaft deines
Gatten zu versichern, und für-
dir, bei allem Naserümpfen und
n solcher thörichten Zeitgenossin-
e für wahren Menschenwerth und
schenglück keinen Sinn mehr ha-

ben, die reinste ungeheuchelteste Hochachtung und Ehrfurcht aller vernünftigen und guten Menschen zu erwerben.

Aber ich verlange nicht einmahl, daß du dis Alles auf mein bloßes väterliches Wort hin glauben sollst. Nein, mein Kind! du sollst es vielmehr, wenn du mir ferner mit etwas angestrengter Aufmerksamkeit folgen willst, mit den Augen deines eigenen Verstandes so deutlich und überzeugend erkennen, daß es keines Glaubens weiter bedarf. Begleite mich in dieser Absicht zu der Betrachtung eines zweiten Mittels, welches ich dir zur Erleichterung deiner weiblichen Abhängigkeit und zur Verbesserung deines ganzen künftigen Zustandes, gleichfalls aus voller Ueberzeugung, empfehlen muß, und bei dessen Auseinandersetzung ich Gelegenheit haben werde, auf das jetzt Gesagte ein noch etwas helleres Licht fallen zu lassen. Es ist folgendes:

2. Wahre weibliche Verdienste.

Bestrebe dich, und zwar schon jetzt

den Jahren der Vorbereitung, dir wah-
, aber wohlverstanden! weibliche Ver-
nste zu erwerben, um einst deinen Wirk-
is als Gattinn, Hausfrau und Mutter
nz ausfüllen zu können und dich dadurch
ht bloß der Liebe und Dankbarkeit, son-
n auch der Hochachtung deines Gatten
versichern. Eine eben so wichtige, als
lumfassende Regel, die eine genaue und
ständliche Auseinandersetzung verdient.

Worin besteht das wahre Verdienst des
eibes, und was ist es, das der Mann von
erstande, sobald er aus der vorübergehen-
n Rolle des Liebhabers in das ernstere
erhältniß des Gatten und Hausvaters ge-
ten ist, ganz vorzüglich und für immer bei
r zu finden hofft? Laß uns bei der Be-
twortung dieser Frage vornehmlich jenen
ücklichen Mittelstand in Auge behalten,
orin die gütige Vorsehung dich, mein Kind,
boren werden ließ *).

*) Ich bitte diejenigen Mütter und Töchter aus den hö-
hern Ständen, die das Folgende anstößig finden dürf-

Sind es etwa schimmernde Fähigkeiten, sind es vorzügliche Geschicklichkeiten in schönen Künsten, welche den Werth und das Verdienst der Gattinn in den Augen ihres vernünftigen Gemahls und nach dem Urtheile aller deren bestimmen, welche wahren Menschenwerth von zufälligen Zierrathen und Verbrämungen zu unterscheiden wissen? O wahrlich nein! Das müßte ein schwachköpfiges, seelenschiefes Ding von Manne seyn, werth von einer Weiberhand gegängelt zu werden, wer Vorzüge dieser Art zu der eigentlichen Bestimmung des Weibes und zu den wesentlichen Bedürfnissen einer liebenswürdigen Gattinn rechnen wollte. Oft sind sie vielmehr gerade das, was die Bessern deines Geschlechts und deines Standes hindert, ihrer Bestimmung nachzuleben; und unter

---

ten, den hier angegebenen Gesichtspunkt nicht zu vergessen, sondern sich zu erinnern, daß ich für meine Tochter, d. i. für ein Mädchen bürgerliches Standes schrieb. Wie viel oder wie wenig davon auch für die höhern Stände anwendbar und nützlich seyn mag, das mögen die Herren und Frauen der höhern Stände selbst bestimmen.

ndert preiswürdigen Tonkünstlerinnen,
ichnerinnen, Stickerinnen, Tänzerinnen
s. w. möchte wol kaum Eine gefunden
rden, die zugleich alle Pflichten einer
rnünftigen und guten Gattinn, einer auf
les aufmerksamen und selbstthätigen Haus-
au und einer sorgfältigen Mutter — ich
ll nicht sagen, wirklich erfüllt, sondern zu
füllen nur versteht. Wenigstens sind die
tenen Ausnahmen dieser Art immer als
te wunderähnliche Erscheinung anzusehen,
der Menschenkenner zu glauben und zu
greifen allemahl viel Mühe haben wird.
ch willst du wissen, warum? so vernimm
eine Antwort, und frage bei der Erfahrung
ch, ob sie nicht gegründet sei.

Auszeichnende Geschicklichkeiten in schö-
n Künsten erwirbt sich Keiner, der nicht,
it Hintansetzung anderer Geschäfte, ihnen
nen beträchtlichen Theil seiner Zeit und
iner Aufmerksamkeit widmet. Man kann
so schon aus diesem Grunde mit großer
Wahrscheinlichkeit voraussetzen, daß eine
rau, die in Dingen dieser Art vorzügliche

Fertigkeiten besitzt, in Ansehung mancher andern Vorbereitungen zu ihrem wesentlichen Berufe mehr oder weniger vernachlässigt worden sei. Dazu kömmt nun aber auch noch vornehmlich dieses, daß die eigentlichen Berufsgeschäfte einer wackern Hausmutter nicht nur eine gar große Menge und Mannichfaltigkeit kleiner Fertigkeiten und Geschicklichkeiten in sich fassen, deren Erlernung Zeit und Uebung erfodert, sondern daß sie auch größtentheils von ganz anderer Art und Beschaffenheit, als die Uebungen der Kunstfertigkeiten sind, so daß es schwer zu begreifen ist, wie eine und ebendieselbe Person in beiderlei, so ganz ungleichartigen Dingen, gleich geschickt, noch schwerer, wie sie zu beiderlei gleich aufgelegt sein könne. Die Erlernung der meisten schönen Künste geschieht überdis im Sitzen, oft in Krummsitzen, und schadet schon dadurch der Gesundheit, vornehmlich bei Personen deines Geschlechts, für welche der schädliche Zwang der Schnürbrust oder des vielleicht noch schlimmern Leibchens das Krummsitzen noch

hädlicher macht; eine tüchtige Hausfrau
ber bedarf so sehr, als jemand, und zwar
ı ihrem ganzen Beruf als Mutter und
orsteherinn des Hauswesens, einer gesun-
n und ungeschwächten Leibesbeschaffenheit.
ie Ausübung der schönen Künste verzärtelt
s Empfindungsvermögen, überspannt und
wächt die Nerven, macht in höherem
rade, als zu wünschen steht, empfindlich
gen Alles, was das Gehör durch Mißlaut,
e Augen durch häßliche oder geschmacklose
ormen und Farben, die übrigen Sinne
rch etwas starke oder widrige Eindrücke be-
idiget; eine gute Hausfrau aber muß ge-
n Unannehmlichkeiten dieser Art, die in
ner jeden Haushaltung, besonders in der
inderstube und in der Küche, den beiden
auptörtern ihrer verdienstlichen weiblichen
irksamkeit, unvermeidlich sind, weniger
npfindlich sein. Oder glaubst du, mein
ind, daß eine Person deines Geschlechts,
e ihre Kindheit und Jugend größentheils
n Tastenspiele (Klavier), am Stickrahmen,
n Zeichenbrette, am Pulte, und am Bü-

chenschranke zugebracht hat, sich an den Wirrwarr, an die mißhelligen Töne, an den Mangel der Feinheit und Zierlichkeit, und an alle die übrigen, nicht sehr lieblichen sinnlichen Eindrücke, welche in der Kinderstube, in Küche, Keller und Speisekammer u. s. w. unvermeidlich sind, leicht werde gewöhnen können; sich so daran werde gewöhnen können, daß sie an solchen Oertern gern verweile, gern daselbst diejenigen Geschäfften ihres Berufs, die nur da verrichtet werden können, obliege, sie mit Lust und Munterkeit verrichte, und sich nicht unglücklich dabei fühle? Was mich betrifft, so muß ich bekennen, daß eine Erscheinung dieser Art, wenn sie mir jemahls vorkommen sollte — noch habe ich sie nie gesehen! — mich in Verwunderung und Erstaunen setzen würde.

Jede Art von Geschäfften setzt bei dem, der sie recht verrichten soll, einen gewissen — ich kann es nicht kürzer ausdrucken — Geist voraus, ohne welchen sie nie gelingen werden. Dieser Geist aber, worunter ich die ganze Seelenstimmung, und den Inbegriff der Neigungen, Gewohnheiten und Fertig-

einer Person verstehe, ist bei der einen
art gar sehr verschieden von dem, der
r andern erfodert wird. Am größten
uffallendsten ist der Abstich zwischen
gen Gemüthsstimmung, welche der
der schönen Künste und Wissenschaf-
flößt, und zwischen der, welche eine
zweckmäßiger Vorbereitungen zu dem
Beruf einer würdigen Hausfrau ist.
wird die Vorstellungskraft der Seele
nen einzigen oder wenige Gegenstände
igt; hier soll sie eine Menge höchst-
edener Dinge umfassen, mit großer
keit von dem einen abgleiten, um sich
e andern zu heften, ohne doch jenen
ganz aus dem Auge zu verlieren. Dort
ner Körper an Ruhe, Trägheit und
fheit gewöhnt; hier sollen Hand und
ch rasch und munter zu bewegen wis-
nd unaufhörlich geschäftig sein. Dort
die Aufmerksamkeit von den Dingen,
r wirklichen Welt gehören, abgelei-
nd auf Gegenstände der Einbildungs-
und des Dichtvermögens hingelenkt;

hier hingegen wird eine vollkommene Gegen
wart des Geistes, ein scharfer Blick un
eine ununterbrochene Achtsamkeit auf tausen
wirkliche, oft sehr kleine, unerhebliche un
unliebliche Dinge erfodert, welche zum täg
lichen häuslichen Leben gehören. Dort we
den den Sinnen und dem Empfindungsve
mögen lauter angenehme Gegenstände zum
Genusse vorgelegt; hier wird die Stärke un
Abhärtung derselben oft durch sehr unange
nehme, widerliche und ekelhafte Geschäft
und Gegenstände geprüft. Dort wird Ge
fühl und Kenntniß des Schönen eingeflößt
hier werden Kenntnisse und Fähigkeiten i
Nützlichen und Nothwendigen verlangt. Do
werden Finger, Hände und Arme von jede
gröbern, etwas Anstrengung und Körperkra
erfodernden, hier von mancher feinen Arbeit
in einem gewissen Grade wenigstens, en
wöhnt und unbrauchbar dazu gemacht. Do
wird darauf hingearbeitet, eine gepriesene un
preiserwartende Künstlerinn, hier eine kunst
lose, schlichte, rasche, verständige und bra
Hausmutter ohne alle Ansprüche zu bilden

ann nun wol etwas verschiedener und un-
eichartiger sein, als der Geist, die Gemüths-
immung, die Fertigkeiten und Gewohnhei-
n, welche dort und welche hier gewonnen,
elche dort und welche hier erfodert und
irch Uebungen genährt werden?

Wenn also vorzügliche Kunstfertigkei-
n weder die eigentliche Bestimmung, noch
s Verdienst des Weibes ausmachen kön-
n; so laß uns von neuen fragen: worin
ide denn sonst wol bestehen mögen? Viel-
cht in ausnehmender Ausbildung des Gei-
s durch gelehrte und wissenschaftliche Kennt-
isse? Vielleicht in einer großen Belesen-
it, in der Erlernung alter und neuer
prachen, in der Bildung und Verfeinerung
s Geschmacks durch eine vertraute Be-
nntschaft mit den besten Werken des Gei-
s älterer und neuerer Zeit, oder gar in
r Fähigkeit, dergleichen Werke selbst her-
rzubringen? Wir wollen sehen.

So viel, meine Tochter, wird dir wol

vörderst wol ohne allen Beweis, bei einige Nachdenken, ganz von selbst einleuchten, d das Verdienstliche, Nützliche und Ruhmwü dige der menschlichen Fertigkeiten, Geschi lichkeiten und Trefflichkeiten sich allema nach der Lage und Bestimmung derjenig Person richten, an der sie wahrgenomm werden, und daß also eine und ebendiesel Art der Ausbildung für den einen Mensch etwas sehr Löbliches und Wünschenswürl ges, für den andern hingegen etwas Zwe widriges, Schädliches und Tadelnswerth sein könne. Dis ist nun auch ganz beso ders der Fall mit derjenigen Art der Ge stesbildung, welche das Erzeugniß einer g lehrten und wissenschaftlichen Bearbeitun ist. So sehr diese Vollkommenheit demjen gen zu wünschen ist, dessen Standort in d menschlichen Gesellschaft ihm eine nützli Anwendung davon erlaubt; so sehr sie di sen ziert und achtungswürdig macht; eb so sehr wird sie an einer andern Person, d ren wesentliche Bestimmung durch diese A der Geistesbildung nicht befördert, sonde

...dershalber entschliessen sollte, sie zu über-
...nen? Glaubst du, daß ihr Gatte für
...verſalzenen, angebrannten oder unschmack-
...ten Gerichte, die sie ihm vorsetzt, für die
...rdnung in seinem Hauswesen, für die
...schwenderische Wirthschaft, für das unor-
...ntliche Rechnungswesen über das Einzelne
...er Haushaltung, für die Vernachlässigung
...iner Wäsche, für die Verwöhnungen seiner,
...em Gesinde überlassenen Kinder u. s. w.
...ich durch ein gelehrtes Tischgespräch, durch
...in Gedichtchen, einem Roman oder dergiei-
...chen, aus der Feder seiner geistreichen eheli-
...chen Hälfte geflossen, werde entschädigt hal-
...ten? Doch wie könntest du dis Alles glau-
...ben, da du, auf Dinge dieser Art von deiner
...uten Mutter und mir schon längst aufmerk-
sam gemacht, das Gegentheil davon in so
manchem traurigem Beispiele selbst beobach-
...et hast!

Gesetzt nun aber auch, daß Gelehrsam-
keit und Weiblichkeit, Trieb zu jener und
Neigung zu häuslichen Verrichtungen, starke
Belesenheit und hausmütterliche Sorgfalt,

Schriftstellerarbeiten und Haushaltungskunst, Zeitungslob und weibliche Bescheidenheit — allen meinen Erfahrungen und allen Vernunftgründen zuwider — dennoch füglich gepaart werden und mit einander bestehen könnten: so wäre der Versuch, diese unglaubliche Vereinigung zu Stande zu bringen, einer jungen Person doch schon um deswillen gar sehr zu widerrathen, weil sie, wo nicht ganz unvermeidlich, doch höchstwahrscheinlich, Gefahr laufen würde, durch eine geschwächte Leibesbeschaffenheit, durch ein zerrüttetes Nervengebäude, und mit demselben durch den Verlust ihrer ganzen irdischen Glückseligkeit für jenes Wagestück schwer zu büßen. Denn noch habe ich, so weit ich mich zurückerinnern kann, unter allen den Weibern, die auf die zweideutige Ehre einer ausgebreiteten Belesenheit und gelehrter Kenntnisse Anspruch machen konnten, auch nicht Eine gefunden, welche nicht mehr oder weniger in diesem traurigen Falle gewesen wäre. Alle, so viel ich ihrer jemahls kannte, waren *mehr oder weniger* nervenkrank; alle muß-

aber — und nur ein solcher oder keiner müsse einst der deinige werden! — braucht die eheliche Gefährtinn seines Lebens, um ihn in Erholungsstunden zu ermuntern und zu erquicken, wahrlich keine gelehrte Seelenspeise aufzutischen. Viel erquickender, als diese, wird für ihn der Anblick jener schönen häuslichen Ordnung und Reinlichkeit sein, die er seiner Freundinn verdankt; viel ergetzender, als Vorlesungen aus Zeitschriften und Unterhaltungsbüchern, die Rechenschaft, die sie ihm von ihren klugen hauswirthschaftlichen Anordnungen, und von den Gründen gibt, die sie bewogen haben, in ihren häuslichen Angelegenheiten lieber so, als anders zu verfahren. Gern wird er sich, um von seinen ernsteren Geschäften auszuruhen, unter das lärmende Völklein seiner Kleinen mischen, mit ihnen tändeln und spielen, und in diesem frohen Getümmel gern ein Stündchen lang seiner Bücher, seines Pults und aller seiner Gelehrsamkeit vergessen. Die Natürlichkeit der Kinder und der, zwar ungelehrte, aber gesunde und wohlgebildete

zung denn nun gerade aus, aus allein gut gelegt haben?

Vernimm meine Antwort. Erstens ist es eine ungegründete Voraussetzung, wenn du annimmst, daß diejenigen meines Geschlechts, welche es mit dem Einsammeln gelehrter Kenntnisse etwas ernstlich und nicht bloß handwerksmäßig meinen, für die übertriebene Anstrengung der Geisteskräfte und für die ganze unnatürliche Lebensart, wozu theils Nothwendigkeit, theils eigene Neigung sie verdammte, ganz und gar nicht büßen dürfen. Ach, wie Mancher unter uns kann dir, durch den bloßen Anblick seiner blassen Gesichtsfarbe, seines schwachen ausgemergelten Körpers, und seiner mißmüthigen oder traurenden Miene, das Gegentheil so stark bezeugen! Schaue umher, mein Kind; erinnere dich der vielen Märterer der Gelehrsamkeit und der Schriftstellerei, die dir in deinem eigenen kurzen Leben schon vorgekommen sind; denke an das, was du mich selbst oft leiden sahest; und du wirst *jene* Voraussetzung von selbst zurücknehmen.

Und doch haben wir Andern, die wir zu
[illegible] Aufopferung fürs Ganze nun einmahl
n Theil berufen sind, auch in dieser
[illegible] so viel vor euch voraus. Wir sind
von der Natur schon mit straffern Ner-
und grösserer Körperkraft beschenkt; wir ge-
ßen, in der Regel wenigstens, einer Erzie-
ng, welche mehr auf Abhärtung abzweckt;
Schädlichkeit des Krummsitzens bei unsern
istesarbeiten wird nicht, wie bei euch,
ch den Zwang eines den Unterleib zusam-
npressenden Panzers vermehrt; wir ge-
ßen häufiger der frischen Luft, und ma-
n uns öftere und stärkere Leibesbewegun-
. Dis Alles zusammengenommen macht
ja wol sehr begreiflich, daß unser Ge-
lecht gegen die schädlichen Folgen eines,
n Körper nach, unthätigen Stuhllebens
d übertriebener Geistesanstrengungen et-
s länger, als das eurige, aushalten kann,
geachtet jene traurigen Folgen auch für
s selten ganz auszubleiben pflegen.

Wundere dich übrigens nicht, meine
ochter, daß ich deine Aufmerksamkeit bei

dieser Materie so lange festzuhalten: such
Die Sache betrifft eine herrschende Seu
unsers Zeitalters, vor der ich dich nicht g
nug warnen und verwahren zu können glä
be. So sehr der höhere und feinere Anb
des Geistes in Deutschland überhaupt u
von deinem Geschlechte insonderheit bis a
unsere Zeiten in Durchschnitt vernachlässi
war; eben so sehr pflegt er jetzt in manch
Familie bis zur verderblichsten Ausschw
fung getrieben zu werden. Er ist, wie
manches andere, an sich Gute und Wü
schenswürdige, in Ueppigkeit ausgeartet. Ma
che gute, reine und edle Seele deines G
schlechts läßt sich um so leichter davon hi
reißen, je weniger sie, aus Mangel an ri
tiger Beobachtung, es nur ahnet, daß ei
an sich so unschuldige und edelscheinen
Beschäftigung des Geistes, eben die verder
lichen Folgen für sie haben werde, welc
sonst nur das Laster mit sich führt. Desw
gen habe ich, schon seit einigen Jahren, mi
stark gedrungen gefühlt, meine Beobachtu
gen und Erfahrungen hierüber bei jed

[illegible]lichen Gelegenheit zur öffentlichen Warnung vorzulegen; und da ich das Vergnügen gehabt habe zu bemerken, daß meine gutgemeinte Absicht hier und da, wo man mich hörte und auf meine Vorstellungen achtete, nicht ganz fehlgeschlagen sei; so halte ich es für nützlich, eine dieser Aeußerungen, die in einem Buche steht, welches Personen deines Alters noch nicht lesen können *), mit zweckmäßigen Abänderungen und hinzugefügter näherer Beziehung auf dich, diesem meinen väterlichen Rathe einzuverleiben; zum Theil auch deswegen, um die darin enthaltenen dringenden Vorstellungen noch etwas mehr in Umlauf zu bringen. Es ist folgende:

„Eine von den unerkannten Hindernissen einer zufriedenen Ehe und einer glücklichen Kinderzucht in den verfeinerten Ständen ist, in mancher Familie wenigstens, der in Ueppigkeit ausartende Gelehrsamkeitstrieb; eine wirkliche Geistesseuche, welche in den gebildeten Klassen unserer Zeitgenossen, mit

---

*) Im Revisionswerke.

sichtbarer Verminderung des Familienglücks, um so schneller und gefährlicher um sich greift, je geneigter man ist, sie, gleich der erhöhten Gesichtsfarbe des Fieberhaften, dessen innern Zustand man verkennt, nicht für Krankheit, sondern für die wünschenswürdigste Blüte der Gesundheit des menschlichen Geistes zu halten. Diese täuschende Seuche — ich weiß, wie viel ich wage, indem ich sie bei ihrem rechten Namen nenne; aber gewohnt, um freimüthig gesagter Wahrheiten willen getadelt zu werden, weigere ich mich auch dismahl nicht, von hundert schönen Geistern beiderlei Geschlechts als ein Barbar verschrien zu werden, wenn ich nur so glücklich bin, eben so viele andere Zeitgenossen auf diese neue Verirrung des menschlichen Fortschreitungstriebes aufmerksam zu machen — diese Seuche also äußert sich auf eine doppelte Weise, theils durch eine immer weiter um sich greifende und jede andere Art von Thätigkeit immer mehr und mehr verdrängende Lesewuth, theils durch eine beinahe schon eben so allgemeine und noch

gere Begierde, seinen Namen
) schriftliche Erzeugnisse des
tes zu verherrlichen, und, wo
auf die Nachwelt, doch wenigstens in
Leßverzeichniß und auf irgend eins der
sen Blätter zu bringen, welche die
eines öffentlichen Ausrufers vertreten.
wollen beide Zweige dieser Krankheit,
in einerlei Ursachen — in einer Ab=
ng von nützlicher Berufsgeschäftigkeit,
nem Hange zu wollüstiger Ruhe, in
sucht und Eitelkeit — gegründet sind,
näher beleuchten."

„Bücher zu lesen, welche wirklich dazu
ichtet sind, Aufklärung, Rechtschaffen=
und Glückseligkeit zu befördern, ist für
Wachsthum und Wohlbefinden des mensch=
Geistes an und für sich selbst unstrei=
ien so zuträglich und heilsam, als für
n Körper der mäßige Genuß gesunder
nahrhafter Speisen ist. Es kann mir
nicht einfallen, das Lesen, weder über=
t, noch in Rücksicht auf das weibliche
schlecht insonderheit, als etwas Schädli=

ches, ohne Einschränkung verwerfen zu wollen. Aber so wie der Genuß der Speisen für den menschlichen Körper zerstörend wird, wenn man theils zu viel, theils zu vielerlei, theils wirklich ungesunde Nahrungsmittel zu sich nimmt: so kann und muß, unter gleichen Bedingungen, auch der Genuß der geistigen Speisen, ich meine das übertriebene und das unzweckmäßige Lesen, zu einer für das Wohlbefinden unsers Geistes sehr verderblichen Sache werden. Das ist es nun aber, was man jetzt in so vielen verfeinerten Familien bemerkt, und was den nachdenkenden Menschenfreund eben so bange macht, als der Anblick jener schwelgerischen körperlichen Mahlzeiten, welche mit den geistigen abzuwechseln und so den größten Theil der Lebenszeit dem eigentlichen thätigen Leben zu entziehen pflegen."

"Man liest zuvörderst viel zu viel, als daß der überladene Geist das Gelesene gehörig verdauen, in Saft und Kraft verwandeln und auf sich selbst, auf sein Leben und auf seine Handlungen gehörig anwen-

nnte; viel zu viel, als daß die eigent-
Berufsgeschäfte, die Erfüllung unserer
en Pflichten, als Hausväter und
ütter, als Menschen und Bürger,
gar merklich darunter leiden sollten;
viel, als daß die damit verbundene,
haltende Körperruhe, die zu oft wieder-
Erhitzung der Einbildungskraft und
lange währende Anstrengung und Ein-
unserer Denkkraft nicht einen sehr
hen Einfluß auf die Verdickung der
auf die Reizung und Schwächung
rven haben sollten; viel zu viel end-
ls daß man nicht nach und nach Lust
ähigkeit zu jeder andern, eben so nö-
, nur nicht eben so bequemen und
en Geschäftigkeit darüber verlieren
Der Beleg zu dieser Bemerkung liegt
dem, der ein beobachtendes Auge hat,
m zerrütteten Hauswesen, in der
lichkeit und Unzufriedenheit so man-
ierin ausschweifenden Familie so klar
ge, daß ich nicht erst nöthig habe, ihn
icht hervorzuziehn."

„Man liest zweitens zu vielerlei und mit zu weniger Auswahl, als daß nicht das eine die Wirkung des andern schwächen oder gänzlich wieder zernichten und nicht in Ganzen ein unordentliches Gemisch unverdaulicher Begriffe und Gedanken in die Seele kommen sollte, welches zur Besserung derselben nichts, wol aber viel zu ihrer Verschlimmerung wirken kann. Man liest Predigten und Geschichtsdichtungen, Possenspiele und Sittenbücher, tiefsinnige Abhandlungen und empfindelnde Gedichtchen u. s. w. alles durch einander, ohne Ordnung, ohne Auswahl, ohne Zweck, so wie das eine oder das andere durch den Zufall gerade herbeigeführt wird; was Wunder, daß die Seele solcher Leser sich durch dieses seltsame Gemisch eben so belastet fühlen muß, als der Magen des Schlemmers, wenn er mit zwanzigerlei theils sauern, theils süßen, theils bittern, theils salzigen Speisen zugleich überladen wird."

„Man liest endlich drittens auch solche Schriften, welche recht eigentlich darauf ab-

[illegible] Verstand zu [illegible]ieren, die Ein-
[illegible]kraft zu beflecken, die Empfindungen
[illegible], die Grundsätze einer aufge-
[illegible] Gottesfurcht, und mit ihnen die der
[illegible] und Rechtschaffenheit wankend zu
[illegible], das Gewissen einzuschläfern, den
[illegible] durch süßliche Empfindeleien zu ent-
[illegible] Unzufriedenheit über Welt, [illegible]
[illegible] Unterschied einzuflößen, den Dicht-
[illegible] zu schwärmerischen Ausstreifen in
[illegible] Reich der Träume und Hirngespinste
beflügeln, und die Menschen sowol zu
Geschäften, als auch zum Genuß des
[illegible]bens immer unfähiger zu machen."

„Das, das ist es, was das Lesen für
[illegible] Glück so mancher Familie schon jetzt so
[illegible]verblich macht, und den fürchterlichen
[illegible]schwellen der Büchersündfluth immer
[illegible]hr und mehr verderblich machen muß!
[illegible] und meine Tochter besonders bei den-
[illegible]igen Folgen stehen bleiben, welche diese
[illegible]schweifung für das häusliche und eheli-
Familienleben insonderheit unausbleib-
mit sich führt."

„Das unmäßige und zwecklose Lesen macht zuvörderst fremd und gleichgültig gegen Alles, was keinen Bezug auf Bücher und Bücherbegriffe hat; also auch gegen die gewöhnlichen Gegenstände und Auftritte des häuslichen Lebens; also auch gegen das frohe Gewühl der Kleinen um uns her; und gegen Alles, was diesen in ihrem kindischen Wirkkreise werth und wichtig ist, und wobei sie unsere Theilnahme und Hülfe fodern. Unwillig über jede Störung in ihrer gelehrten Behaglichkeit, suchen lesegierige Eltern ihre Kinder, so viel möglich, von sich zu entfernen, oder legen ihnen, wenn sie ja nicht umhinkönnen, sie um und neben sich zu dulden, einen Zwang auf, der für dieses Alter viel zu unnatürlich ist, als daß er für ihre körperliche und geistige Ausbildung nicht die schädlichsten Wirkungen haben sollte. Hiezu gesellt sich nicht selten eine träge Unlust zu jedem andern hausväterlichen und hausmütterlichen Geschäfte, welches man als ein Hinderniß bei der Befriedigung seiner Lieblingsneigung betrachtet; und das pfle-

denn ganz natürlich Unordnung im Haus-
wesen, Verwirrung in den eigentlichen Be-
rufsgeschäften, häusliche Sorgen, häusliche
Unzufriedenheit, oft sogar Mangel und
Elend nach sich zu ziehen. Hat man endlich,
durch anhaltendes Stillsitzen, und durch ein-
seitiges Beschäftigen der Seelenkräfte bei un-
natürlicher Körperruhe, erst vollends seine
Säfte verdickt, seine Nerven geschwächt, sei-
ne Verdauungskräfte gelähmt, seine Einge-
weide schlaff gemacht; dann fahre hin, häus-
liche Glückseligkeit! Fahre hin, gutes liebe-
volles Verhältniß zwischen Eltern und Kin-
ern, zwischen Mann und Weib, zwischen
errschaft und Gesinde! Eine allgemeine
erstimmung bemächtigt sich des ganzen
auses; und der gewöhnliche Ton, der
darin angegeben wird, ist Mißklang, der fort
Seufzer und Jammerlaute zerfließt."

„Ferner verdient auch dieses hier erwo-
zu werden, daß in Häusern, welche die
ppigkeit beherrscht, unmöglich vermieden
n kann, daß Kinder und junge Leute
sungen beiwohnen, oder selbst Bücher

in die Hände bekommen, die, wo nicht für Jedermann, doch für sie in diesem ihren Alter wahres Seelengift enthalten, dessen Wirkung durch kein Gegenmittel der Erziehung, wofern ich meiner Einsicht in die Natur der menschlichen Seele und meiner Erfahrung trauen darf, jemahls ganz wieder zernichtet werden kann."

„Kömmt nun endlich hiezu auch noch dieses, daß man ohne Auswahl, Zweck und Ordnung Alles durch einander, also auch solche Bücher häufig liest, welche recht eigentlich dazu geschrieben zu sein scheinen, den Geist des Menschen aus der wirklichen Welt in eine eingebildete zu entrücken, ihm Wesen, Lagen und Verhältnisse vorzuspiegeln, welche hienieden nirgends gefunden werden, Erwartungen, Hoffnungen und Wünsche in ihm aufzuregen, welche nie erfüllt werden können, Gefühle und Empfindungen in ihm zu wecken, welche weder zu seiner Bestimmung hienieden, noch zu der Einrichtung und Verfassung seines Körpers passen: dann mag die mißgeleitete Seele solcher Menschen

noch so gut und edel sein, so wird sie doch auf ein ruhiges und frohes Dasein überhaupt, und besonders auf das Glück eines zufriedenen häuslichen Familienlebens und einer gelingenden Kinderzucht bei Zeiten Verzicht thun müssen. Ich darf, glaube ich, statt jedes andern Beweises dieser Behauptung, mich dreist auf das eigene Wahrnehmen eines Jeden meiner Leser berufen, der nur einigermaßen gewohnt ist, mit beobachtenden Blicken umherzuschauen, um zu bemerken, was unter seinen Mitmenschen vorgeht, und über die Ursachen und Folgen des Beobachtenden nachzudenken. Bei der Menge solcher unglücklichen Opfer einer nicht durch Vernunft geleiteten Lesebegierde, welche besonders bei dem andern Geschlechte so häufig wahrgenommen werden, kann es wol nicht fehlen, daß nicht Jedem meiner Leser sogleich ein ihm selbst bekanntes Beispiel dieser Art ins Gedächtniß treten sollte. Mir wenigstens schweben sie bei Dutzenden vor. Ich kannte Weiber, deren schöne engelreine Seele vor Allen verdient hätte, die Freuden

des Lebens, besonders die ehelichen und m
terlichen, ohne allen Zusatz von Unzufried
heit und Harm im vollem Maße zu genieß
und welche gleichwol vor Allem elend wa
ihres Daseins fast niemahls froh wurd
weil sie alle Fähigkeit dazu so ganz
ihrer Seele weggelesen hatten.
Geist durch schöne dichterische Täuschun
der Wirklichkeit entrückt, genährt mit üb
irdischen, überfeinen und übermächtigen E
pfindungen, zu welchen dem Erdensohne u
der Erdentochter für jetzt noch die körperlich
Werkzeuge fehlen, und durch bezauber
Vorspiegelungen aus einer erträumten Fe
welt zu Erwartungen, Hoffnungen u
Wünschen verwöhnt, welche in dieser wirk
chen Welt nie erfüllt werden können,
fand hienieden nirgends, was er suchte;
reichte nie, wonach er so brünstig sich sehn
te; stieß in Gegentheil alle Augenblicke a
etwas, wovon seine Führer, die Dichter, R
manenschreiber und empfindsamen Schriftst
ler, ihm nichts hatten ahnen lassen; währ
mit der brüderlichen Seele eines arkadisch

Schäfers oder eines Halbgottes, wie Gran-
dison, vermählet zu seyn; und erschrack, als
[illegible] Cronchen aus dem süßen Traume
der ersten Liebe die unerwartete Entdeckung
machte, daß er nur mit einem gewöhnlichen
Sterblichen sich verbunden habe; hoffte, die
Welt mit einer Nachkommenschaft von eitel
lieben Engelein zu bevölkern, und hatte die
[illegible], [illegible] Bübchen und Dirnchen
[illegible] zu sehen, welche an Leib und
Seele, an Naturtrieben und Naturschwächen
andern gewöhnlichen Kindern, wie ein Trop-
fen Wasser dem andern glichen. Das war
un unter allen ihren Erwartungen; das
ar mehr, als sie ertragen konnten! Von
tunde an waren sie überzeugt, daß sie nur
Jammer und Leiden geboren wären; und
n litten und jammerten sie so dichterisch
n, daß sie den Werthern und Sieg-
rten selbst den Vorzug streitig zu ma-
schienen. Der Mann wurde zum Hause
usgejammert; an den unnatürlichen,
earteten Kindern wurde mit Gewalt ge-
tet, um ihre Empfindungen auf einen

höhern Ton zu stimmen, und auch sie,
möglich, in die hohen und mächtigen Tr
gefühle ihrer Mutter einzuweihen, un
Versuch mochte nun entweder gelingen
nicht, so wurden ihre jungen Seelen do
jedem Falle so verdreht und verstimmt,
sie auf den rechten Mittelton eines r
tern, thätigen und zufriedenen Leben
wieder zurückgestimmt werden konnten. H
licher Frieden, häusliches Wohlsein,
Freuden im Schooße einer heitern wo
stimmten Familie genossen, waren da
Zwietracht, Unordnung, mürrisches und
drießliches Wesen, Sorgen und Kummer
ren an ihre Stelle getreten; nagten an
lichem Herzen; nagten an der Gesun
der unglücklichen Eltern, und zerknickte
zarte Sprosse künftiger Glückseligkeit in
Herzen der Kinder! Siehe da, meine
Tochter, seht da, ihr künftigen Ehegat
alle, die traurigen Folgen einer neuern
lenkrankheit, die nebst so vielen andern
tigen Leiden, die unsern Vorfahren
kannt waren, die Wirkung einer einseit

[illegible] Ausbildung und der alles vergiften-
[illegible] Ueppigkeit ist. Glaubt mir, daß ich sie
[illegible] dem Leben gezeichnet habe."

„Völlig gleich, oft noch traurigere
[illegible]gen hat auch der andere Zweig dieser See-
[illegible]nseuche, die Schriftstellersucht, wel-
[illegible]e in unsern Tagen gleichfalls so fürchter-
[illegible]h um sich greift. Ich bleibe hier abermahls
[illegible] bei denjenigen Wirkungen dieser mobi-
[illegible]hen Ausschweifung stehen, welche das Glück
[illegible]s häuslichen Lebens und eine gute Erzie-
[illegible]ung der Kinder stören. Diese sind: Ver-
[illegible]achlässigung der eigentlichen Berufspflichten
[illegible]nd der gehörigen Besorgung des Hauswe-
[illegible]ns, besonders auch der Kinderzucht; Er-
[illegible]schlaffung, wo nicht gar gänzliche Auflösung
[illegible]r heiligen Familienbande zwischen Mann
[illegible]nd Weib, zwischen Eltern und Kindern;
[illegible]erwilderung des Herzens durch genährte
[illegible]itelkeit und Ruhmbegierde; häufiger An-
[illegible]aß zu mißvergnügten Stunden, Tagen und
[illegible]Wochen bei den oft schmerzhaften öffentli-
[illegible]chen Urtheilen, deren ein Schriftsteller, nicht
[illegible]oß über *seine Werke*, sondern bei dem be-

kannten Muthwillen unserer Bücherausrufer, auch über seine Person, gewärtig seyn muß; eine durch zu vieles Stillsitzen in eingeschlossener Stubenluft und durch überspannte Anstrengung der Geisteskräfte, bei körperlicher Ruhe, zerrüttete Leibesbeschaffenheit; und endlich — das Schrecklichste von Allem! — eine fast unvermeidlich daraus entstehende milzsüchtige Gemüthsverfassung, mit ihrem ganzen schwarzen Gefolge von Unzufriedenheit, griesgrammender Laune, Empfindlichkeit, Schwermuth, Aengstlichkeit, Beklemmung, halbem oder ganzem Wahnsinne!"

"Noch möchte man sich begnügen, die unglücklichen Opfer dieser Schriftstellerseuche, wenn sie, wie ehemahls, nur das Los einer kleinen unbeträchtlichen Anzahl von Gelehrten wäre, im Stillen zu beklagen; aber wenn man nun gar auch sehen muß, daß dieses geistige Schnupfenfieber nicht bloß die männliche Blüte des Staats aus allen Ständen, wie Wurmfraß, welkend macht, *sondern* auch immer mehr und mehr sich so-

s andern Geschlechts bemächtiget; fe-
uß, wie diejenigen, welche von der
und unserer ganzen gesellschaftlichen
sung ganz eigentlich angewiesen sind,
Glück und Verdienst, nicht in glän-
Fähigkeiten und in einem weiten
eise, sondern in häuslicher Eingezo-
, Bescheidenheit, reiner Einfalt, in
unbemerkter Thätigkeit, in der Besor-
des Hauswesens, in der Beglückung
Gatten, in der Wartung, Pflege und
g ihrer Kinder zu suchen, ihre natür-
und gesellschaftliche Bestimmung so
ergessen, und sich zu Dichterinnen,
schreiberinnen, Kunstrichterinnen, und
weiß, wozu noch mehr! in einem Lande
fen, welches an Leuten dieser Art schon
so unseligen Ueberfluß hat; sehen
wie solche Weiber, den Kopf voll
uft aus Strohfeuer erzeugt, sich aus
natürlichen Kreise erheben, ihren oft
strollen, nur nicht dichterischen, nur
omanhaften Männern, mit schnöder
schätzung begegnen, ihr Hauswesen

vernachlässigen, und ihre unglücklichen Kinder entweder dem Gesinde preis geben, oder ihnen selbst Kopf und Herz verdrehen; sehen muß, wie oft ein zahlreicher dummgaffender Lesepöbel sie als Meerwunder anstaunt, Bücherausrufer sich glücklich schätzen, den Staub von ihren Füßen lecken zu dürfen, Schattenrißkrämer sie und Alles, was sie thaten und nicht thaten, in eine Wolke ekelhaften Weihrauchs hüllen: dann kocht bei seinem aufwürdigen Anblicke dem Vaterlands- und Menschenfreunde vor Unwillen das Blut, und er möchte die Feder zerstampfen, die von einem Werkzeuge zur Aufklärung und Sittenverbesserung, ein Werkzeug der Schmeichelei, der Eitelkeit, der Faulheit und der Üppigkeit geworden ist!"

„Man verzeihe mir, wenn man kann, die Wärme, mit der ich dieses sagte. Es gibt Betrachtungen, bei welchen auch dem gesetzten Beobachter die Stirn vor Unwillen glühen darf; und zu diesen gehört, wenn ich nicht sehr irre, auch diejenige, die mich jetzt beschäftiget. Das Unheil, welches

tsuche schon jetzt in mancher Familie stiftet, und, wie vorauszusehen ist, künftig noch in höherem Grade stiften wird, wenn nicht mehre Stimmen sich dagegen erheben werden, verdient in der That des Menschenfreundes ernstlichste Beherzigung. Oder zweifelt man noch daran, so sehe man doch umher, hefte seine Aufmerksamkeit, wenn man Gelegenheit dazu hat, auf das innere Hauswesen solcher lesesüchtigen, schreibseligen und dichterischen Weiber, und forsche nach, ob Ordnung, Fleiß und Haushältigkeit, ob Einfalt und Biedersinn, ob Zufriedenheit, eheliche und häusliche Glückseligkeit, und eine vernünftige Kinderzucht darin gefunden werden? Höchstseltene Ausnahmen abgerechnet, wird man von dem Allen gerade das Gegentheil wahrnehmen. Man wird sehen, wie die empfindsame Frau des Hauses, wenn sie nicht gerade an ihrem Schreibtische sitzt, oder von Bewunderern ihrer Geistesgeburten umgeben ist, bald von langer Weile und Mißmuth, bald von Nervenübeln geplagt, ihre böse Laune gegen Mann, Kind und Ge-

sinde ergießt; sehen, wie der gequälte Gatte entweder seinen Kummer in sich selbst verschließt und vor der Zeit dahinwelkt, oder Zerstreuungen außer dem Hause und Vergessenheit seiner häuslichen Leiden in betäubenden Ausschweifungen sucht; sehen, wie die vernachlässigten Kinder, indeß der Vater den Geschäften seines Berufs, die Mutter den Angelegenheiten ihres schriftstellerischen Ruhms obliegt, sich unter dem Gesinde herumtreiben, Zoten hören, an Geist und Herzen verkrüppelt werden u. s. w.; sehen endlich, wie das ganze Hauswesen durch Mangel an Aufsicht und Wirthlichkeit, durch Unordnung und Veruntreuungen in Verfall geräth, bis endlich der Kummer über Schuldenlast, über mißgerathene Kinder und öffentliche Schande das Maß der Leiden für den unglücklichen Gatten voll macht, und ihn mit Schmerzen in die Grube senkt. — Es wage doch eine unserer empfindsamen, lesesüchtigen und schriftstellerischen Weiber, mich der Uebertreibung zu beschuldigen; und ich erbiete mich, ihr und ihres Gleichen öf-

ntlich Abbitte zu thun, wofern ich nicht,
ach einer zureichenden Bekanntschaft mit
ır und ihrem Hause, diese ganze traurige
Schilderung Glied vor Glied mit Beobach-
ıngen über sie selbst gemacht, werde bele-
n können!"

„Und eine solche Frau sollte eine gute
Gattinn, eine gute Mutter abgeben können?
Sie, welche um den Beifall der ganzen Lese-
elt buhlt, sollte ihre höchste Glückseligkeit
ı dem Beifalle und in der Liebe ihres Gat-
n suchen? Sie, welche in allen Fächern
r Gelehrsamkeit herumflattert, sollte in
rer Wirthschaft zu Hause sein? Sie, wel-
e auf das Ganze wirken will, sollte so, wie
müßte, auf die Bildung ihrer Kinder,
ıf die Sitten ihrer Dienstbothen wirken kön-
n? Das glaube, auf ihre Versicherung
n, wer da mag und kann; ich für meinen
heil werde mich nie überreden lassen, daß
a Weib sich mit der ganzen Welt vermäh-
a und nichtsdestoweniger nur einem einzi-
n Manne angehören könne."

Genung hievon; und nun wieder zurück

zu der Frage, deren genaue Erörterung diese etwas lang gewordene Ausschweifung nöthig zu machen schien.

Wenn also weder vorzügliche Kunstfertigkeiten, noch eine ausgebreitete Belesenheit, oder gar Gelehrsamkeit und Schriftstellerei, das wahre Verdienst des Weibes und einen von der Vernunft gebilligten Grund unserer Hochachtung gegen dasselbe ausmachen können; so laß uns von neuen fragen: worein jenes Verdienst denn wol sonst zu setzen sei?

Etwa in äußere Annehmlichkeiten, in Schönheit, gefällige Geberden und einen mit Geschmack gewählten, durch Kunst geordneten und aufgestutzten Anzug? — Du erwartest vielleicht, mein Kind, auch auf diese Frage ein schnelles, absprechendes Nein! zu hören; aber du irrest. Ich könnte sie eben so zuversichtlich und wahr mit ja! als mit nein! beantworten; nur daß wir bei den Worten: Schönheit, gefällige Geberden und *reizender Anzug*, in dem einen Falle etwas

an anders, als in dem andern denken müssen. Laß uns diese Dinge ein wenig näher betrachten.

Es gehört unstreitig zur Bestimmung des Weibes, daß sie ihrem Manne zu gefallen und seine Zuneigung durch Annehmlichkeiten und Reize zu erhalten suche. Darin sind wir Alle — von der ersten Sängerinn (Kokette) bis zum strengsten Weisen — einig. Nun gehören aber körperliche Schönheit, artiges Benehmen und ein niedlicher geschmackvoller Anzug — wie selbst Diogenes, wie ich vermuthe, nicht zu leugnen begehrte — ganz unstreitig mit zu den Mitteln, wodurch man Andern gefallen und ihnen liebenswürdig scheinen kann. Sie sind also in sofern auch keinesweges zu verschmähen, sondern werth, daß ein junges Frauenzimmer sich darum bemühe, sich dieselben zu eigen zu machen suche.

„Sich darum bemühe? Sich dieselben eigen zu machen suche? Ich verstehe dich nicht. Kann man um Schönheit und körperliche Reize, die ein Geschenk der Natur

sind, welches sie dem einen gibt, dem andern versagt, sich auch wol bemühen; sie durch Bemühung erwerben?"

Geduld, mein Kind! Erinnerst du dich nicht etwa noch einer Belehrung, die ich an einem andern Orte *) dir und andern jungen Personen hierüber schon ehemahls gab? Aber was hindert mich, das Wesentliche davon in deinem Gedächtnisse wieder anzufrischen?

Es gibt, sagte ich dort, eine zweifache Schönheit; eine, welche ganz das Werk und ein freiwilliges Geschenk der Natur ist; aber auch eine andere, deren Erwerbung lediglich von uns abhängt. Es ist nämlich eine ausgemachte Sache, daß der Leib sich sowol in seiner ganzen äußeren Form überhaupt, als auch in Ansehung der Züge und des Ausdrucks des Gesichts und der Augen insonderheit, nach der Beschaffenheit der Seele richtet, die ihn belebt. Wird diese ausgebildet, erheitert und verschönert: so

*) Siehe meine Reisen, erste Sammlung, 2ter Th. S. 124.

jener auch; sinkt diese, es sei aus
Ursache es wolle, zu einem bloß thie-
oder gar lasterhaften und schändlichen
hinab, wobei weder eine Uebung ih-
ren Kräfte, noch ein reiner Genuß
r Freuden mehr Statt findet: so
ich entweder das Grobe, Ungebildete,
che, oder das Unregelmäßige, sittlich
e und Böse des verwilderten oder ver-
ſeten Geistes auch zuverlässig in dem
Bau des daran theilnehmenden Kör-
in seiner Haltung, in seinen Zügen,
en Mienen und vornehmlich in seinen
aus.

uf diese Weise entsteht eine menschli-
hönheit, die ich die Schönheit der
n, aufgeklärten und guten
zu nennen pflege. Diese besteht mit
in einer glatten Haut von Milch-
osenfarbe, auch nicht eben in einem
hnlich schönen Wuchse; o nein! Sie
ielmehr in einem Gesichte voller Pok-
ken, auf einer gelblichen Haut, ja so-
i einem ganz verwachsenen Körper

Statt finden. Sie ist der Ausdruck eines hellen wohlgebildeten Verstandes, und eines edlen, wohlwollenden, in allen seinen Neigungen und Abneigungen wohlgeordneten Gemüths, welcher sich in Blicken, Mienen, Stellung, Stimme und Geberden äußert. Fragst du mich, worin dieser Ausdruck eigentlich bestehe? so muß ich freilich bekennen, daß ich ihn besser fühlen, als beschreiben kann. Es ist etwas Sanftes ohne Schwäche, etwas Bescheidenes ohne dumme Schüchternheit, etwas Ruhiges ohne Trägheit, etwas Freundliches ohne Süßlichkeit, etwas Heiteres ohne Leichtsinn, etwas Kluges und Verständiges ohne Bösartigkeit und ohne Ansprüche — Alles in einer lieblichen Vermischung. Für diese höhere Schönheit haben alle gute Menschen Sinn; alle gute Menschen besitzen sie selbst, und fühlen sich zugleich stark zu Denen hingezogen, an welchen sie dieselbe wahrnehmen. Und willst du die Vorschrift zu dieser Schönheit wissen? Hier ist sie, und zwar eine so allgemeine und untriegliche, als aus der Feder eines Arztes

[illegible] eins geflossen sein mag: „schmücke deinen Verstand mit jeder schönen nützlichen Kenntniß aus, welche die Erfüllung deiner Bestimmung als Mensch und Weib befördern kann; halte alle bösartigen Triebe, als da sind: Neid, Zorn, Selbsucht, Eitelkeit, Eigensinn und böse Lüste, weit von dir ab, und übe dich vielmehr täglich in menschenfreundlichen, enthaltsamen und tugendhaften Gesinnungen.“ Das ist das ganze Geheimniß.

Diese Schönheit der aufgeklärten und guten Leute ist also für Jedermann, auch für das Weib, und für diese ganz besonders, etwas sehr Wünschenswürdiges, etwas sehr Verdienstliches, und gehört allerdings zu denjenigen Mitteln, wodurch sie die Liebe und Freundschaft ihres Gatten nicht nur gewinnen, sondern auch dauerhaft machen kann. Ganz anders aber verhält es sich mit der zweiten Art von Schönheit, die in Reizen besteht, welche bloß körperlich, bloß ein Geschenk der Natur sind, und die, wenn sie uns einmahl versagt waren, nie von uns erworben werden können. Diese können zwar wol dazu

dienen, einen jungen Mann auf *eine Zeit*lang zu bezaubern; aber ihm eine *fortdauernde* Zuneigung und Freundschaft einflößen, das können sie nicht. Sie äußern vielmehr oft, und wenn ich meinen eigenen Beobachtungen hierüber trauen darf, in den meisten Fällen, eine ganz entgegengesetzte Wirkung. Glückliche, von ihren Gatten geliebte und ihre Gatten beglückende Weiber, ohne körperliche Schönheit, habe ich viele gekannt; aber ich weiß mich kaum eines und des andern seltenen Beispiels einer recht zufriedenen Ehe in solchen Fällen zu erinnern, wo die Natur das Weib mit ganz vorzüglicher Körperschönheit begabt hatte. Das klingt für den, der hierüber weder nachgedacht, noch Beobachtungen angestellt hat, ganz unglaublich; scheint etwas ganz Widersprechendes zu sein; und doch geht es so natürlich zu, und ist zugleich so begreiflich, daß ich mich wundern würde, wenn die Sache nicht so wäre. Vernimm die Gründe davon, um überzeugt zu werden, daß der Besitz einer *solchen* Schönheit für kein besonderes

ück, und der Mangel daran für kein be-
deres Unglück zu halten ist.

Der erste Eindruck, den eine Person
n blendender Schönheit auf das Herz des
annes macht, ist zu lebhaft, zu stark und
sinnlich, als daß er in dieser Lebhaftig-
t fortdauern oder gar bleibend sein könnte.
es Ueberspannte in unsern Neigungen, so
alles sinnlich Leidenschaftliche überhaupt,
nn, seiner Natur nach, nur von kurzer
uer sein, muß in Erschlaffung, Abspan-
ng, Sättigung und Ekel übergehn. Von
ser Beschaffenheit pflegt nun aber die
be eines jungen Mannes zu einem kör-
lich schönen Frauenzimmer gewöhnlich zu
n. Je stärker und feuriger diese Liebe da-
ist, desto schneller muß die Sättigung
olgen. So ist der Mensch nun einmahl
macht, und alle Versicherungen einer ewi-
n, sich immer gleichen Zärtlichkeit, die ein
cher Liebhaber gibt, alle Betheurungen
d Schwüre, womit er diese Versicherun-
n thörichter Weise bekräftiget, können die
tur der Dinge nicht umändern; bedeuten

also so viel als — nichts; beweisen n
daß der junge Mann sich selbst und
menschliche Natur noch nicht kennt. Da
Gründe dieser Wahrnehmung, welche
Seelenlehre entwickelt, hier nicht hergehör
so begnüge ich mich, dich von der Richtig
derselben durch ein Gleichniß zu überzeug
Welches sind die Speisen, die uns, zur t
lichen Kost gemacht, am geschwindesten
wider werden? Sind es die einfachen,
nig reizenden und nicht sehr lieblichen; o
sind es nicht vielmehr diejenigen, die du
ihre Süßigkeit und liebliche Würze un
Begierde anfangs am stärksten reizten, un
Gaumen anfangs am angenehmsten kitzelt
Bekanntlich die letzten, und das Sprichwo
Immer Rebhühner? ist in aller Mu
Mache die Anwendung hievon auf un
Fall; und meine obige Behauptung wird
weiter nicht befremdlich scheinen.

Ein zweiter Grund, warum die Liebe
einer körperlich reizenden Person in der
gel, sich nicht gleich zu bleiben, sondern b
wo nicht einer gänzlichen Erschlaffung, [illegible]

... sie am hellsten und ... das meiste Ungeziefer weckt, weibliche Körperschönheit, je blendender sie ist, die meisten Schmeißfliegen — ich meine ... verliebte Gecken — herbei. ...e Person sich nur öffentlich ...chen Gesellschaften blicken läßt, ...ich auch alsobald von einem ...thes Ungeziefers umflattert, die, ... ihren schönen Augen und von ...ppen Honig zu saugen sich be... ...ten Blüte ihres weiblichen gu... ... und zugleich ihrer ehelichen ... tödtliche Stiche versetzen. Der ... Ehre und Würde an dem ...n... ...ufe seiner Gattinn hängt, sieht ...iner Verletzung desselben nicht ...r, als seine Zärtlichkeit sich in ...ine Liebe in Unwillen, Zorn, ...ch Begierde verwandelt. Und

nunmehr ist von zweien Uebeln, welche be
gleich fürchterlich sind, das eine ganz unv
meidlich; entweder löst dieser sein Unw
sich endlich in Gleichgültigkeit und Vera
tung auf — und dann gute Nacht, eh
ches Wohlergehn! gute Nacht für immer!
oder das Feuer seiner Eifersucht lodert un
der Asche unauslöschlich fort, und verursa
von jedem neuen Lüftchen einer veranlass
den Ursache wieder angefacht, in dem Gebä
ihrer ehelichen und häuslichen Glückselig
von Zeit zu Zeit eine neue schreckliche Feue
brunst. Endlich sinkt das ganze schöne G
bäude in Asche und Ruinen hin!

Und dabei kann die schöne Frau,
die Reinigkeit ihres Herzens betrifft,
immer ganz unschuldig sein; was wird
aber nicht erst zu besorgen und wirklich
erleben haben, wenn sie die Schmeichele
der verliebten Gecken gern hört, ihren Z
dringlichkeiten nachgibt, sich davon bethö
läßt, und also wirklich schuldig wird?
enthalte mich, mein Kind, dir ein Bild
Elendes, dem eine solche, in den Augen a

gesitteten und rechtschaffenen Menschen entehrte, von jedem Gutgesinnten verachtete, und von ihrem Gatten verabscheuete Person, unaufhaltbar entgegengeht, hier aufzustellen, weil ich, wozu ich unfähig bin, erst an der Menschheit verzweifeln müßte, wenn ich, nach der Erziehung, die wir dir zu geben uns bemühten, eine solche Warnung für dich noch für nöthig halten könnte. Aber das kann ich hier nicht unbemerkt lassen, daß die Gefahr an Herzen verderbt, verführt und dadurch unbeschreiblich elend zu werden, für ein junges Frauenzimmer in eben dem Maße bedeutender und größer wird, in welchem die Natur ihr körperliche Reize beigelegt hat; und daß also auch aus diesem Grunde der Besitz dieses mißlichen Naturgeschenks kein Gegenstand deiner Wünsche zu sein braucht. Das verderbliche Gift der Schmeichelei ist ach! so süß! Es dringt so unmerklich durch Augen und Ohren, und so tief in zarte Seelen ein! Und dem schönen Frauenzimmer fliegt es überall, selbst aus den stummen Blicken ihrer Angaffer, selbst

aus den vom Neid verzerrten Gesichtern
rer minder hübschen Schwestern, so un
weiblich entgegen! O meine Tochter!
gehört wahrlich eine seltene Stärke der S
ein ungemeiner Verstand, und eine s
gereifte und vollendete Tugend dazu,
der Gefahr, dadurch verderbt und auf un
liche Abwege geleitet zu werden, nach n
und neunzig glücklichen Kämpfen, —
beim hundertsten dennoch unterzuliegen.
noch einmahl, wünsche ein so gefährli
Geschenk der Natur dir nicht, und ben
niemahls diejenigen, welchen es in größ
Maße zugetheilt wurde, als dir; fest ü
zeugt, daß es dich an der Erreichung de
ganzen Bestimmung zwar wol hindern,
schwerlich jemahls dir dazu behülflich
förderlich sein könnte.

Was das feine gefällige äußere Be
men und den reizenden weiblichen Anzug
trifft, so kann ich die Frage: ob denn
diesem etwas Verdienstliches sei, das
Werth eines Frauenzimmers, in Rück
auf ihre Bestimmung erhöhe? eben so w

uns. beide in sofern, als sie
dem man gehört, den be-
issen, worein wir uns ver-
dem Berufe, dem wir uns
völlig angemessen sind; ver-
in Rücksicht auf denjenigen
der meinige und der deinige
fälligen Benehmen diejenige
und Artigkeit des Betra-
n so weit von aller Ziererei
ls von Plumpheit und an-
entfernen, und deren We-
Geradheit, Schlicht-

schmack in Form und Anordnung, bei b[illegible]
scheidener Schlichtheit, unterscheide
dann sind beide ganz unstreitig etwas se[illegible]
Empfehlendes; dann gehören beide ganz u[illegible]
streitig zu den erlaubten und nöthigen Mi[illegible]
teln, wodurch jedes Weib, auch das bürge[illegible]
liche, für die Erhaltung der Liebe und Ac[illegible]
tung ihres Gatten sorgen kann und mu[illegible]
Und in diesem Verstande genommen, kan[illegible]
ich nicht umhin, dir beide als einen würd[illegible]
gen Gegenstand deiner Aufmerksamkeit un[illegible]
deines Bestrebens gar sehr zu empfehlen.

Glaubt hingegen ein Frauenzimm[illegible]
deines Standes, daß sie, um in den Auge[illegible]
ihres Gatten und anderer vernünftiger Leu[illegible]
achtungswerth und liebenswürdig zuersche[illegible]
nen, in Sitten und Putz den sogenannte[illegible]
großen Ton, das freiere Benehmen, m[illegible]
Einem Worte, die Eigenthümlichkeiten d[illegible]
höhern Stände, die wir auf ihrem Wert[illegible]
oder Unwerthe hier beruhen lassen wolle[illegible]
nachäffen müsse: so gibt sie dadurch eine[illegible]
Beweis ihrer Verstandesschwäche, der jed[illegible]
[illegible]überflüssig macht. Anstatt ihre A[illegible]

t —' die zu gefallen, bewundert und ge-
t zu werden — dadurch zu erreichen, be-
kt sie zuverlässig gerade das Gegentheil,
nlich Mißfallen, Spott und Verachtung.
nn erstens macht sie sich dadurch allemahl,
einem gewissen Grade wenigstens, zu ei-
Mißgestalt; weil jedem vernünftigen
urtheiler das Unverhältnißmäßige zwischen
r hohen Tone ihres Aeußeren und der
ttelmäßigkeit ihres Standes sogleich stark
d widerlich in die Augen springt. Dann
t es ihr am Ende gerade so, wie der Fle-
maus in der Fabel, die, weil sie weder
ız Vogel, noch ganz vierfüßiges Thier war,
der einen Seite von den gefiederten Be-
hnern der Luft, welchen sie sich andrängen
llte, auf der andern hingegen von den
erlosen Erdthieren, von welchen sie sich
richter Weise abgesondert hatte, und zu
lchen sie nachher gleichwol ihre Zuflucht
ımen wollte, mit Spott und Hohn zurück-
cheucht wurde; und seitdem nicht anders,
in der Dunkelheit der Nacht, zum Vor-
ein kommen darf. Des noch wichtigern

verhältnißmäßig...

sich dabei den Geschäften ihres ...
Berufs entzieht, indem sie theils
.r Anordnung ihres Putzes, theils mit
.sbesuchen ihre Zeit versplittert, und
ch Unordnung, Verwirrung und Ver=
n ihr ganzes Hauswesen bringt, brauche
er nicht einmahl zu erwähnen.

Daß doch Jeder und Jede mit dem
dorte in der menschlichen Gesellschaft,
ie Vorsehung ihnen angewiesen hat,
)en sein wollten! Daß doch Jeder un
ihre Ehre und ihr Glück darin suche
nden möchten, diesen Standort, ur
...it Würde zu behaupte

Du, mein Kind, laß dir diese Regel der
ensweisheit, die dich vor mancher Verir-
ng schützen wird, auf das angelegentlichste
pfohlen sein. Strebe, bei Allem, was von
ner Willkür abhängt, nach Einfachheit
) Bescheidenheit, fest überzeugt, daß sie
größte Zierde deines Geschlechts und dei-
Standes sind. Sei nicht bloß zufrieden
diesem Stande, in dem die Vorsehung
geboren werden ließ, sondern erkenne
fühle zugleich, daß es ein großes Glück
dich war, darin geboren zu werden. Nie-
unterwärts würdest du vieler Mittel zu
r glücklichen Ausbildung an Kopf und
zen, mancher edlen und recht eigentlich
tschlichen Freude haben entbehren müssen;
er aufwärts würdest du in Gefahr gera-
sein, durch zu große Verfeinerung an
und Seele geschwächt, für die allein be-
kende reine Sittlichkeit, und für das
re Menschengefühl verschroben und ver-
mt zu werden. Bleibe also gern auf
glücklichen Mittelstelle stehen, die Gottes
te durch Geburt und durch Erziehung dir

angewiesen hat. Behaupte sie mit W
suche den Beifall der Vernünftigen,
durch Putz und Ziererei, sondern durch
deinem Stande angemessene liebenswü
Schlichtheit und Geradheit zu erwerben
deine ganze Ehre darein, ein wackeres,
recht edles Bürgerweib zu we
aber vermeide die Thorheit, dich den h
Ständen anzudrängen. Wahre Freunde
Freundinnen würdest du, da schwerlic
mahls finden; wol aber Belacher deiner
gerlichen Ansprüche, wol aber falsche
pelgesichter, Doppelzungen und Doppelh
die in der Einen Stunde dir Freunds
Liebe und Achtung lügen, und in de
dern schon sich lustig über dich machen
deinen guten Leumund morden. Und w
wolltest du aus dem guten und ehrenr
Stande, welcher der deinige ist, dich th
ter Weise in einen höhern einzuschleiche
chen? Gibt es etwa einen andern, w
mehr rechtliche, biedere, edle Mensch
sich schließt, als dieser? Oder gibt es eine
dern, worin man mannichfältigere und

n läßt, als ...
der Menschheit, oder blicke
Zeitgenossenschaft umher, und
en hervorragenden Menschen
t durch ihre Geburt, sondern
verdienen, der Nachwelt mit
nnt zu werden; und siehe zu,
Stande du ...

hievon.

---

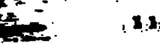
nn noch einmahl: wenn also
Verdienst, der Werth und die
... deines Stan-

zur Mutter, und zur Vorsteherin des Hauswesens — gemäß sind, un zu einer glücklichen und vollkommenen Er reichung derselben dienen können. Denn nu das gibt ja einem Dinge Werth und Vol kommenheit, was mit der Absicht, wozu e da ist, übereinkömmt und dieselbe befördert alles Uebrige, so schön und trefflich es a sich oder an Andern auch immer sein ma verdient an dem nämlichen Dinge nicht, da man es schätze; kann den Mangel an we sentlichen Eigenschaften und Vollkomme heiten keinesweges ersetzen.

Und welches sind denn nun jene E genschaften, Fertigkeiten, Kenntnisse und G schicklichkeiten, welche einem Frauenzimm beines Standes zur Erfüllung ihres weibl chen Berufes nothwendig und nützlich sin deren Besitz also ihren Werth bestimmt; in den Augen ihres Gatten und aller ve nünftigen Beurtheiler achtungswerth un liebenswürdig macht, und wodurch sie al auch ihre Abhängigkeit erleichtern, sich selb ihren ehelichen Freund und ihre Familie b

wiften bringen. ... ge-
ft.
licht durch gelehrte Ausbil-
urch Achtsamkeit auf Alles,
t gebildeten Menschen, und
unermüdete häusliche Thä-
näßiger Selbstbesorgung al-
zur Haushaltung gehört,
ickelter und gereifter Haus-
in ich ihn so nennen darf,
nd Nutzen von dem gelehr-
stande auf der einen, und
r Gesellschaftsverstan-
dern Seite, sich ungefähr

Dieser reine, unbefangene, unerkünstel Kernverstand, wie ich ihn auch nenne möchte, äußert sich durch eine schnelle un richtige Beurtheilung aller im gemeinen L ben vorkommenden Fälle, durch eine bestän dige Besonnenheit und Geistesgegenwart durch ein geschwindes Zumachenwisse (savoir-faire), durch einen vorurtheilfreie Blick in die Natur und Beschaffenheit d Dinge, und durch eine richtige Schätzun und Würdigung des wahren Werthes d menschlichen Handlungen und Eigenschafte Er ist eine höchstschätzbare Vollkommenhe an jedem Menschen, weß Standes und G schlechts er auch sein mag; einer würdige Hausmutter aber ist er zu einer glückliche Ausfüllung ihres ganzen Wirkkreises vollend durchaus unentbehrlich. Man sammelt ih nicht aus Büchern ein, denn in diesen ist selten anzutreffen; man erwirbt ihn nic durch gelehrten Fleiß, denn dieser führt i der Regel nur davon ab. Man sammel und erwirbt ihn durch beständige Achtsam keit auf Alles, was um und neben uns vor



Lust und Theilnahme an allen häuslichen und thätigen Le- Nachdenken darüber, und durch regen Trieb, sich durch eine aus- Geschicklichkeit darin vor allen An- zuzeichnen. Glückliches Frauenzim- welches diese Art des Verstandes al- minder nützlichen, ihrer Bestim- minder angemessenen, von Jugend auf hen, und sich dieselbe zu eigen ge- hat!

Menschenkenntniß und Klug- durch eigene Beobachtungen, Auf- mkeit und Nachdenken erworben. Eine Reihe, als Gattinn und Hausmutter, nöthige Eigenschaft! Durch sie muß vörderst bei der großen Wahl ihres s, und nachher immer bei der Wahl Gesindes, wenn beide glücklich aus- sollen, geleitet werden; durch sie ihr Verstand und ihr Beobachtungs- werden, die Gemüthsart des Man-

nes kennen zu lernen, mit spähenden B
ken in die tiefste Tiefe seines oft verschlo
nen Herzens einzudringen, seine herrschen
Neigungen, seine Eigenheiten und Schw
chen, zu erforschen; durch sie muß ihre e
liche und häusliche Staatsklugheit die re
Art und Weise finden, wie der Mann u
ter diesen und unter jenen Umständen,
dieser und jener Laune behandelt sein wi
durch sie muß sie das Gesinde in Ordnu
zu halten, ihm Fleiß, Treue und Ergebenh
einzuflößen wissen; durch sie muß sie ihr
Gatten und sich selbst manche Unanneh
lichkeit ersparen, manches Mißverständn
durch kluges Vermitteln aus dem W
räumen, manchen Zwist in der Geburt erst
ken, und dem raschen Manne, wenn er
Begriff steht, einen unvorsichtigen Sch
zu thun, als ein treuer Schutzengel z
Seite stehn, und durch ihre sanfte, einschm
chelnde Ueberredung ihn noch zu rechter Z
zurückzuhalten wissen. O glaube mir, lie
Tochter, das Verdienst, welches ein klug
und verständiges Weib sich auf diese We

um ihren Mann, um ihr Haus und um die menschliche Gesellschaft erwirbt, ist zehntausendmahl grösser und ehrenwerther, als das, welches die größte Künstlerinn und Vielwisserinn sich durch ihre allbewunderten Kunstfertigkeiten und gelehrten Kenntnisse jemahls erwerben kann, ungeachtet jenes von blödsichtigen Seelen kaum bemerkt, dieses von jedem hirnlosen Gecken himmelhoch gepriesen zu werden pflegt! Ich werde dir in der Folge auch zur Erwerbung dieser schätzbaren Eigenschaft, durch einige aus meiner Erfahrung abgeleitete Regeln zu Hülfe zu kommen suchen.

3. Wirthschaftliche Kenntnisse, Fertigkeiten und Geschicklichkeiten — das eigentliche Feld des weiblichen Geistes, welches er, nach der übereinstimmenden Absicht der Natur und unserer gesellschaftlichen Verfassung, anbauen und bearbeiten, und dadurch die seiner Bestimmung angemessene, nützliche und beglückende Ausbildung erhalten soll. Und wahrlich ein Wirkkreis, welcher weder unerheblich, noch

unrühmlich ist! Nicht jenes; denn laß un
nur, ohne uns in das Besondere zu verti
fen, welches du an der Hand deiner Mu
ter immer vollkommener kennen und aus
ben lernen wirst, eine allgemeine Uebersi
der mannichfaltigen Kenntnisse, Erfahr
gen, Fertigkeiten und Geschicklichkeiten
stellen, welche hiezu erfodert werden,
wovon eine Hausmutter, die ihrer gan
Pflicht ein Genüge leisten will, auch
eine entbehren kann.

Sie muß zuvörderst alle zur Nah
Kleidung und zu andern Bedürfnisse
Lebens erfoderliche Waaren und S
nach ihrer Güte und nach ihren
kennen, und genau zu beurtheilen
wissen, was für Arten von Betrügere
Uebervortheilungen bei dieser, was
che bei jener Sache von gewissenlo
käufern oft versteckt genug ausgeüb
den pflegen; wissen, woher, zu we
und auf welche Weise man die
die andere am besten, am sicherste
vortheilhaftesten einkauft; wisser

Nahrungsmittel und andere Haushaltsbedürfnisse am besten und sichersten aufbewahret, getrocknet, eingesalzen, eingemacht oder frisch erhalten werden; wissen, wie alles zubereitet, so zubereitet werden [illegible] daß es, ohne Ausgabe mehr zu machen, schmackhafter, wohlschmeckender und für die Gesundheit zuträglicher werde; wissen, wie man mit den wenigsten Ausgaben sich und den Ihrigen die meisten Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens verschaffen kann; wissen, wie Tafel und Hausrath, bei aller Einfachheit und Sparsamkeit, doch mit Geschmack und Anstand geordnet werden können; wissen, welche Sachen auf diese und welche auf jene Weise leicht verderben, wie man sie davor bewahrt, und wie man, wenn sie auf irgend eine Art gelitten haben, den Schaden wieder gut machen kann. Sie muß sich ferner auf alle zur Haushaltung erforderlichen weiblichen Geschäfte, Künste und Geschicklichkeiten wie eine Meisterinn verstehen; eine vollkommene Näherinn, Spinnerinn, Strickerinn und Köchinn seyn; alle,

zu ihrem Anzuge und, obgleich einfachen, doch geschmackvollen Putze erfoderlichen Stüke, nicht nur selbst zu verfertigen wissen, sondern auch größtentheils und, so weit es ohne Vernachlässigung wichtigerer Geschäfte geschehen kann, wirklich selbst verfertigen; sie muß alle diese weiblichen und wirthschaftl chen Arbeiten, deren eine gar große Z ist, nicht nur besser, sondern auch geschw der, als alle ihre Mägde, zu verrichten nur in Stande sein, sondern dieses wenigstens dann und wann, besonders sie jene tadeln zu müssen glaubt, du That beweisen; theils um überflüssig stände zu ersparen, theils um Vorb Muster für ihre Leute zu sein, und mer auf ihr eigenes Beispiel berufen zu theils auch, um zur Erhaltung ihre Gesundheit an Leib und Seele immer gung, immer geschäftig und wirksa Sie muß sich auf die Viehzucht u Gartenbau, nicht nur vollkomm und alles dazu Nöthige anzuor sondern auch täglich : ...

zu) Arbeit mit eingreifen und mitwie.
Sie muß eine Art von Allgegenwart
haben, auf dem Hofe und im Garten
[illegible], oder richtiger gesagt, sie muß ihre
Gegenwart zwischen Kinderstube, Küche, Kel-
ler, Vorrathskammer, Hof und Gärten so
zu theilen wissen, und den ganzen Tag über
so rasch und unversehens von einem Orte
zum andern fliegen, daß sie nirgends ver-
mißt werde, daß sie überall die Seele sei,
welche Alles belebt, Alles in den gehörigen
Schranken hält, Alles zum Fleiße, zur Ord-
nung, zur Munterkeit und Fröhlichkeit er-
muntert. Sie muß bei der Bewirthung der
Gäste ihres Mannes, nicht gleich einer zum
Nichtsthun und Tändeln verdammten Frau
von Stande, wie angenagelt auf ihrem Lot-
terbette da sitzen und sich dem Vergnügen
der Unterhaltung überlassen; sondern ihre
Zeit zwischen den Gästen und der Besorgung
des Hauswesens so zu theilen wissen, daß
sie nirgends vermißt werde, sondern überall,
wenigstens ruckweise, zugegen sei, Alles im
Auge behalte, Alles befriedige und Alles be-

seele. Sie muß eine vollkommene Rechne-
rinn, besonders sehr geübt sein im Kopfe
zu rechnen, um beim Einkauf, wie beim Ab-
bezahlen des Gesindes, der Handwerker, der
Tagelöhner, nicht betrogen zu werden, un
sie muß über Alles, auch über die gerings
Kleinigkeit im Einnehmen und Ausgebe
ordentlich, richtig, pünktlich und sauber B
zu halten wissen, um zu jeder Zeit sich se
und ihrem Gatten eine leicht zu überseh
Rechenschaft ablegen zu können. Sie
sich gewöhnt haben, Alles gleich au
Stelle einzutragen, und sich in solchen
gen nie auf ihr Gedächtniß zu ver
Sie muß sich auf Maß, Gewicht und
arten wohl verstehn, und eins in das
mit großer Fertigkeit überzutragen
Sie muß besonders — was unter
sogar guten und wirthschaftlichen
selten nur Eine versteht — durch
Uebungen von früher Jugend an
ßig und verhältnißmäßig zu verfo
mer das Ganze ihrer Einnahm
gabe im Auge zu behalten,

[illegible], [illegible]stimmende Eintheilung danach [illegible], und den Zuschnitt ihrer ganzen [illegible]hschaft so zu machen wissen, daß am [illegible] eines jeden Monats, Jeder, der eine [illegible]rung zu machen hat, völlig befriedigt [illegible], und nie, nie irgend ein kleiner oder [illegible] großer Rückstand aus dem einen Monate in den andern, oder gar aus einem Jahre in das andere übergetragen werde. Eine Frau, die bei einer, auch nur zur Nothdurft hinreichenden Einnahme, diese wichtige Regel nicht befolgt, mit Dem, was ihr zu ihrer Wirthschaft ausgeworfen wurde, aus Mangel eines richtigen Ueberschlages, einer genauen Eintheilung, und einer klugen Hinsicht auf unvorhergesehene Fälle, nicht auszureichen weiß, sondern von Zeit zu Zeit zu kurz kömmt, und ihren Gatten in die unangenehme, oft für die ganze Familie verderbliche Nothwendigkeit setzt, Schulden für sie zu bezahlen und seinen eigenen ganzen Zuschnitt dadurch vereitelt zu sehen; — eine solche Frau sei übrigens, was sie wolle, eine würdige Hausmutter ist

sie nicht; eine weise Vorsteherinn ihres Hau-
wesens ist sie nicht; eine gute Erzieherin
ihrer Töchter und eine treue Gehülfinn ihr
Gatten ist sie nicht! Aber dafür wird
auch von dem letzten sich nie so herzlich u
dankbar geliebt, von ihren Töchtern und d
ren künftigen Ehemännern sich nie so au
richtig und fortdauernd geehrt sehn, als ei
andere, welche an alle den jetzt erwähnt
weiblichen Verdiensten, und besonders
dem letztgenannten Hauptstücke der weiblich
Berufspflicht, musterhaft war, und ihre Ki
der von früher Jugend an dazu anhielt, i
darin nachzuahmen. Preis und Segen üb
das köstliche, ehrenwerthe Weib, das von
vielen ihres Geschlechts, welche vornehmli
in dem letzterwähnten wichtigen Punkte i
res Berufs gemeiniglich so leichtsinnig,
gedankenlos und so unfähig zu sein pflege
in allen obgenannten Stücken eine verdien
liche und rühmliche Ausnahme macht! S
ist die treue Gefährtinn und Gehülfinn ihr
glücklichen Gatten auf der beschwerlichen L
bensreise, auf die er sich verlassen und stü

zen kann; die milde Erleichterinn seiner Bürde, sein Stolz, sein Glück, sein Alles! Sie ist die weise Bildnerinn ihrer Töchter, die größte Wohlthäterinn der künftigen Gatten derselben, die noch spät ihre Asche segnen werden; sie ist die Krone ihres Geschlechts, und das hohe ruhmwürdige Muster der weiblichen Vollkommenheit, welches jeder vernünftige Vater und jede kluge Mutter, ihren Töchtern zur Nachahmung empfehlen. Glückliches Weib, und o dreimahl glücklicher Mann, der sie die Seinige nennt!

Aber soll ein Frauenzimmer von guter Erziehung denn weiter gar nichts lernen, und wissen, als was eine gute Haushälterinn und Köchinn auch wissen muß? Sollen die übrigen Fächer ihrer Seele alle leer, ihre übrigen menschlichen Anlagen und Fähigkeiten alle unentwickelt bleiben? Will ich thörichter und grausamer Weise dich, mein einziges Kind, zur Unwissenheit und zum gänzlichen Mangel an höherer Erkenntniß zu einer Zeit verdammen, da die liebliche Mor-

genröthe der Aufklärung angefangen h
ein so schönes, wohlthätiges Licht rund u
dich her durch alle Stände zu verbreite
Will ich, daß du vor diesem beseligend
Lichte die Augen deines Geistes verschließe
und in Finsterniß wandelst all dein Lebe
lang? Will ich das, ich unnatürlich
grausamer Vater, ich?

Nicht um dich — denn du bedarfst d
nicht, weil du mich und meine Gesinnung
kennst — sondern um Andere, welche bei
weniger kennen, über diese Frage vollkom
men zu beruhigen, brauche ich nur die vier
Angabe von demjenigen, was ich von eine
wohlerzogenen Frauenzimmer deines Sta
des fodere und ihm zum Verdienst anrechn
hinzuzufügen. Vielleicht daß dis viel mehr sei
wird, als Manche aufzuweisen haben ma
die es gleichwol für einen Hochverrath gege
ihr Geschlecht ansieht, daß ich nicht no
mehr von ihm fodere. —

iner vernünftigen Behand-
er beiderlei Geschlechts und
Erziehung ihrer künftigen
ere gehören. Ein Frauen-
nlich so gut, als andere
Verpflichtung, auf sich,
Anlagen und Fähigkeiten —
den! in beständiger Rück-
ondern Beruf zur Gattinn
ter — so sehr auszubilden
als die Lage, worein die
ch Geburt und Umstände
r nur immer möglich ma-
er auch noch die besondere

Töchter zu besorgen. Und was für Kenn
nisse und Geschicklichkeiten sind es denn nu
die zu dem Allen erfodert werden? W
wollen sie aufzählen, und die nothwendige
den minder nöthigen, aber doch nützliche
vorangehen lassen.

Höstnothwendig ist zuvörderst einem j
den Frauenzimmer, wie einem jeden Me
schen überhaupt, weß Standes und G
schlechts er auch immer sein mag, eine deu
liche und gründliche Kenntniß ihrer allg
meinen Bestimmung als Mensch und ihr
besondern Bestimmung als Weib, ihrer al
gemeinen und ihrer besondern Pflichten, u
der Mittel, wodurch die Erfüllung derselb
erleichtert und befördert wird. Wenn ma
einen gewissen Lauf vollenden und ein g
wisses Ziel erreichen soll, so ist doch wol da
Erste und Nothwendigste, was dazu erfode
wird, dieses: daß man sowol das Ziel selb
als auch den Weg, der dahin führt, sa
den Hindernissen und Schwierigkeiten,
man da antrifft, und die Irrwege ke
welche man vermeiden muß. Ein f

Lauf nach bestimmten Zielen ist nun auch unser Erdenleben, wobei uns Allen, wie wir schon oben erkannt haben, ein großes gemeinschaftliches Ziel, welches Jeder erreichen soll, aber auch Jedem insonderheit ein besonderes aufgesteckt ist, wohin für ihn der Weg zu jenem führt. Also muß ein Frauenzimmer so gut, als alle andere Menschen, sowol über ihre allgemeine, als auch über ihre besondere Bestimmung, als Mensch und Weib, sorgfältig aufgeklärt werden, und nicht nur richtige, sondern auch vollständige Begriffe davon erlangen. Also muß sie auch die Art und Weise, wie sie sowol das eine, als auch das andere Ziel erreichen kann und soll, und die Mittel, die sie anwenden muß, sich dazu tüchtig zu machen, genau und vollständig kennen zu lernen suchen. Also muß sie endlich auch die vielen, oft sehr gebahnten und eben deswegen sehr verführerischen Irrwege, die davon abführen, und die vielen und großen Schwierigkeiten und Hindernisse, die von menschlicher Schwachheit, von den Vorurtheilen ihres Standes und ihres Geschlechts,

von dem herrschenden Weltton, und von der Gegenwirkung anderer Menschen ihr dabei häufig genug in den Weg gelegt werden kennen lernen, und zu einer glücklichen Wegräumung derselben vorbereitet werden.

Siehe da, mein Kind, ein weites und schönes Feld für deinen Forschtrieb! Siehe da einen recht würdigen Stoff, welcher deine Seelenfähigkeiten alle beschäftigen kann; durch dessen Bearbeitung du, ohne eine Gelehrte zu werden, deine höheren menschlichen Anlagen und Kräfte, troß dem größten Gelehrten, entwickeln, ausbilden, stärken und veredeln kannst!

Durch meinen bisherigen mündlichen Unterricht habe ich gesucht, dir dazu behülflich zu werden; durch eigenen Fleiß und durch eigenes Nachdenken mußt du auf diesem langen Wege bis an das Ende deines Lebens weiter zu kommen suchen. Der Bücher, welche diese recht eigentlich menschliche Forschung dir wirklich erleichtern können, gibt es freilich nicht viele; aber du bedarfst auch der vielen nicht, weil du nicht leben

sollst, um zu lesen, sondern lesen, um leben zu lernen. Hiezu werden folgende hinreichend sein. Um deine allgemeine Bestimmung, als Mensch, gehörig kennen zu lernen, und dich zur Erreichung derselben zu ermuntern und zu stärken, lies mit Aufmerksamkeit und Nachdenken Spalding's kleine Schrift von der Bestimmung des Menschen. Um mit dem, was du thun mußt, diese Bestimmung zu erreichen, und sowol mit dem ganzen Umfange deiner menschlichen Pflichten, als auch mit der rechten Art, wie sie erfüllt werden müssen, immer bekannter und vertrauter zu werden, lies, in Ermangelung einer recht eigentlich für dein Geschlecht zweckmäßig eingerichteten Sittenlehre, Basedow's praktische Philosophie für alle Stände, mit Hinweglassung dessen, was für dich nicht gehört. Fühlst du dich einst stark genug, eine höhere Seelenspeise dieser Art verdauen zu können: so füge Garven's Cicero und Ferguson hinzu. Um über deine besondere Stimmung, als Weib, über die besondern Pflichten, welche

diese Bestimmung für dich mit sich führt, und über die Art und Weise, wie du diese Pflichten erfüllen mußt, gehörig aufgeklärt zu werden, laß diesen meinen väterlichen Rath dein künftig oft zu wiederholendes Handbuch und den Gegenstand deines ernstlichsten Nachdenkens sein. Mehr über das Alles zu lesen, ist nicht nöthig; aber dis Wenige mit scharfer, ausschließender Aufmerksamkeit mehr als einmahl zu lesen, über das Gelesene jedesmahl von neuen mit gänzlicher Einengung deiner Vorstellungskraft nachzudenken, und es dann sofort und unablässig in Ausübung zu bringen, das ist nöthig; das wird deinem Geiste Ausbildung, Gesundheit, Kraft und Reife verleihen; das wird dich an Verstand und Herzen, an wahrem Menschenwerthe und an Glückseligkeit weit weit über alle die belesenen und gelehrten Weiber erheben, welche die Bücherbegriffe nicht für Das, was sie sind — für Würz und Arzenei — sondern für tägliche Kost und Nahrung halten, ihren Geist damit überladen, sich dadurch kränklich und schwach

Leib und Seele, folglich auch unfähig für Pflichten, für die Geschäfte und für den uß des Lebens machen.

Die zweite Art von Erkenntniß, worü- du, mein Kind, wie jeder andere Mensch, r Aufklärung bedarfst, sind die Wahr- ten der Religion. Eine Sache, die so nahe angeht, die auf dein Wohlver- en, die auf deine Ruhe und Zufrieden- im Leben und Sterben einen so ent- denden Einfluß haben kann, muß dir wendig wichtig sein, muß deinen Forsch- stark an sich ziehen, und so lange fest- en, bis du Wahrheit und Trug unter- den gelernt, und zu einer Gewißheit dar- gelangt sein wirst, die von den Mei- gen und Urtheilen anderer Menschen un- ngig ist. Wäre die kristliche Glückselig- lehre noch Das, was sie in dem Munde s weisen Stifters war, so würde dieses häft der eigenen Prüfung bald gethan , und der einfältigste Verstand würde so gut, als der Scharfsinn des gelehr-

damit zu Stande kommen
da brauchte man jede dazu
nach dem Rathe unsers
sters, nur an den Prüfstein
und der eigenen Erfahrung
auchte nur darauf zu achten
me und Befolgung derselben
besser, zufriedener und glückli-
und man würde dadurch bald
ob diese Lehren von Gott, dem
Wahren und Guten, oder von
täuschenden Menschen herrüh-
wisse, Tochter! daß diejenigen,
Mund und Feder dieser Schatz
ntniß durch achtzehn lange und
ils sehr finstere Jahrhunderte bis
ortgepflanzt wurde, ihren Mitmen-
Glück, die Wahrheit in ihrer lie-
digen Einfachheit und in dem ihr
imlichen reinen Lichte zu erblicken,
t haben. Man hat uns jene einfa-
sich durch sich selbst beweisenden und
lenden Sätze in ein so künstliches Ge-
unfruchtbaren Grübeleien und

von

vebten menschlichen Zusätzen
sie wieder in ihrer ursprüng-
t, Wahrheit und Wohlthä-
h und anzuwenden. Das
Erlernung der Gotteslehre
ng, zu einer eigenen, festen
on zu gelangen, aus einem
des Herzens und des ge-
verstandes, zu einer schwe-
le Menschen mißlichen ge-
nacht hat. !
Kind, hast weder Zeit noch
gelehrte Forschungen einzu-

wichtigen Angelegenheit zu etwas Gewiss
zu gelangen, und deine Ueberzeugungen
einen Grund zu bauen, den weder die Sch
gründe des Unglaubens, noch die Schreck
der des Aberglaubens jemahls wankend
machen vermögen. Wie willst du das d
nun anfangen? — Vernimm meinen R
hierüber, und traue es meinem väterli
Herzen zu; daß ich ihn dir nicht geben n
de, wenn ich nicht vollkommen überz
wäre, daß die Befolgung desselben dir n
thum werde.

Es kömmt hiebei auf zweierlei an; 1
muß zuvörderst die wesentlichen und wir
heilbringenden Wahrheiten der Gottesl
oder Religion von Dem, was die Mens
hinzugethan haben, zu unterscheiden such
dann aber auch zweitens Das, was nun n
lich göttliche Wahrheit ist, nach seinem
zen anwendbaren Umfange nicht nur ke
lernen, sondern auch durch öftere Betrach
gen darüber seiner Seele recht geläufig
chen, sich dafür erwärmen, es aus
bloßen Erkenntniß in bleibende und r

me Grundsätze für das Leben verwandeln. Das erste wirst du, ohne alle Gefahr eines trächtlichen Irrthums, bloß durch Anwendung folgender Regeln bewirken können:

1. Alles, was dir, nach redlicher Anstrengung aller deiner Seelenkräfte, und nach sorgfältiger Anwendung aller dir zu Gebote stehenden Mittel der Belehrung, dennoch unverständlich bleibt, oder in einem wirklichen Widerspruche mit andern völlig ausgemachten Wahrheiten der Vernunft und der Religion steht, das gehört nicht zur Religion, wenigstens nicht zu deiner Religion, und du bist berechtigt, es davon auszuschließen. Denn kein Mensch ist verpflichtet, etwas zu erkennen, was er nicht erkennen kann, oder etwas anzunehmen, was andern, für gewiß erkannten Wahrheiten widerspricht. Dieser Satz leidet keine Ausnahme.

2. Alles, worüber diejenigen, welche der Gottesgelehrsamkeit ihr ganzes Leben gewidmet haben, unter sich selbst uneins sind, worüber sie sich zanken, anfeinden und verfolgen, das gehört nicht zur Religion, wenig-

stens nicht zu der Religion, welche Kristi
uns gelehrt hat, und die in allen ihr
Theilen, nicht nur Ueberzeugung mit s
führt, sondern auch Frieden, Eintracht u
Duldsamkeit einflößt. Wie könnte dem b
ßen Laien zugemuthet werden, daß er hel
sehe, als seine Führer? Wie könnte m
von jenem Ueberzeugung verlangen in Di
gen, welche diesen selbst noch nicht ausgema
sind? Wie könnte etwas ein Theil des Eva
geliums, d. i. einer frohen beseligenden V
kündigung sein, was die Menschen zänkis
hart, lieblos und verfolgungssüchtig mach

3. Alles, was keinen Einfluß auf u
ser Leben und auf unsere Handlungen h
was weder zur Verbesserung und Veredelun
noch zur Beglückung der Menschen taugt, d
gehört nicht zur Religion, als welche in a
len ihren Theilen eine Lehre zur Tugend u
Glückseligkeit sein soll. Diesen Prüfste
der Echtheit und Göttlichkeit der Religion
wahrheiten hat uns Kristus selbst hinte
lassen.

Diese Regeln werden in jedem Falle zu

Absonderung des Menschlichen und Irrigen von Dem, was wahr und göttlich in den Religionslehren ist, für dich hinreichend sein. Solltest du aber, wider Vermuthen, sie dennoch in einem und dem andern Falle nicht völlig zureichend finden: so empfehle ich dir, als ein gutes Mittel zu deiner gänzlichen Beruhigung in solchen Fällen, ein von einer Person deines Geschlechts geschriebenes Buch, welches den Titel führt: Lettres sur la religion essentielle à l'homme, à Londres 1756; dem ich selbst in meinen Jünglingsjahren die Besitznahme des ersten festen und sichern Flecks im Gebiete der zur Gotteslehre gehörigen Wahrheiten verdankte.

Um nun aber über dasjenige, was dir, nach jener Scheidung, an echten, unverfälschten Religionswahrheiten übrig bleiben wird, deine Begriffe immer mehr und mehr zu berichtigen, aufzuklären, zu befestigen, und für das Leben wirksam zu machen, lies, meine Tochter, die vortrefflichen Schriften eines Reimarus, Jerusalem's, Spalding's und Zollikofer's. Wenn du willst,

magst du auch meinen eigenen Leitfade beim kristlichen Religionsunterrichte, siebente Auflage. Braunschweig 1808 hinzunehmen. Ich könnte dir noch einige andere nennen; aber ich mag es nicht, weil ich die genannten für zureichend halte, und weil die einfachen Genüsse für die Seele, wie für den Leib, immer zuträglicher sind, als die gar zu mannichfaltigen.

Ich wende mich zu einer dritten Klasse von Kenntnissen, welche dem Weibe zur Erfüllung ihrer ganzen Bestimmung nicht minder nöthig und nützlich, als dem Manne sind. Dahin rechne ich diejenigen, wodurch wir uns selbst und den Menschen überhaupt nach seiner zusammengesetzten geistigen und körperlichen Natur, nach seinen Bestandtheilen, Eigenschaften, Fähigkeiten und Trieben, nach seiner Größe und Kleinheit, nach seiner Stärke und Schwäche, nach seinem natürlichen und gesellschaftlichen Zustande, ne

lle demjenigen kennen lernen, wodurch der Mensch ausgebildet, veredelt, vervollkomm- et und beglückt, oder umgekehrt in der Ent- wickelung seiner großen Anlagen und Fähig- keiten aufgehalten und gestört, verkrüppelt, verunedelt und unglücklich gemacht werden kann. Alle diese Kenntnisse zusammenge- kommen, begreift man unter dem fremden Namen Anthropologie, auf Deutsch, Menschenlehre. Abermahls ein hoher, unserer Wißbegierde würdiger, und zu einer glücklichen Ausbildung an Kopf und Herzen unentbehrlicher Gegenstand unserer Forschun- gen, welcher alle deine Seelenkräfte genug beschäftigen und zu einer recht wohlthätigen Uebung derselben einen unerschöpflichen Stoff gewähren kann! Es gehört dazu zuvörderst eine genaue und richtige Kenntniß des mensch- lichen Körpers, besonders seiner inneren, so ungemein zusammengesetzten künstlichen Bau- art, und der Art und Weise, wie dieses wunderbare Kunstgetriebe unversehrt erhalten, gestärkt und vervollkommnet werden kann. Es gehört dahin auch die natürliche Ge-

schichte, sowol des einzelnen Menschen, nach seiner wundervollen Entstehung, Entwickelung und Ausbildung, als auch des ganzen Menschengeschlechts nach Verschiedenheit der Zeiten, der Länder, der Regierungsformen und der Lebensart. Es gehört vornehmlich dahin die Kenntniß unserer geistigen Natur, unserer Verstandeskräfte, unsers Empfindungsvermögens, unsers Willens, unserer Neigungungen und Leidenschaften, der Gesetze, nach welchen die ersten wirken, und der Art und Weise, wie die letzten entstehen, wie sie gestärkt oder geschwächt, angefacht oder ausgelöscht werden. Es gehört dahin eine ausübende Denk- oder Vernunftlehre, d. i. eine Anweisung und Uebung, die Vernunft zur Erforschung und Beurtheilung der Wahrheit und des Irrthums, des Wahrscheinlichen und des Unwahrscheinlichen anzuwenden, und sie vor Mißgriffen oder Fehltritten sicherzustellen. Es gehören dahin die aus richtiger Welt- und Menschenkenntniß geschöpften Grundsätze der Menschenbildung, dere die Mutter, als die erste Erzieherinn ih

ihne und als die vorzüglichste Ausbildnerinn
er Töchter, wofern sie einen der wichtig=
 Theile ihres Berufs nicht fehlerhaft be=
ndeln will, unmöglich entbehren kann. Es
ört endlich auch vornehmlich dahin eine
weisung und Uebung in richtiger Beur=
ilung der oft sehr versteckten menschlichen
müthsarten, nach ihren besondern Grund=
zen und Verschattungen, und der Art und
eise, wie jeder insbesondere behandelt sein
ll, wenn man sein Wohlwollen zu erwer=
n, seinen Willen zu lenken, seinen natür=
hen oder angenommenen Neigungen und
ieben eine gewisse bestimmte Richtung zu
ben wünscht.

Ich habe dir, meine Tochter, eins der
itesten Fächer der nöthigsten, gemeinnütz=
hsten und angenehmsten menschlichen Kennt=
sse genannt. Suche davon zu erwerben,
 viel du, ohne Vernachlässigung deiner
rigen Berufspflichten, nur immer kannst,
t überzeugt, daß du nie zu viel davon be=
en könnest. Gern zeigte ich dir ein Werk
, welches alle die genannten Theile dieser

so weit um sich greifenden schönen
lichen Wissenschaft in gedrungener
hinreichender Vollständigkeit zuglei
te, und welches für dich und deine
alle andere Erkenntnißquellen di
entbehrlich machte; aber dieses
würdige und verdienstvolle Werk s
noch geschrieben werden; und möge
mel unserm Freunde St., der sei
stellerischen Wirksamkeit dieses wi
rühmliche Ziel schon längst aufge
recht viel Gesundheit, Kraft und
zu verleihen *)! Bis dahin abe
diesem gelungen sein wird, eine

---

*) Der erste Theil dieses Werks, welch
chen Körper betrifft, ist unter folgenden
Lehrbuch der Kenntniß de
zur allgemeinen Schul-enc
hörig, von J. Stuve. Braunsch
buchhandlung. Da indeß dieses
Jünglinge bestimmt ist, so w
zimmer wohl thun, wenn sie dassel
lesen, sich von ihren Müttern oder
sen. Diese werden dann schon vo
bei überschlagen werden muß.

Anmerk. zu

sse des gemeinnützlichen Unter-
ng und Alt und in Bezug auf
ter abzuhelfen *), laß dir, um
kleines Lehrgebäude darüber zu
ende, dazu dienliche Schriften
: Villaume's Geschich-
schen **); den zweiten Theil
) geschriebenen väterlichen
ige Abhandlungen und ausge-
n aus Süßmilch's, Sul-
delssohn's, Irwing's,
's und meinen eigenen, die
treffenden Schriften, die ich
eit, auszugsweise vorlesen und
. Einen kurzen Umriß dieser
chaft findet man in Klügel's
die der gemeinnützigsten

ng hat es nicht gefallen, diesem Bedürf-
abhelfen zu lassen. Sie rief meinen ed-
n unserer Seite, nachdem er eben den
nes Werks vollendet hatte.

Anmerk. zur vierten Aufl.

diejenigen jungen Frauenzimmer, die das
nen wollen oder müssen, auch in einer
en Französischen Uebersetzung zu haben ist.

Kenntnisse. Zur Erwerbung der dir
thigen Grundsätze der Erziehung werde
dir, nach einigen Jahren, das von mei
Freunden und mir bearbeitete Lockis
Handbuch, den Rousseauischen Em
und andere, dein Geschlecht angehende St
des Revisionswerk vorlesen.

Von der Geschichte und Erd
schreibung wünsche ich dir und and
jungen Frauenzimmern deines Standes
allgemeine Uebersicht, welche hin
chend sei, euch da, wo von ältern oder neu
Weltbegebenheiten die Rede ist, zurechtzu
sen. Das bequemste Buch, welches ich
in deinem jetzigen Alter hiezu vorzuschla
weiß, ist kürzlich aus dem Französischen ü
setzt, unter folgendem Titel erschienen:
storisch = geographische Unterh
tungen oder Reisen des Herrn
durch alle vier Welttheile, ein u
terrichtendes Lesebuch für die J
gend. 2 Theile. Braunschweig 17

lich magst du zum Vergnügen und zur Abwechselung einige solcher Sammlungen einzelner Geschichten und Geschichtszüge lesen, wie z. B. das Théâtre du monde par Mr. ... enthält. Mehr Zeit und Fleiß auf diese Wissenschaften zu verwenden, sie schulmäßig zu treiben, und dein Gedächtniß mit einer ungeheuren Menge von Namen und Jahrszahlen anzufüllen, kann ich nicht rathsam finden, weil das andern, für deine Bestimmung nöthigern Uebungen Eintrag thun würde *).

Eine desto ausgebreitetere und gründlichere Kenntniß aber wünsche ich dir und allen Menschen von denjenigen Dingen,

*) Seit kurzen habe ich einige meiner Erholungsstunden auf die Ausarbeitung einer kleinen scherzhaften Weltgeschichte in Versen verwandt, welche vielleicht auch hier genannt zu werden verdienen mag. Das erste Bändchen derselben ist unter folgendem Titel erschienen: Historisches Bilderbüchlein, oder die allgemeine Weltgeschichte in Bildern und Versen, von J. H. Campe. Braunschweig, 1800.
Anmerk. zur sechsten Aufl.

eigentlichen Entstehungsart und Abzweckun
kennen lernest; wünsche ich recht sehr, da
du von allen Fleiß- und Kunsterzeugnisse
der Menschen, ganz besonders von denen
welche einen nahen Bezug auf die Haushal
tung und die Bedürfnisse des täglich
menschlichen Lebens haben, so viel möglic
anschauende, richtige und vollständige Be
griffe dir erwerben mögest. Erwäge den er
staunlich großen Umfang dieser so überau
nützlichen Kenntnisse, wovon du nun scho
manchen Vorschmack bekommen hast; un
bezeuge hienächst Denen unter deinen schön
Schwestern, die in der Romanen- und Di
terwelt mehr, als in der wirklichen, zu Ha
sind, daß ich doch wol nicht, wie sie anfa
besorgen mochten, die Absicht haben kör
euch zur Unwissenheit und zu einer är
chen Beschränktheit an Geist und Herze
verdammen. Was diese guten Kinde
hohe Geistesausbildung und Geistesa
nung halten, das ist wahre Beschrä
das führt zu wahrer Dürftigkeit an
und Herzen, weil es von nützlicher E

und von fruchtbringender Thätigkeit ent-
nt; diejenigen Uebungen und Kenntnisse
ngegen, welche ich und Andere, die es mit
rem Geschlechte gut meinen, an die Stelle
ser Armseligkeiten gesetzt zu sehen wün-
en, die sind es, welche Herz und Geist
ahrhaftig ausbilden, erweitern und veredeln;
e sind es, welche einen Reichthum von
mpfindungen und Begriffen darin zurück-
ssen, wodurch ihr für euch, für eure
atten und Kinder etwas Besseres, als Gek-
nlob, nämlich wahren Menschenwerth und
ahre Glückseligkeit, einkaufen könnt!

Bücher, welche recht eigentlich dazu ge-
rieben wären, die gemeinnützlichsten Kennt-
sse dieser Art, aus dem großen unermeßli-
en Vorrathe derselben für dein Geschlecht
irchaus zweckmäßig auszuheben, sie ohne
le gelehrte Zurüstung, und doch mit Gründ-
hkeit und Faßlichkeit zugleich zu ordnen,
id sie überall in Bezug auf Anwendung
id Nutzen darzustellen, solche Bücher —
nne ich nicht. Zwar kenne ich Manches in
iem Fache, welches für dein Geschlecht ge-

eigentlichen Entstehungsart und Abzwecke
kennen lernest; wünsche ich recht sehr,
du von allen Fleiß- und Kunsterzeugni
der Menschen, ganz besonders von den
welche einen nahen Bezug auf die Hausl
tung und die Bedürfnisse des täglic
menschlichen Lebens haben, so viel mög
anschauende, richtige und vollständige
griffe dir erwerben mögest. Erwäge den
staunlich großen Umfang dieser so überc
nützlichen Kenntnisse, wovon du nun sch
manchen Vorschmack bekommen hast;
bezeuge hienächst Denen unter deinen schö
Schwestern, die in der Romanen- und D
terwelt mehr, als in der wirklichen, zu Ha
sind, daß ich doch wol nicht, wie sie anfa
besorgen mochten, die Absicht haben kön
euch zur Unwissenheit und zu einer ärm
chen Beschränktheit an Geist und Herzen
verdammen. Was diese guten Kinder
hohe Geistesausbildung und Geistesausb
nung halten, das ist wahre Beschränku
das führt zu wahrer Dürftigkeit an G
und Herzen, weil es von nützlicher Erken

e Bonnet's Betrachtungen über
Natur, welchen ich freilich eine schlich-
e, etwas weniger gezierte Einkleidung
ünschte; und für die Naturlehre Ebert's
aturlehre für die Jugend, oder,
enn du die Zeit dazu abmüssigen kannst,
n größeres Werk zu lesen, Leçons de phy-
que expérimentale par l'Abbé Nollet.
Die Erzeugnisse des Fleißes und der Kunst,
nd die Art, wie dieselben hervorgebracht
verden, wirst du leichter und besser in den
Werkstäten der Handwerker und Künstler,
ls aus Büchern und unvollkommenen Ab-
ildungen kennen lernen *). Ich rathe dir
daher, jene, so oft sich Gelegenheit dazu fin-
det, zu besuchen, und von der ganzen Ver-
fahrungsart eines jeden Arbeiters so viel ab-
zusehen, als du kannst. Der große und viel-
fache Nutzen, den man davon hat, ist un-
verkennbar.

*) Doch wird das eben angeführte Funkische Hand-
buch der Naturgeschichte dir auch hiebei treffli-
che Dienste leisten.

schrieben sein soll; aber nach Allem, was ich selbst davon in Händen gehabt habe, zu urtheilen, kann ich einem Frauenzimmer nicht rathen, in Büchern, welche mit der Aufschrift: für Frauenzimmer, gestempelt sind, Unterricht oder Unterhaltung zu suchen. Denn in der Regel pflegt dieser Stempel nur auf Seichtheit und Schlechtheit zu deuten. Ich hoffe indeß auch in Ansehung derjenigen Fächer, wovon hier jetzt die Rede ist, dem Bedürfnisse deines Geschlechts und aller nicht zu eigentlicher Gelehrsamkeit berufener Personen, durch zweckmäßige Handbücher abgeholfen zu sehen *). Bis dahin empfehle ich dir für die Naturge-

*) Zwei dieser Handbücher sind jetzt, als Theile der allgemeinen Schul-encyklopädie unter folgenden Titeln erschienen: Naturhistorie und Technologie für Lehrer in Schulen und für Liebhaber dieser Wissenschaften; und Handbuch der Physik für Schullehrer und Freunde dieser Wissenschaft, beide von C. P. Funke; welche alle zu diesen Fächern gehörige gemeinnützliche Kenntnisse in fruchtbarer Kürze enthalten. Das letzte ist vor der neuesten Ausgabe von 1806 gänzlich umgearbeitet worden.

hte Bonnet's Betrachtungen über Natur, welchen ich freilich eine schlich-, etwas weniger gezierte Einkleidung ischte; und für die Naturlehre Ebert's turlehre für die Jugend, oder, n du die Zeit dazu abmüssigen kannst, größeres Werk zu lesen, Leçons de physue expérimentale par l'Abbé Nollet. Erzeugnisse des Fleißes und der Kunst, die Art, wie dieselben hervorgebracht den, wirst du leichter und besser in den rkstäten der Handwerker und Künstler, aus Büchern und unvollkommenen Abungen kennen lernen *). Ich rathe dir er, jene, so oft sich Gelegenheit dazu fin-, zu besuchen, und von der ganzen Verrungsart eines jeden Arbeiters so viel abehen, als du kannst. Der große und vielje Nutzen, den man davon hat, ist unkennbar.

---

*) Doch wird das eben angeführte Funkische Handbuch der Naturgeschichte dir auch hiebei treffliche Dienste leisten.

andern jungen Personen deines Geschlecht den wohlmeinenden Rath wiederhole, vo den dahin einschlagenden Schriften nur we nige, und aus diesen wenigen nur diejenige Stücke oder Stellen zu lesen, die ich fü dich nach sorgfältiger Prüfung werde ausge wählt haben. Die Gründe dieses Raths sin in der Kürze folgende:

Erstens sind Schriften dieser Art — und ich verstehe darunter alle diejenigen, be welchen die Anregung des Dichtvermögen und der Einbildungskraft, und das darau erwachsende Vergnügen der Leser des Verfas sers Hauptabsicht, die Belehrung für de Verstand hingegen entweder gar kein ode nur ein Nebenzweck desselben war *) — nicht bloß Gewürz, sondern das feinste, rei zendste, erhitzendeste Seelengewürz, welches ic kenne. Nun hat es freilich wol zuweile außerordentliche Menschen von so außero

*) Einige Gedichte, bei welchen dieses nicht der Fall i z. B. das von Pope über den Menschen — ei der besten und vorzüglichsten, welche die ernstere Dic kunst je hervorgebracht hat — gehören, als Ausnahme nicht hieher.

lichem Körperbau gegeben, daß sie, wie Friedrich der einzige, Muskaten und Ingwer, ohne merklichen Schaden, mit Löffeln essen konnten; aber kein Reimarus oder Selle wird, um dieser seltenen Ausnahmen willen, es rathsam finden, Muskaten und Ingwer, statt der Kartoffeln und Rüben, zur täglichen Kost für Jedermann zu empfehlen. Aus ähnlichen Gründen kann denn auch ich, in Ansehung der Seelengenüsse unmöglich rathen, die heiße, geistige Würze, welche die schönen Wissenschaften überhaupt und die Dichtkunst insbesondere bereiten, an die Stelle der täglichen einfachen Hausmannskost zu setzen. Würze, meine ich, sollte doch immer Würze bleiben, und nie zur eigentlichen Speise werden. Wenigstens ist dis mein Rath; und ich schmeichle mir, alle einsichtsvollen und erfahrnen Aerzte, im Geistigen wie im Leiblichen, dabei ganz auf meiner Seite zu haben. Es ist besonders in unsern Zeiten eine mißliche und gefährliche Sache, viel und vielerlei in jedem Sinne des Worts zu genießen, was

stark auf die Nerven, auf das Dichtvermögen und auf die Einbildungskraft wirkt. Es wirkt ja schon ohnedas, bei unserer verfeinerten und üppigen Lebensart, so Vieles darauf, und die Folgen davon liegen ja so klar am Tage! Wollen wir denn ein Uebel, was von Ausbildung und Verfeinerung schon an sich unzertrennlich zu sein scheint, noch recht absichtlich zu vergrößern suchen? Warum? —

Ein zweiter Grund meines obigen Raths, der noch mehr Gewicht hat, ist dieser. Nur sehr wenige Schriften unter denen, von welchen hier die Rede ist, sind in Ansehung der reinen Sittlichkeit, deren wir alle und ganz vorzüglich junge Personen deines Geschlechts, uns ernstlich befleißigen sollten, für junge Leute völlig unschädlich zu nennen. Das klingt hart — ich fühle es — aber es ist doch wahr; so wahr, als jemahls etwas wahr gewesen ist. Denn zu geschweigen, daß man es in vielen derselben recht eigentlich darauf angelegt hat, die Einbildungskraft der Leser durch schlüpfrige Bilder und Anspielungen zu besudeln —

o wehe, wehe den Elenden, welche liebtos
zug waren, die zur teuflischen Absicht ih-
Kunst zu machen! — so drehen sich
ch auch bei weiten die meisten der übrigen,
lbst von denen, deren Verfassern die Sitt-
lichkeit heilig war, auf einem Angel herum,
von dem recht sehr zu wünschen wäre, daß
die Vorstellungen junger Personen beiderlei
Geschlechts nie früher darauf ruhen möchten,
als wann die Zeit wird gekommen sein, da
sie eine der heiligsten Verbindungen, ich
meine die eheliche, eingehen sollen und kön-
nen: Ich will deutlicher sagen, was ich da-
mit meine. Fast in allen dichterischen und
schöngeisterischen Schriften ist von Liebe oder
Liebelei die Rede. Nun ist die gegenseitige
Zuneigung zweier Personen von verschiede-
nem Geschlecht zwar an und für sich selbst
nichts weniger als ein Laster; sie ist viel-
mehr, so lange sie sich in den von Gott und
der menschlichen Gesellschaft ihr angewiesenen
Grenzen hält, d. i. nicht früher erwacht und
sich nicht anders äußert, als wenn es darauf
ankömmt, einen treuen ehelichen Gefährten

für die mühselige Lebensreise zu wählen, ein heiliger und beglückender Naturtrieb, dem wir uns, unter den besagten Umständen, ohne Bedenklichkeit überlassen können und sollen. Aber sie ist auch zugleich — o glaube mir, mein Kind, daß ich auch hier, wie überall, dir die lautere Wahrheit nach meiner gewissesten Ueberzeugung sage! — für junge Personen, welche das von der Natur dazu bestimmte Alter der Reife noch nicht erlangt haben, wie überhaupt für Alle, deren Absicht dabei nicht auf eine eheliche Verbindung geht oder gehen kann, eine unselige Quelle der Schwächung und Verschlimmerung an Leib und Seele; ein wahres Seelengift, welches die edelsten Kräfte lähmt, den Trieb zur Vervollkommnung an der Wurzel benagt, und die heitere Gemüthsruhe, die glückliche Begleiterinn eines reinen, unschuldigen Herzens, oft für das ganze Leben tödtet; ein furchtbarer Schlund, der die Gesundheit, die Glückseligkeit und selbst das Leben vieler tausend jungen Personen beiderlei Geschlechts verschlungen hat und mit je-

dem Jahre von neuem verschlingt. Das ist dieser zugleich wohlthätige und gefährliche Trieb — bei Gott, dem Allwissenden! das ist er, je nachdem man sich ihm den weisen Absichten der Natur gemäß, oder diesen Absichten zuwider überläßt!

Und einen so gefährlichen Naturtrieb wollte man vor der Zeit durch gedichtete Liebeleien und Faseleien, wovon fast alle Werke der meisten Dichter und Dichterlinge bis zum Ueberfließen voll zu sein pflegen, anzuregen und zu erwecken suchen? Wollte sich dadurch der Gefahr aussetzen, erst in seiner Einbildungskraft, dann in seinem Herzen das süßliche Gift solcher Empfindeleien aufzunehmen, um sich am Ende von einer Leidenschaft entbrannt zu sehen, die uns so leicht, ach! so leicht und schnell bis an den äußersten Rand des Verderbens hinreißen, oft ins Verderben selbst uns unwiderbringlich hineinstürzen kann! Das wollten wir? Du, durch die Begierde, solche Schriften zu lesen, ich, durch die Schwachheit, dir diese Lesung zu gestatten, dich nicht davor zu war-

nen und zu verwahren? Da sei Gott vor!

Nein, mein Kind! lieber mögest du das Gefühl des Schönen und Erhabenen, in sofern es durch die schönen Künste und Wissenschaften geweckt und gebildet wird, für immer entbehren, als daß du es zu einem so hohen Preise dir erwerben solltest. Aber es bedarf eines solchen Verzichtthuns nicht. Die Natur, die Geschichte, und der Umgang mit gebildeten und edlen Menschen bieten für dieses Gefühl so viele Gegenstände zur Uebung dar, daß du der Hülfe, welche die nachahmenden Künste dazu leisten, zur Noth entbehren könntest. Aber ich will ja nicht, daß du ihrer ganz entbehren sollst. Ich werde dir vielmehr auch künftig, wie bisher, aber freilich äusserst sparsam, einige in jedem Betrachte unschädliche Stücke oder Stellen auswählen, an welchen du, wiewol nur selten und jedesmahl nur erst nach vollendeter Berufsarbeit, die Empfindung des Schönen schärfen und ausbilden magst; und ich wünschte, daß ein Mann von zarter Gewissenhaftigkeit und tiefer Menschenkenntniß,

das nämliche höchstnöthige Geschäft für alle andere junge Frauenzimmer übernehmen möchte.

Endlich muß ich hier noch ein Wort von der Erlernung fremder Sprachen hinzufügen. Weil deine Kindheit in einen Zeitraum fiel, wo in deinem väterlichen Hause das Französische um solcher Kinder willen, welchen die Erlernung dieser Sprache nöthig war, einige Jahre lang zur täglichen Umgangssprache gemacht werden mußte: so konnte und durfte ich, wenn ich deiner anderweitigen Ausbildung nicht hinderlich sein wollte, nicht verhüten, daß auch du eine leichte Kenntniß davon dir zu eigen machtest. Wäre jener Umstand nicht gewesen, so würde auch dieses aus eben den Gründen unterblieben sein, aus welchen ich dir den Wunsch, Englisch zu lernen, verweigern zu müssen geglaubt habe. Und was für Gründe waren das? Es waren ihrer viele, die aber alle in folgenden beiden zusammenlaufen:

daß einem jungen Frauenzimmer deines Standes und deines Berufs — des Berufs, nicht zur Französinn oder zur Hofdame, sondern zur bürgerlichen Hausmutter — die Erlernung fremder Sprachen nicht nur unnütz *), sondern auch schädlich ist.

Unnütz; denn wozu könnte es dir in deinem Kreise wahrscheinlicher Weise jemahls wirklich nöthig sein, Französisch verstehen plaudern oder schreiben zu können? Um Französische Bücher zu verstehen? Aber Alles was zu deiner zweckmäßigen und nützlichen Ausbildung gehört, das besitzen wir jetzt in unserer eigenen Muttersprache. Um auf Reisen in fremde Länder dich mit den Ausländern verständigen zu können? Aber zu solchen Reisen bist du nicht bestimmt, und brächte dein Schicksal es dennoch mit sich

*) Seit einigen Jahren haben sich aber nunmehr Weltbegebenheiten ereignet, welche in vielen Deutschen Ländern das Französische auch für Frauenzimmer, wo nicht durchaus nöthig, doch nützlich machen können.
Anmerk. z. dies. Ausgabe.

daß du dein Vaterland einst verlassen müßtest: nun, so lernt man eine fremde Sprache, so bald sie uns zum wirklichen Bedürfnisse geworden ist, an Ort und Stelle bald und leicht; und was hätte ich dir nicht alles lehren müssen, wenn ich nicht bloß auf wahrscheinliche, sondern auch auf **mögliche** Fälle hätte Rücksicht nehmen wollen! Da hättest du auch Grönländisch und Hottentottisch lernen müssen. — Um mit gebornen Franzosen, die ohne Kenntniß unserer Sprache zu uns kommen, reden zu können? Aber laß die Herren, wenn sie es der Mühe werth achten, uns zu beschauen und sich mit uns zu unterhalten, Deutsch lernen; wenigstens sehe ich auf unserer Seite gar keine Verbindlichkeit, um ihrentwillen Französisch zu lernen. Oder etwa, um in der großen Welt aufzutreten, und mit dem Deutschen Adel mitten in Deutschland Französisch plaudern zu können? Aber ich habe gute und triftige Gründe zu wünschen, daß du in der großen Welt nie auftreten mögest; und gefällt es je zuweilen Personen höheren Standes, sich

zu dir herabzulassen — ich wünsche aber, daß dieses nicht zu oft und nicht zu sehr geschehe — nun, so mögen sie das Maß ihrer Güte voll machen, und sich bis zum Gebrauch deiner verachteten, aber auf diese Verachtung stolzen Muttersprache, erniedrigen. Können oder wollen sie das nicht; nun, so bleibe jeder in seinem Kreise, der Vornehme in seinem französelnden, du in deinem Deutschen, und beiden wird gerathen sein. Oder solltest du endlich fremde Sprachen etwa deswegen lernen, um dermahleinst, in Ermangelung eines Versorgers und eines anderweitigen Erwerbmittels, die Stelle einer Französischen Erzieherinn bekleiden zu können? Aber ich habe dich zu lieb, mein Kind, um dich absichtlich zu einem Geschäfte zu verdammen, welches bei den Sitten, den Vorurtheilen und der ganzen Lebensart, die in großen Häusern herrschend sind, neun und neunzigmahl unter hunderten zu mißlingen pflegt; und ich hoffe, du werdest einst selbst zu vernünftigstolz und zu gewissenhaft sein, um nicht lieber von deiner Hände Ar-

t, als von einer Verrichtung leben zu
llen, die, wenn man sich aus Noth und
ht aus Neigung und nach gehöriger Vor-
eitung damit befaßt, nothwendig mißlin-
n muß.

Also nöthig und nützlich kann die Er-
nung fremder Sprachen dir in deinem
ande und zu deinem Berufe, so viel ich
sehe, in keinerlei Betrachte sein; aber
dlich könnte und würde diese zwecklose
lernung dir höchstwahrscheinlich werden;
d willst du wissen, warum? Darum, weil
dir Zeit und Kräfte kosten würde, welche
besser auf die Erwerbung anderer Ver-
nste verwenden wirst, die dir, um eine
rdige Gattinn und Hausmutter zu wer-
n, viel nöthiger und zugleich viel rühmli-
r sind; darum, weil die Erlernung frem-
Sprachen, bei allen einseitigen Vorthei-
n, welche für die geistige Ausbildung der
eele daraus erwachsen können, und die ich
ht gut kenne, doch in Ganzen genommen,
s Gründen, welche ich hier nicht zu entwik-
n brauche, weit mehr Schaden als Nutzen

bringt; darum endlich, weil es einem jungen Gemüthe allemahl schon an sich schädlich ist, etwas Zweckloses zu treiben, und weil man bei der Kürze des menschlichen Lebens und bei der großen Menge und Mannichfaltigkeit nothwendiger Berufsvorbereitungen und Berufsgeschäfte, sich nicht zu sehr gewöhnen kann, nach bestimmten Zwekken und nach einem vernünftig angelegten festen Plane zu arbeiten.

Junge lernbegierige Leserinn! zürne nicht, wenn ich deine Wißbegierde von Gegenständen, die dir nicht bloß unnütz, sondern gar schädlich sein würden, abzuziehen, und sie dagegen auf solche Dinge zu lenken wünsche, welche wirklich nützlich und fruchtbringend für deine zweckmäßige Ausbildung und für dein Berufsleben zugleich werden können! Oder scheint dir der Kreis von Begriffen, Fertigkeiten und Geschicklichkeiten, den ich oben für dich abstechen zu müssen glaubte, noch immer zu beschränkt und zu armselig zu sein: wohlan! fülle ihn aus, fülle ihn *erst ganz aus*, diesen Kreis; und was dir

denn von Zeit und Kräften dabei übrig bleibt, das widme, welchem Lieblingsgeschäfte du willst! Lerne, übe und besitze nur erst Alles, was du, um eine glückliche und beglückende Gattinn, Mutter und Hausfrau zu werden, nothwendig können und besitzen mußt; dann lerne, wenn du anders bei der Anwendung von Jenem noch Lust und Zeit dazu übrig haben wirst — woran ich freilich zweifeln muß — alte und neue Sprachen, so viel du willst, schöne Künste und Wissenschaften, so viel du magst! Ich habe nichts dawider.

Was die Kunstfertigkeiten oder die Kenntnisse und Geschicklichkeiten in den schönen Künsten insbesondere betrifft, so vernimm, liebe Tochter, auch hierüber meinen Rath, so gut ich ihn dir, nach meiner besten Einsicht und nach meiner gewissenhaftesten Ueberzeugung zu geben vermag.

Daß eine würdige Hausmutter keine vollkommene Meisterinn in irgend einer der

schönen Künste zu sein brauche, keine solche Meisterinn sein solle, davon, denke ich, habe ich dich und Alle, welche sich überzeugen lassen wollten, schon oben überzeugt. Davon kann also jetzt die Rede nicht mehr sein; und wovon denn sonst? Davon: ob ein Frauenzimmer deines Standes sich auf die schönen Künste, z. B. auf die Tonkunst, Zeichner- und Tanzkunst, überhaupt legen dürfe oder nicht? Und wenn sie es darf, bis zu welchem Grade und unter welchen Bedingungen man ihr diese Art der Ausbildung gestatten könne?

Meine Antwort auf die erste dieser beiden Fragen ist: allerdings! und zwar aus folgenden Gründen: weil dergleichen Uebungen, wenn sie in den gehörigen Schranken bleiben, und mit beständiger Hinsicht auf vernünftige und rechtmäßige Zwecke getrieben werden, mit den nöthigen Vorbereitungen zu ihren wesentlichen Berufsfertigkeiten und mit dem wahren Werthe einer würdigen Hausmutter gar wohl bestehen, diesen Werth sogar erhöhen können; weil ihre eigene

menschliche Ausbildung dabei gewinnen kann; weil sie dadurch in den Stand gesetzt wird, sowol sich selbst, als auch ihrem künftigen Gatten das Leben zu versüßen, Gram und Sorgen zu verscheuchen und ihre ganze Familie mit unschuldigen und daher wohlthätigen Freuden zu beleben; weil endlich das Zeichnen insonderheit ihr zu allerhand weiblichen Arbeiten wirklich nützlich werden kann.

Auf die Frage, in welchem Grade und unter welchen Bedingungen sie sich Geschicklichkeiten dieser Art erwerben dürfe? ist meine Antwort, oder vielmehr — ich wage es zu sagen — die Antwort der Vernunft und des gesunden Menschenverstandes, folgende: in einem solchen Grade, als es ohne Vernachlässigung nothwendigerer und wichtigerer Vorbereitungen zu ihrem eigentlichen weiblichen Berufsleben und ohne Aufopferung ihrer Gesundheit geschehen kann, und unter der doppelten Bedingung, daß sie einmahl bei der nachherigen Ausübung dieser Künste keine Zeit und keine Kräfte verschwende, welche ihren Berufspflichten gewid-

schönen Künste zu sein brauche, keine so
Meisterinn sein solle, davon, denke ich, h
ich dich und Alle, welche sich überzeugen
sein wollten, schon oben überzeugt. Da
kann also jetzt die Rede nicht mehr s
und wovon denn sonst? Davon: ob
Frauenzimmer deines Standes sich auf
schönen Künste, z. B. auf die Tonku
Zeichner- und Tanzkunst, überhaupt le
dürfe oder nicht? Und wenn sie es d
bis zu welchem Grade und unter wel
Bedingungen man ihr diese Art der A
bildung gestatten könne?

Meine Antwort auf die erste dieser
den Fragen ist: allerdings! und z
aus folgenden Gründen: weil derglei
Uebungen, wenn sie in den gehörigen Schr
ken bleiben, und mit beständiger Hinsicht
vernünftige und rechtmäßige Zwecke getrie
werden, mit den nöthigen Vorbereitun
zu ihren wesentlichen Berufsfertigkeiten
mit dem wahren Werthe einer würdi
Hausmutter gar wohl bestehen, diesen We
sogar erhöhen können; weil ihre eig

menschliche Ausbildung dabei gewinnen kann; weil sie dadurch in den Stand gesetzt wird, sowol sich selbst, als auch ihrem künftigen Gatten das Leben zu versüßen, Gram und Sorgen zu verscheuchen und ihre ganze Familie mit unschuldigen und daher wohlthätigen Freuden zu beleben; weil endlich das Zeichnen insonderheit ihr zu allerhand weiblichen Arbeiten wirklich nützlich werden kann.

Auf die Frage, in welchem Grade und unter welchen Bedingungen sie sich Geschicklichkeiten dieser Art erwerben dürfe? ist meine Antwort, oder vielmehr — ich wage es zu sagen — die Antwort der Vernunft und des gesunden Menschenverstandes, folgende: in einem solchen Grade, als es ohne Vernachlässigung nothwendigerer und wichtigerer Vorbereitungen zu ihrem eigentlichen weiblichen Berufsleben und ohne Aufopferung ihrer Gesundheit geschehen kann, und unter der doppelten Bedingung, daß sie einmahl bei der nachherigen Ausübung dieser Künste keine Zeit und keine Kräfte verschwende, welche ihren Berufspflichten gewid-

der Gesundheit, zur Verkürzung des Lebens, zur Befriedigung des Eitelkeitstriebes, zur Erweckung und Nährung unreiner Begierden gemißbraucht wird: so wünsche ich nicht, mein Kind, dich jemahls als Tänzerinn bewundert zu sehn; so wünsche ich vielmehr, daß du von dieser gefährlichen Kunst nur etwa so viel lernen mögest, als zu einer edlen Stellung und Haltung des Körpers, zu einem leichten und angenehmen Gange, und allenfalls noch dazu erfodert wird, um an einem sogenannten Ehrentage deinen Führtanz (Menuet) oder einen ähnlichen, wirklich edlen, nicht in wildes Springen und in eine liederliche Vermischung beider Geschlechter ausartenden Tanz mitmachen zu können, ohne etwas Auffallendes oder Lächerliches dabei zu äußern. Von einem Mädchen oder Weibe, welches du Tänze von der letzten Art, z. B. manche Figuren des sogenannten Deutschen Tanzes, und besonders das allbeliebte Walzen, mit Neigung und mit *Ausdruck tanzen* siehst, magst du, ohne Gefahr

ihr zu viel zu thun; nur immer besorgen, daß es mit der Unschuld und Reinheit ihres jungfräulichen Herzens entweder schon dahin sei, oder daß sie wenigstens jetzt, da sie sich diesem schlüpfrigen Tanzvergnügen überläßt, in sehr grosser Gefahr schwebe, sie zu verlieren. Bedaure die Unglückliche; aber fliehe ihr Beispiel!

Ich weiß übrigens recht wohl, daß deine schönen und niedlichen Schwestern mir dieses hartscheinende Urtheil nie vergeben werden. Ich weiß, daß sie mich einen schulmeisterischen Steifling ohne Welt und Lebensart, einen Stubengrübler, einen Freudenstörer u. s. w. nennen und mein einfältiges Gerede unbeschreiblich abgeschmackt finden werden. Ich weiß das, und es ist betrübt — für mich und sie. Für mich, weil es mir nothwendig leid thun muß, meine gutgemeinten Absichten verkannt und fehlschlagen zu sehn; für sie, weil ihr Unwille über meine, von Ueberzeugung und Wohlwollen mir in die Feder gesagten Aeusserungen, nur zu deutlich zeigt, daß sie selbst für Wahrheit,

Unschuld und reine Sitten schon lange Herz und Sinn verloren haben. Aber was ist dabei zu thun? Man muß die niedlichen Geschöpfe bedauern, sich über ihren Unwillen trösten, so gut man kann, und — auf seinem Wege weiter gehen.

Also dadurch, daß du dir solche Verdienste, solche Kenntnisse und Geschicklichkeiten erwirbst, als die wahre Bestimmung des Weibes wirklich nöthig oder nützlich macht, und daß du auf alle diejenigen Kenntnisse, Geschicklichkeiten und Kunstfertigkeiten, welche von dieser deiner wahren Bestimmung dich nur abführen würden, als auf etwas für dich nicht Gehöriges, freiwillig Verzicht thust, dadurch, mein Kind, wirst du dir die Hochachtung deines vernünftigen Gatten und jedes verständigen Menschenkenners erwerben, und dadurch — o glaube meiner Versicherung, bis du dich einst aus eigener Erfahrung überzeugen wirst, daß ich dir die *Wahrheit* sagte — dadurch wirst du mehr

st durch irgend etwas in der Welt die Unannehmlichkeiten deiner weiblichen Abhängigkeit dir versüßen, das Herz deines ehelichen Freundes mit unzerreißbaren Netzen der Liebe, der Achtung und einer zärtlichen Anhänglichkeit verstricken, und den Platz, der n der menschlichen Gesellschaft dir angewiesen worden ist, mit eben so viel Ehre als Nutzen behaupten. Daß so viele Weiber sich von ihren Männern mit Kälte und Geringschätzung, wo nicht gar mit Verachtung, behandelt sehen, woran liegts? An der Unempfindlichkeit, an dem Undanke und dem Stolze der Männer? Vielleicht mit; aber wahrlich weit mehr und weit öfter daran, aß so wenige Weiber wahre weibliche Verdienste aufzuweisen haben; daß so wenige unter ihnen das sind, was sie sein ollten, das thun, was sie, ihrer Bestimmung gemäß, thun müßten; und daß bei beiten die meisten unter ihnen eher alle andere Vorzüge, als diejenigen zu erwerben uchten, welche die Natur für sie bestimmte, ie menschliche Gesellschaft von ihnen fodert,

und die ihr Gatte nicht an ihnen vermiss
kann, ohne sich in seinen rechtmäßigen E
wartungen gröblich getäuscht zu sehen. Ste
dich, meine Tochter, nur einen Augenbl
an die Stelle eines so getäuschten Manne
der Frau vom gewöhnlichen heutigen Schla
gegenüber, und fühle, was in seinem Ve
stande und in seinem Herzen nothwend
vorgehen muß. Er erwartete — und da
war er von Gott und der menschlichen G
sellschaft berechtiget — eine verständige Vo
steherinn seines Hauses an ihr zu haben
und er findet, daß sie vortrefflich vorles
oder vortragen, aber nicht kochen, Büch
beurtheilen, aber nicht rechnen, Verse mache
aber nicht haushalten kann. Er war b
rechtigt von ihr zu erwarten, daß sie dur
Ordnung, Wirthlichkeit, Sparsamkeit un
Fleiß ihm die Sorgen der Nahrung erleic
tern, und, wo nicht Miterwerberinn sei
doch wenigstens das Erworbene klüglich z
Rathe halten, ihn vor Veruntreuungen de
Gesindes, durch beständige Aufmerksamke
auf alle, auch die kleinsten Theile der Hau

sicherstellen, und den Betrag der
t, durch ihre Hände gehenden Aus-
mit dem Betrage seiner Einnahme in
tiges Verhältniß setzen sollte; und
t, daß sie zwar ganz allerliebst spie-
hnen und tanzen kann, aber für al-
ere, was recht eigentlich ihres Berufs
nicht Auge, nicht Ohr, nicht Hand,
Sinn, nicht Neigung, nicht Fertigkeit
r war von Gott und Menschen be-
t, zu erwarten, daß sie eine weise Er-
n seiner Kinder, besonders seiner
sein, und diese nicht nur zur Ord-
zur Häuslichkeit, zur Aufsicht auf Al-
r Mitwirkung bei Allem, zur klugen
mkeit und zum Fleiße in nützlichen
iblichen Arbeiten anhalten, sondern
dem Allen ihnen selbst Muster und
sein sollte; und er findet nur, daß
att dessen, sich und ihre Töchter sehr
ckvoll auszuputzen, eine Gesellschaft
Herren und Damen ganz artig zu
lten, Feste anzuordnen, die feine und
ne Dame zu spielen, den Ton, die

Pracht, den Uebermuth und die Ueppigkeit der höhern Stände gar trefflich nachzuäffen verstehe. — Was soll, was kann der arme getäuschte Mann bei diesem Anblicke empfinden, vorausgesetzt, daß er selbst noch Mann und kein an Kopf und Herzen verschrobener, verstimmter und erschlaffter Modemensch ist? Hochachtung gegen sein Weib, dem die meisten weiblichen Tugenden und Verdienste fehlen? Liebe oder Freundschaft gegen eine Person, die, so viel an ihr ist, seinen Untergang befördert, statt, wie sie sollte, die Stütze seiner häuslichen Angelegenheiten zu sein? Das wäre wider die Natur der menschlichen Seele; das kann er nicht, das wird er also auch nicht. Er wird vielmehr Tag und Nacht das traurige Verhängniß beseufzen, das ihn und sein Schicksal an diese, in jedem andern Betrachte vielleicht untadelhafte, vielleicht liebenswürdige, ihrer Bestimmung aber nicht antwortende Person, mit unauflöslichen Banden fesselt. Als Freundinn würde sie ihm vielleicht genügen; als Gesellschafterinn würde er sie hochschätzen, viel-

leicht bewundern; als Gattinn hingegen, als Vorsteherinn seines Hauses, als Mutter seiner Töchter betrachtet, kann er nicht umhin — wofern er nicht seinen Verstand, seine Menschenkenntniß und seine ganze männliche Natur ablegen will — sie von ganzem Herzen zu verachten, und sie für ein Hinderniß seiner Glückseligkeit anzusehn.

Hier siehst du, meine Tochter, eine der gewöhnlichsten Ursachen so vieler unzufriedenen und unglücklichen Ehen, sogar unter solchen Personen, die in jedem andern Verhältnisse sich vielleicht gegenseitig schätzen und lieben könnten. Dis ist die Hauptquelle des herrschenden Mangels an Glückseligkeit in den verfeinerten Ständen unserer Zeit, und in allen den Häusern, in welchen die Weiber aufgehört haben, für ihre Männer und für ihren hausmütterlichen Beruf zu leben. Wie gar bald würde alles Andere anders werden, wenn diese einzige unselige Quelle des Verderbens verstopft werden könnte! Rousseau hat ja wahrlich Recht, wenn er sagt: „*Laßt die* Weiber nur erst wieder

8*

Mütter und Gattinnen werden, und die Männer werden bald wieder Väter und Gatten sein!" O meine Tochter! Möge doch Gott und der von ihm dir geschenkte natürliche und gute Verstand dir den wahren und großen Sinn dieser Worte ganz aufschließen, ganz anschaulich und ganz überzeugend ihn für immer dir ans Herz legen! Mögest du die Zahl der unglücklichen Weiber, die nur deswegen unglücklich sind, weil sie diesen Sinn nicht mehr zu fassen und zu fühlen vermögen, nie vermehren helfen! Meine Thränen fließen, indem ich dieses schreibe; mögen die deinigen, wenn du nach zwanzig Jahren, da die Hand, die dieses für dich schrieb, vielleicht schon lange vermodert ist, dis Blatt von neuen lesen wirst, aus keiner andern Ursache, als aus inniger Freude über die vollkommene Erfüllung meines väterlichen Wunsches fließen! Hand und Auge versagen mir den Dienst; ich muß die Feder niederlegen. —

Gestärkt durch die Hoffnung, daß mein einziges Kind, in Vertrauen auf meine väterliche Liebe und Einsicht, meinen auf vieljährige Erfahrung und sehr sorgfältig angestellte Beobachtungen über der Menschen Thun und Lassen, Freuden und Leiden gegründeten Rath, nicht nur gern und aufmerksam anhören, sondern auch aus allen Kräften und unter göttlichem Beistande redlich zu befolgen sich bestreben werde, schreite ich nunmehr zu einem dritten Mittel fort, welches ich dir zur Erreichung deiner weiblichen Bestimmung, wie zu deiner und der Deinigen Beglückung, gleichfalls auf das angelegentlichste empfehlen muß. Das ist:

3. Eine recht würdige, edle, der ganzen Lage und Bestimmung des Weibes vollkommen angemessene Gemüthsverfassung.

Hier sind zuvörderst die nackten Grund- derselben. Es gehören dazu: Rein- des Herzens und der Gesinnungen, auf- rte Gottesfurcht, Schamhaftigkeit und heit, Bescheidenheit, Freundlichkeit und

unerschöpfliche Herzensgüte, Besonnenheit, Ordnungsliebe, Haushaltungsgeist, Eingezogenheit, Anhänglichkeit an Mann, Kind und Haus, ein gänzliches, freies und freudiges Verzichtthun auf die zerstreuenden und berauschenden Vergnügungen des herrschenden üppigen Lebens, und endlich ein liebevolles Hingeben ihres eigenen Willens in den Willen des Mannes, woraus denn nach und nach ein gänzliches süßes Zusammenschmelzen ihrer eigenen Wesenheit (Existenz) mit der seinigen entsteht.

Anstatt dir überflüssiger Weise erst noch zu beweisen, daß eine solche Gemüthsverfassung dem glücklichen und ehrenwerthen Weibe, dem sie eigen ist, die Hochachtung und Liebe ihres Gatten, wie aller guten Menschen, ganz unfehlbar zuziehen und erhalten müsse, will ich mich nur auf das Urtheil deines eigenen Herzens berufen. Nicht wahr, mein gutes Kind, du hast es selbst gefühlt, indem ich dir jetzt die Grundzüge dieser Sinnesart angab, daß du der damit geschmückten weiblichen Seele deine reinste Achtung

Gestärkt durch die Hoffnung, daß mein
nziges Kind, in Vertrauen auf meine vä-
rliche Liebe und Einsicht, meinen auf viel-
hrige Erfahrung und sehr sorgfältig ange-
llte Beobachtungen über der Menschen
hun und Lassen, Freuden und Leiden ge-
ündeten Rath, nicht nur gern und auf-
erksam anhören, sondern auch aus allen
räften und unter göttlichem Beistande red-
h zu befolgen sich bestreben werde, schreite
nunmehr zu einem dritten Mittel
rt, welches ich dir zur Erreichung deiner
iblichen Bestimmung, wie zu deiner und
r Deinigen Beglückung, gleichfalls auf das
gelegentlichste empfehlen muß. Das ist:

3. Eine recht würdige, edle, der ganzen Lage und Bestimmung des Weibes vollkommen angemessene Gemüthsverfassung.

Hier sind zuvörderst die nackten Grund-
ge derselben. Es gehören dazu: Rein-
it des Herzens und der Gesinnungen, auf-
klärte Gottesfurcht, Schamhaftigkeit und
uschheit, Bescheidenheit, Freundlichkeit und

und Wünsche, keiner unordentlichen, unreinen und schändlichen Begierden und Leidenschaften bewußt. Noch ist in deinem Innern Alles, was dein Aeußeres verheißt; noch darfst du, ohne Larve, dem tiefeindringenden Blicke des Menschenkenners stehen; ja, was noch viel mehr ist, noch darfst du den Gedanken an Gottes Allwissenheit selbst, ohne alle Bangigkeit und vielmehr mit kindlicher Freudigkeit, denken und ihn lebhaft in dir werden lassen. Möge unsers himmlischen Allvaters schützende Vorsehung ihn dir bis ans Ende deiner Tage erhalten, diesen alles-überwiegenden, großen und köstlichen Seelenschatz! Möge der Tag eben so gewiß der letzte meines und deines Lebens sein, als er der jammervollste für dich und mich sein würde, an dem du — aber weg mit dieser scheußlichen Vorstellung! Ich will, ich kann mir den Fall, daß du dich und mich je vergessen, deine und meine Grundsätze je wissentlich verläugnen solltest, nicht einen Augenblick, auch nur als möglich, denken. Immer wirst du die schöne selige Eintracht

d Liebe unmöglich versagen kannst? Schliesse
in aus deinem eigenen Gefühl auf. Das,
s alle andere gute Menschen dabei zu em-
nden sich gleichfalls nicht erwehren kön-
n; und laß mich die genannten weibli-
n Haupttugenden dir etwas näher vor das
ige stellen, damit du sowol die ausneh-
nde Schönheit, als auch die Unentbehr-
hkeit derselben, in einem helleren und völ-
überzeugenden Lichte sehen mögest.

Reinheit des Herzens und
r Gesinnungen; der Grund aller
tigen Vollkommenheit, die einzige nie ver-
gende Urquelle aller wahren Glückseligkeit!
id worin besteht dieselbe? Gott Lob, daß
dich, statt einer Beschreibung durch todte
orte, auf dein eigenes Herz und auf dein
endiges Selbstgefühl verweisen darf! Denn
ch — Dank, Dank dem guten Engel, der
dir erhielt! — ist diese Urquelle aller
igenden und aller Glückseligkeit dein;
ich bist du — ich weiß es, mein geliebtes
nd — dir keiner bösen Gedanken und
npfindungen, keiner unerlaubten Absichten

junge Erdbürgerinn mit jedem neuen Tage immer mehr entgegengehst, wird dir leicht zu überwinden oder zu ertragen sein, so lange Unschuld und Rechtschaffenheit der unerschütterliche Grund sein werden, auf welchem das Gebäude deiner Glückseligkeit ruhet. Alle Einschränkungen deines Geschlechts, das Gefühl deiner weiblichen Abhängigkeit, und selbst die Ungerechtigkeiten und Unterdrückungen eines ehelichen Gebieters — wofern es der Vorsehung gefallen sollte, deine Tugend einer so schweren Probe auszusetzen — werden Vieles von ihrer Bitterkeit verlieren; und gleich einem gesunden, schlanken und biegsamen Rohre wird deine, aus reiner Seelengüte hervorgewachsene Glückseligkeit von den schrecklichsten Stürmen des Lebens, zwar wol gebeugt, aber nie zerknickt oder gänzlich ausgewurzelt werden können. Wohl dir und mir, o Tochter, wenn du die Wahrheit auch dieser meiner Versicherung einst durch deine eigene Erfahrung Andern wirst verbürgen können, so wie ich sie dir jetzt durch die meinige verbürge!

Wahre und aufgeklärte Frömmigkeit, d. i. kindliche Liebe und Vertrauen zu Gott, dem Allvater, gegründet auf deutliche und feste Begriffe von seiner unendlichen Macht, Weisheit und Güte, und von unserer und aller unserer Schicksale gänzlichen Abhängigkeit von ihm. Eine solche Frömmigkeit, die sich eben so weit von jeder abergläubischen Verfinsterung des Verstandes, als von ängstlicher, unfruchtbarer Andächtelei entfernt, ist zwar jedem Menschen, weß Standes, Alters und Geschlechts er auch sein mag, in Hinsicht auf gewissenhafte Rechtschaffenheit und wahre Glückseligkeit recht sehr zu wünschen; aber doch unter Allen Keinem mehr, als dem Weibe, weil unter Allen Keiner mehr, als sie, sowol der höhern Beweggründe zu einer gewissenhaften Erfüllung ihrer heiligen Pflichten, als auch der Beruhigungsmittel und Tröstungen bedarf, welche die Gotteslehre den Leidenden darbietet. Ihre meisten Obliegenheiten sind ja von der Art, daß sie ein sehr lebhaftes Pflichtgefühl und die zarteste Gewissenhaftig-

keit voraussetzen; und wie könnte das eine oder die andere ohne tiefeingeprägte Grundsätze und Empfindungen einer wahren und geläuterten Frömmigkeit Statt finden? Außerdem ist ja auch, wie wir oben erkannt haben, ihre ganze gewöhnliche Lage von der Art, daß sie, um ruhig und glücklich darin zu sein, der kräftigen Stärkungen und Beruhigungsgründe der Gotteslehre weniger als Jemand entbehren kann. Deine Ueberzeugung aber von diesem großen und dringenden Bedürfnisse wird noch viel inniger werden, wenn du einen beobachtenden Blick in das Innere des ehelichen und häuslichen Lebens, d. i. in den innern Kreis deiner natürlichen Bestimmung, wirfst, und die vielfachen Sorgen, Mühseligkeiten und Leiden bemerkest, die selbst von dem glücklichsten Hausstande niemahls ganz oder für immer entfernt zu bleiben und für Keinen mehr, als für die Hausmutter, drückend zu sein pflegen. Da findest du, wenigstens häufig genug, Sorgen der Nahrung, Verdruß über ungetreue und undankbare Dienstboten, Fa-

Wahre und aufgeklärte Frömmigkeit, d. i. kindliche Liebe und Verxuen zu Gott, dem Allvater, gegründet auf utliche und feste Begriffe von seiner unblichen Macht, Weisheit und Güte, und n unserer und aller unserer Schicksale gänzhen Abhängigkeit von ihm. Eine solche ömmigkeit, die sich eben so weit von jeder erglaubischen Verfinsterung des Verstandes, s von ängstlicher, unfruchtbarer Andächteentfernt, ist zwar jedem Menschen, weß tandes, Alters und Geschlechts er auch sein ig, in Hinsicht auf gewissenhafte Rechtaffenheit und wahre Glückseligkeit recht ir zu wünschen; aber doch unter Allen inem mehr, als dem Weibe, weil unter len Keiner mehr, als sie, sowol der höhern eweggründe zu einer gewissenhaften Erfülng ihrer heiligen Pflichten, als auch der eruhigungsmittel und Tröstungen bedarf, elche die Gotteslehre den Leidenden darbiet. Ihre meisten Obliegenheiten sind ja on der Art, daß sie ein sehr lebhaftes flichtgefühl und die zarteste Gewissenhaftig-

dir nur einen schwachen Umriß davon vorgehalten zu haben, und es nun deinem eigenen Nachdenken zu überlassen, was unter solchen Umständen einst aus dir werden würde, wenn die Kraft einer aufgeklärten Frömmigkeit dich nicht mächtig dabei unterstützte; wenn nicht der stärkende und tröstende Gedanke an Gott und Ewigkeit recht heimisch und recht lebendig in dir geworden wäre, und wenn du dich nicht gewöhnt hättest, mit unverwandten Blicken immer nur auf Das zu sehen, was Pflicht und Unterwerfung unter den unerforschlichen Rath der Vorsehung von dir fodern.

Suche also schon jetzt diese Grundsätze, diese Gesinnungen, welche einst so große Dienste dir leisten sollen, durch häufiges Nachdenken und durch tägliche Unterhaltungen mit Gott, dem allgegenwärtigen obgleich unsichtbaren Allvater, dir recht geläufig zu machen. Präge sie dir tief in das Innerste deines Herzens ein, und laß sie von da aus einen entscheidenden Einfluß in dein Leben, in alle deine Handlungen ha=

nen; Gewöhne dich daneben, bei allen deinen Ueberlegungen und Beschlüssen, beständig auf die leise Stimme des Gewissens zu achten, und nichts zu wollen, als was von diesem gutgeheißen und gebilliget wird. Der Gedanke: es ist Pflicht für mich! sei dir stets entscheidend, was auch immer deine Neigungen und Wünsche dagegen einzuwenden haben mögen. Dann, mein gutes Kind, wirst du die Einschränkungen und Unannehmlichkeiten deiner künftigen Lage nicht nur leicht ertragen, sondern auch dich so glücklich dabei fühlen, als Menschen hienieden es nur immer werden können.

Schamhaftigkeit und Keuschheit — eine der ersten und unentbehrlichsten Erfodernisse zu der dir oben empfohlenen Reinheit des Herzens; einer der ersten und wesentlichsten Haupttheile der weiblichen Tugend, weil nicht bloß des Weibes Ehre, sondern auch ihre ganze Glückseligkeit davon abhängt. Sie verdienen also

dir nur einen schwachen Umriß davon vorgehalten zu haben, und es nun deinem eigenen Nachdenken zu überlassen, was unter solchen Umständen einst aus dir werden würde, wenn die Kraft einer aufgeklärten Frömmigkeit dich nicht mächtig dabei unterstützte; wenn nicht der stärkende und tröstende Gedanke an Gott und Ewigkeit recht heimisch und recht lebendig in dir geworden wäre, und wenn du dich nicht gewöhnt hättest, mit unverwandten Blicken immer nur auf Das zu sehen, was Pflicht und Unterwerfung unter den unerforschlichen Rath der Vorsehung von dir fodern.

Suche also schon jetzt diese Grundsätze, diese Gesinnungen, welche einst so große Dienste dir leisten sollen, durch häufiges Nachdenken und durch tägliche Unterhaltungen mit Gott, dem allgegenwärtigen obgleich unsichtbaren Allvater, dir recht geläufig zu machen. Präge sie dir tief in das Innerste deines Herzens ein, und laß sie von da aus einen entscheidenden Einfluß in dein Leben, in alle deine Handlungen ha-

mich nämlich nie überreden können, daß es vernünftig gehandelt sei, die junge Köchinn nur in allgemeinen und nur durch geheimnißvolle Winke zu warnen, daß sie keinen Schierling unter die Speisen mischen müsse, ohne ihr dabei zu sagen, was der Schierling sei, und woran man dieses giftige Kraut erkennen und von andern unterscheiden könne; und wenn kluge Leute mir dagegen sagten, daß das leichtsinnige Mädchen, so bald man sie mit dem vergiftenden Unkraute wirklich bekannt machen wollte, durch diese ihr mitgetheilte Kenntniß leicht in Versuchung gerathen könnte, einen unserer Absicht ganz entgegengesetzten Gebrauch davon zu machen, und erst sich selbst, dann Andere zu vergiften: so habe ich das Unglück gehabt, den [illegible]und zu einer solchen Besorgniß und die [illegible]ahrscheinlichkeit einer solchen Gefahr nie[illegible]als fassen zu können. Ich habe vielmehr [illegible]er die sonderbar günstige Meinung von [illegible] menschlichen Vernunft gehegt, daß sie so [illegible] verkehrt und unklug doch wol nicht [illegible]richtet sein möge, um nach dem Schier-

linge bloß deswegen zu gieren und zu ha-
schen, weil man sie über die Beschaffenheit
und die giftige Eigenschaft desselben ernst-
haft, recht und der Wahrheit gemäß belehrt
hatte; sondern ich habe ihr wirklich zuge-
traut, daß eine solche Belehrung sie in der
That bewegen könne, das giftige Unkraut zu
verabscheuen und sich davor in Acht zu neh-
men. Wenigstens habe ich geglaubt, daß
das geheimnißvolle Hindeuten und Hinwin-
ken, ohne ernsthafte und vollständige Beleh-
rung, in jedem Falle zehnmahl bedenklicher
und mißlicher sei; und daß man also von
Giften entweder überall nicht reden, ode
sich sehr bestimmt und verständlich darüb
äußern müsse. Man verzeihe mir diese sel
same Denkart, und erlaube, daß ich weni
stens gegen mein eigenes Kind ihr gem
verfahren dürfe; so wie denn auch ich v
meiner Seite Jedem gern das Recht zu
stehe, sich nach der seinigen zu richten,
diesen Abschnitt, wenn man es rathsam
den wird, zu überschlagen.

Dem zufolge will ich dich nun, r

liebe Tochter, mit einer von der hohen Weis-
heit und Güte unsers Schöpfers herrührenden
Einrichtung der menschlichen Natur, die du
nothwendig kennen mußt, wenn du dich
nicht unglücklich machen willst, noch etwas
näher bekannt machen, als es, deiner Ju-
gend wegen, bis dahin geschehen konnte.
Von Kindheit an gewöhnt, ehrwürdige und
wichtige Wahrheiten mit ehrerbietiger Auf-
merksamkeit zu vernehmen, hast du nicht
erst nöthig, von mir gewarnt zu werden, dir
bei dieser Belehrung keine Flatterhaftigkeit
und keinen Leichtsinn zu erlauben. Wie
könntest du das, da die Sache an sich so sehr
ernsthaft und über Alles wichtig ist!

Gott schuf, wie du weißt, nicht alle
Menschen, welche leben und diesen Erdball
bewohnen sollten, auf einmahl; er rief viel-
mehr, wie die Vernunft vermuthet und un-
sere heiligen Bücher uns sagen, anfangs nur
ein einziges Paar ins Dasein, von wel-
chem die Millionen alle, die er zu schaffen
und zu beglücken beschlossen hatte, nach und
nach entspringen sollten. Und warum dieses?

Vermuthlich — denn wer darf sich ermes-
sen, die Absichten des Unbegreiflichen mit
verwegener Zuversichtlichkeit angeben zu wol-
len? — vermuthlich also darum, damit das
ganze Menschengeschlecht, von einem einzi-
gen Stammpaare entsprungen, durch alle
Jahrtausende und unter allen Himmelsstri-
chen nur eine einzige große, durch die Bande
der Blutsverwandtschaft genau verbundene
Familie ausmachen sollte. Er schloß deswe-
gen, auf eine unserer Kurzsichtigkeit völlig
unbegreifliche und höchstwunderbare Weise,
den Keim zu allen diesen Millionen Men-
schen, welche künftig leben sollten, in da
erste Menschenpaar ein, und wollte, daß
aus diesem, nach Gesetzen, welche er sel
der menschlichen Natur vorschrieb, sich n
und nach entwickeln sollten. Die Art di
Entwickelung sollte nun — so wollte es
heiliger Rath — folgende sein:

Je zwei und zwei Menschen, ein M
und eine Frau, beide völlig erwachse
ausgebildet, beide reif an Verstande u
hig, Kinder zu vernünftigen und glü

be Tochter, mit einer von der hohen Weis-
it und Güte unsers Schöpfers herrührenden
nrichtung der menschlichen Natur, die du
thwendig kennen mußt, wenn du dich
cht unglücklich machen willst, noch etwas
her bekannt machen, als es, deiner Ju-
nd wegen, bis dahin geschehen konnte,
on Kindheit an gewöhnt, ehrwürdige und
chtige Wahrheiten mit ehrerbietiger Auf-
erksamkeit zu vernehmen, hast du nicht
st nöthig, von mir gewarnt zu werden, dir
i dieser Belehrung keine Flatterhaftigkeit
ıd keinen Leichtsinn zu erlauben. Wie
nntest du das, da die Sache an sich so sehr
nsthaft und über Alles wichtig ist!

Gott schuf, wie du weißt, nicht alle
enschen, welche leben und diesen Erdball
wohnen sollten, auf einmahl; er rief viel-
ehr, wie die Vernunft vermuthet und un-
e heiligen Bücher uns sagen, anfangs nur
st ein einziges Paar ins Dasein, von wel-
em die Millionen alle, die er zu schaffen
ıd zu beglücken beschlossen hatte, nach und
ch entspringen sollten. Und warum dieses?

Vermuthlich — denn wer darf sich erm
sen, die Absichten des Unbegreiflichen m
verwegener Zuversichtlichkeit angeben zu wo
len? — vermuthlich also darum, damit d
ganze Menschengeschlecht, von einem ein
gen Stammpaare entsprungen, durch a
Jahrtausende und unter allen Himmelsstr
chen nur eine einzige grosse, durch die Ban
der Blutsverwandtschaft genau verbunde
Familie ausmachen sollte. Er schloß dessw
gen, auf eine unserer Kurzsichtigkeit völl
unbegreifliche und höchstwunderbare Wei
den Keim zu allen diesen Millionen Me
schen, welche künftig leben sollten, in d
erste Menschenpaar ein, und wollte, daß
aus diesem, nach Gesetzen, welche er sell
der menschlichen Natur vorschrieb, sich na
und nach entwickeln sollten. Die Art dies
Entwickelung sollte nun — so wollte es sei
heiliger Rath — folgende sein:

Je zwei und zwei Menschen, ein Man
und eine Frau, beide völlig erwachsen un
ausgebildet, beide reif an Verstande und f
hig, Kinder zu vernünftigen und glücklich

Menschen zu bilden, sollten ein heiliges und unauflösliches Bündniß für ihr ganzes Leben eingehen; sie sollten sich gegenseitige Liebe, Treue und Anhänglichkeit, gegenseitige Hülfe und redlichen Beistand, wie zu allen andern Geschäften, so auch besonders zur Erziehung derjenigen Kinder versprechen, welche Gott durch sie ins Dasein rufen würde. Dann sollten sie in der engsten Liebe und Vertraulichkeit bei einander wohnen und leben, und während ihrer vertrauten und geheimen Umarmung sollte auf eine höchstwundervolle Weise der zarte Menschenkeim in dem Körper der Gattinn von dem Gatten befruchtet werden, damit er alsdann von seinem Schöpfer belebt und weiter entwickelt würde. Unter ihrem Herzen sollte das Weib diesen von ihrem ehelichen Freunde geweckten wundervollen Menschenkeim neun Monate lang tragen, ihn mit ihrem Blute nähren, und ihn endlich, wenn er zum Menschen völlig ausgebildet und reif geworden wäre, unter schmerzhafter Anstrengung zur Welt gebären.

Aber *gerade* dieser Umstand, daß das

herrührt, die weisesten Gesetze vorgesch
sind, damit es in der besten Ordnung
die wohlthätigste Weise, und zu den
digsten Zwecken geschehe: so hat auc
menschliche Fortpflanzungstrieb seine ab
volle Einschränkung und die weisesten G
nach welchen er wirken soll, von dem e
nen Urheber der Natur selbst erhalten.
Thiere befolgen diese, wie alle ander
turgesetze, ohne sie zu kennen, durch
blinden Zwangstrieb, und befinde
wohl dabei. Nur der Mensch, der n
von dergleichen Trieben und mehr vo
Vernunft geleitet werden sollte, verlier
zwar je verfeinerter und ausgebilde
wird, wie in andern Fällen, so auch i
sem, die ihm vorgeschriebenen göttliche
turgesetze nicht selten aus den Augen,
verwandelt dadurch in Gift und Fluch
ihm zur Genesung und zum Segen ge
sollte. Er bedarf daher Unterricht,
und Zurechtweisung, selbst in solchen
gen, wobei der rohe Naturmensch, glei
Thieren, mit vollkommener Sicherhe

näßig verfährt. Das ist nun auch vor=
ılich der Fall mit dem erwähnten Fort=
ızungstriebe. Lebten die Menschen nach
ihrer Natur gemäß, würden sie nicht
) verkehrte Erziehungsweisen, durch Ver=
rung, Verweichlichung, erkünstelte Be=
nisse und Ueppigkeit von dem geraden
ze der Natur auf irreführende Abwege
tet: so würde dieser Trieb nie anders,
auf eine zweckmäßige und immer wohl=
ige Weise wirken. Er würde nicht frü=
erwachen, als er soll, und er würde sich
dazu äußern, wozu der Schöpfer ihn uns
elegt hat, nämlich die Menschengattung
rhalten, ohne jemand unglücklich zu ma=
. So erwacht und so wirkt er auch noch
bei allen den rohen, noch nicht zur Uep=
eit verwöhnten Völkerschaften, die wir
lde nennen; nicht so bei gebildeten, ver=
erten und zu jeder Art von Unnatürlich=
verwöhnten Menschen. Diese gelangen,
ch Pflanzen, die im Treibhause gezogen
den, zu einer übereilten, also unnatürli=
ı und verderblichen Reife in jeder Hin=

sicht; auch in der, daß der Fortpflanzungs-
trieb weit früher bei ihnen erwacht, als er,
der Absicht Gottes gemäß, erwachen sollte.
Daher der schändliche und verderbliche Miß-
brauch, der von diesem Naturtriebe gemacht
wird; daher die tausendmahl tausend Un-
glücklichen, welche dieser Mißbrauch elend
macht, elend an Leib und Seele, elend für
ihr ganzes Leben! Siehst du jenen abgeleb-
ten, bleichen, entnervten und kraftlosen
Jüngling, welcher an Schwäche und Hin-
fälligkeit dem zitternden Greise gleicht? Be-
merkst du jenes schwächliche, traurende, hin-
welkende, nervenkranke Mädchen, welches in
der Blüte seiner Jugend und in den Jahren
der Freude, wie eine junge, vom Wurm ge-
stochene Pflanze, das Haupt zur Erde neigt,
und zu einer Zeit, da es für das Leben erst
recht reifen sollte, schon lebenssatt und kum-
mervoll zum frühen Grabe schwankt? Hast
du von geschändeten Personen deines Ge-
schlechts gehört, welche die menschliche Ge-
sellschaft, gleich einem ekelhaften und vergif-
tenden Unrathe, auswirft, und sie dem Man-

gen, dem Hunger, der Blöße, der öffentlichen Schande und dem Verderben preis gibt? Steht es dir endlich noch vor Augen, jenes scheußliche Bild halb verweseter und verstümmelter lebendiger Leichen, die du vor einigen Jahren an meiner Hand in einem Berlinischen Siechenhause für unzüchtige Personen, mit Schaudern und Entsetzen sahst? Wisse, daß diese Unglücklichen das tiefe Elend, worunter sie seufzen, keiner andern Ursache, als der unerlaubten Geschlechtsliebe, d. i. dem, nicht nach den Gesetzen der Natur, sondern unzeitig erwachten und blindlings befolgten Fortpflanzungstriebe verdanken *).

*) Jungen Personen, die sich über diese gefahrvollen und schrecklichen Abweichungen von dem Wege der Natur, besonders auch über die schändlichste und verderblichste von allen, die Unzucht mit sich selbst getrieben, und über die Mittel, sich dagegen zu sichern, noch genauer belehren lassen wollen, empfehle ich eine in dieser wohlthätigen Absicht geschriebene kleine Abhandlung unter folgendem Titel: Höchstnöthige Belehrung und Warnung für junge Mädchen zur frühen Bewahrung ihrer Unschuld, von einer erfahrnen Freundinn. Eine Preisschrift; herausgegeben von J. H. Campe. Braunschweig 1790.
Anmerk. zur dritten Aufl.

Und welches sind denn diejenigen Naturgesetze, welche diesem, an sich selbst unschuldigen, aber durch Mißbrauch so höchstgefährlich gewordenen Triebe, von dem grossen und weisen Urheber der Natur vorgeschrieben sind? Vernimm sie, mein Kind, und laß sie dir beständig heilig sein!

1. Soll dieser Trieb nicht früher erwachen, als bis der Mensch an Leib und Seele zu seiner völligen Reife gekommen ist. Bis dahin also sollen wir ihn in uns unterdrücken, und die dazu bestimmten Theile unsers Körpers vor jeder Reizung auf das sorgfältigste zu verwahren suchen.
2. Soll er nichts anders, als die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts zur Absicht haben, folglich nie anders, als in ordentlicher und rechtmäßiger Ehe, erweckt und befriediget werden.
3. Soll man ihn also auch dann noch, wann man an Leib und Seele schon völlig ausgebildet ist, so lange in sich bekämpfen und zurückhalten, bis man sich im Stande *sieht, eine* vernünftige eheliche Verbindung

einzugehn, gesunde Kinder zu erzeugen, und sie zu glücklichen und gemeinnützigen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft zu erziehen.

Fragst du, meine Tochter, woher ich diese Naturgesetze habe, und woher ich wisse, daß es Gesetze Gottes sind, die wir, ohne gegen seine weisen und väterlichen Einrichtungen zu freveln, nicht überschreiten dürfen? so wisse, daß ich sie auf eben dem Wege kennen lernte, auf welchem wir jedes andere Naturgesetz gleichfalls nur erforschen können — durch Beobachtung. Der Weg ist dieser: Wenn ich sehe, daß auf diese oder jene Ursache allemahl und unausbleiblich diese oder jene Wirkung folgt; so schließe ich: es ist Gesetz der Natur, daß auf jene Ursache diese Wirkung allemahl erfolgen soll! Wenn ich also auch wahrnehme, daß dieser oder jener menschliche Trieb, auf diese oder jene Weise befriediget, den Menschen allemahl und unausbleiblich entweder besser oder schlechter, glücklich oder elend macht; so schließe ich mit völliger Zuversicht und ohne alle

Gefahr zu irren: die eine Befriedigungsart ist den Gesetzen der Natur gemäß, die andere ihr zuwider; die eine geschieht also nach dem Willen des großen Gesetzgebers der Natur, die andere wider ihn; und so wie die eine mich zu einem gehorsamen und glücklichen Bürger in der Stadt Gottes macht, so macht die andere mich zum Empörer, der den wider die göttlichen Gesetze begangenen Hochverrath durch den Verlust seiner Glückseligkeit büßen muß.

Dis ist nun auch der Fall mit den hier angegebenen Naturgesetzen, den menschlichen Fortpflanzungstrieb betreffend. So lange die Welt steht, und so lange Menschen in menschlicher Gesellschaft beisammengelebt haben, hat man immer und ohne Ausnahme gesehn, daß dieser Trieb, auf die angegebene naturgemäße Weise erwacht und befriediget, dem einzelnen Menschen und der menschlichen Gesellschaft immer zum Segen, im entgegengesetzten Falle hingegen immer und unausbleiblich zum Fluche gereichte. Man kann also auch mit völliger Sicherheit

und ohne alle Gefahr zu irren, schließen: daß jene Regeln, wonach dieser Trieb sich richten soll, gewiß und wahrhaftig heilige Naturgesetze sind, welche der weiseste und größte aller Gesetzgeber, Gott selbst, uns vorgeschrieben hat.

Und nunmehr, mein Kind, wirst du, nicht auf eine dunkle und bloß ahnende Weise, wie die meisten jungen Personen deines Alters, sondern bestimmt und deutlich fassen können, was Keuschheit und was das schändliche Gegentheil dieser so nöthigen Tugend, Unkeuschheit, Unzucht und liederliches Wesen sei. Wenn nämlich eine junge Person männlichen oder weiblichen Geschlechts, bis zu der Zeit, da sie ein rechtmäßiges eheliches Bündniß eingehen kann und darf, alle Vertraulichkeit mit Personen des andern Geschlechts vermeidet; wenn sie, ihnen gegen über, immer in den Schranken der anständigen Höflichkeit, ohne leidenschaftliche Gefühle einer besondern Zuneigung, bleibt; wenn sie alle Vorstellungen, Gedanken und Empfindungen, welche das Entstehen der

Geschlechtsliebe und des Fortpflanzungstriebes vor der genannten Zeit in ihr veranlassen könnten, aus ihrer Seele verbannt; wenn sie ihrem Auge und ihrem Ohre gebietet, sich von Allem, was dergleichen, die Seele vergiftende Vorstellungen, Gedanken und Empfindungen in ihr erregen könnten, mit Abscheu wegzuwenden, und nie mit Wohlgefallen darauf zu achten; wenn sie endlich im höchsten Grade schamhaft, nicht bloß gegen andere Menschen, sondern auch gegen sich selbst ist, und diejenigen Theile ihres eigenen Körpers, welche Wohlanständigkeit und Schamhaftigkeit bedeckt zu halten gebieten, ohne Noth niemahls weder vor Andern, noch vor sich selbst, entblößt oder berührt; wenn sie auf diese Weise ihren Leib und ihre Seele rein und züchtig, unbefleckt und frei von verderblichen Leidenschaften und Begierden erhält: dann gebührt ihr das hohe Lob der Keuschheit; einer Tugend, die sie schon jetzt vor tausendfachen Leiden schützen, und ihr nachher im Ehestande mit wohlverdienten süßen Freuden lohnen wird. Wenn

d ohne alle Gefahr zu irren, schließen:
ß jene Regeln, wonach dieser Trieb sich
hten soll, gewiß und wahrhaftig heilige
iturgesetze sind, welche der weiseste und
ißte aller Gesetzgeber, Gott selbst, uns vor=
chrieben hat.

Und nunmehr, mein Kind, wirst du,
ht auf eine dunkle und bloß ahnende
eise, wie die meisten jungen Personen dei=
s Alters, sondern bestimmt und deutlich
sen können, was Keuschheit und was das
ändliche Gegentheil dieser so nöthigen Tu=
id, Unkeuschheit, Unzucht und liederliches
esen sei. Wenn nämlich eine junge Per=
i männlichen oder weiblichen Geschlechts,
s zu der Zeit, da sie ein rechtmäßiges ehe=
hes Bündniß eingehen kann und darf,
e Vertraulichkeit mit Personen des an=
en Geschlechts vermeidet; wenn sie, ihnen
gen über, immer in den Schranken der an=
ndigen Höflichkeit, ohne leidenschaftliche
efühle einer besondern Zuneigung, bleibt;
nn sie alle Vorstellungen, Gedanken und
npfindungen, welche das Entstehen der

erröthen muß; unsere öffentlichen
spiele ertönen von der frechen Spr
Unzucht und von schmutzigen Zweid
ten; unsere Büchersäle sind voll v
güssen einer unreinen Einbildungskr
von teuflischen Unschuldsmördern
gentlich zubereitet wurden, um —
damit zu vergiften; wohin man
wohin man sieht und hört, da si
hört man Dinge, welche das Zartge
Schamhaftigkeit verletzen, welche sc
Bilder und Vorstellungen vor die
dungskraft führen und sie damit
können. Besonders traurig und bejar
würdig ist das Schicksal junger uns
Personen deines Geschlechts, welch
überall, wo sie sich nur blicken lasse
spiele, Reizungen und Anleitungen
weckung einer unzeitigen, unerlaub
daher verderblichen Geschlechtsliebe
tet werden. Man sucht durch alle
Künste und Erfindungen der soge
Galanterie — auf Deutsch, der
rei — eure Einbildungskraft zu en

Vernunft einzuwiegen, eure Sinne zu ...uschen, und euren Herzen auf die feinste ...d unmerklichste Weise das süße, aber tu...dmördende Gift der Schmeichelei anzu...achen, um es zu einer gänzlichen Vergeß...heit seiner selbst, seiner Pflichten, seiner ...rsätze und seiner wahren Glückseligkeit ein...chläfern. Man spottet der Unschuld, lacht ... Tugend, und huldigt ihrem scheußlichen ...gentheile.

O mein liebes, gutes Kind! warum ...mag ich es nicht, deine junge, bis dahin ...ne und unbefangene Seele vor diesen ge...rlichen Ausflüssen der Unsittlichkeit, die ...ich einer Sündfluth, Alles überschwemmen ...d Alles, was Tugend und Ehrbarkeit ...ißt, ersäufen, zu jeder Zeit und für im...ir sicherzustellen! Warum muß ich — ...ll ich anders, daß du für die menschliche ...esellschaft und nicht zur Einsiedlerinn er...gen werdest — zugeben, daß du unter ...enschen kommest, um menschliche Thorheit...n und Laster zu sehen, um dich von dem ...eschmeiße der Wollüstlinge umsummen ...

lassen, um deine junge Tugend, deine Gottesfurcht, und dein sittiges Ehrgefühl dem Prüfsteine der Verführung zu unterwerfen! Aber ich kann, ich darf dich nicht auf einer Insel erziehen; ich muß, wofern du zu einem brauchbaren und würdigen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft ausgebildet werden sollst, und wofern deine Tugend zur wirklichen Tugend reifen und nicht bloß Unbekanntschaft mit dem Bösen und Mangel an Gelegenheit zum Bösen bleiben soll, dich dem Strome der Gesellschaft überlassen. Alles, was ich dabei thun kann, ist: dir aus treue väterlichem Herzen zu rathen, dich immer, so viel dir möglich sein wird, am Ufer zu halten — ich will sagen, dich von dem Strome der Gesellschaft und der herrschenden Ueppigkeit so wenig, als nur immer möglich ist, fortreißen zu lassen — und dir als ein, dieser mißlichen Schifffahrt nicht ganz unkundiger Mann, einige Regeln und Vorschriften mitzugeben, durch deren redliche Befolgung du die gefährliche Mitte des Stroms sammt den Klippen und Strudeln,

die deinem kleinen Nachen den Untergang drohen, klüglich und glücklich wirst vermeiden können. Vernimm diese Regeln, und präge sie deinem Gedächtnisse und deinem Herzen mit unauslöschlichen Buchstaben ein. Hier sind sie:

1. Hänge dich fest an deine Eltern; sei besonders unzertrennlich von deiner Mutter, und betrachte sie als den leitenden Schutzengel, den dein himmlischer Vater dir beigesellt hat, um deine Tugend und Glückseligkeit vor vielen dir drohenden Gefahren zu schützen.

2. Betrachte uns nunmehr, da der Kindheit Stufen von dir erstiegen sind, nicht mehr bloß als Eltern, sondern als deine ältesten, treuesten und besten Freunde, die ihr eigenes Leben wahrlich nicht so sehr als deine Glückseligkeit lieben, welchen es auch nicht an Einsicht und Welterfahrung fehlt, um dir in jedem Falle Das zu rathen, was dir jedesmahl am zuträglichsten sein wird. Schließe dem zufolge dein Herz mit Allem, was Du zu jeder Zeit denkest und empfin-

dest, gern und willig vor uns auf; verheele uns nichts, nichts — selbst deine Fehler und Schwächen nicht; fest überzeugt, daß es uns unmöglich ist, dein kindliches Vertrauen jemahls auf irgend eine Weise zu mißbrauchen, und daß wir deine Offenherzigkeit nie mit Bitterkeit oder Vorwürfen, sondern immer mit Güte und Liebe, und mit unserm besten väterlichen und mütterlichen Rathe erwiedern werden.

4. Fahre fort, wie du angefangen hast, das Natürliche, Gerade, Einfache und Schlichte in Lebensart und Sitten immer mehr und mehr lieb zu gewinnen, und zu einem hervorstechenden Zuge in deiner jugendlichen Gemüthsstimmung zu machen; die armseligen freudenleeren Zerstreuungen der großen Welt in ihrer ganzen Dürftigkeit kennen zu lernen und zu verachten, und dagegen die stillen, einfachen und wahrhaftig wohlthätigen häuslichen Vergnügungen, in dem Schoße einer durch Mäßigkeit, Arbeitsamkeit und Ordnung beglückten Familie, über Alles zu schätzen.

die Jahre fort, wie du, Gottlob! gleichfalls angefangen hast, dir eine regelmäßige Berufsgeschäftigkeit zu einem dringenden Bedürfnisse für Leib und Seele zu machen, und den Müssiggang, sammt jeder unnützen, zwecklosen und bloß tändelnden Geschäftigkeit, wie die Pest, zu fliehen. Eine müssige Seele ist jedem Bösen offen; Geschäfte hingegen und eine nützliche, und zwar regelmäßige Thätigkeit, versperren dem Laster, ohne daß wir es merken, den Eingang zu unserm Herzen und schmücken es dagegen auf eine unaustilgbare Weise mit jeder schönen und seligen Tugend aus.

6. Sei im höchsten Grade schamhaft, wie gegen Andere, so auch gegen dich selbst. Dein jungfräulicher Leib müsse für dich selbst, wie für Andre, ein Heiligthum sein, bedeckt und geschützt vor entweihenden Blicken und vor entehrenden Berührungen. Bei weiten die wenigsten Weiber kennen und ehren diese recht eigentlich weibliche Tugend in ihrem ganzen Umfange. Aber daher kömmt es denn auch, daß so vielen Weibern

Ehrbarkeit und Keuschheit nicht mehr heilig sind; daß ihre sogenannte Tugend in der Hand eines jeden wollüstigen Verführers steht, und — daß bei weiten die wenigsten Weiber von ihren Gatten, sobald der Rausch der ersten ehelichen Vertraulichkeit vorüber ist, noch geachtet und geliebt zu werden pflegen.

7. Vermeide jede Vertraulichkeit, und besonders das höchstgefährliche Alleinsein mit jungen Personen des andern Geschlechts, wäre es auch nur, um deine jungfräuliche Ehre, die dir von nun an über Alles gelten muß, auch vor dem Schatten eines Verdachtes zu sichern. Das Bewußtsein, nichts Böses gethan zu haben, würde dich zwar vor deinem eignen Gewissen, aber nicht vor der Verurtheilung der Menschen sichern. Der Menschenkenner schließt: ein Frauenzimmer, welches unvorsichtig genug war, Verdacht zu erwecken, verdient Verdacht, wenigstens in gewissem Maße; und tausend Erfahrungen berechtigen ihn, so zu schließen.

8. Schätze dich selbst zu hoch, um den abgeschmackten Schmeicheleien, Empfindeleien und Liebeleien junger Gecken je dein Ohr zu leihen. Ein Blick voll Ernst und Würde, ein Blick, wie Unschuld und Tugend, so lange sie dein Herz bewohnen, ihn schon von selbst dir lehren werden, schrecke den faselnden, herz- und hirnlosen jungen Laffen, der den Romanhelden oder den Bühnenliebhaber gegen dich spielen will, in sein erbärmliches Nichts zurück, und benehme ihm für immer den Muth, sich dir jemahls wieder anders, als mit derjenigen Ehrerbietung zu nahen, die ein wirklich tugendhaftes Frauenzimmer zu fodern gegen Jedermann berechtiget ist.

9. Aber noch weit mehr und noch viel sorgfältiger, als vor diesen, sei vor solchen jungen Männern auf deiner Hut, die unter der Larve der Empfindsamkeit, des verfeinerten sittlichen Gefühls, dem Herzen und der Tugend eines edlen jungen Frauenzimmers oft die gefährlichsten Schlingen legen. Kennst das schöne Pfeffelsche Briefgedicht

an seine Tochter, die Klippe des Gefühls genannt, die ich dir und andern jungen Frauenzimmern in meiner Kinderbibliothek bekannt machte. Laß dich dadurch über diese gefährlichste Art von Verführern belehren, um sie einst gleich beim ersten Versuche, den sie machen werden, dir von der Seite des sittlichen Gefühls Fallstricke zu legen, augenblicklich für Das zu erkennen, was sie sind, für Taschenspieler der gefährlichsten Art, die dir den Verstand durch Vorspiegelungen hoher tugendhafter Empfindungen umnebeln wollen, um dir dann Herz, Unschuld, Ehre, Ruhe und Glück zu rauben.

10. Und nicht diese allein, welche die Empfindsamkeit zur Larve gebrauchen, sondern auch die wirklich Empfindsamen, die Das, was sie scheinen, in vollem Ernste sind, suche fern von dir zu halten; denn du mußt wissen, mein liebes Kind, daß die geistige Seelenliebe, womit Leute dieser Art ihre romanhaften Verbindungen mit jungen Personen deines Geschlechts zu

beginnen pflegen, sich nicht selten, und zwar oft ohne ihr eigenes Wissen und Wollen, in die gröbste und schändlichste Sinnlichkeit ausartet.

1. Vermeide Alles, was dein Herz und deine Einbildungskraft verunreinigen kann, — das Anhören zweideutiger Scherze und schändlicher Reden, den Anblick unschamhafter und unkeuscher Vorstellungen in Gemählden und Bildsäulen, und vor Allem, das Lesen solcher Bücher, die theils von Liebeleien handeln, theils unehrbare und schmutzige Zoten enthalten, theils das Laster absichtlich in ein reizendes Gewand von durchsichtigem Flore hüllen, ihm dadurch seine natürliche Häßlichkeit benehmen, und den Anblick desselben eben dadurch um so viel verführerischer und vergiftender machen. [illegible] willst du sicher sein, mein Kind, deine [illegible]uld und Tugend von solchen Werkzeugen der Hölle nie verletzt zu sehn: so [illegible] meinen dir schon oft wiederholten Rath, [illegible] nimm nie ein Buch oder Blatt zum [illegible] in die Hand, was du nicht erst vor-

her meiner Beurtheilung unterworfen hast, um zu erfahren, ob es dir nützlich oder schädlich sein werde. Dis ist einer von den Punkten, die ich, so lange ich bei dir bin, schlechterdings allein besorgen und keinem Andern, wer er übrigens auch sein mag, übertragen darf, weil ich immer mehr und mehr überzeugt worden bin, daß nur wenige, sehr wenige Menschen, selbst in der Klasse der aufgeklärtesten und besten, auf Erden leben, die das dazu gehörige sittliche Feingefühl und zugleich die dazu erfoderliche Kenntniß der jungen menschlichen Seele besitzen, um in jedem Falle durch ein eben so schnelles als richtiges Gefühl bestimmen zu können, was einer solchen Seele nützlich oder schädlich, heilsam oder verderblich sei. Du kennst mich, meine Tochter; weißt, wie entfernt ich von Allem bin, was Selbstdünkel und Pralerei genannt zu werden verdient. Du wirst es also lediglich meiner ehrlichen Ueberzeugung und keiner albernen Eitelkeit beimessen, wenn ich mir in diesem Stücke ein wenig mehr, als vielen andern Menschen zuzu-

trauen wage; und du wirst daher meinen Rath, dich in Dingen dieser Art ganz allein an mich und an mein Urtheil zu halten, nicht überflüssig oder verwerflich finden.

12. Endlich, meine liebe Tochter, vermeide auch, wo nicht allen Umgang — denn dis steht nicht immer bei dir — doch wenigstens alle Vertraulichkeit mit solchen Personen deines eigenen Geschlechts, von welchen du auch nur das geringste Unschamhafte, Unehrbare und Unkeusche hörst oder siehst; und wisse, daß das Gift des Beispiels sich unmerklich, und daher um so viel gefährlicher in das Gewebe unserer Vorstellungen und Empfindungen einschleicht, und früh oder spät, aber unausbleiblich gewiß, irgend eine Zerrüttung daselbst anrichtet. Lernst du also z. B. eine Person kennen, die mit entblößter Brust, mit gesuchtem Putzwerke und in leichtfertiger Tracht sich den Blicken der Angaffer preis gibt: so laß zwar den Grad ihrer sittlichen Verderbtheit dahin gestellt sein; aber zu deiner vertrauten Gesellschafterinn, zu deiner Freundinn wähle

sie nie! Bemerkst du an einer andern, daß ein wildes wollüstiges Feuer aus ihren Blikken strahlt, daß sie die Zudringlichkeit verliebter Gecken nicht ungern sieht, die süßlichen oder zweideutigen Reden und Scherze derselben nicht ungern hört, sondern ihnen Beifall lächelt: so laß zwar ihre Schuld oder Unschuld unentschieden — denn du bist zu keines Menschen Richterinn berufen — aber zu deiner vertrauten Gesellschafterinn, zu deiner Freundinn wähle sie nie! Hörst du oder siehst du endlich von einer dritten wirkliche Unanständigkeiten, wirklichen Mangel an Schamhaftigkeit und guter Zucht, und wirkliche Verletzungen der weiblichen Ehrbarkeit: o so fliehe ihren Dunstkreis, mein Kind, so geschwind du kannst; denn er ist giftig, und das bloße Anschließen an eine solche Person, das bloße freiwillige Beisammensein mit ihr, an einem und ebendemselben Orte, würde, wenn gleich nicht für deine eigene Sittlichkeit, doch wenigstens für die zarte Blume deines jungfräulichen guten Namens verderblich werden können.

en wage; und du wirst daher meinen
h, dich in Dingen dieser Art ganz allein
mich und an mein Urtheil zu halten,
t überflüssig oder verwerflich finden.

Endlich, meine liebe Tochter, vermeide
ch, wo nicht allen Umgang — denn dis
ht nicht immer bei dir — doch we-
igstens alle Vertraulichkeit mit solchen
ersonen deines eigenen Geschlechts, von
elchen du auch nur das geringste Un-
hamhafte, Unehrbare und Unkeusche hörst
er siehst; und wisse, daß das Gift des
eispiels sich unmerklich, und daher um so
el gefährlicher in das Gewebe unserer Vor-
ellungen und Empfindungen einschleicht,
nd früh oder spät, aber unausbleiblich gewiß,
gend eine Zerrüttung daselbst anrichtet.
st du also z. B. eine Person kennen, die
entblößter Brust, mit gesuchtem Putz-
le und in leichtfertiger Tracht sich den
ken der Angaffer preis gibt: so laß zwar
Grad ihrer sittlichen Verderbtheit dahin
llt sein; aber zu deiner vertrauten Ge-
hafterinn, zu deiner Freundinn wähle

weil sie sklavisch erzogen wurden und la
in einem Zustande der Unterdückung lebt
gar zu geneigt sind, sich und ihren eiger
Werth zu verkennen, an sich zu verzweife
sich von Uebermüthigen wie ein Wurm z
treten zu lassen, und Muth, Kraft und Fr
digkeit zu jeder Aeußerung von Selbständ
keit, und mit ihr zu jeder großen und
meinnützigen Wirksamkeit zu verlieren. D
ses Gefühl also, und ein ihm gemäßes B
tragen, wobei man eine gewisse gemäßi
Zuversicht zu sich selbst äußert, und auf
nen gewissen Grad von verdienter Achtu
Anspruch macht, kann, so lange es innerh
der gehörigen Gränzen bleibt, mit der B
scheidenheit gar wohl bestehn. Aber ger
diese Gränzen, wie alle andere Endpunk
worin Tugenden und Untugenden sich ber
ren, sind so fein gezeichnet, daß sie, u
überall bemerkt zu werden, ein sehr geüb
und scharfes sittliches Auge erfodern. I
will versuchen, ob ich sie dir in allgemei
angeben kann.

Das Gefühl unsers Werthes artet in Unbescheidenheit aus:

1. Wenn es der Wahrheit nicht vollkommen angemessen ist; wenn wir mehr von uns halten, als wir wirklich sind; d. i. wenn wir von dem Maße des Guten, welches wir an und in uns wahrzunehmen glauben, nicht einen guten Theil auf die Täuschungen der Selbstliebe rechnen, die unsere Vorzüge uns immer größer, unsere Mängel uns immer kleiner vorspiegelt, als sie wirklich sind.

2. Wenn wir jenes Gefühl unsers Werthes da äußern, wo keine Noth uns dazu zwingt, d. i. wo niemand ihn verkennt, oder wo, wenn er auch ein wenig verkannt würde, es weder unserer Person, noch unserer Wirksamkeit schaden kann.

3. Wenn wir dem Werthe und den Vorzügen aller anderen Menschen dabei nicht vollkommene Gerechtigkeit widerfahren lassen; und dem zufolge auf mehr Achtung und auf mehr Vortheile in der Gesellschaft Ansprüche machen, als unsere persönlichen Ei-

genschaften und Verdienste gegen die Vorz
und Verdienste anderer Menschen unpartei
abgewogen, mit Recht fodern können.

In allen diesen Fällen artet das
sich. rechtmässige Gefühl unsers Werthes
Unbescheidenheit aus; und das Gegent
davon bestimmt den Begriff der Bescheit
heit, die um so viel grösser und liebensn
diger wird, je sorgfältiger man in seir
Selbstgefühl und dessen Aeusserung je
dreifache Uebermaß zu vermeiden sucht.

Nun betrachte, mein Kind — al
wenn du kannst, mit unparteiischem Auge
die ganze Lage deines Geschlechts nach u
rer jetzigen Weltverfassung; besonders
Verhältniß zu dem männlichen, euren ei
schränkten Wirkkreis, eure dürftige Aus
dung, eure Schwäche, eure gänzliche Abh
gigkeit von uns, euren Mangel an S
ständigkeit, und es wird dir, hoffe ich,
und unwidersprechlich einleuchten: daß
Weib die Tugend der Bescheidenheit bil
und vernünftiger Weise noch viel weiter
ben sollte, als der Mann; ungeachtet

den feinern und höhern Ständen gerade das Gegentheil davon bemerkt wird. Laß uns den Gegenstand dieser Bemerkung ein wenig näher vor die Augen rücken.

Gott und die menschliche Gesellschaft haben gewollt, daß das Weib, in jedem Sinne des Worts, schwächer sein sollte, als der Mann, und daß der Schwächere, von dem Stärkern abhängig wäre; und was geschieht? Unsere Damen — versteht sich hier, wie in dieser ganzen Abhandlung, die vom gewöhnlichen Schlage, und die Ausnahmen abgerechnet — haben die erste Hälfte dieses Naturgesetzes nur zu gut erfüllt, weil es ihrer Bequemlichkeitsliebe behagte; sie haben sich selbst zu einer Schwäche verdammt, die viel größer ist, als diejenige, welche ihre Bestimmung mit sich brachte; aber die natürliche Folge davon, das bescheidene Gefühl dieser Schwäche, und die damit verbundene Anerkennung ihrer Abhängigkeit, als die zweite Hälfte jenes Naturgesetzes, haben sie nicht gewollt. Gleich den Schachs und Sultanen des Morgenlandes, die um so viel gebieteri-

scher herrschen, je schwächer, unfähiger un
unthätiger sie sind, verlangen sie eine Ar
von abgöttischer Verehrung, die mit der
ärmlichen Maße ihrer Kraft und ihrer Ver
dienste den sonderbarsten und lächerlichste
Abstich macht. Wir andern sind die Vezier
dieser weiblichen Schachs geworden. Ma
läßt uns, weil man es nicht hindern kann
und wenn mans könnte, aus Bequemlichke
nicht hindern mag, Kraft und Wirksamkei
Macht und Gewalt, so viel wir wollen; ab
man verlangt, daß wir, wenigstens de
Scheine nach, ihre demüthigen Sklaven sei
ihnen als solche die Steuer großer Wor
und tiefer Bücklinge ohne Bedeutung en
richten, sie mit Feenmährchen unterhalt
und ihnen weiß machen sollen, daß sie b
aller Unthätigkeit und Schwäche, wozu
sich herabgestimmt haben, die ersten Trieb
dern in dem großen Räderwerke der Schö
fung sind, und daß ohne sie die Sonne sel
bald Feierabend machen würde. Das kling
als wenn ich scherzen wollte; aber die
Scherz, wenn es einer ist, hat eine se

ernsthafte Seite; und ich bitte dich und Alle, welche ungeblendete Augen zum Sehen haben, ein wenig umherzublicken, und dann zu sagen: ob es nicht wirklich sich so verhalte? Kann ich dafür, wenn Das, was in sich lächerlich ist, auch in der Darstellung lachen macht?

Ferner: — Gott und die menschliche Gesellschaft haben gewollt, daß das Weib einen, auf das Hauswesen beschränkten Wirkkreis haben, diesen, und nur diesen allein ausfüllen, aber ihn auch ganz und auf die würdigste Weise ausfüllen sollte; daß sie, um alle öffentliche Angelegenheiten, als welche außerhalb ihres Gesichtskreises und ihrer Bestimmung liegen, sich nicht bekümmern, in das Thun und Wirken der Männer sich nicht mischen sollte: und was geschieht? Unsere Damen — versteht sich abermahls, nicht die und die, welche eine ehrenwerthe Ausnahme von der Regel macht, sondern die Dutzenddamen, wie ich sie in Vergleichung mit den Dutzenduhren nennen möchte — unfähig, einem einzigen ihrer häuslichen

Verhältnisse, einem einzigen Theile ihrer wahren weiblichen Bestimmung vollkommen nachzuleben, lassen sich, ich weiß nicht von welchem bösen Geiste über sich selbst und ihre Bestimmung verblendet, alle Augenblicke beikommen, mit ihren schönen, aber schwachen und unfähigen Händen in das Maschinenwerk der männlichen Angelegenheiten einzugreifen, hier ein Rad in Bewegung setzen, dort ein anderes anhalten zu wollen; Dinge, wofür die Natur ihnen den eindringenden und umfassenden Sinn versagte, nach dem verjüngten Maßstabe ihres Kleinigkeitsverstandes messen, beurtheilen und richten, über Aemter, Ehren und Würden schalten, Rechtshändel entscheiden, und von ihrem Ruhebette herab Krieg und Frieden beschließen zu wollen, indeß sie oft nicht so viel Verstand, Kraft und Ansehen besitzen, als dazu erfodert wird, um den kleinen Kriegen ihres Gesindes in der Küche zu steuern.

Gott und die menschliche Gesellschaft haben gewollt, daß der Mann des Weibes *Beschützer sein sollte*, daß also das Weib sich

em Manne anschmiegen, durch Gefühl, Aeu-
ßerung und Geständniß seiner Schwäche,
urch eine willige Anerkennung des männli-
hen Uebergewichts in jedem Betrachte, durch
in sanftes, bescheidenes, anspruchloses We-
en sich anziehend und liebenswürdig ma-
hen sollte; und was geschieht? Unsere Da-
nen — ich bin es müde, immer zu wieder-
olen, welche — thun gewöhnlich von dem
llen gerade das Gegentheil. Sie wollen,
em Ansehen nach, nicht beschützt sein, unge-
chtet sie unserer Beschirmung alle Augen-
licke bedürfen, sondern sie wollen selbst be-
hützen — und wen? Ihre Beschirmer!
e wollen schwach sein, aber ihre Schwäche
ht eingestehn, nicht zugeben, daß die Stär-
n sie bemerken; sie wollen sich uns nicht
miegen, sondern wir, welchen die Na-
o viel mehr Steifheit und Festigkeit,
Hülfe der Schnürbrust, gab, sollen uns
n anschmiegen; sie wollen den Ton,
loß in der Gesellschaft — das möchte
hen — sondern auch in den Kün
und Wissenschaften, auch in den

Geschäften angeben, welchen sie doch nun einmahl nicht gewachsen sind. Sie erwarten und fodern überall der Männer Huldigung, und die Männer — haben sie überall zum Besten. Das ist die Dame vom gewöhnlichen Schnitte, die Dutzenddame! Diejenige, die da fühlt, daß sie dazu gehört, werfe, wenn sie will, den ersten Stein auf mich, und züchtige mich für die Wahrheit meiner Schilderung, wie sie glaubt, daß sie müsse!

Du, mein Kind, fühle das Mißhellige, Ungereimte und Lächerliche einer so unnatürlichen weiblichen Sinnesart ganz, um diesen Uebelstand für dich selbst, in deinen Gesinnungen und in deinem Bettagen auf das sorgfältigste zu vermeiden. Stimme die unermeßlichen Ansprüche, welche eine verkehrte Erziehung und die scheinbare Verehrung des männlichen Geschlechts gegen das deinige vielen deiner einfältigen Mitschwestern eingeflößt hat, für dich selbst zu den bescheidenen Wünschen und Erwartungen herab, welche dem Schwächern gegen den *Stärkern geziemen*, und welche in einem

ichtigen Verhältnisse zu deinen weiblichen Eigenschaften, Vorzügen und Verdiensten stehen. Thue in diesem Bestreben nach einem bescheidenen und demuthsvollen Sinne — der Krone der weiblichen Sinnesart — der Sache lieber ein wenig zu viel, als zu wenig; fest überzeugt, daß du an wahrer Achtung bei allen Verständigen, wie an Ruhe und Glückseligkeit im ehelichen Leben, dabei allemahl gewinnen, nie verlieren werdest.

Nur daß du die elende Larve der Bescheidenheit, die man freilich noch hin und wieder unter unsern Damen findet, nicht für Bescheidenheit selbst haltest!! Nicht das erkünstelte Niederschlagen und Niedersenken der Augen und des Kopfes, welches gemeiniglich weiter nichts als eine Einladung für die Blicke der Umstehenden ist, sich auf die Reize oder den Putz der Dame um so viel freier und ungestörter zu heften; nicht das taubenmäßige Drehen und Verkürzen des Halses, welches in der Regel weiter keine andere Absicht hat, als eine schöne Wellenlinie

hervorzubringen und den Busen etwas stärker hervorzudrängen; nicht die anscheinende Nachlässigkeit im Putze, welche oft viel gesuchter und absichtsvoller, als der regelmäßigste Anzug ist; nicht das sanfte Lispeln oder Girren einer schmelzenden Stimme, welche in der Gesellschaft wie ein leiser Westwind säuselt und flüstert, und außer der Gesellschaft gegen Mann und Gesinde oft wie Windsbraut heult; nicht das scheindemüthige Ablehnen gewisser Kenntnisse und Verdienste durch ein: ich kann nicht darüber urtheilen, aber — oder durch ein: wie käme unser Eine dazu, das zu besitzen u. s. w. welches gewöhnlich nichts anders sagen will, als: ich kann allerdings hierüber besser urtheilen, als Andere; ich weiß und verstehe dieses allerdings besser, habe hievon allerdings mehr aufzuweisen, als Andere; nicht diese vielfache Larve der Bescheidenheit, sage ich, durch welche der Menschenkenner so leicht hindurchschaut, sondern die Gesinnung, die man dadurch *lügt, weil man weiß*, daß sie allgemein ge-

fällt, die, die ist es, die ich dir wünsche, und die ich nicht genug dir empfehlen kann, meine Tochter! Wo diese im Herzen ist, da äußert sie sich auch ganz von selbst, ohne alle Künstelei, nicht durch das eben beschriebene Geziere, sondern durch wahre Sanftmuth und durch ein offenes, gerades, schlichtes und sich immer gleichbleibendes Betragen. Wohl dem Weibe, welches diese schöne Tugend, die Mutter und Begleiterinn vieler andern, in vollem Maße besitzt; und wohl dem Manne, der dieser liebenswürdigen Besitzerinn glücklicher Gatte ist! Beide werden sich dadurch immer inniger an einander gekettet und immer mehr beseliget fühlen.

Ein solches Weib ist denn auch sicher ei von dem so gewöhnlichen, fast möchte sagen allgemeinen weiblichen Fehler der Eitelkeit, d. i. der Begierde durch Kleinigkeiten, oft sogar durch Nichtswürdigkeiten und durch solche Dinge zu glänzen, e nicht gelobt, sondern getadelt zu

werden verdienen. Ehrgeiz und Eitelkeit verhalten sich wie Mann und Weib; jener ist der Plagegeist des männlichen, diese des weiblichen Geschlechts; beide richten in den Herzen, die davon besessen werden, scheußliche Verwüstungen an. Es ist keine Unthat, wozu der eine nicht den Mann, die andere nicht das Weib verführen kann; keine Tugend, welche der eine nicht im männlichen, die andere nicht im weiblichen Herzen zu ersticken vermag. Ich habe Weiber gekannt, welche, nicht zum Schein, wie die meisten, sondern von ganzem Herzen an ihren Männern hingen; aber solche, die da fähig gewesen wären, selbst dem wirklich geliebten Manne mit den Anfoderungen ihrer Eitelkeit ein ungezwungenes, freiwilliges und freudiges Opfer zu bringen, sind mir selten vorgekommen. Ich habe sanfte und biegsame weibliche Taubenseelen gekannt, welche mit der Selbstverleugnung eines Engels Alles über sich ergehen ließen, und immer gelassen, immer nachgiebig, immer freundlich blieben; aber kaum wurde ihre liebe Busenfreundinn,

die Eitelkeit, auch nur auf die leiseste Weise berührt und durch diese Berührung in ihrem behaglichen Wesen, in ihren Wünschen und Planen gestört; weg waren Sanftmuth, Selbstverläugnung und Freundlichkeit; das Täubchen ward zum Geier, mit Augen, welche Funken sprüheten und mit Krallen, die Verderben droheten. Und siehe, mein Kind, Das ist es, was diesen weiblichen Fehler, der beim ersten Anblicke so geringfügig zu sein scheint, zu einer so verderblichen Sache, sowol in Hinsicht auf das Weib selbst, als auch für den Mann, und für die menschliche Gesellschaft macht! Man könnte es dem Kleinigkeitsverstande eitler Weiber ja wol gönnen, gewissen erbärmlichen Nichtswürdigkeiten eben den Werth beizulegen, den der Mann — ich meine den wirklichen — auf wirklich große und ruhmwürdige Dinge setzt; man könnte sich begnügen, nur darüber zu lächeln, wenn man sieht, wie sie Ehre und Bewunderung durch Armseligkeiten erzwingen wollen, die entweder ganz zufällig sind, und also schlechterdings nichts Ver-

dienstliches haben können — wie z. B. eine Haut von gewisser Glätte und Farbe, ein gewisser Wuchs, eine gewisse Farbe des Haars, der Augen u. s. w. — oder welche ganz und gar keinen Werth haben, wie z. B. die ängstliche Beobachtung des jedesmahligen neuesten Geschmacks in Kleidern, Hausrath und Verzierungen; aber unglücklicher Weise bleibt der Eitelkeitsgeist in den Seelen derer, die davon besessen sind, bei dem bloßen Wohlgefallen an solchen großen Kleinigkeiten und bei dem bloßen Wunsche, sie zu besitzen, niemahls stehen; er dehnt sich vielmehr über den ganzen Umfang der Empfindungen, der Neigungen, der Gewohnheiten und der Handlungen des Weibes aus. Ihre Begierde, ihr Dichten und Trachten, ihre ganze Vorstellungskraft sind an Ende auf nichts anders, als auf die Befriedigung dieser kleinlichen, aber nichts desto weniger heftigen Leidenschaft gerichtet; sie verliert darüber alles Andere aus den Augen; alles Andere, sogar ihre wesentliche Bestimmung, sogar ihre heiligsten Pflichten, als Gattinn

und Mutter, werden diesem kleinen winzigen Abgotte ihrer Seele ohne Bedenken aufgeopfert, sobald er für etwas Geringeres nicht befriediget werden kann. Hat die eine Närrinn eine Puppe nach der neuesten Mode gekleidet, aus Paris erhalten, und stolzet nun in der nächsten Prachtversammlung mit einem Anzuge daher, der noch nicht seines Gleichen gehabt hat; gleich muß für die andere Närrinn, wenn sie nicht im höchsten Grade unglücklich sein soll, der nämliche beneidete Anzug zur nächsten Versammlung gleichfalls angeschafft werden; er komme, woher er wolle, von dem Schweiße unbezahlter Handwerksleute, oder aus der ihrem Gatten anvertrauten Kasse, wofür er mit seiner Ehre und mit seiner Freiheit haften muß. Hat der Mann seine Einkünfte und seine nothwendigen Ausgaben genau berechnet; hat er danach einen vernünftigen Zuschnitt für den gesammten Aufwand des Hauses gemacht, und die Summe festgesetzt, worüber seine Gattinn für die Haushaltung und für ihre eigenen persönlichen Bedürfnisse

schalten soll: so mag er sich wohl in Acht nehmen, mit Gewißheit darauf zu rechnen, daß dieser Verabredung werde gemäß gehandelt werden. Die Pandora der Zeitschriften, das niedliche Modenjournal öffnet, ehe man es sich versieht, ein neues feuerfarbenes Büchschen; die Teufelchen neuer Erfindungen der Ueppigkeit flattern heraus, umsumsen die Dame, ihr eigenes Eitelkeitsteufelchen, das vielleicht eben schlummerte, erwacht von dem Gesumse, vereiniget sich mit jenen, die Dame wird bestürmt, und weg ist aus ihrem Gedächtnisse die bestimmteste Verabredung! weg aus ihrem Herzen der festeste Vorsatz, jener Verabredung gemäß zu handeln! und noch eher als die niedliche Pandora in ihrem monatlichen Kreislaufe wiederkehren kann, haben die unvorhergesehenen Putz-, Schneider- und Künstlerrechnungen den für fest gehaltenen Haushaltsplan schon so wankend gemacht, daß er auf den Kopf des armen Gatten zusammenstürzt, und ein neuer angelegt werden muß. Hat der verständige Vater die Erziehung seiner Töchter angeord-

et; und ist es ihm gelungen, ihre Mutter
i allgemeinen zu überzeugen, daß es gut
nd nothwendig sei, diesen Pfändern ihrer
iebe eine natürliche, einfache, auf Häuslich=
it, Ordnung, Arbeitsamkeit, Bescheidenheit
nd wahre Weiblichkeit — wer kennt sie
och? — abzweckende Erziehung zu geben,
nd also auch in ihren Speisen und Geträn=
n, in ihrer Kleidung, in ihren Beschäfti=
ingen und Uebungen, in ihren Vergnü=
ingen und in ihrer ganzen Lebensart, Al=
s, was jenem weisen und würdigen Zwecke
wider ist, auf das sorgfältigste zu vermei=
n; er hüte sich, sein Haupt auf das Ver=
iuen zu dem sonstigen Verstande und dem
ten Willen seiner Gattinn gar zu sicher
ederzulegen; denn ehe er es sich versieht,
t die mütterliche Eitelkeit ihr Herz be=
lichen; und durchlöchert, zerlappt und
rissen ist sein ganzer schöner Erziehungs=
in! „Man kann die lieben Töchter doch
cht wie die Bauermädchen aufwachsen las=
i! Man muß sie doch vorführen, und um
vorführen zu können, müssen sie doch ge=

kleidet sein, wie andere ihres Standes geklei-
det sind! Es muß doch etwas zu ihrer
Bildung geschehen u. s. w." Umsonst wird
der Mann erwiedern: daß er keine taube
Nuß darum gebe, seine Töchter vorführbar
und vorgeführt zu sehn; daß seine Töchter
nicht, wie viele, dazu bestimmt wären, Näh-
rinnen zu werden, und daß sie also auch
gar nicht nöthig hätten, wie die Vielen,
ausgeputzt und ausgesteift zu sein; daß
man an Geist, Herzen und Körper recht sehr
gebildet und überdiemaßen liebenswürdig
sein könne, ohne irgend etwas von jenem
glänzenden Firniß an sich zu haben; die
kluge Frau wird das Alles entweder höchst-
sonderbar und übertrieben finden, oder sie
wird seinen Grundsätzen völlig beipflichten,
aber auch, dem Anscheine zuwider, keck und
standhaft behaupten, daß ihr Verfahren voll-
kommen damit übereinstimme. Der Beweis
wird ein unaufhaltbarer Strom von Worten
sein, dem der Mann, besonders wenn er
schwache Lungen hat, sich an Ende doch wol
fügen muß.

Das, das, mein Kind, macht die Eitelkeit der Weiber zu einem so verderblichen Laster, zu einem so großen, so schwer zu besiegenden Hindernisse des häuslichen und ehelichen Familienglücks! Das ist es, was den wohlwollenden Menschenfreund dagegen empört, was bei Dingen, deren jedes an sich so unbedeutend und unschuldig zu sein scheint, ihn oft so bitter macht! Wohl dir, und deinem künftigen Gatten, daß dein Los auch in diesem Betrachte besser, als das Los vieler tausend deiner Gespielinnen war, indem du auch über diesen Auswuchs der weiblichen Menschheit früh belehrt wurdest; und daß also, wenn du diese Belehrungen immer in einem feinen und guten Herzen bewahren, und sie beständig vor Augen behalten wirst, dein Kopf nie in eben dem Maße verdreht werden kann, als du das Köpfchen vieler deiner Schwestern verdreht und verschroben finden wirst! Erkenne diesen Vortheil; benütze und vermehre ihn durch eine beständige Aufmerksamkeit auf dein Herz und durch ein unausgesetztes Bestreben nach edler Ein=

falt, nach einem geraden, bescheidenen und anspruchlosen Sinne; und sei versichert, daß wahre Achtung in den Augen aller verständigen Menschen, und wahre Glückseligkeit für dich und die Deinigen, der unausbleibliche Lohn auch für dieses Bestreben sein werden.

Dann, aber nur dann erst, wird es dir auch leicht werden, dir die fünfte der oben angegebenen weiblichen Haupttugenden zu eigen zu machen. Diese ist:

Freundlichkeit und immer gleiche unerschöpfliche Herzensgüte; ein neuer wesentlicher Hauptzug in der Gemüthsverfassung des Weibes, welches seine Bestimmung erfüllen will. Aber diese über Alles wichtige und nothwendige weibliche Gemüthseigenschaft begreift verschiedene andere weibliche Tugenden unter sich, die wir, ihrer ausnehmenden Wichtigkeit wegen, stückweise auseinanderlegen müssen.

Es gehört zuvörderst dahin: ein leichter zur Heiterkeit und Freude ge-

ımter Sinn, welcher die glückliche
ge einer anspruchlosen, leicht zu befriedi-
den, von allen Launen, Einbildungen und
enheiten weit entfernten Gemüthsart
— ein eben so seltener, als köstlicher weib-
er Gemüthszug, wovon ich zu deiner und
ıes künftigen Gatten Glückseligkeit recht
lich wünschen muß, daß er unaustilgba-
Grundzug in dem deinigen sein und blei-
möge. Höre mir aufmerksam zu, mein
d, ich will dir sagen, was ich mir bei
en Worten denke.

Ich denke mir dabei jene glückliche Ge-
thsstimmung, da man sich gewöhnt hat,
)r für die Eindrücke des Guten, Schönen
Angenehmen, als für die des Bösen,
ßlichen und Unangenehmen empfänglich
sein; bei jeder vorkommenden Sache eher
lebhafter die bessere, als die schlechtere
e wahrzunehmen; lieber den Empfin-
gen des Wohlwollens, der Nachsicht und
e, als den des Mißfallens, der Unzufrie-
heit und des Unwillens nachzuhangen; —
glückliche Gemüthsstimmung, da man

immer geneigt zum seligen Frieden, im
bereit zum Entschuldigen, zum Vergeben
zum Vergessen ist, und nie zu ahnden
langt, was Andere, sei's aus Schwäche
Irrthum des Verstandes, oder aus bi
Willen, uns in den Weg gelegt haben;
glückliche Gemüthsstimmung, da man,
von Eitelkeit und Selbsucht, mehr die V
züge und guten Eigenschaften an And
als an sich selbst, bemerkt, schätzt und
Licht zu stellen sucht; wenig von An
erwartet, aber ihnen viel schuldig zu
glaubt, und eben so entfernt von blin
Vertrauen auf ungeprüfte Redlichkeit,
von übertriebenem Mißtrauen gegen di
ben ist; die Menschen nimmt, wie sie
nicht für lichtreine Engel, aber auch r
für höllische Geister von ungeheurer B
heit, die an dem Bösen, als Bösen, und
den Leiden ihrer Mitgeschöpfe, aus te
scher Begierde zu quälen, Vergnügen fin
sondern in Durchschnitt für ein von Na
gutartiges, nur gemeiniglich durch eine
lerhafte Ausbildung an Kopf und He

verwahrlosetes, verschrobenes und verhunztes, und durch unsere bürgerlichen Verfassungen zur Eigennützigkeit, zur Selbsucht, zum Widerstande und zum Stemmen gegen die Absichten und Wünsche anderer Menschen gewissermaßen gezwungenes Geschlecht; — jene dreimahl glückliche und selige Gemüthsart endlich, da man sich immer gleich, immer heiter und gutlaunig ist, unter allen Verhältnissen und Umständen immer die nämliche Person bleibt, überall die nämliche Gutmüthigkeit, die nämliche Freundlichkeit äußert, überall Freude zu finden und Freude zu geben versteht, nie von bösartigen Launen und vom Eigenwillen abhängt. Nicht wahr, mein Kind, das sind Züge einer Gemüthsart, der Niemand seine Hochachtung und sein Wohlwollen versagen kann? Möge man einst, wenn man den deinigen damit vergleichen wird, finden, daß ich in weissagendem Geiste in die Zukunft geblickt und dich selbst hier geschildert habe!

Daß du übrigens diesen leichten Sinn, nach der darüber jetzt erhaltenen

Erklärung, nicht mit dem Leichtsinne, d. i. mit einem tadelnswürdigen Mangel an Nachdenken, Ueberlegung und Aufmerksamkeit auf deine Pflichten verwechseln werdest, das, glaube ich, darf ich deinem Verstande, ohne alle Erinnerung, zutrauen. Daß aber jene glückliche Gemüthsart eines der vorzüglichsten Mittel sei, die Unannehmlichkeiten der ganzen weiblichen Lage zu vermindern und zu versüßen, das wird dir gleichfalls, bei einigem Nachdenken, wol von selbst stark genug in die Augen fallen. Durch sie ermuntert und belebt das glückliche und beglückende Weib ihr ganzes Haus, von dem ernsten Haupte desselben an, bis zum geringsten Bedienten hinab; durch sie erquickt und stärkt sie den von Geschäften und Sorgen ermüdeten Gatten, verscheucht den Unmuth, der seine Seele umwölkte, und lächelt ihm, mit unwiderstehlicher Allgewalt, die mürrischen Runzeln von der Stirn; durch sie beugt die kluge Beherrscherinn des männlichen Herzens allem ehelichen Zwiespalt vor, indem sie nie Empfindlichkeit mit Empfind-

lichkeit erwiedert, nie hartnäckig oder bitter widerspricht, nie dem Manne das Recht der Herrschaft streitig macht, sondern immer sanft, gutlaunig, freundlich und nachgebend bleibt, auch da, wo ihr wirklich zu viel geschieht; durch sie macht sie das Haus ihres Gatten zur Wohnung des Friedens, der Freude und der Glückseligkeit, so wie sie es durch ihre hausmütterliche Aufmerksamkeit auf Alles, und durch ihre rastlose Thätigkeit zum Muster der Ordnung, der Reinlichkeit und des Fleißes zu machen wußte. Glücklicher Mann, dem eine solche Gefährtinn des Lebens beschieden wurde!

Die übrigen Bestandtheile der weiblichen Herzensgüte sind Geduld, Sanftmuth, Biegsamkeit und Selbstverleugnung; vier gleich liebenswürdige und, wenn sie aus Ueberlegung, nicht aus Schwäche entspringen, gleich erhabene Tugenden, wovon die eine ohne die andere nicht gedacht werden kann, die ich also auch hier

nothwendig zusammenfassen mußte. Geduld erträgt, was nicht zu ändern ist; Sanftmuth entwaffnet den männlichen Starrsinn durch milde Freundlichkeit; Biegsamkeit weicht ihm aus durch vernünftiges Nachgeben; und Gewöhnung an Selbstverläugnung gibt zu dem Allen die erfoderliche Seelenkraft. Ohne diese Haupttugenden des Weibes, welchen auch unsere Sprache überaus schicklich das weibliche Geschlecht beigelegt hat, kann ich mir eine glückliche und zufriedene Ehe nur in dem einzigen Falle denken, wenn durch einen Mißgriff der Natur, oder vielmehr durch eine verkehrte Erziehung, das Weib den Kopf und das Herz des Mannes, der Mann die Schwächen des Weibes bekommen hat. In jedem andern Falle muß, wo diese Tugenden fehlen, ehelicher Unfriede und mit ihm herznagender Kummer und häusliches Elend, unvermeidlich sein.

Denn wähne nicht, mein Kind, daß in dem ungleichen Kampfe zwischen Männer- und Weiberkräften, Kopf gegen Kopf, Starr-

n gegen Starrsinn gesetzt, ein für die
wächere Hälfte vortheilhafter Friede sich
rotzen lasse! So weit ich selbst mein ei-
es Geschlecht, sogar die bessern Mitglie-
desselben, kenne, muß ich dich, allen
inen Erfahrungen zufolge, ganz des Ge-
theils versichern. Die Eiche kann im
urme brechen; aber beugen läßt sie sich
ihm nicht. So auch der Mann, der
er Kraft sich bewußt ist, nicht vom Wei-
sie tobe und wüthe, so sehr sie will und
n! Er kann zu Tode geärgert, aber nicht
ch weiblichen Trotz und weiblichen Unge-
n zur Nachgiebigkeit gezwungen werden.
s ist wider seine männliche Natur. Jede
dersetzlichkeit spannt seinen Unmuth stär-
; jeder Versuch, ihn durch Trotz zu ent-
nnen, wirft einen neuen ehernen Har-
h um sein Herz; jede weibliche Bitter-
in Mienen oder Worten pumpt neue
lle in seine Adern. Und wehe dem un-
cklichen Paare, zwischen dem es bis dahin
gekommen ist!

Ja wehe, wehe dem unglücklichen Gat-

ten und der noch dreimahl unglückliche
Gattinn, zwischen welchen es überhaup
dahin gekommen ist, daß unter ihnen gest
ten wird, wer von Beiden dem Andern n
geben, wer von Beiden seinen Willen t
Willen des Andern unterwerfen soll! Es
dahin mit ihrer ehelichen Liebe! Hin, c
sogar mit ihrer Freundschaft, mit ih
Wohlwollen, mit ihrer gegenseitigen Zuti
lichkeit! Hin mit ihrem Hausfrieden,
der glücklichen Erziehung ihrer Kinder,
dem Wohlstande ihres Hauses, mit dem
ten Fortgange ihrer Geschäfte, mit der T
und Ergebenheit ihrer Bedienten — hin
ihrer ganzen irdischen Glückseligkeit!
leben forthin nicht mehr, um ihres Lel
froh zu werden, sondern sie leben — um
einander das Dasein zu verbittern!
Haus, anfangs vielleicht ein Himmelr
ist ihnen von nun an zur Hölle gewor
worin der Eine des Andern Peiniger bei
genen Qualen wird. Noch einmahl, w
wehe dem unglücklichen beklagenswürdi

Menschenpaare, mit dem es bis dahin erst gekommen ist!

Ich hoffe, mein Kind, dich durch die bloße Darlegung dieser hohen weiblichen Tugenden, und der unglücklichen Folgen, welche aus ihrer Abwesenheit entspringen, von der Unentbehrlichkeit derselben überzeugt zu haben. Aber eine Frage, die ich hiebei auf deinem Gesichte zu lesen glaube, verdient noch eine ausführliche Beantwortung. Sie ist diese: warum ich die Tugenden der Gutlaunigkeit, der Freundlichkeit, der Geduld, der Sanftmuth, der Biegsamkeit und der Selbstverläugnung dir bloß als weibliche Pflichten geschildert habe; und ob sie nicht vielmehr mit gleichem Rechte von beiden Geschlechtern, von dem männlichen so gut, als von dem weiblichen, gefodert werden können? Meine Antwort hierauf ist folgende:

Allerdings soll auch der Mann diese schönen, zu seiner Glückseligkeit nicht weniger unentbehrlichen Tugenden, so sehr es

ihm nur immer möglich ist, zu erwerben suchen; aber wenn es überhaupt — wie nicht zu läugnen steht — Gemüthseigenschaften und Tugenden gibt, die, bei aller ihrer Unentbehrlichkeit für beide Geschlechter, doch vergleichungsweise dem weiblichen noch viel weniger, als dem männlichen, erlassen werden können: so verdienen die genannten ohne allen Zweifel darunter den ersten Platz, und zwar aus folgenden Gründen:

Erstens, weil die Natur die Erwerbung derselben dem Weibe verhältnißmäßig leichter machte, indem sie ihm zartere Nerven, also auch minder starke und tiefe Empfindungen, leichteres Blut, also auch weniger Hang zu ernsten und trübsinnigen Gedanken gab, und durch beides ihm den Uebergang von unangenehmen zu angenehmen Vorstellungen so sehr erleichterte. Hier herrscht, in der Regel wenigstens, ein gar großer Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Gemüthsarten, der, wie gesagt, eine Folge größerer Straffheit der Nerven und Fibern, und der daraus entstehenden

stärkern und dauerhafteren Gefühle auf Seiten des Mannes ist. Bei ihm geht der Uebergang von einer Empfindungsart zur andern schwer und langsam von Statten, und es wird bei ihm — die leichten Halbmänner ausgenommen — gemeiniglich erst eine lange Stufenfolge von abfallenden Zwischengefühlen erfodert, wenn eine von zwei entgegengesetzten Empfindungen oder Leidenschaften die andere verdrängen und ganz an ihre Stelle treten soll. Er kann daher, wenn er sonst zur Großmuth fähig ist, seinen Beleidigern zwar vergeben; aber das Vergessen, das gänzliche Austilgen starker Eindrücke steht nicht bei ihm.

Zweitens, weil der Mann bei seinem größern und ernsteren Wirkkreise, durch die größere Wichtigkeit und Mühseligkeit seiner Geschäfte, durch die unvermeidlichen, oft sehr bedenklichen und mißlichen Zusammenstöße, die sich alle Augenblicke zwischen ihm und andern Männern ereignen, durch den Verdruß und Kummer, welche eine große und verwickelte Geschäftigkeit für Jedermann ganz

unausbleiblich mit sich führt, und vornehmlich auch durch die Sorge für das Ganze seines Hauswesens und für die Erwerbung dessen, was seine Familie betraf, billiger Weise weit eher, als das Weib bei dem beschränkteren Wirkkreise und bei den leichteren Sorgen, die ihm zugetheilt sind, zu entschuldigen steht, wenn er nicht immer lächeln kann, und wenn seine Stirn sich unwillkürlich und öfter, als sie sollte und als er selbst es wünschte, in ernste oder unwillige Falten legt.

Endlich drittens, weil diese liebenswürdigen Tugenden, zwar eine große Zierde für beide Geschlechter, aber doch dem Weibe zu dem ganzen Zwecke seines Daseins, zu seiner eigenen Glückseligkeit und zu dem Wohlsein der ganzen Familie noch viel, viel unentbehrlicher, als dem Manne, sind. Das Weib ist ja bestimmt, in einem Zustande der Abhängigkeit zu leben; wie könnte es diesen besser erleichtern, als durch Freundlichkeit? Es ist ja dazu gemacht, dem Manne auf der sauren Lebensreise, wo

er immer vorangehen muß, um den Weg zu ebnen, den Schweiß von der Wange zu wischen und ihm Heiterkeit, Trost, Freude und Muth ins Herz zu lächeln; wie könnte es dis, wenn es selbst sauerköpfisch, kricklich, zänkisch und beißig sein wollte? Es ist ja dazu da, das Haus des Mannes zu einer Wohnung des Friedens, der Ruhe und der Freude zu machen, wo er alles, ihm von außen kommenden Kummers vergessen, und in dem Schooße einer heitern und glücklichen Familie von seinen schweren und sorgenvollen Arbeiten ausruhen und zu neuen Arbeiten Kraft und Heiterkeit gewinnen soll; wie könnte es Das, ohne ein unerschöpfliches Maß von Freundlichkeit und Herzensgüte zu besitzen? Es soll ja endlich auch den Töchtern und dem Gesinde Muster und Vorbild, wie in jeder andern Tugend, so auch vornehmlich in diesen sein; und wie könnte es Das, ohne in der täglichen Ausübung derselben selbst musterhaft zu sein?

So gewiß und unläugbar nun das Weib hiezu verpflichtet ist, eben so unausbleiblich

und groß ist denn auch die Strafe, welche der Uebertreterinn dieses Naturgesetzes allemahl auf dem Fuße nachfolgt. Sie verhäßlichet dadurch ihr Gesicht und ihr ganzes Wesen auf eine unausstehliche, für Alle, welche feines sittliches Gefühl besitzen, höchstabschreckende Weise *); sie verscherzt dadurch unwiederbringlich nicht bloß die Liebe, sondern auch die Freundschaft und Achtung ihres Gatten; sie verbittert ihm, und dadurch zuverlässig auch sich selbst und allen Gliedern der Familie, das Leben auf die unvernünftigste und grausamste Art; sie macht

*) Das zornige Gesicht eines Mannes kann, unter Umständen und Bedingungen, noch immer viel Würde, ja sogar etwas haben, das man nicht ungern sieht; das zornige Gesicht eines Weibes hingegen niemahls, höchstens nur unter Umständen, in welche von Tausenden kaum Eins geräth. Der Abstich zwischen einem solchen leidenschaftlichen Gemüthszustande und der Bestimmung des Weibes, zwischen einem solchen Gesichte und der Gemüthsart, die man bei ihr zu finden erwartet, zwischen solchen Verzerrungen angeschwollener Gesichtsmuskeln endlich und dem zarten Gewebe ihrer Haut, der größern Feinheit ihrer Züge, ist zu auffallend häßlich, als daß er nicht für die Empfindungen eines jeden gebildeten Menschen etwas sehr Zurückstoßendes haben sollte.

die Familienzusammenkünfte bei Tische und in Erholungsstunden zu den langweiligsten, gezwungensten und traurigsten Stunden des Tages, die Jeder, der daran Theil nehmen muß, so geschwind als möglich vorüber wünscht; sie stößt ihr eigenes empfindliches, kricklisches und zänkisches Wesen den empfänglichen Seelen ihrer Töchter ein, und pflanzt dadurch ihr eigenes Unglück auch auf diese und deren künftige Familien, wer kann sagen, durch wie viele Geschlechter? fort; sie lähmt und zerknickt, zum unersetzlichen Verluste für die Welt, in dem Geiste ihres Mannes so manche edle und große Kraft, schwächt und stört dadurch so manche seiner gemeinnützigen Wirkarten, die, ohne sie, ein Segen für seine Familie und für die Menschheit geworden wären; sie benimmt ihm dadurch Lust und Trieb zu jedem großen, gemeinnützigen Unternehmen, wozu ein freier Kopf und ein heiteres unbeklemmtes Herz erfodert werden; sie verkümmert und verbittert ihm jeden Lebens- und Familiengenuß; zwingt ihn, sich in sich selbst zurückzuziehn und

zu verschließen; zwingt ihn, in seinem eigenen Hause, für seine eigene Familie, für sich selbst fremd zu werden; zwingt ihn endlich, mißmüthig, trübsinnig und mürrisch zu werden, und dadurch sich und seine Familie, aber keinen mehr, als — sie selbst unglücklich zu machen.

Zittere vor diesen Folgen, mein Kind — denn sie sind in der That höchsttraurig und gar nicht selten; aber laß es dabei auch nicht bewenden, sondern bereite dich vielmehr so zu deinem künftigen Leben vor, daß sie dich selbst niemahls treffen können. Und wodurch? Dadurch, daß du dich schon jetzt und immer unablässig übest, gegen Jedermann, gegen deine Gespielen, gegen das Gesinde, gegen Hund und Katze sogar, ni[illegible] anders als freundlich, sanft, gefällig [illegible] gutmüthig zu sein; dadurch, daß du Empfindlichkeit, selbst da, wo man dir [illegible]lich Unrecht thut, mit tugendhafter Ans[illegible]gung in dir bekämpfest und ihr nie den [illegible]ringsten Ausbruch durch Mienen, Worte [illegible] Handlungen verstattest; dadurch, daß [illegible]

nen der Hauptfehler der meisten Weiber — das rechthaberische Widersprechen — schon jetzt und künftig immer auf das sorgfältigste vermeidest, und dich nur darauf einschränkest, deine Meinung da, wo es schicklich ist, mit bescheidener Freundlichkeit zu äußern, ohne sie jemahls hartnäckig durchsetzen zu wollen; dadurch, daß du bei Allem, was du denkest, redest und thust, immer die eigentliche weibliche, von Gott und Menschen dir angewiesene Bestimmung vor Augen behaltest, und sie durch Sanftmuth, Liebe, Freundlichkeit und Geduld zu erreichen dich bestrebest; dadurch endlich, und zwar ganz vornehmlich dadurch, daß du dem weiblichen Eitelkeitsteufel für immer dein Herz verschließest, und ihm nie den Zutritt zu demselben verstattest, er komme unter welcherlei Gestalt er wolle — als Verstandes-, Geschicklichkeits-, Schönheits-, Standes-, Artigkeits- oder gar als Frömmigkeitsdünkel. Denn sicher, mein Kind, wo Eitelkeit ist, da ist auch Empfindlichkeit; und wo diese ein Bestandtheil der weiblichen Sinnes-

art ist, da ist auch mehr oder weniger, aber gewiß allemahl in einigem Grade, Das — was ich dir kurz zuvor der Wahrheit gemäß geschildert habe.

Schon jetzt, sagte ich, mußt du dich in dieser Gesinnung üben; denn nur jetzt, oder nimmer, kannst du dir diese, wie jede andere weibliche Tugend, zu eigen machen. Jung gewohnt, alt gethan, ist ein Sprichwort, welches sich überall bestätiget. Wer in der Jugend knurrte, der wird ein Brumbart im Alter sein; wer aber von Kindheit an sich zur Freundlichkeit, zum gefälligen Wesen, zu einer fröhlichen, sich immer gleichen Gemüthsstimmung gewöhnte, dessen Seele wird auch im Alter noch einem schönen Herbstabend gleichen, an welchem der Vollmond, von keinem Wolkenschleier verhüllt, vom blauen Himmel herab auf die stille Erde lächelt.

„Aber wenn nun der Gatte seinem Weibe das Beispiel der Unfreundlichkeit gibt? Wenn er von hitziger, aufbrausender oder kricklicher Gemüthsart ist? Wie da?" —

Mach]be, wie sonst, muß die Frau, will sie anders das Uebel für sich und ihr Haus nicht zehnmahl ärger machen, das Gegentheil davon sein und zeigen. „Warum?“ Weil, wie ich eben gesagt habe, sie das Uebel, und zwar für Keinen mehr, als für sich selbst, sonst ganz unfehlbar, nicht vermindern, sondern nur vergrößern würde; weil, in der Regel wenigstens, der Mann der nachgebende Theil weder sein kann, noch wird, noch soll; weil also jede Erwiederung von Unwillen durch Mienen, Worte oder Handlungen, den seinigen nur noch höher spannen, nur noch anhaltender, nur noch drückender machen wird. „Aber es ist hart, zu fühlen, daß man, als Mensch, gleiche Rechte mit dem Manne habe, und ihm gleichwol immer nachstehen, ihm immer weichen zu müssen!“ Allerdings; besonders wenn der Mann, in der Anwendung der ihm eingeräumten Macht die Gränzen der Billigkeit überschreitet. Aber schaue umher, mein liebes Kind, und siehe zu, ob diese Unbequemlichkeit nicht auch außer der Ehe, in jeder

andern kleinern oder grössern Gesellschaft, Statt habe, nothwendig Statt haben müsse? Keine gesellschaftliche Verbindung besteht, kann bestehen, ohne daß jedes der Verbundenen von seinen natürlichen Rechten etwas fahren läßt. Will man des überwiegenden Vortheils der Gesellschaft geniessen, so muß man auch die damit verbundenen Nachtheile zu ertragen wissen. Will also auch das Weib sich des Schutzes, des Ansehens und der Bequemlichkeiten erfreuen, deren sie nur durch den ehelichen Verein mit einem Manne theilhaftig werden kann: so muß sie auch sich nicht weigern wollen, für diese nicht unbeträchtlichen Vortheile, einige ihrer natürlichen Rechte hinzugeben. Hat sie diese zu lieb; glaubt sie bei dem Tausche nicht zu gewinnen, sondern zu verlieren: wohlan, so bleibe sie, was sie war, ein Mensch für sich, eine Unverehlichte! Aber sie sehe zu, daß es sie nicht einst gereue, lieber ihrer eigenen Berechnung der Vortheile und Nachtheile, als der Rechnung der Natur getraut zu haben. Die Natur muß nämlich ganz offen-

bar in den Folgen der ehelichen Verbindung für beide Theile, auch für das Weib, trotz allen Aufopferungen, welche dieses dabei machen muß, doch weit mehr Gutes als Schlimmes gefunden haben, weil sie — diese gute Mutter, die in allen ihren Einrichtungen gleich gerecht und gütig gegen alle ihre Kinder ist — beiden Theilen, ihren Söhnen sowol als auch ihren Töchtern, einen gleichen Trieb danach eingepflanzt hat.

Aber stelle dir, mein Kind, die Sache nur nicht gräulicher vor, als sie wirklich ist. Es hängt wahrlich ganz von dir ab, ob diese ehelichen Unbequemlichkeiten einst für dich groß oder unbedeutend sein, oder ganz und gar verschwinden sollen. Vernimm diese eben so wahre, als beruhigende Nachricht, die ich absichtlich bis an diesen Ort verschoben habe, weil ich dich erst mit den Mitteln bekannt machen mußte, die man anzuwenden hat, wenn man die Wahrheit meiner Versicherung an sich selbst erfahren will. Vorausgesetzt also, daß du einst bei der Wahl des Mannes, in dessen Hände du das

Schicksal deines Lebens legen willst; durch den Rath deiner Eltern geleitet, mit Vernunft verfahren, also sicher kein sittliches Ungeheuer wählen wirst; und vorausgesetzt, daß du diejenige Gemüthsart, diejenigen weiblichen Verdienste, Fertigkeiten und Gewohnheiten dir erworben habest, die ich dir in diesem Aufsatze so dringend empfehle: so kann deine weibliche Abhängigkeit nie drükkend für dich werden; so kann die aufwallende Hitze oder die Unfreundlichkeit deines Gatten — wofern er je so etwas äußern sollte — nie von Dauer, sondern höchstens nur ein leichtes, schnell vorübereilendes Wölkchen sein, welches den Gesichtskreis eurer häuslichen und ehelichen Glückseligkeit nie länger, als nur auf kurze Augenblicke, trüben wird. Denn wisse, mein Kind, daß der Mann, und zwar je kraftvoller und männlicher er ist, eher gegen alles Andere, als gegen anhaltende Sanftmuth, gegen stille und geduldige Ertragung seiner Launen, gegen Nachgiebigkeit und fortdauernde liebevolle Freundlichkeit auszuhalten vermag. So wie

jeder Widerspruch und jedes Stemmen gegen seinen gebieterischen Willen ihn in Harnisch jagt: so entwaffnet ihn ein einziger freundlicher Blick, der um Schonung bittet und seiner Herrschaft huldiget. Er ist der Löwe, der nur gegen Starke Stärke zeigt, und den Schwächern mit sich spielen läßt.

Unter der Bedingung also, daß du die dir jetzt empfohlenen Tugenden dir zu eigen machst, steht das Herz des Mannes ganz in deiner Hand; und mit etwas Klugheit, verbunden mit wahrer und herzlicher Liebe, kannst du daraus machen, was du willst! Bei Gott! das kannst du. Denn noch soll der Mann geboren werden, welcher einem liebevollen weiblichen Wesen, das seine Vortheile kennt und zu benützen weiß, zu widerstehen vermöchte. Nur, daß sie keine andere Waffen, als diejenigen, welche die Natur ihr gab — Sanftmuth, Liebe und Nachgiebigkeit — gegen ihn gebrauchen wolle! Nur daß die Befriedigung ihrer Eitelkeit und Rechthaberei ihr nie mehr, als der häusliche Friede und die eheliche Glückseligkeit,

werth sei, und daß sie also Liebe und Klugheit genug besitze, um sich ihrem Gatten jedesmahl, ohne erst mit ihm rechten zu wollen, auf Gnade oder Ungnade in die Arme zu werfen, und mit zärtlichen Bitten und Liebkosungen nicht eher nachzulassen, bis das Eis seines Starrsinns zu schmelzen beginnt! Ich wiederhole es: noch soll der Mann geboren werden, der diesen Waffen zu widerstehen vermag. Es widersteht ihnen Keiner, er sei so trotzig, als er wolle; er sei so kalt oder so hitzig, so gefühllos oder so leidenschaftlich, als er wolle! Es widersteht ihnen Keiner; denn das wäre wider die Natur des Menschen, und wider die vermag sogar der größte Unhold nichts! Hat jemand ein menschliches Herz im Leibe, und ist dieses Herz geformt, wie andere menschliche Herzen es sind: so muß es, es mag wollen oder nicht, der Allgewalt der echten Weiblichkeit erliegen, wenn sie in ihrer reinen Güte sich durch himmlisches Lächeln, sanft und zärtlich flehend, äußert. Kein Unwille ist so bitter, keine Leidenschaft so stark und

vermag, um gegen dieses milde Lächeln, gegen dieses unwiderstehliche Schmeicheln, Liebkosen und Flehen eines weiblichen Engels lange aushalten zu können. Das bezeugt die Geschichte, und das bestätiget die Erfahrung in allen den glücklichen Familien, wo das Weib zu dieser reinen Höhe ächter Weiblichkeit sich hinaufgeschwungen hat. Da, da ist es denn auch, wo eheliche Glückseligkeit — diese eben so kostbare als seltene, dem Garten des Himmels entlehnte Pflanze — gedeiht, grünt und wächst, und liebliche Früchte die Fülle trägt! Da ist es, wo Mann und Weib mit jedem Tage, bis ins höchste Alter, einander gegenseitig immer mehr veredeln, einander gegenseitig auf der Stufenleiter der Vollkommenheit immer höher und höher heben, einander immer werther, immer theurer, immer unentbehrlicher werden! Da ist es endlich, wo Kinder froh und gut, wie die Pflanzen Gottes, um die elterlichen, in einander verschlungenen Stämme herum, zu eigener Glückseligkeit und zum Glück der Menschheit aufwachsen, ihre gesunden, starken

und edlen Aeste weit ausstrecken, und über die ganze Gegend umher kühlenden Schatten und liebliche Düfte verbreiten.

So viel vermag das Weib, das gute, sanfte, zärtliche, kluge und verständige — mit einem Worte, das weibliche Weib, das seine Bestimmung erfüllt! O meine Tochter, fühle sie ganz, die große Macht und Würde deines Geschlechts, die da, wo sie angewandt und behauptet werden, Alles überwiegen, was das männliche Geschlecht ihnen je entgegensetzen kann! Sei stolz; du gehörst zu Wesen, die, wenn sie ihre Bestimmung erfüllen, an Allgewalt, Einfluß und Verdienst in der ganzen Schöpfung, so weit wir sie kennen, nicht ihres Gleichen haben! Sei stolz; aber zittere vor der Gefahr, von dieser Höhe des Verdienstes und Glücks, zu der dein Schöpfer dich, wie alle deine Schwestern, bestimmte, durch mißgebildete Gemüthseigenschaften, durch Ansprüche auf Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wirksamkeiten, welche nur des Mannes sein sollten, durch Eitelkeit und Selbsucht zu der Schmach und zu dem

rade des gewöhnlichen Weibes hinabzu-
lken! Ihr seid Engel; nur Schade, Schä-
, daß es auch der gefallenen so viele
uter euch gibt!

Die sechste Haupttugend, welche zu den
esentlichen Eigenschaften einer recht wahrhaf-
n weiblichen Gemüthsart gehört, will ich
e Bedächtigkeit nennen. Meine Erklä-
ung wird dir sagen, was ich damit meine.

Ich meine damit die durch unablässige
ebungen von Kindheit an erworbene Fer-
gkeit, nicht nach einzelnen unzusammen-
ängenden Einfällen, Einbildungen und Lau-
en, sondern vielmehr nach Grundsätzen und
ohlüberlegten Planen zu handeln, und sich
eser Grundsätze und Plane immer bewußt
: bleiben. Wie nothwendig und schätzbar
uf der einen, und wie selten gleichsam auf
r andern Seite diese — Grundlage aller
ahren Tugend, bei Personen deines Ge-
hlechts sei, davon werde ich dich leicht über-
ugen können.

Sie ist selten; denn leider! ist es je der bekannte Fehler vieler Weiber, daß sie gleich Kindern und Otahitern, nur von gegenwärtigen Eindrücken, Empfindungen und Vorstellungen sich leiten lassen. Unfähig ihre quecksilberne Vorstellungskraft auf einen und ebendenselben Gegenstand lange und ausschließlich zu heften, nehmen ihre Seelen von Dem, was sie jedesmahl empfinden oder denken, höchstselten scharfe, genaubestimmte und tiefe Eindrücke an; und sowol deswegen, als auch wegen der ihnen eigenen Weichlichkeit an Leib und Seele, pflegen alle Eindrücke, die sie erhalten, und daher auch d darauf gegründeten Vorsätze, Entwürfe u Plane, höchstselten von einiger Festigkeit u Dauer, sondern meistens schwankend vorübergehend zu sein. Der folgende C druck löscht den vorhergehenden, der Einfall den ältern Vorsatz, das geger tige Bild der Einbildungskraft den festgesetzten Grundsatz gemeiniglich so wieder aus, daß ihre Stätte nicht m funden wird. Daher kömmt's, daß s

jeder Widerspruch und jedes Stemmen gegen seinen gebieterischen Willen ihn in Harnisch jagt: so entwaffnet ihn ein einziger freundlicher Blick, der um Schonung bittet und seiner Herrschaft huldiget. Er ist der Löwe, der nur gegen Starke Stärke zeigt, und den Schwächern mit sich spielen läßt.

Unter der Bedingung also, daß du die dir jetzt empfohlenen Tugenden dir zu eigen machst, steht das Herz des Mannes ganz in deiner Hand; und mit etwas Klugheit, verbunden mit wahrer und herzlicher Liebe, kannst du daraus machen, was du willst! Bei Gott! das kannst du. Denn noch soll der Mann geboren werden, welcher einem liebevollen weiblichen Wesen, das seine Vortheile kennt und zu benützen weiß, zu widerstehen vermöchte. Nur, daß sie keine andere Waffen, als diejenigen, welche die Natur ihr gab — Sanftmuth, Liebe und Nachgiebigkeit — gegen ihn gebrauchen wolle! Nur daß die Befriedigung ihrer Eitelkeit und Rechthaberei ihr nie mehr, als der häusliche Friede und die eheliche Glückseligkeit,

dazu bestimmt ist, in zwei sehr wichtigen
ngelegenheiten — in der Haushaltung und
n der Kinderzucht — an die Stelle des
Mannes zu treten, und die Plane und An-
ordnungen desselben bis auf die kleinsten Ein-
zelheiten hinab, mit gewissenhafter Genauig-
keit in Ausübung zu bringen. Der Mann,
mit anderweitigen Berufsarbeiten beladen,
kann mit jenen Einzelheiten sich unmöglich
befassen; er kann nur allgemeine Plane
und Anordnungen entwerfen; kann nur die
Grundsätze, die er dabei im Auge hat, sei-
nem Weibe angeben und erklären; kan
höchstens nur an einigen Beispielen zeige
wie diese Grundsätze angewandt werden mi
sen. Weiter geht seine Mitwirkung gewö
lich nicht. Aber nun erwartet er, daß I
was er selbst nicht leisten kann, von s
Lebensgefährtinn geschehe; und er i
seinen Foderungen hierüber um desto
ger, jemehr er selbst sich gewöhnt hat,
nem eigenen Wirkkreise zusammenh
ordentlich und planmäßig zu verfahr
da ist es denn ein großes Unglück

in solcher Mann — und solche Männer ollten billig alle sein — in dieser Erwarung, wozu er allerdings berechtiget war, ch getäuscht sieht! Es ist ein Unglück für en Mann, für das Weib und für die ganze amilie.

Für den Mann; denn schon der loße Anblick eines unregelmäßigen und wiersprechenden Verfahrens verstimmt seine n Genauigkeit, Ordnung und Planmäßigeit gewöhnte Seele, und thut ihm weh. Noch eher thut ihm die Vorstellung von den unausleiblichen Folgen, welche ein solches Verfahren ir ihn, für den ganzen Zustand seines Hausesens und ach! besonders auch für seine Kinder aben wird. Er wird also mißmüthig, und imer mißmüthiger, je öfter der Fall, daß er bweichungen von seinen Anordnungen wahrhmen muß, von neuen wiederkehrt. Hat er dlich Jahre lang daran gearbeitet, seiner tein n diesen Fehler abzugewöhnen, und hat ennoch den Verdruß, zu sehen, daß der ttenn, die Flatterhaftigkeit und die Vern Heit eine völlige unheilbare Krankheit

ihrer Seele sind: dann ist es aus mit sei-
ner Achtung, und, da keine wahre Freund-
schaft ohne gegenseitige Achtung bestehen
kann, auch mit seiner Liebe gegen sie.

Für das Weib; denn was ist diese,
sobald sie des Mannes Achtung und Liebe
verloren hat? Und wer leidet durch die Feh-
ler, die ihr Leichtsinn sie begehen läßt, meh
als sie? So schmählich es für den schw
chen unfähigen Mann ist, wenn seine v
ständigere Gattinn ihn in Dingen, we
seines Berufs sind, oft zurechtweisen m
eben so schmählich ist es auch für das le
sinnige und unvermögende Weib, wen
aufmerksamere Gatte sie in Dingen i
weiblichen Fachs übersieht und täglich
ahnden und verbessern muß, welche si
begangen hat. Nur der ist ein a
würdiger und glückseligkeitsfähiger
der den Kreis, worein Gottes
ihn durch Geburt, Stand und
Verhältnisse gesetzt hat, ganz zu fi
der Durchmesser dieses Kreises
oder so lang sein, als er will.

der Fleck, worauf wir stehn, sondern die Art und Weise, wie wir ihn zu behaupten wissen, bestimmt den Werth des Menschen und das Maß seiner Glückseligkeit. Nun ist aber keines Menschen Beruf, am wenigsten der des Weibes, so geringe und unbedeutend, daß man ihn tändelnd und gedankenlos erfüllen könnte. Hat sie also, wie dis leider! so oft der Fall ist, durch jugendliche Verwöhnungen, den Geist des Leichtsinns und der Flatterhaftigkeit einmahl angenommen: so kann es gar nicht fehlen, daß nicht häufige Verdrießlichkeiten, Demüthigungen und Unannehmlichkeiten für sie daraus entstehen sollten. Bald wird ihr Gatte etwas ihrer Aufbewahrung Anvertrautes von ihr verlangen, und es wird verlegt sein; bald, wenn er nach Vollendung mühseliger Geschäfte in dem Schoße seiner Familie Ruhe und Erquickung zu finden hofft, wird er mannichfache Verstöße wider seine häuslichen Anordnungen bemerken, und zu jeder heitern und liebevollen Unterhaltung dadurch unfähig gemacht werden; bald wird er über gewisse,

bei der Erziehung ihrer gemeinschaftliche
Kinder zu befolgende Grundsätze Abrede m
ihr genommen haben, und wenn er nac
sieht, gerade das Gegentheil davon in d
Ausübung finden. Er wird nicht ermai
geln, ihr Vorwürfe darüber zu machen; ui
sie wird zu ihrer Entschuldigung jedesma
weiter nichts vorzubringen haben, als da
eines denkenden Menschen Unwürdige: i
dachte nicht daran! Und wenn dis ni
oft, wenn es sogar täglich der Fall ist,
urtheile selbst, mein Kind, was für ein eh
liches Verhältniß, was für ein Gemüthsz
stand des Mannes, und was für ein Schi
sal des Weibes die nothwendige Folge davi
sein müssen!

Für die ganze Familie. Die tra
rigen Folgen des Leichtsinns auf Seiten d
Hausmutter werden sich bis auf die kleinst
Theile des Hauswesens und auf alle Gli
der der Familie erstrecken. Es wird über
Unordnung und Zerrüttung einreißen; d
Kinder werden schlecht erzogen werden; di
Gesinde wird sich zur Nachlässigkeit und zi

cher Mann — und solche Männer
n billig alle sein — in dieser Erwar-
wozu er allerdings berechtiget war,
äuscht sieht! Es ist ein Unglück für
ann, für das Weib und für die ganze
e.

ir den Mann; denn schon der
Anblick eines unregelmäßigen und wi-
henden Verfahrens verstimmt seine
nauigkeit, Ordnung und Planmäßig-
wöhnte Seele, und thut ihm weh. Noch
hut ihm die Vorstellung von den unaus-
ten Folgen, welche ein solches Verfahren
, für den ganzen Zustand seines Haus-
und ach! besonders auch für seine Kinder
wird. Er wird also mißmüthig, und im-
ißmüthiger, je öfter der Fall, daß er
hungen von seinen Anordnungen wahr-
t muß, von neuen wiederkehrt. Hat er
Jahre lang daran gearbeitet, seiner
n diesen Fehler abzugewöhnen, und hat
noch den Verdruß, zu sehen, daß der
an, die Flatterhaftigkeit und die Ver-
eit eine völlige unheilbare Krankheit

oder zu thun, sondern bei Allem, was du vor hast, deine ganze Besonnenheit zusammenzunehmen; dir immer wohldurchdachte und feste Plane nicht nur in Großen, sondern auch in Kleinen, nicht nur für dein künftiges Leben überhaupt, sondern auch für jeden einzelnen Tag insonderheit zu machen, und von solchen Planen, ohne Noth, niemahls abzugehn; mit Einem Worte, deiner ganzen Denkart und Handlungsweise das Gepräge der Bedachtsamkeit tief und für immer einzudrücken. Das, mein Kind, wird dich jetzt und künftig vor tausend Fehlern und Unannehmlichkeiten schützen, und dem Ziele der Vollkommenheit und der Glückseligkeit dich mit jedem Tage um Vieles näher bringen. Und nur dann erst, wenn du diese höchstschätzbare Gemüthseigenschaft angenommen haben wirst, wird es dir gelingen, dir auch die siebente der oben ausgezeichneten Haupttugenden eines edlen und braven Weibes — ich meine die Ordnungsliebe — in ihrem ganzen Umfange zu erwerben.

Ordnungsliebe! — Wo nehme ich
Worte her, dir diese — Tugend? nein,
as ist zu wenig gesagt, diese Mutter und
Pflegerinn aller andern Tugenden, diese Be-
glückerinn des menschlichen Lebens, diese
mächtige Leiterinn jeder nützlichen Thätig-
keit, in ihrer ganzen Liebenswürdigkeit,
Nothwendigkeit und Nützlichkeit zu schildern?
ß mich damit anfangen, den Begriff von
Ordnung" in deiner Seele aufzuhellen;
n wird es dir von selbst einleuchten, wie
tig es für den Menschen überhaupt, und
noch wichtiger es für das Weib insonde-
eit sei, ihre ganze Denk-, Handlungs-
Lebensweise nach diesem Begriffe gebil-
u haben.

Jede Ordnung, sie bestehe worin sie
setzt zuvörderst eine Regel, dann
ielheit von Dingen oder Hand-
n voraus, welche nach jener Regel
eingerichtet oder gethan werden. So
z. B. Ordnung in deinem Zimmer,
m Schranke, in deiner Küche u. s.
du erst nach vernünftiger Ueberle-

oder zu thun, sondern bei Allem, was du vor hast, deine ganze Besonnenheit zusammenzunehmen; dir immer wohldurchdachte und feste Plane nicht nur in Großen, sondern auch in Kleinen, nicht nur für dein künftiges Leben überhaupt, sondern auch für jeden einzelnen Tag insonderheit zu machen, und von solchen Planen, ohne Noth, niemahls abzugehn; mit Einem Worte, deiner ganzen Denkart und Handlungsweise das Gepräge der Bedachtsamkeit tief und für immer einzudrücken. Das, mein Kind, wird dich jetzt und künftig vor tausend Fehlern und Unannehmlichkeiten schützen, und dem Ziele der Vollkommenheit und der Glückseligkeit dich mit jedem Tage um Vieles näher bringen. Und nur dann erst, wenn du diese höchstschätzbare Gemüthseigenschaft angenommen haben wirst, wird es dir gelingen, dir auch die siebente der oben ausgezeichneten Haupttugenden eines edlen und braven Weibes — ich meine die O r d n u n g s l i e b e — in ihrem ganzen Umfange zu erwerben.

. Ordnungsliebe! — Wo nehme ich
e Worte her, dir diese — Tugend? nein,
es ist zu wenig gesagt, diese Mutter und
flegerinn aller andern Tugenden, diese Be-
ückerinn des menschlichen Lebens, diese
ächtige Leiterinn jeder nützlichen Thätig-
it, in ihrer ganzen Liebenswürdigkeit,
othwendigkeit und Nützlichkeit zu schildern?
iß mich damit anfangen, den Begriff von
Ordnung" in deiner Seele aufzuhellen;
inn wird es dir von selbst einleuchten, wie
ichtig es für den Menschen überhaupt, und
ie noch wichtiger es für das Weib insonx
rheit sei, ihre ganze Denk-, Handlungs-
nd Lebensweise nach diesem Begriffe gebil-
t zu haben.

Jede Ordnung, sie bestehe worin sie
olle, setzt zuvörderst eine Regel, dann
ne Vielheit von Dingen oder Hand-
ungen voraus, welche nach jener Regel
stellt, eingerichtet oder gethan werden. So
errscht z. B. Ordnung in deinem Zimmer,
i deinem Schranke, in deiner Küche u. s.
. wenn du erst nach vernünftiger Ueberle-

gung festgesetzt hast, an welchem Orte jedes Ding mit Hinsicht auf Wohlstand, Bequemlichkeit und Sicherheit seinen Platz haben soll, und wenn du dann mit pünktlicher Genauigkeit darüber hältst, daß jedes Ding zu jeder Zeit an diesem und keinem andern Orte angetroffen werde. So herrscht ferner auch in deinen täglichen Handlungen Ordnung, wenn du für jedes deiner gewöhnlichen, also vorauszusehenden Geschäfte, abermahls in Hinsicht auf Wohlstand, Nutzen und Bequemlichkeit, sowol die Zeit bestimmst, in welcher du es jedesmahl verrichten willst, als auch die Art und Weise, wie es verrichtet werden soll, und wenn du nachher von dieser einmahl festgesetzten Zeit und Art, ohne Noth und ohne vernünftige Beweggründe, niemahls abzuweichen dir erlaubest. So herrscht endlich drittens auch in deinen Gedanken, Empfindungen, Wünschen und Neigungen Ordnung, wenn du, von eigener Vernunft und guter Belehrung Anderer geleitet, dir Grundsätze der Klugheit, der Weisheit und der Tugend sammelst, dich von der

Wahrheit und Güte derselben innig über-
zeugest, sie dir durch oft wiederholtes Nach-
denken darüber recht geläufig machst, und
ir dann niemahls einen Gedanken, eine
Empfindung, einen Wunsch oder Genuß er-
laubest, die mit jenen deutlich erkannten und
angenommenen Grundsätzen auf irgend eine
Weise in Widerspruch stehen. Es gibt also
ine Ordnung für die Dinge, eine Ord-
nung für die Geschäfte, und eine Ord-
nung für die ganze Denk- und Hand-
lungsart des Menschen.

Und daraus wirst du nun sogleich von
elbst einsehen, daß die Gewöhnung an Ord-
nung überhaupt, in dem ganzen Umfange
der jetzt entwickelten Bedeutung des Wor-
tes, jede andere besondere menschliche Tu-
gend wirklich in sich faßt; und daß es
daher das höchste, jede andere preiswürdige
Eigenschaft einschließende Lob eines Sterbli-
chen ist, wenn man mit Wahrheit von ihm
sagen kann: er sei ein ordentlicher
Mensch! Jetzt laß uns die Nothwendig-
keit und den Nutzen dieser rühmlichen Ei-

genschaft, und zwar in Bezug auf dein Ge-
schlecht und dessen Bestimmung insbesonder
erwägen.

Der natürliche Wirkkreis des Weibe
ist das Hauswesen. Dieses besteht, auch b
der kleinsten Haushaltung, aus einer große
Vielheit und Mannichfaltigkeit von Dinge
und Geschäften. Jene zu ordnen, zu ge
brauchen, zu verwahren und zu erhalten
diese einzutheilen, sie auf die rechte Art un
zu rechter Zeit zu verrichten und unter ih
rer unmittelbaren Aufsicht verrichten zu las
sen, ist die erste unumgängliche Pflicht de
Hausmutter. Der Mann, mit andern Ge
schäften und Sorgen belastet, kann nur i
Vorbeigehn und in den Stunden der Erho
lung darauf achten; und wohl ihm, wenn
sein treffliches Weib dann jedesmahl dafü
gesorgt hat, daß er Alles so findet, wie er e
zu erwarten berechtiget war; wohl ihm un
ihr, wenn jeder Blick, den er alsdann i
das Innere seines Hauswesens wirft, ihn
zur Erholung, ihr zum Lobe gereicht; ic
will sagen, wenn er überall Reinlichkeit, un

erall eine schöne musterhafte Ordnung in
t Sachen und in den Geschäften des Hau-
. bemerkt! Dann steht Alles wohl; dann
breitet sich die Zufriedenheit des Haup-
über alle Glieder der Familie; jedes
schäft geht gut von Statten, das Wohl
Hauses blüht, die ganze Familie fühlt
glücklich.

Aber widerlich und höchsttraurig anzu-
n ist das Bild eines Hauses, in welchem
s Weib es an der Erfüllung dieser ihrer
ten hausmütterlichen Pflicht ermangeln,
so Unordnung in den Sachen, Unordnung
den Geschäften, Unordnung in der Lebensart
r Familie einreißen läßt. Hier geräth gar
ld Alles in Verwirrung und in Verfall;
ld die Glückseligkeit, die eine Tochter der
rdnung ist, flieht ihrer verscheuchten Mut-
r nach. Der Gräuel der Unsauberkeit
mmt Wohnzimmer, Schlafgemach und
orrathskammer ein, vergiftet die Luft, be-
delt und verderbt Kleider und Hausrath,
nd verleidet jedem, an Reinheit gewöhnten
ischgenossen, die ekelhafte Mahlzeit. Jede

nützliche Beschäftigung stockt; denn bald fehlt es an diesem, bald an jenem verpolterten Werkzeuge; Einer wirft dem Andern den Vorwurf der Unordentlichkeit zurück; man zankt sich, man verbittert sich dadurch vollends jeden dürftigen Lebensgenuß, der für eine solche Familie etwa noch übrig bleiben mag; man bauet sich eine Hölle auf Erden, in welcher Einer des Andern Unhold und Peiniger ist. Ein jämmerlicher Zustand!

Das Schlimmste dabei ist, daß die Unordnung im Aeußern nach und nach, zwar unmerklich, aber nichts desto weniger gewiß, auch in das Innere der Menschen, in ihre Denkart, in ihre sittlichen Handlungen übergeht. Wessen Auge durch den Anblick der Verwirrung und Unsauberkeit in seinem Zimmer nicht mehr beleidiget wird, dessen Herz und Geist werden sich auch nicht lange mehr gegen die sittlichen Unordnungen in seinen eigenen Handlungen und in den Handlungen der Glieder seiner Familie empören. Ein Weib, welches ekelhaften Schmutz *auf ihren* Kleidern und Regellosigkeit in dem

Innern ihres Hauswesens dulden kann, wird nach und nach auch den noch edleren Sinn für die Reinheit des Herzens und der Sitten verlieren. Alle ausschweifende und liederliche Menschen, die mir jemahls vorgekommen sind, waren auch zugleich unordentlich in Sachen und in Geschäften. Andere Menschenbeobachter haben das Nämliche bemerkt. Man schließt daher — und ich glaube in den meisten Fällen nicht mit Unrecht — von dem Mangel an Ordnung und Reinlichkeit, den eine Person deines Geschlechts sich in ihrer Kleidung, in ihren Sachen und in ihrem Hauswesen zu Schulden kommen läßt, auch auf einen Mangel an wohlgeordneten, reinen und tugendhaften Gesinnungen.

Reinsein ist des Weibes Ehre,
Ordnung ist ihr höchster Schmuck.

Wäre also auch die Gefahr, an Geist und Herzen, durch Unordnung und Unreinlichkeit im Aeußern, verschlimmert zu werden, nicht so groß und wahrscheinlich, als sie wirklich ist: so würde doch ein Frauenzimmer, welches nach der Ehre und dem Glücke eines

unbescholtenen guten Namens strebt, schon um der Gefahr willen, für regellos in Neigungen und Sitten gehalten zu werden, Ordnung und Sauberkeit, als die stärkste Schutzmauer gegen die giftigen Pfeile der bösen Nachrede, über Alles lieben und auf das sorgfältigste zu erhalten sich bestreben müssen. Denn, Den will ich sehen, der nicht von Hochachtung gegen eine Frau erfüllt wird, und noch einen Verdacht gegen ihre Tugend unterhalten kann, wenn er zu jeder Zeit, auch zu solcher, wo man keinen Besuch erwartete, in dem Innern ihres Hauswesens, wie in ihrem und ihrer Kinder Anzuge, bei jeder zufälligen Ueberraschung, Regelmäßigkeit, Ordnung und Reinlichkeit findet! Der Schluß von den Aeußern auf das Innere ist uns so natürlich, und er pflegt auch, Alles zusammengenommen, so selten zu trügen, daß wir, bei der Beurtheilung der Menschen, in den meisten Fällen uns damit begnügen, darauf bauen, und alle andere Beobachtungen über der Menschen Thun und Lassen für entbehrlich halten. Es gibt frei=

lich Fälle, wo dieser Schluß uns irre leitet; aber da diese doch immer die seltneren sind, und da das Innere in den allermeisten Fällen mit dem Aeußern übereinzustimmen pflegt: so hält man sich gewöhnlich für berechtiget, diese Uebereinstimmung zu einer allgemeinen Regel zu erheben, und in seinem vorläufigen Urtheile über die Menschen, wenigstens bis auf weiter, darauf zu bauen. Ein Frauenzimmer also, welches Ordnung und Reinlichkeit im Aeußern vernachlässiget, kann sicher sein, daß man ihr auch wenig Regelmäßigkeit und Zartgefühl der Gesinnungen zutrauen wird.

Ich glaube dich nunmehr überzeugt zu haben, meine Tochter, daß die schöne Tugend, von der wir jetzt reden, zwar für Jedermann, aber doch für Keinen in höherem Grade nöthig und unentbehrlich sei, als für Personen deines Geschlechts. Die Frage ist nun abermahls, wie du es eigentlich anzufangen habest, um dir dieselbe ganz und für immer zu eigen zu machen? Und hier hast du meinen Rath darüber!

Jede gute Fertigkeit setzt Gewöhnung, und jede Gewöhnung setzt vielfältige Uebungen voraus. Die gesammte Tugend des Menschen ist, wie schon ein alter Weiser ganz richtig bemerkt hat, nichts anders als eine lange Gewohnheit. Es fragt sich also, was für Uebungen du mit dir selbst anstellen mußt, um Ordnungsliebe in dem ganzen Umfange des Worts anzunehmen, und auch an dieser, wie an jeder andern weiblichen Tugend eine Zierde deines Geschlechts zu werden? Und hier bitte ich dich zuvörderst, fest überzeugt zu sein, daß man in keiner Sache irgend einen beträchtlichen Grad von Fertigkeit und Vollkommenheit erlangt, wenn man sie nicht theils mit Lust, theils mit anhaltendem Eifer, theils mit gewissenhafter und regelmäßiger Genauigkeit treibt. Um dich von der Wahrheit dieses Satzes zu überzeugen, denke z. B. nur ans Klavierspielen, ans Zeichnen oder an welche andere Geschicklichkeit du sonst willst; und sage selbst, ob man es wol ohne Lust und Eifer und ohne anhaltende regelmäßige Ue-

bungen, zu irgend einer nennenswerthen Fertigkeit darin zu bringen vermöge? Daß es aber leichter sei, eine Tugend als eine Kunst bis zur Fertigkeit oder gar bis zur Vollkommenheit anzunehmen, ist eine Einwendung, die ich von dir unmöglich erwarten kann, weil deine eigene Erfahrung dir schon lange das Gegentheil gelehrt haben muß. Also Lust, mein Kind, also anhaltender Eifer und regelmäßige Uebungen sind noth, wenn Ordnungsliebe ein bleibender Bestandtheil unserer Sinnesart werden soll. Die Lust und den Eifer kann dir Niemand, als dein eigener Verstand und dein eigenes Nachdenken geben; die regelmäßigen Uebungen, deren du bedarfst, wird deine gute Mutter für dich veranstalten, weil dis theils zu ihrer Pflicht gehört, theils der allergrößte und kräftigste Beweis von mütterlicher Liebe ist, den sie dir jemahls geben kann. Aber alle diese Uebungen würden wahrlich fruchtlos bleiben, wenn sie nicht regelmäßig wären und nicht anhaltend fortgesetzt würden. Sie wird sich daher nicht begnü-

gen, dich an jedem wirthschaftlichen und hausmütterlichen Geschäfte vollen Antheil nehmen zu lassen; sondern sie wird einige ihrer häuslichen Besorgungen und Pflichten dir von nun an ganz allein anvertrauen; sie wird dir Zeit und Ort dazu genau bestimmen; sie wird dir zeigen, wie diese wirthschaftlichen und hausmütterlichen Geschäfte am besten, am ordentlichsten und am geschwindesten verrichtet werden können; sie wird ein aufmerksames Auge darauf haben, ob und wie du diese dir anvertrauten Dinge beschicken wirst, und dir Erinnerungen geben, wenn du anfangs hier und da noch etwa fehlen solltest; sie wird dir die Besorgung der Reinlichkeit und der Ordnung, wo nicht gleich in allen, doch in einigen Zimmern ausschließlich übertragen, und sie und ich werden uns in Ansehung alles Dessen, was dir einmahl übergeben wurde, künftig lediglich an dich halten, so wie unsere Freude beim Anblick der Ordnung und Pünktlichkeit, die du dabei beobachten wirst, dein Werk, und der beste Beweis deiner Er=

kenntlichkeit für unsere elterliche Zärtlichkeit, auch zugleich das sicherste Mittel sein wird, dich unserer Liebe und Fürsorge mit jedem Tage immer würdiger zu machen. Sie wird die Zeit des Aufstehens und des Schlafengehens, die der Arbeit und der Erholung, die der Mittags- und Abendmahlzeit u. s. w. genau mit dir verabreden, einen nach Stunden, nach halben und Viertelstunden bestimmten Lebens- und Geschäftsplan darüber aufsetzen, und mit liebevoller Strenge darüber wachen, daß an jedem Tage und in jeder Stunde gerade Das von dir geschehe oder besorgt werde, was der Plan dafür angeben wird; sie wird täglich, bald zu dieser bald zu jener Zeit, bald deinen Schrank, bald dein Rechnungsbuch, bald die deiner Aufsicht übergebenen Zimmer, Kleider- und Vorrathskammern nachsehn, und mit scharfen [illegible]mütterlichen Blicken prüfen, ob Alles gehörig aufbewahrt und verschlossen, ob Alles gehörig gereiniget, geputzt und wieder in Ordnung gebracht sei; sie wird an jedem Abend mir, der ich an dem großen Ver-

dienste, welches sie sich auf diese Weise um deine Ausbildung und um deine ganze künftige Glückseligkeit erwerben wird, nur durch meinen väterlichen Rath und durch meine heißesten Wünsche Antheil nehmen kann, den Ertrag ihrer täglichen Beobachtungen, zu meiner Freude, wie ich hoffe, und zu deiner eigenen Ermunterung mittheilen; und Das, mein Kind, wird dann jedesmahl die Zeit meines köstlichsten Lebensgenusses, die herrlichste Erquickung nach jedem schwülen, in Arbeit und Sorgen verlebten Tage sein; es wird meinen Schlaf sanft und stärkend, und die Lasten des folgenden Tages mir jedesmahl leicht und angenehm machen!

Diese Uebungen nur ein halbes Jahr lang mit ununterbrochenem Eifer regelmäßig fortgesetzt, und ich stehe dir dafür, daß die Ordnungsliebe ein nie wieder zu vertilgender Hauptzug in deiner Sinnesart werden wird. Und welcher Lohn wird das für uns, deine Eltern, welcher Gewinn für dich und für die menschliche Gesellschaft sein! Ich sage: für die menschliche Gesellschaft;

denn unbeschreiblich groß ist der Segen, den der durch Ordnung geleitete und beförderte Thätigkeitstrieb eines einzigen Menschen rund um sich her verbreiten kann. Habe ich selbst hienieden nicht umsonst gelebt, und ist es mir gelungen, mit dem Maße von Kräften, welches die Vorsehung mir verliehen hatte, zum Wohl unserer Mitmenschen auch mein Schärflein beizutragen: so verdanke ich das selige Gefühl, welches diesen Gedanken begleitet, lediglich dem von früher Jugend an mir zur andern Natur gewordenen Ordnungs- und Thätigkeitstriebe. Möchte ich diesen — o Gott, der du mir immer Mehr gewährtest, als ich von dir bat, du weißt, wie glühend heiß dieser Wunsch aus meinem Herzen steigt, — möchte ich diesen Geist einer regelmäßigen Thätigkeit auf dich, mein liebes einziges Kind, fortpflanzen können! Möchtest du schon jetzt es ganz fassen und fühlen, wie groß und köstlich dein Erbtheil sein wird, wenn du diesen Geist der Ordnung und der regelmäßigen Geschäftigkeit von mir annehmen und ihn — das kannst

du, wenn du willst, denn du hast Anleitung und Rath dazu, welche mir in deinem Alter gänzlich fehlten — vermehren und vervollkommnen wirst! Nur so lange, o Gott! bis ich dieses Wunsches gewisse Erfüllung sehe, erhalte mir, wenn es dir gefällt, das Leben; habe ich ihn, welcher das Ziel meiner irdischen Glückseligkeit sein wird, durch deine Gnade und durch die Liebe meines Kindes erreicht: dann gebiete über mein Leben, wann du willst! wie du willst! Ich habe genug gelebt; und getrost und ohne Murren werde ich eine Welt verlassen, in der ich dann eine Tochter zurücklasse, welche meinen Platz einnehmen, ihre Bestimmung erfüllen, und durch Ordnung in Gesinnungen, Geschäften und Lebensart sich und Andere beglücken wird.

Es gibt Tugenden und Geschicklichkeiten, die, wenn sie nicht in früher Jugend erworben werden, von Erwachsenen selten, von völlig ausgebildeten Menschen niemahls mehr erworben werden können. Dazu gehört, außer der dir jetzt empfohlenen Muttertu-

ich, der Ordnungsliebe, auch noch ganz be-
ders der, einer Hausmutter so sehr zu
nschende Geist der Sparsamkeit und
Haushältigkeit, den ich unter die
unentbehrlichen Tugenden zu zählen,
nz und gar kein Bedenken tragen kann.
ß mich aber, liebes Kind, erst auch hierü-
, deine, vielleicht noch mangelhaften Be-
ffe zu vervollständigen suchen; dann wird
Nothwendigkeit und Wünschenswürdig-
t dieser neuen hausmütterlichen Eigen-
aft, die mit der Ordnungsliebe genau zu-
nmenhängt, wol ohne mein Zuthun dir
n selbst einleuchten.

Sparsamkeit besteht in der Sorge
r die Erhaltung oder möglich geringste
erschlimmerung und Verminderung Dessen,
s man hat, und Haushältigkeit ist
zur Fertigkeit gewordene Geschicklichkeit,
s Erworbene zu verwalten und so zu ge-
auchen, daß man mit dem mindesten Auf-
nde den größten Nutzen und die meisten
equemlichkeiten davon habe, und daß Aus-
be und Einnahme dabei immer in ihrem

wohlberechneten Verhältnisse bleiben. Beide Tugenden liegen in der Mitte zwischen zwei ihnen entgegengesetzten Lastern, wovon das eine des andern Gegentheil ist; sie heißen Geiz und Verschwendung. Geiz und Sparsamkeit gränzen unmittelbar an einander, und berühren sich sogar in mehr als Einem Punkte; Haushältigkeit und Verschwendung hingegen liegen weiter auseinander, und der Uebergang von jener zu dieser geht erst durch die Tugenden der Gerechtigkeit, der Freigebigkeit, der Mildthätigkeit, der Uneigennützigkeit und der Großmuth. Alle diese zwischenliegenden Tugenden können und müssen mit einander verbunden sein; können nicht bloß, sondern müssen auch zu gleicher Zeit geübt und durch Uebung erworben werden, wenn sie Tugenden bleiben und nicht in das eine oder das andere der auf beiden Seiten angränzenden Laster des Geizes oder der Verschwendung ausarten sollen. Denn nur dann erst wird die Sparsamkeit zum Geiz, wenn sie nicht von Gerechtigkeit, Mildthätigkeit und großmüthi-

ger Uneigennützigkeit begleitet wird; und nur dann erst artet diese letzte in Verschwendung aus, wenn sie sich von der Sparsamkeit, der Haushältigkeit und der Gerechtigkeit absondert. So lange hingegen diese Tugenden unter sich in einer und ebenderselben Seele in steter Verbindung bleiben, und nicht von einander getrennt werden, hat es weder mit dem Geize, noch mit der Verschwendung Noth, auch wenn die Sparsamkeit an der einen und die großmüthige Uneigennützigkeit an der andern Seite aufs höchste getrieben werden. Denn so nahe auch in diesem letzten Falle die Tugend an das Laster gränzt, so bleiben doch beide, zwar durch feine, aber doch unverkennbare Gränzlinien, geschieden, welche hinreichend sind, die Gefahr des Ineinanderfließens abzuhalten. Laß uns diese Linien deutlich zu bemerken suchen.

Geiz und sparsame Haushältigkeit kommen zuvörderst darin überein, daß beide etwas zu erwerben und das Erworbene zu erhalten und zu vermehren streben; aber sie

weichen theils in der Art und Weise, wie sie dieses thun, theils durch die Mittel, wodurch sie ihre Absicht zu erreichen suchen, theils endlich auch durch die Absicht, in welcher sie zu erwerben und das Erworbene zu erhalten wünschen, nach ganz entgegengesezten Richtungen weit von einander ab. Der Geizige wird dabei von heftiger Leidenschaft fortgerissen; der sparsame und erwerbsame Haushälter hingegen nur von gemäßigter Strebsamkeit getrieben. Jener erlaubt sich jegliches Mittel, wodurch er seinen Zweck erreichen kann, sogar die ungerechten und die, welche schändlich sind, nicht ausgenommen; Dieser hingegen nur solche, welche gerecht und anständig sind. Jener betrachtet das Erworbene und zu Erwerbende nicht als Mittel zu guten Absichten, sondern als Zweck, und er rafft daher, so viel er kann, zusammen, nicht um einen vernünftigen und würdigen Gebrauch davon zu machen, sondern nur in der Absicht, es zu haben, es das Seinige zu nennen; Dieser hingegen achtet des Reichthums an und für sich selbst nicht

ter er achtet seiner als eines Mittels zu
inem und der Seinigen Wohlergehen, und
gleich als eines Mittels zu Werken der
Lenschenliebe und zu solchen gemeinnützli-
en Unternehmungen, welche nur dem Be-
iterten möglich sind. Hier trifft also in
ehr als Einem Betrachte das alte Sprich-
ort ein: wenn zwei Einerlei thun, so ists
cht immer einerlei. Der Geizige und der
rwerbsame bleiben himmelweit geschieden.

Eben so auch der edle Uneigennützige
nd der unedle Verschwender. Die Scheide-
and, welche diese beiden von einander trennt,
ißt Gerechtigkeit und Weisheit. Der Un-
gennützige ist freigebig und großmüthig,
er mit Gerechtigkeit gegen sich und gegen
ndere; er gibt daher, und zwar gern, aber
ır Das, was er hat, nur Das, was er ent-
hren kann, nur Das, was wirklich sein,
icht fremdes Eigenthum, ist; und bevor er
h das selige Gefühl erlaubt, welches Hand-
ıngen der Mildthätigkeit und der Groß-
uth mit sich führen, blickt er erst sorgfäl-
g umher, ob auch schon der Gerechtigkeit

in Allem ein Genüge geschehen sei; der Verschwender hingegen wirft ohne Ueberlegung weg, was oft nicht sein ist, was seinen unerzogenen Kindern, was seinen bedrängten Blutsverwandten, oder gar seinen Gläubigern, oder gar dem armen Handwerksmanne gehörte, der seinen Schweiß für ihn vergossen hat, und der mit Weib und Kindern nun nach Brot seufzen muß, weil er den wohlverdienten Lohn seiner Arbeit nicht erhalten kann. Der Erste gibt mit Weisheit, da, wo es wirklich Noth thut, da, wo es wirklich angewandt ist, da, wo die Summe des Bösen in der Welt dadurch wirklich verringert, die Summe des Guten dadurch wirklich vergrößert werden kann; der Letzte hingegen wirft mit vollen Händen, ohne Absicht, höchstens nur in der selbsüchtigen und unedlen Absicht aus; sich sinnliches Vergnügen und Befriedigung seiner Leidenschaften zu erkaufen, ohne Hinsicht auf Menschenpflicht und Gemeinnützigkeit. Beide gehen daher sehr weit von einander ab, ungeachtet *beide darin* übereinkommen, daß sie gleich

weit von Habsucht und Geiz, nur in verschiedener Richtung sich zu entfernen suchen.

Und nun, mein Kind, werden wir im Stande sein, den geraden Mittelweg zu bezeichnen, den du in Ansehung der jetzt beschriebenen Tugenden einschlagen mußt, wenn die auf beiden Seiten angränzenden Laster glücklich von dir vermieden werden sollen. Es kömmt dabei, wie bei Allem, was sittlich ist, auf Zweck, Mittel und Art und Weise an.

Hast du die gute Absicht, etwas zu erwerben, und das Erworbene zu Rathe zu halten, nicht um es bloß zu besitzen, nicht um thörichte Wünsche oder fehlerhafte Neigungen damit zu befriedigen, sondern um es zu deinem und der Deinigen wahren Wohl, zu gemeinnützlichen Unternehmungen und zu Werken weiser Menschenliebe anzulegen; wendest du, um dein Eigenthum zu erhalten und zu vermehren, keine andere als rechtmäßige und anständige, von deinem Gewissen und von einem vernünftigen Ehrgefühle gebilligte *Mittel an*; *thust* du dabei gern deine milde

Hand dem Dürftigen und Nothleidenden auf, um von deinem Ueberflusse ihm Das, was wirklich dein ist, und was du, ohne Verletzung einer höhern Pflicht, weggeben kannst, liebreich mitzutheilen; gibst du endlich Jedem, was sein ist, zu rechter Zeit und ohne Verkürzung; dann erfüllst du durch Erwerbsamkeit, Fleiß und Sparsamkeit eine schöne und große Pflicht, als Mensch und Bürgerinn; dann handelst du besonders deiner Bestimmung zur Hausmutter, zur Vorsteherinn des Hauswesens, ganz gemäß; dann kann dein Trieb zu erwerben und zu ersparen, auch wenn er noch so lebhaft ist, nie in Geiz, wie deine Neigung zur Wohlthätigkeit nie in Verschwendung ausarten.

Was den Erwerbungs- und Ersparungstrieb insonderheit betrifft, so vernimm nunmehr die Gründe, welche dich bewegen müssen, dir ihn zu eigen zu machen.

Erstens sind ja — Glücksfälle, welche kein Vernünftiger in Anschlag bringen muß, abgerechnet — haushälterische Sparsamkeit *und Erwerbsamkeit* die einzigen Mittel, uns

die Unsrigen vor Mangel, Noth und
zu schützen, weil die Vorsehung, wel-
m besten wußte, wie höchstschädlich ein
unthätiger und sorgenloser Zustand für
Menschen wäre, die Ausübung dieser
nd zu einer nothwendigen Bedingung
rer Erhaltung gemacht hat. Laß eine,
en finstern Zeiten der Priesterherrschaft
nene Mönchslehre eine unbedingte Ver-
ung aller irdischen Güter empfehlen; es
nd bleibt doch nichts desto weniger wahr,
wir Alle, der Eine mehr, der Andere we-
r, eine Menge natürlicher und angenom-
er Bedürfnisse haben, deren einige we-
tens, schlechterdings befriediget werden
sen, wenn wir leben, und unsers Lebens
germaßen froh werden wollen; und daß
Bedürfnisse nicht anders, als durch die
nannten irdischen Güter — die Nah-
gs- Kleidungs- und Bequemlichkeits-
tel — befriediget werden können. Diese
ttel also durch redlichen Fleiß und Spar-
keit zu erwerben und zu Rathe zu hal-
, kann nicht nur nicht unerlaubt sein,

sondern es gehört vielmehr ganz eigentlich
Dem, was wir uns selber und den Unsrig
schuldig sind, unsern Verstand, unsere Krä
und unsere Geschicklichkeiten dazu aufzubi
ten. Dir dis erst weitläufig beweisen ;
wollen, hieße, meine ich, etwas sehr Uebe
flüssiges thun.

Und ist es nicht zweitens auch ohne a
len Zweifel schön und rühmlich, durch eige
Geschicklichkeit, Sorgfalt und Sparsamke
nicht nur Das, was man wirklich selbst b
darf, sondern auch Mittel zur Wohlthäti
keit, zur Verminderung des menschliche
Elendes und zur Verbreitung menschlich
Glückseligkeit zu erwerben? Schaue umhe
mein Kind, und siehe, wie Mangel, No
und Elend so Viele unserer Brüder drücken
Fühle bei diesem traurigen Anblicke die heili
Pflicht der Mildthätigkeit; erneuere zuglei
in deiner Seele die dir hoffentlich nicht meh
fremde, so überaus süße Empfindung, welch
Den, der diese Pflicht erfüllt, so unmittelba
und so reichlich zu lohnen pflegt; und sag
dann selbst: ob es, um dieser seligen Em

ndung oft theilhaftig werden zu können,
ht der Mühe werth sei, sich von früher
igend an zu haushälterischer Sparsamkeit
d zu jeder Art von rechtmäßiger und an-
ndiger Erwerbsamkeit zu gewöhnen?

Bedenke daneben drittens, daß es ganz
entlich zu der Bestimmung des Weibes ge-
rt, den Erwerb des Mannes räthlich und
iglich zu verwalten, ihm dadurch sowol,
s auch durch miterwerbende häusliche Ge-
äftigkeit, die Sorgen der Nahrung zu er-
chtern, und ihn durch Beides zu einem ru-
zen und frohen Genusse der Früchte seines
eißes zu verhelfen. Groß und unheilbar
d die Leiden eines Mannes, dessen un-
irdige Gattinn diesem wesentlichen Theile
rer Bestimmung, es sei nun aus Hang
r Unordnung und Verschwendung, oder
s Mangel an wirthschaftlichen Kenntnissen
d Fertigkeiten, kein Genüge thut. Seine
nze Sparsamkeit, Arbeit und Strebsamkeit
d umsonst; und umsonst ist der stärkste
ufluß des Segens, den er durch unermüde-
n Fleiß und sorgenvolle Unternehmungen

in sein Haus zu leiten weiß. Sein Haus gleicht einem durchlöcherten Gefäße; jemehr auf der einen Seite in dasselbe einfließt, desto mehr rinnt auf der andern Seite wieder aus. — Aber schön und beneidenswerth ist das Los des glücklichen Mannes, dem eine kluge und strebsame Wirthinn — das Wort in seiner edlen und vollen Bedeutung genommen — zum Weibe ward! Auch bei den mäßigsten Einkünften ist sein wohlbesorgtes Haus ein Bild des Wohlstandes; wohin er sieht, erblickt er Ordnung, Reinlichkeit und wirthliche Geschäftigkeit; er darf seiner treuen und klugen Gattinn Alles anvertrauen; darf sich selbst aller häuslichen Aufsichtssorgen entschlagen, und mit vollkommener Sicherheit seine ganze Aufmerksamkeit auf die eigentlichen Gegenstände seines Berufs und seines Gewerbes richten; sein Haushaltungsplan steht, nach einmahl genommener Abrede, fest und unerschütterlich; und er braucht nicht, wie der unglückliche Mann der Verschwenderinn, bei jedem *Abschlusse* zu zittern, daß ihm nachzuzah-

lende Schuldposten angegeben werden, auf die er nicht gerechnet hatte; er selbst kann daher auch in allen Rechnungs- und Geldsachen ein Mann von Wort sein; kann auf Tage und Stunden bestimmen, wann er Dis und wann er Jenes abtragen will; kann seinen guten Glauben dadurch auf immer feststellen, und jedesmahl durch eine zeitige und richtige Abtragung seiner Verbindlichkeiten sich das Vertrauen und die Achtung seiner Mitbürger erwerben; sein Gewerbe blüht, seine Unternehmungen gelingen, weil er von häuslichen Sorgen befreit, sich ihnen ganz und mit ungetheilten Seelenkräften widmen kann; und kehrt er, ermüdet von den Geschäften des Tages, Abends in den Schooß seiner glücklichen Familie zurück: so findet er sich durch die Ordnung, durch die geschäftige Munterkeit, welche sein ganzes Haus belebt, für den vergossenen Schweiß des Tages reichlich belohnt. Sein Herz fließt von Erkenntlichkeit gegen die treue, kluge und geschäftige Gefährtinn seines Lebens über, und jede Aeußerung sei-

ner Zufriedenheit und seiner dankbaren Liebe ist für alle Glieder der Familie, bis auf den untersten Dienstboten hinab, eine Losung zur festlichen Fröhlichkeit. Glücklicher Mann! Ehrwürdiges Weib! Beneidenswerthe Familie!

Endlich, mein Kind, vernimm noch einen vierten Beweggrund zur haushälterischen Sparsamkeit, der in der eigenthümlichen Beschaffenheit unserer jetzigen Zeitumstände liegt. Es wird wol schon deiner eigenen Beobachtung aufgefallen sein, wie schnell seit einiger Zeit die schwelgerische Ueppigkeit und die erkünstelten Bedürfnisse des Menschen in allen Ständen um sich gegriffen haben, und wie die Praise der Dinge in gleichem Grade mit jedem Jahre höher gestiegen sind, und zu steigen noch immer fortfahren. Diese von einander unzertrennlichen Dinge gleichen dem Schneeballe, der von einem steilen Gebirge herabrollt. Einmahl in Bewegung gesetzt, hört er nicht wieder auf zu rollen und anzuschwellen, bis *er selbst zu einem* fallenden Berge wird, der

ein ganzes Thal mit allen seinen Bewohnern begräbt. Schon jetzt gehören die Familien, die unter diesen Umständen nicht von größern oder geringern Nahrungssorgen gequält werden, unter die seltneren, unter die Ausnahmen; in der Regel wird es jedem Hausvater sauer, für die steigenden Bedürfnisse seiner Familie Rath zu schaffen. Schon jetzt sieht mancher junge Mann bei Einkünften, woran noch vor zwanzig Jahren eine angesehene und zahlreiche Familie genug gehabt haben würde, sich durch den ungeheuren Aufwand, den in unsern Tagen ein Hausstand nöthig macht, in die Unmöglichkeit zu heirathen gesetzt; und schon jetzt geräth Mancher durch das zerrüttete Verhältniß zwischen seinen Einnahmen und Ausgaben in Versuchungen zu Unterschleifen, Uebervortheilungen und Schelmereien, weil die Geldnoth, die ihm zusetzt, stärker als seine Tugend ist. Was wird's nicht erst nach funfzig und was nach hundert Jahren sein, wenn Prachtliebe, Schwelgerei, Verfeinerungssucht, und ihre beständige Ge-

fährtinn, die Sittenlosigkeit, zu einer immer fürchterlicheren Höhe anzuwachsen fortfahren werden? Wenn also Sparsamkeit und Haushältigkeit jemahls Tugenden genannt zu werden verdienten, so ist es jetzt; und wenn es Tugenden gibt, von welchen sich behaupten läßt, daß sie, vergleichungsweise, dem weiblichen Geschlechte noch in einem höhern Grade nöthig und unentbehrlich sind, als dem männlichen, so sind es diese. Denn was ist billiger, als daß der minder erwerbende Theil durch haushälterische Verwaltung und Zurathehaltung Dessen, was der andere erwirbt, diesem die Arbeit erleichtere, und wenigstens dadurch zu Dem, was beide gebrauchen, seinen kleinen Beitrag entrichte? Und was kann zu der Bestimmung einer Hausmutter wesentlicher gehören, als die Sorge für das von ihrem Gatten ihr anvertraute Hauswesen und dessen kluge und sorgfältige Verwaltung?

Die allgemeine Klage über das Verderben, welches nachlässige, in Haushaltungssachen ungeübte und verschwenderische Wei-

der jetzt in so mancher, bloß dadurch unglücklichen Familie, stiften, und die Bemerkung, wie selten jetzt die Mütter sind, welche ihre Töchter dazu anführen und bilden, einst tüchtige Hausfrauen und Wirthinnen zu werden, haben mich vermocht, über diesen, in der That wichtigen, Gegenstand mich so umständlich auszulassen; und ich hoffe nun, wenigstens dich, meine liebe Tochter, von der Nothwendigkeit überzeugt zu haben, dich schon jetzt zu beeifern, ein sparsames und haushälterisches Mädchen zu sein, um einst auch in diesem Betrachte eine musterhafte Hausfrau zu werden. Schon jetzt, sage ich; denn zu dieser, wie zu den meisten andern Tugenden wird die menschliche Seele entweder in der Jugend, oder niemahls, gebildet. Früh oder niemahls erlangt man den scharfen haushälterischen Blick, dem nichts entgeht, was dem Hauswesen zum Vortheil oder zum Nachtheil gereichen kann; und früh oder niemahls macht man sich den Geist der Aufmerksamkeit auf eine Menge kleiner Dinge, den Geist der

Ordnung in Geschäften und die Fertigkeit im Ueberlegen und im Entschließen zu eigen, welche eine wackere Hausmutter auszeichnen müssen. Dis bezeugen alle meine Erfahrungen, ohne Ausnahme; — ohne Ausnahme, mein Kind!

Aber wie mußt du es denn nun anfangen, um diese dir einst so unentbehrliche Tugend schon jetzt zu erwerben? — Du mußt es hiemit, wie mit jeder andern Tugend machen, die du deinem Wesen einzuverleiben wünschest — du mußt sie üben, schon jetzt, und zwar regelmäßig und unablässig üben. Das wird geschehen, indem du immer mehr und mehr an die Stelle deiner Mutter trittst, und immer mehr von ihren Pflichten übernimmst; indem du uns immer mehr und mehr durch Beweise von Aufmerksamkeit auf Alles, was zum Hauswesen gehört, durch freiwillige Theilnahme an allen Geschäften der Haushaltung, und durch eine treue und pünktliche Besorgung derjenigen Theile derselben, welche dir übertragen sind, so viel Vertrauen zu deinem

rstande, und zu deiner Achtsamkeit einflö-
r wirst, daß wir dir nicht bloß die Haus-
ltungskasse gänzlich anvertrauen, sondern
auch deiner eigenen Ueberlegung, Wahl
d Eintheilung überlassen können, zu be-
mmen, was an jedem Tage zur Bestrei-
ng der Bedürfnisse des Hauses angeschafft,
kauft und verbraucht werden muß. Wenn
denn diesen, für dich ehrenvollen Auftrag,
unserer Zufriedenheit besorgen, wenn du
hin sehen wirst, daß deine Ausgaben und
innahmen immer in richtigem Verhältnisse
eiben; wenn du am Ende eines jeden
lonats, Alles, was von Kaufmannswaaren
ngenommen wurde, mit Bescheinigungen,
le übrige Einzelheiten der Ausgabe mit ei-
em ordentlich geführten, deutlich geschriebe-
n und sauber gehaltenen Rechnungsbuche
irst belegen können; wenn deine Mutter,
i fleißiger und sorgfältiger Beobachtung
eines ganzen wirthschaftlichen Verfahrens,
r das rühmliche Zeugniß des Wohlverhal-
ns, der Klugheit und der haushälterischen
Sparsamkeit geben wird: dann, mein lie-

des Kind, kannst du, nach Verlauf einiger unter diesen nothwendigen Uebungen verflossenen Jahre, dich den prüfenden Augen eines jeden guten Wirthes und einer jeden guten Wirthinn ruhig darstellen, und ihres Beifalls über deine wirthschaftlichen Kenntnisse und Fertigkeiten gewiß sein; und ich, dem der Vorzug, wodurch du dich dann von Tausenden deiner Mitschwestern auch hierin auszeichnen wirst, nicht entgehen kann, werde Ursache haben, mich unter die glücklichsten Väter zu zählen. Ich traue es deinem Verstande und deinem Herzen zu, daß du es der Mühe werth finden werdest, alle deine Kräfte aufzubieten, um nach diesem rühmlichen Ziele mit ganzer Seele hinzustreben; und ich wünsche zum voraus, dir, uns und deinem künftigen Gatten Glück dazu.

Bald werden wir das rührende und liebenswürdige Bild eines Weibes, das seine Bestimmung erfüllt, völlig ausgezeichnet haben. Nur noch einige Pinselstriche, und es *steht, zwar in* einem sehr unvollkommenen

ib mangelhaften Gemählde, aber doch auch
in einer Schöne und Würde da, welchem
in unverderbtes Herz und kein gesunder
erstand die Huldigung wird versagen
nnen.

Häuslichkeit — heißt der neue,
eichfalls wesentliche Zug, den wir noch hin-
fügen müssen, oder vielmehr, den wir,
hne es zu merken, schon hinzugefügt ha-
n, weil er mit dem letztgezeichneten, wo
cht völlig einerlei ist, doch wenigstens un-
rtrennlich zusammenhängt. Wir dürfen
so nur noch etwas mehr Licht darauf fal-
n lassen.

Diese Tugend besteht, wie ich kaum erst
och anzudeuten nöthig habe, in derjenigen
rrschenden Gemüthsstimmung, da das
Weib den Aufenthalt in ihrem Hause, die
Beschäftigung mit ihrer Wirthschaft und mit
r Bildung ihrer Kinder, die stillen häus-
chen Vergnügungen und den Umgang mit
ren Hausgenossen, jeder Zerstreuung und
der Belustigung außer dem Hause und in
emder Gesellschaft, aus Neigung vorzieht.

und an den letzten nur in dem Maße Antheil nimmt, in welchem die Gesetze des Wohlstandes und die Pflicht der Geselligkeit es ihr durchaus nothwendig machen. Die Gründe, welche dir den Erwerb dieser Tugend wichtig machen müssen, sind in der Kürze folgende.

Erstens: dein Beruf. Dieser geht ja recht eigentlich dahin, die Seele deines Hauswesens zu sein, d. i. jeden Theil desselben, wie ein Glied von dir, zu lenken und zu regieren; für jeden Theil desselben, bis auf die kleinsten Einzelheiten hinab, zu wachen und zu sorgen; jeden Theil desselben — und seiner Theile sind viele — vor Unordnung, Verschlimmerung und Verderben zu bewahren; wie könntest du dis, wenn deine Neigung dich oft aus dem Mittelpunkte dieser deiner Berufswirksamkeit hinaus zu außerhäuslichen Zerstreuungen und Ergetzlichkeiten riefe? Dein Beruf; denn dieser geht ja ferner recht eigentlich und zwar ganz besonders auch dahin, die Pflegerinn und

ildnerinn derjenigen Kinder zu sein, welche
r Vater der Menschen einst durch dich ins
asein rufen wird, um durch dich zu glück-
igkeitsfähigen Geschöpfen und zu nützli-
n Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft
bildet zu werden; und wie könntest du
se große und heilige Pflicht, von welcher
chts dich freisprechen kann, ohne Häuslich-
t erfüllen? Dein Beruf; dieser zweckt
endlich und zwar vorzüglich auch noch
rauf ab, daß du dem Manne, dessen
chicksale die Vorsehung mit den deinigen
ist unzertrennlich verknüpfen wird, das Le-
n versüßen, ihm sein Haus zum Mittel-
nkte seiner Glückseligkeit, und den Kreis
ner Lieben, an deren Spitze du stehen
rst, zur angenehmsten Gesellschaft machen
Ist; und wie könntest du das abermahls,
nn das stille häusliche Leben für dich
bst nichts Reizendes hätte, wenn du selbst
h stündlich aus demselben hinaussehntest,
n dich in Zerstreuungen und Lustbarkeiten
ßer dem Hause zu verlieren?

Zweitens: das Armselige, Unbefriedigende und Täuschende der außerhäuslichen Zerstreuungen und Ergetzlichkeiten, welche des hohen Preises der stillen häuslichen Glückseligkeit, die man so unbedachtsam dafür hingibt, doch wahrlich nicht werth sind. Ich berufe mich hiebei auf dein eigenes Gefühl, welches, wenn ich nicht sehr irre, schon lange hierüber gesprochen und den zwar einfachen, aber auch reinen und dauerhaften Vergnügungen, welche das häusliche Leben einer in sich glücklichen Familie versüßen, bei weiten den Vorzug zuerkannt hat. Du mußt es nothwendig schon gemerkt haben, wie arm jene glänzenden und rauschenden Zusammenkünfte der großen Welt an wirklichen Freuden sind; wie wenig alle die edleren Bedürfnisse des Geistes und des Herzens, welche unsern wahren Werth bestimmen, dabei befriediget werden, und wie groß und unangenehm die Leere ist, welche Zerstreuungen dieser Art, sobald sie vorüber sind, in jedem

wohlgeordneten Gemüthe zurückzulassen pflegen. Ich enthalte mich daher aller Weitläufigkeit hierüber um so viel lieber, da ich zu meinem Vergnügen wahrgenommen zu haben glaube, daß du, jener eigenen Bemerkung zufolge, nach Zerstreuungen dieser Art den keine große Sehnsucht in dir verspürst, und daß es dir gar keine Ueberwindung kostet, selbst dann Verzicht darauf zu thun, wenn die Gelegenheit dazu dir angeboten wird, und es nur von dir abhängt, Gebrauch davon zu machen.

Endlich drittens: das wahre und beneidenswerthe Glück eines Weibes, dem es bei eigener Neigung zur Häuslichkeit gelungen ist, ihr Haus und den darin befindlichen kleinen Familienkreis, auch zugleich ihrem Gatten so angenehm und werth zu machen, daß er sich nirgends lieber als in ihm befindet. Dis Verdienst, das größte, welches ein verehelichtes Frauenzimmer sich erwerben

kann, bestimmt nicht nur das Maß ihrer eigenen Glückseligkeit, sondern auch den Grad der Achtung aller verständigen Menschen gegen sie. Man schätzt nämlich durchgängig, wo wahre Vollkommenheiten und Tugenden noch nicht ganz verkannt werden, den Werth des Weibes nach der Art, wie sie das Herz ihres Gatten zu gewinnen, den Besitz desselben zu erhalten, diesem Herzen zu genügen und es zu beglücken versteht. So wie aber dis das höchste Ziel ihres vernünftigen Ehrgeizes sein muß, so ist es auch zugleich die unumgänglich nothwendige Bedingung ihrer eigenen Glückseligkeit, die von der Glückseligkeit ihres Gatten wahrlich unzertrennlich ist. Um das recht anschaulich wahrzunehmen und dich davon zu überzeugen, rufe, mein liebes Kind, in deinem eigenen Gedächtniß aus der Zahl deiner Bekanntschaften ein paar entgegengesetzte Beispiele von Weibern hervor, deren Eine ihre Zufriedenheit und Freude immer in außerhäuslichen Kreisen suchte, die Andere hingegen sie im-

dieser innerhalb ihres eigenen Hauses fand; und sage dir dann selbst, welche von beiden dir die Glücklichste zu sein scheint? Ich müßte mich in deiner Art wahrzunehmen, zu empfinden und zu urtheilen hier zum erstenmahle gröblich irren, oder du wirst nicht einen Augenblick anstehen, den Zustand der Letzten schön und wünschenswürdig, den der Ersten hingegen armselig und bedaurenswerth zu finden. Wie sanft, ruhig und heiter fliessen Jener die meisten Stunden ihres Lebens hin; wie ungleichförmig hingegen, wie unruhig und tumultvoll sind die abwechselnden Lagen, zwischen welchen Diese, wie ein Schiff auf dem Rücken eines stürmischen Meeres, hin und her geworfen wird! Da ist fast nie an jenen glücklichen Mittelstand der Empfindungen, der für unsere gesammte körperliche und geistige Natur so überaus wohlthätig ist, für sie zu denken. Ueberspannung oder Erschlaffung, Berauschung von erkünstelten Ergetzlichkeiten oder Hinsinken in einen, beinahe an Zernichtung gränzen-

den Zustand, sind die beiden unnatürlichen Endpunkte, zu welchen sie sich wechselsweise hingeschleudert sieht. Und durch wen? Durch sich selbst; durch den Mangel an Häuslichkeit; durch ihr Unvermögen sich in ihrem eigenen Hause eine Welt in Kleinen, und in derselben alles Das selbst zu schaffen, was die Bedürfnisse einer wohlgebildeten Menschenseele befriedigen kann.

Aber nicht die bloße Neigung zu einem stillen häuslichen Leben überhaupt, und nicht die bloße Abneigung von zerstreuenden Ergetzlichkeiten, außer dem Hause genossen, allein; sondern vielmehr die Art, wie ein Frauenzimmer sich in ihrem Hause zu beschäftigen und in der Abwartung häuslicher Geschäfte ihr Vergnügen zu finden weiß, erhebt die Häuslichkeit zu dem Range einer Tugend, und macht sie deiner Bestrebungen werth. Also nicht jene schlaffe Trägheit, welche einige Personen deines Geschlechts be-

wegt, sich nicht bloß in ihrem Hause, sondern auch in ihrem Zimmer einzusperren, und sich auf ein unthätiges, weichliches und träges Lehnstuhlleben einzuschränken; sondern vielmehr eine weise, für Leib und Seele wohlthätige Gewöhnung an häusliche Thätigkeit ist es, was ich dir hier unter dem Namen der Häuslichkeit empfehlen wollte. Und auch diese muß, wenn sie zweckmäßig, für dich und die Deinigen wohlthätig sein soll, nicht nur überhaupt auf nützliche, sondern auch auf solche Gegenstände gerichtet sein, welche recht eigentlich zu deinem Berufskreise gehören.

Bist du also, wie ich wünsche und hoffe, entschlossen, dir auch diese, zu deiner Bestimmung unentbehrliche weibliche Tugend zu erwerben: so fliehe, mein Kind, zuvörderst und vor allen Dingen den Müßiggang; jenes verderbliche Nichtsthun, welches oft noch schlimmere Folgen, als sogar das Uebelthun, hat. Durch unablässige Uebungen in nützlicher Geschäftigkeit müssen Fleiß und Arbeit

dir zu einem eben so wesentlichen, dringenden Bedürfnisse, als das Athemholen, werden; und nie müsse eine häusliche Beschäftigung, sie sei übrigens welche sie wolle, dir unangenehmer und beschwerlicher vorkommen, als das Unangenehmste und Beschwerlichste von Allem, die gänzliche Geschäftslosigkeit. Denn, glaube mir, mein liebes Kind, es gibt unter allen Verwöhnungen, an welchen unsere Natur erkranken kann, keine unheilbarere und verderblichere, als die der Trägheit und des Müßigganges. Sie verderbt den Körper und macht ihn ungesund; lähmt unsere Kräfte; macht uns unlustig und unfähig zu jedem Guten; regt unsittliche, oft schändliche Wünsche, Neigungen und Triebe in unserer Seele auf; verscheucht aus ihr diejenige Heiterkeit und Zufriedenheit, welche die Folge und der Lohn jeder nützlichen Geschäftigkeit sind, und erfüllt Herz und Kopf mit Mißmuth, Trübsinn und Verdrießlichkeit. Also weg, für immer weg mit ihr!

Aber auch weg mit jener scheinbaren Geschäftigkeit welche keine Geschäftigkeit ist; mit jenen unnützen zeitverderbenden Tändeleien, welche der Trägheit zum Deckmantel dienen, und welche man, zur Schande deines Geschlechts, unter dem Namen weiblicher Arbeiten zu begreifen pflegt. Zwar habe ich nichts dawider, daß ihr Dinge dieser Art bei gesellschaftlichen Zusammenkünften und in solchen Stunden, welche für das thätige Leben ohnehin verloren sein würden, an die Stelle des gänzlichen Nichtsthuns setzet — dis lobe ich vielmehr, und bedauere, daß unsere Sitten dem männlichen Geschlechte nicht etwas Aehnliches gestatten — aber sie zu seiner eigentlichen Berufsgeschäftigkeit zu rechnen, und sie in den der Arbeit gewidmeten Stunden an die Stelle der weit nöthigern, weit nützlicheren und heilsameren hausmütterlichen Thätigkeit zu setzen, das werde ich immer einen tadelnswürdigen und schändlichen Zeitverderb, und eine Versündigung an Gott, an euch selbst und an

der menschlichen Gesellschaft nennen. An Gott; denn dieser rüstete euch, wie uns, mit so vielerlei edlen Kräften und Fähigkeiten doch wahrlich nicht dazu aus, daß ihr etwa nur sogenannte Aeugelein (Okki's) oder Knötchen hienieden schürzen solltet. An euch selbst; denn ist es nicht ausgemachte, allgemeine Erfahrung, daß diejenigen Personen deines Geschlechts, die ihre ganze Berufswirksamkeit auf solche erbärmlich kleine Nichtswürdigkeiten einschränken, dadurch nach und nach an Leib und Seele verkommen, an Geist und Herzen verkrüppelt und zum Genuß der reinsten und dauerhaftesten Art menschlicher Freuden, der häuslichen und Familienglückseligkeit, gänzlich unfähig werden? An der menschlichen Gesellschaft endlich; denn ist diese für Das, was sie euch gewährt — für Schutz, Unterhalt, Bequemlichkeiten — nicht berechtiget, auch von euch, wie von dem männlichen Geschlechte, zu verlangen, daß ihr etwas dafür wiedergeben, daß ihr mit euren Kräften, nach Maß-

gabe der Gelegenheit, die euch dazu gewährt wird, etwas wirken, etwas schaffen sollt, was der Gesellschaft, was dem Staate, worin ihr lebet, Nutzen bringen kann?

Und was soll, was kann es sein, das ihr dem Staate wiederzugeben im Stande und verpflichtet seid? Was anders, als die treue und gewissenhafte Erfüllung aller der hausmütterlichen Pflichten, die ich bis hieher auseinandergesetzt habe; also Aufsicht über das Innere des Hauswesens, Anordnung aller dazu gehörigen Geschäfte; Beförderung derselben durch Gegenwart und Theilnahme; Sparsamkeit, haushälterisches Zurathehalten und Erwerbfleiß; Sorge für Ordnung und Reinlichkeit; vernünftige Kinderzucht; Beglückung des Mannes und Beförderung seiner dem Staate ersprießlichen Thätigkeit durch Aufheiterung und Verwahrung vor häuslichen Leiden und Verdrießlichkeiten! Das, das ist es, was die menschliche Gesellschaft von euch verlangt, von euch zu verlangen berechtiget ist, und was ihr,

ohne Ungerechtigkeit, ihr nicht schuldig bleiben könnt! Das ist aber auch, wie du wol siehst, eine Foderung, zu deren Erfüllung etwas mehr, als blosses Tändeln gehört. Dazu wird Gewöhnung an wirkliche Geschäftigkeit, dazu wird Uebung der Gliedmaßen und der Verstandeskräfte durch jede Art von nützlicher weiblicher Thätigkeit, dazu werden Fleiß, ausdauernde Geduld und Anstrengung erfodert. Diese suche dir also immer mehr und mehr zu eigen zu machen, und erhebe dich dadurch an Werth und Verdienst weit über den unedlen Troß gemeiner Weiberseelen, welche nur da zu sein glauben, um ein unrühmliches Raupenleben zu führen, zu genießen, was der Fleiß des Mannes erarbeitet, und dem erwerbenden Manne selbst, gleich wirklichem Gezifer, den Genuß desselben zu verleiden.

Endlich, mein Kind, laß mich dieses unvollkommene Gemählde der Tugenden,

iach du ringen, und der Pflichten, die
, wenn du ein recht würdiges und recht
liches Weib werden willst, emsig und
issenhaft zu erfüllen dich bestreben mußt,
iit endigen, womit ich es anfing — mit
wiederholten Einschärfung einer Tugend,
wo nicht zu den ersten, doch zu den un-
ehrlichsten deines Geschlechts gehört. Sie
it: Gewöhnung an Abhängigkeit!
zu bist du nun einmahl geboren; dazu
du nun einmahl von der Natur sowol,
von der menschlichen Gesellschaft bestimmt,
alles Sträuben und Sperren dagegen
de dir wahrlich zu weiter nichts dienen,
die sanften Bande der Liebe, welche diese
hängigkeit leicht machen sollen, in drük-
de Ketten der Knechtschaft zu verwandeln.
i also weise, junge Weltbürgerinn, und
ie, dich willig in eine Ordnung fü-
, welche die Natur selbst beliebt und die
ize menschliche Gesellschaft, so weit wir
kennen, angenommen hat. Thue Ver-
t auf einen unabhängigen Willen, ver-

nehmlich auf eigene Launen und auf jede Art von Widersetzlichkeit. Lerne, dich als das zweite Glied in der Kette deines Hauswesens denken; dein künftiger Gatte wird und muß das erste sein; und so wie alle die übrigen Glieder von dir abhängig sein werden, so mußt du selbst mit allen übrigen zugleich es von ihm sein. Erkennst du dieses natürliche und billige Verhältniß willig an; unterwirfst du dich gern und ohne Murren den bessern Einsichten des Mannes, den du selbst würdig gefunden haben wirst, dein Beschützer und Führer auf der Reise durchs Leben zu sein; gibst du dich ihm ganz und ohne Rückhalt hin, um nur für ihn und in ihm einzig und allein zu leben und zu weben; thust du nicht bloß aus Gewissenhaftigkeit, sondern auch aus wahrer Klugheit, Verzicht auf alle die kleinen und unredlichen Verstellungskünste und weiblichen Schelmereien, womit so Manche ihren ehelichen Freund zu täuschen und zu hintergehn sich erlaubt; stehst du vielmehr zu je-

der Zeit mit allen deinen Gedanken, Empfindungen und Handlungen offen vor ihm da, und suchst ihm nichts zu verheimlichen, nichts zu verdrehen, nichts abzulisten; gebrauchst du endlich, wenn er starrköpfig oder übellaunig ist, nie andere Schutz- und Trutzwaffen gegen ihn, als die, welche die Natur selbst dir gab — Nachgiebigkeit, Sanftmuth, Bitten und zärtliche Liebkosungen: dann, mein liebes Kind, kann und wird der abhängige Zustand, wozu du geboren bist, nie drückend für dich werden können; dann wird das Herz deines Gatten, mit allen seinen Eigenheiten und Launen, wenn es dergleichen hat, ganz in deiner Hand sein, und du wirst es biegen und lenken können, wie und wohin du willst; dann wird er an dir, wie du an ihm hangen, und die schreckhaften Vorstellungen von Herrschaft und Abhängigkeit werden sich ganz von selbst in die süßesten Gefühle einer gegenseitigen zärtlichen und vollkommenen Uebereinstimmung auflösen.

So viel von den sittlichen Tugenden des Weibes, die du, wenn du deine Bestimmung erreichen, selbst glücklich sein und Andere glücklich machen willst, nothwendig, und zwar vor allen andern Eigenschaften und Fertigkeiten, dir zu eigen machen mußt.

Aber auch hiemit ist noch nicht Alles gethan. Ein Weib kann die bisher von mir beschriebenen Fertigkeiten, Verdienste und Tugenden ihres Geschlechts alle und zwar in hohem Grade besitzen; kann dadurch Jeden, der sie kennen lernt, zur Hochachtung und Bewunderung zwingen; und dennoch — wenn ihr bei dem Allen eins gebricht — gänzlich unfähig sein, die dauernde Liebe eines gebildeten Mannes und die herzliche Zuneigung eines Freundes oder einer Freundinn von edler Erziehung zu gewinnen. Dieses Eine also, was für euch von so großer Erheblichkeit ist, laß uns nun zuletzt gleichfalls noch in ernstliche Erwägung ziehn.

Es heißt: äußere Annehmlichkeiten.

Das Weib ist dazu bestimmt, dem Manne zu gefallen, ihn an sich zu ziehen und durch die Bande einer zärtlichen Zuneigung unauflöslich mit sich zu verketten. Das einzige Mittel hiezu sind geistige und körperliche Reize, oder innere und äußere Annehmlichkeiten. Von jenen, die in weiblichen Verdiensten und sittlichen Tugenden bestehen, habe ich bis jetzt geredet. Durch sie wird der innere Mensch, die Vernunft und der sittliche Sinn des Mannes, befriediget; aber der Mann hat auch körperliche Sinne, mithin auch Bedürfnisse und Neigungen, welche sich nur auf diese beziehen. Auch diese wollen befriediget sein. Sein Auge verlangt an dem Gegenstande, den er lieben soll, nichts Widriges, nichts Verzerrtes, nichts Ekelhaftes zu finden; sein Ohr will nicht durch das Kreischen oder Schnattern einer unangenehmen, scharfen oder rauhen Stimme beleidiget sein. Seine übrigen Sinne machen ähnliche Foderungen. Es braucht nur Einer von ihnen auf eine Widerwillen und Ekel

erregende Weise angegriffen zu werden, es ist ihm, wenigstens für den Augenb oft auch, je nachdem er tiefer oder fl empfindet, auf längere oder kürzere Zeit möglich, den Gegenstand, von dem die leidigung seiner Sinne oder seines schmackes ihm kam, zu lieben. Es ist äußerst wichtig für das Weib, von i Person, von ihrem Anzuge und von ih ganzen äußeren Wesen und Thun alles 2 jenige sorgfältig zu entfernen, was au Sinne und den Geschmack des gebild Mannes dergleichen unangenehme Eindr machen könnte, und sich dagegen in den sitz aller derjenigen Annehmlichkeiten Reize zu setzen, die ihn anziehen und fe können. Und worin bestehen diese äuß Annehmlichkeiten?

Daß hier nur von solchen die Rede könne, welche nicht von der größern oder ringern Freigebigkeit der Natur, son von unserer eigenen Sorgfalt abhangen, also auch durch Aufmerksamkeit auf

selbst und durch eigene Veredlung unsers Wesens erworben werden können, versteht sich ganz von selbst. Ich will sie aufzählen.

Es gehört dazu erstens die schon oben erwähnte Schönheit der verständigen, guten und rechtschaffenen Leute, d. i. jener unverkennbare Ausdruck einer reinen, wohlgebildeten und schönen Seele, die sich selbst, ohne alles Künsteln, in jedem bleibenden Gesichtszuge, in jeder Miene, in jedem Blicke, in der ganzen Haltung des Körpers, im Gange, in jeder andern Bewegung, mit Einem Worte, in dem ganzen Aeußern mahlt. Die Vorschrift zu dieser Schönheit, der einzigen, die der verständige und rechtschaffene Mann an seiner Gattinn verlangt, und der einzigen, welche eine dauerhafte Liebe erregen und unterhalten kann, habe ich dir schon oben gegeben. Ich brauche sie also hier nur zu nennen, und mich auf Dasjenige zu beziehen, was ich, um dir die Erwerbung derselben wünschenswürdig und wichtig zu machen, dort schon angeführt habe.

Es gehört zweitens dazu ein or dentlicher, reinlicher, und obgleich schlichter, doch mit Geschmack gewählter Anzug. Ein solcher hebt nicht nur die natürlichen Reize des weiblichen Körpers, sondern — was noch viel wichtiger ist — er läßt zugleich jeden Menschenkenner auf den Geschmack, die Ordnungsliebe, die Reinlichkeit und Bescheidenheit der ihn belebenden Seele schließen. Wenn daher ein Frauenzimmer, um ihre Bestimmung — die, dem Manne zu gefallen — zu erreichen, der äußern Reize auch nicht bedürfte: so bedürfte sie doch eines saubern, anständigen und geschmackvollen Anzuges schon deswegen, um nicht für unordentlich, unreinlich, nachlässig oder gar für liederlich gehalten zu werden.

Den dritten Bestandtheil der einem Frauenzimmer so nöthigen äußern Annehmlichkeiten macht jene zierliche Natürlichkeit oder jene natürliche Zierlichkeit aus, die eurem Geschlechte, bei einiger Ausbildung, schon von Natur eige

... die sich über alle Bewegungen und Handlungen desselben verbreitet, und die zwischen jeder Aeusserung von Rohheit und Plumpheit auf der einen und von jedem eitlen Geziere einer bloß erkünstelten und übertriebenen Feinheit auf der andern Seite, die gerade Mittellinie hält. Diese, jedem Frauenzimmer zu wünschende Eigenschaft hier umständlich zu beschreiben, würde eine vergebliche Arbeit sein. Sie läßt sich durch Worte nicht fest bezeichnen, durch Vorschriften nicht erlernen. Nur der Umgang mit Personen, welchen sie eigen ist, theilt sie mit; und nur das Zartgefühl des durch einen solchen Umgang gebildeten Geschmacks kann in einzelnen Fällen richtig bestimmen, was ihr gemäß und was ihr zuwider ist, wozu jede Beschreibung in allgemeinen immer unzureichend sein würde. Ich überlasse dich daher, mein Kind, in Ansehung ihrer derjenigen Schule, worin du diese Art von Ausbildung, so weit sie von deinem jedesmahligen Alter zu erwarten stand, bereits glücklich angenommen

plötzlich an, sich, wo nicht für Alle, doch ihn, den erbeuteten Gatten, gänzlich zu nachlässigen, in ihrem Hauswesen, in il Kleidung und an ihrem eigenen Leibe die R lichkeit hintanzusetzen, in Unordnungen a Art zu versinken und sich, sobald sie mit rem Gatten allein sind, Unschicklichkeiten Unanständigkeiten zu erlauben, die ihm, fern er feineres Gefühls ist, nothwendig derwillen und Ekel verursachen müssen. es nun zu verwundern, wenn die Liebe ei solchen Mannes zu einer solchen Frau, in Kaltsinn, zuletzt gar in Abneigung üb geht? Nein; das Gegentheil wäre v mehr wunderbar, weil dieses eine der men lichen Natur zuwiderlaufende Erscheinu sein würde. Kein Mensch kann lieben, ihm Ekel verursacht; göttliche und men liche Gesetze sprechen ihn frei davon. — Doch genug von einer Sache, die hier, nur um der Vollständigkeit, nicht deinetwillen, bloß zu berühren, nicht u ständlich zu erörtern brauchte.

Das rührende und ehrwürdige Bild eines Weibes, das seine Bestimmung erreicht hat, steht nunmehr, soweit es von mir gezeichnet werden konnte, vor dir da, mein liebes Kind! Sieh es fleißig, sieh es mit anhaltender Aufmerksamkeit an! Erwärme dich, so oft du es ansiehst, durch die Vorstellung der hohen Würde und der reinen Glückseligkeit, welche einem solchen Weibe nothwendig zu Theil werden müssen; und damit ein so ehrenvolles und glückliches Loos einst auch das deinige werden möge, o so schiebe es doch ja um keine Minute auf, dich aus allen Kräften und unablässig zu bestreben, Das zu werden, Das zu können und Das über dich zu vermögen, was du, wenn du jenes erhabene Ziel erreichen willst, nothwendig sein, können und über dich vermögen mußt. Daß du Das wollest, weiß ich, mein geliebtes Kind; daß es dir gelingen werde, kann nur Derjenige bezweifeln, der die Allgewalt eines fortgesetzten tugendhaften Bestrebens noch nie aus eigener Erfahrung kannte. Was bleibt mir also

plötzlich an, sich, wo nicht für Alle, doch
ihn, den erbeuteten Gatten, gänzlich zu
nachlässigen, in ihrem Hauswesen, in i
Kleidung und an ihrem eigenen Leibe die R
lichkeit hintanzusetzen, in Unordnungen
Art zu versinken und sich, sobald sie mi
rem Gatten allein sind, Unschicklichkeiten
Unanständigkeiten zu erlauben, die ihm,
fern er feineres Gefühls ist, nothwendig
derwillen und Ekel verursachen müssen.
es nun zu verwundern, wenn die Liebe e
solchen Mannes zu einer solchen Frau,
in Kaltsinn, zuletzt gar in Abneigung ü
geht? Nein; das Gegentheil wäre
mehr wunderbar, weil dieses eine der me
lichen Natur zuwiderlaufende Erschein
sein würde. Kein Mensch kann lieben,
ihm Ekel verursacht; göttliche und me
liche Gesetze sprechen ihn frei davon. —
Doch genug von einer Sache, di
hier, nur um der Vollständigkeit, nicht
deinetwillen, bloß zu berühren, nicht
ständlich zu erörtern brauchte.

Väterlicher Rath

für

meine Tochter

Zweiter Theil.



Ich habe dir, mein liebes Kind, die Zwecke deines menschlichen Daseins enthüllt; ich habe dir das hohe würdige Ziel gezeigt, welches dein Schöpfer für dich und deine Schwestern alle aufgesteckt hat; ich habe dir den Weg dahin gewiesen, und dir treulich kund gethan, wie du dich darauf vorbereiten und was du mit dir nehmen mußt, wenn du den Lauf vollenden und des Kranzes, der am Ziele hängt, theilhaftig werden willst. Was kann ich nun noch weiter für dich thun?

Dieses: du wirst und sollst den Lebensweg nicht einsam gehen. Viele Millionen gleichzeitiger Menschen wallen mit dir zugleich auf ihm. Einige eilen voran, andere folgen; einige durchkreuzen rechts, andere links den Weg, und du wirst mit ihnen ins Gedränge kommen; einige werden deine unmittelbaren Gefährten, bald auf kürzere, bald auf längere Zeit sein. Es ist dir wichtig, mein Kind, schon jetzt zu erfah-

ren, wie diese Mitreisenden geartet sind; was du von ihnen zu erwarten — zu hoffen oder zu fürchten hast, und wie du dich gegen sie benehmen mußt, um das wenigste Ungemach von ihnen zu leiden, und vielmehr aus ihrer Gesellschaft den möglichgrößten Vortheil zu ziehen. Und siehe! Das ist es, worüber du noch meinen Rath bedarfst, den ich, nach meinem besten Vermögen, dir zu geben bereit bin.

Das große, über den ganzen Erdball verbreitete Menschengeschlecht macht nur eine einzige Familie aus. So verschieden daher auch die einzelnen Glieder derselben an Gestalt, Kleidung, Sitten, Fertigkeiten, Aufklärung und Denkarten immer sein mögen: so haben sie doch alle — vom ausgebildetsten Europäer an, bis zum rohesten Feuerländer hinab — gewisse Familienzüg mit einander gemein, welche Zeit, Ort, Luftbeschaffenheit, Erziehung, Sektengeist, Regierungsform und was noch sonst auf di

Ausbildung der Menschen mächtig einzuwirken pflegt, bei Keinem ganz verwischen konnten. Diese, Allem, was Mensch heißt, gemeinschaftlichen Züge aufzufassen, muß, wenn es uns um Menschenkenntniß zu thun ist, unsere erste Sorge sein. Sind wir hiemit zu Stande gekommen, so müssen wir zweitens vorzüglich dahin streben, das Eigenthümliche derjenigen Menschenklassen auszuspähen; zu welchen wir entweder selbst gehören, oder mit welchen wir wenigstens in näherem Verhältniß, als mit andern, stehen. Endlich müssen wir die kleinere Anzahl Derer zu erforschen suchen, welche sich durch hervorstechende Eigenthümlichkeiten auszeichnen; an welchen Alles schärfer gezeichnet ist, bestimmter hervorspringt und stärker in die Augen fällt, als bei dem Alltagsmenschen. Jemehr wir hiezu Gelegenheit hatten, jemehr uns Menschen mit unterscheidenden Eigenheiten vorkamen, je näher wir bei ihnen standen, und je länger und aufmerksamer wir ihr Eigenthümliches zu beobachten suchten, desto leichter wird uns nachher die Be-

urtheilung der weit größern Menge gemeiner Menschenseelen, deren Abweichung von einander nur in unbedeutenden Verschattungen besteht.

Ich will nun versuchen, wie weit ich dir, aus dem kleinen Vorrathe meiner eigenen Menschenbeobachtungen, zu dem Einen, wie zu dem Andern behülflich sein kann. Aber freilich wird deine eigene Wahrnehmung nachher das Beste dabei thun müssen. Denn so wie man durch Landkarte und Buch, ohne eigene Reisen, keine anschauende und vollständige Länderkenntniß erwirbt: so kann man durch bloße Beschreibungen Anderer auch keine, nur einigermaßen vollkommene Menschenkenntniß erlangen. Dazu werden nothwendig eigener Umgang und eigene Beobachtung erfodert. Aber so wie es, bevor man selbst auf Reisen geht, nöthig und nützlich ist, sich mit der Lage der Länder und Oerter und mit den Eigenthümlichkeiten derselben, in Hinsicht auf ihre natürliche und bürgerliche Beschaffenheit, erst durch länderbeschreibenden Unterricht bekannt zu machen:

so ist es auch nöthig und nützlich, daß der junge Weltbürger und die junge Weltbürgerinn, bevor sie den bedenklichen Schritt in das größere menschliche Leben thun, sich erst diejenigen Beobachtungen über Menschen zu Nutze machen, welche Andere vor ihnen anzustellen und zu sammeln Gelegenheit hatten. Hier hast du nun die meinigen.

I.

Entwurf eines allgemeinen Menschengemählbdes.

Erste Wahrnehmung.

Der Mensch, so wie er aus der Hand des Schöpfers kam und noch täglich kömmt, ist in der That ein gutartiges Geschöpf. Dieser, eben so wahre als menschenfreundliche Satz muß die Grundlage aller von dir zu erwerbenden Menschenkenntniß

sein, so wie er der entschiedene Ausfall der meinigen ist.

Der Mensch ist gutartig von Natur; das heißt zuvörderst: alle seine ursprünglichen Anlagen, Fähigkeiten, Kräfte und Triebe sind in ihrer Quelle rein und mit keinem sittlichen Bösen vermischt; sie zwecken vielmehr alle, ohne Ausnahme, auf etwas recht Gutes, auf Beglückung des einzelnen Menschen und anderer mit ihm verbundener Wesen ab.

Der Mensch ist gutartig von Natur; das heißt also auch zweitens: er will das Böse nie um des Bösen willen, sondern wenn er es will, so geschieht es, theils aus Unwissenheit und Kurzsichtigkeit, indem er Das, was böse ist, für etwas Gutes ansieht, weil er die Folgen davon verkennt, theils aus Gedankenlosigkeit und Uebereilung, indem der Strom des Lebens ihn zu Handlungen fortreißt, bevor er Zeit hatte zu überlegen, ob Das, was er thun wollte, gut oder böse wäre; theils aus Verwöhnung, indem er in den Jahren der

Kindheit und der Jugend, also bevor er denken und überlegen konnte, gewisse Handlungsweisen annahm, die er nachher, wenn er ihre Schädlichkeit erkennt, wieder abzulegen, sich oft umsonst bemüht.

Der Mensch ist gutartig von Natur; das heißt denn also auch drittens: er strebt nur nach Wohlsein und Vergnügen, und könnte er diese Absicht jedesmahl durch Beglückung Anderer erreichen, so würde man ihn bereit sehen, Alles um sich her zu beseligen und Niemand zu kränken. Daß er das Letzte dennoch häufig thut; daß er sein eigenes Vergnügen oft auf Anderer Mißvergnügen, seine eigene Glückseligkeit oft auf die Trümmer des Wohlseins anderer Wesen zu gründen nicht erröthet, das kömmt nicht daher, weil das Kränken, Quälen und Martern ihm Vergnügen macht, sondern lediglich daher, weil er seinen Zweck — den zu genießen — nicht anders erreichen zu können glaubt; also daher, weil er oft kurzsichtig und dumm genug ist, um nicht einzusehen, daß sein eigen-

nes besonderes Wohl mit der allgemeinen Glückseligkeit durch unzerreißbare Bande zusammenhängt, und daß Jeder in eben dem Maße für sein eigenes wahres und dauerhaftes Vergnügen sorgt, in welchem er das Vergnügen und das Wohlsein Anderer zu befördern sucht. Diese große, dem beobachtenden Weisen so handgreifliche Wahrheit — der Grundstein seiner Ueberzeugung von dem Dasein eines liebevollen Gottes — liegt für den blöden Seelenblick des Alltagsmenschen zu hoch; er vermag es nicht, sich ihrer zu bemächtigen, und sie kann also auch nicht zur Richtschnur seiner Handlungen werden. Er wird daher selbsüchtig, neidisch, ungerecht und boshaft, weil er zu blödsichtig ist, um einzusehn, daß er aus Selbstliebe wohlwollend, mild, gerecht und wohlthätig sein müßte. . . . . . .

Woher ich aber wisse, fragst du mich, daß der Mensch ursprünglich so, wie ich eben sagte, nicht aber so geartet sei, wie schlech[te] Menschenerzieher, zur Beschönigung ihr[es] *Unvermögens* oder ihrer Trägheit, ihn [z]u

ndheit und der Jugend, also bevor er den-
t und überlegen konnte, gewisse Handlungs-
isen annahm, die er nachher, wenn er
re Schädlichkeit erkennt, wieder abzulegen,
) oft umsonst bemüht.

Der Mensch ist gutartig von
atur; das heißt denn also auch drit-
ns: er strebt nur nach Wohlsein und
ergnügen, und könnte er diese Absicht je-
smahl durch Beglückung Anderer erreichen,
würde man ihn bereit sehen, Alles um
h her zu beseligen und Niemand zu krän-
n. Daß er das Letzte dennoch häufig thut,
ß er sein eigenes Vergnügen oft auf An-
rer Mißvergnügen, seine eigene Glückselig-
it oft auf die Trümmer des Wohlseins
iderer Wesen zu gründen nicht erröthet,
is kömmt nicht daher, weil das Kränken,
uälen und Martern ihm Vergnügen
acht, sondern lediglich daher, weil er seinen
weck — den zu genießen — nicht an-
rs erreichen zu können glaubt; also da-
r, weil er oft kurzsichtig und dumm ge-
ng ist, um nicht einzusehen, daß sein eige-

gleichgültigen Vorstellungsarten gehören, die man, ohne dabei zu gewinnen oder zu verlieren, haben oder nicht haben, sich so oder anders bilden kann. Es ist vielmehr für uns selbst und für die ganze menschliche Gesellschaft ungemein wichtig, daß wir die Reinheit und Güte der menschlichen Natur, so wie sie aus der Hand des Schöpfers kömmt, nicht verkennen, sondern uns fest davon zu überzeugen suchen. Für uns selbst; denn woher nähmen wir, ohne diese Ueberzeugung, Trieb, Kraft und Muth zu unserer eigenen sittlichen Vervollkommnung? Woher den Glauben an die Menschheit, der uns, bei unserm Umgange mit Menschen, zu unserer eigenen Ruhe und zu jeder tugendlichen Wirksamkeit auf Andere so ganz unentbehrlich ist? Für die menschliche Gesellschaft; denn wer, wenn er glaubte, daß der Urstoff des Menschen böse sei, würde noch Lust oder Beruf in sich verspüren, an der Ausbesserung und Veredelung dieses Geschlechts zu arbeiten? Wer würde Thor genug sein, um sich einfallen zu lassen, den Bösegebornen seiner

derbten Natur, ja — ich erschrecke vor
m ungeheuren Gedanken, indem ich ihn
iederschreiben will — dem Schöpfer selbst
t Trotze wieder gut machen zu wollen? Und
er würde ein Geschöpf, das schon im Wer-
en böse war, mithin unwiederbringlich böse
leiben müßte, noch seiner Liebe, seiner
Dienste, seiner Aufopferungen würdig fin-
en können?

Also fort mit jenen scheußlichen Gestal-
en, unter welchen eine durch oberflächliche
Beobachtungen und morgenländisch-jüdische
Vorstellungsarten mißgeleitete Einbildungs-
raft sich die angeborne Natur der Menschen
u denken pflegt! Diese Natur ist gut, weil
e das Werk eines guten und weisen Schöp-
ers ist; und sie kann daher, wenn sie
urch einen nachtheiligen Einfluß außerwe-
entlicher Umstände mißgebildet und ver-
chlimmert wurde, zu ihrer ursprünglichen
Reinheit und Güte noch immer wieder zu-
ückgebracht werden. Dieser Satz müsse denn,
vie gesagt, die Grundlage des Gebäudes von
Menschenkenntniß werden, welches du dir er-

richten willst, und zu dessen Aufführung ich nun fortfahren will, dir den ersten nothdürftigen Baustoff an die Hand zu geben.

Zweite Wahrnehmung.

Es gibt unter den von Menschen und Umständen erzogenen und ausgebildeten Menschen, weder vollkommen gute, noch vollkommen böse Menschen — weder Engel noch Teufel — sondern bei Jedem, ohne Ausnahme, findet sich eine Vermischung von Licht und Schatten, von Wirklichkeit und Mangel, von guten und schlechten Eigenschaften; und der ganze Unterschied unter ihnen besteht nur in dem Mehr oder Weniger auf der einen und auf der andern Seite. Abermahls ein Erfahrungssatz, der keinem Zweifel unterworfen ist. Die tugendhaftesten und edelsten Menschen haben ihre Schwächen, und das *ärgste menschliche* Ungeheuer ist nicht ohne

alle gute Eigenschaften. Beides aber muß man wissen, wenn man in die Welt und unter Menschen tritt; Jenes, um keine überspannte Erwartungen mitzubringen, die anfangs Täuschung, nachher Leiden verursachen; Dieses, um duldsam, billig und gerecht in der Beurtheilung Anderer zu sein.

Nichts ist trauriger, als das Schicksal einer jungen Menschenseele, die, nachdem sie ihre erste Bildung unter den Händen sanfter und gutmüthiger Personen erhalten, und, fern von aller Bekanntschaft mit Bösen, ihre Einbildungskraft und ihr Dichtvermögen mit übermenschlichen Denkbildern (Idealen) aus der dichterischen Schäferwelt genährt hatte, nun auf einmahl, durch ganz gewöhnliche Umwälzungen menschlicher Schicksale, an einen fremden Ort, unter andere Menschen und in andere Verhältnisse geworfen wird, und zwar mit überspannten Erwartungen von guten und edeln Menschen, die sie dort zu finden hoffte, geworfen wird; und nun von allen ihren schönen Träumen auch nicht Einen in Erfüllung gehen sieht.

sind, wie du und ich; Menschen, die freilich ihre Schwächen und Fehler, aber auch ihr Gutes haben, wie du und ich; Menschen, die, wie du und ich, sich nach Vergnügen und Genuß sehnen, nur vielleicht ihr Vergnügen und ihren Genuß in etwas Anderem suchen, als wir. Spähe ihre Neigungen aus, suche ihnen zur Erreichung ihrer Wünsche, so weit das ohne Pflichtverletzung und Niederträchtigkeit geschehen kann, behülflich zu sein; und ich stehe dir dafür, sie werden sich dir auf halbem Wege nähern, werden dich lieb gewinnen, und für dein eigenes Vergnügen sorgen, wie du für das ihrige.

Hundertmahl sind mir unglückliche Leute beiderlei Geschlechts in dieser verschrobenen Seelenstimmung vorgekommen. Einst war ich — warum sollte ich es verheelen? — selbst einer von ihnen; aber, Gottlob! ich merkte meine Verirrung früh genug, um mich noch zu rechter Zeit aus der Romanenwelt in die wirkliche zurückzufinden. Ich weiß daher aus Erfahrung und

stgefühl, wie jammervoll der Zustand
r Verirrten ist; und um dich, meine
Tochter, und andere junge Leute vor
gemachten Leiden dieser Art, welche
als andere, Leib und Seele auszumer-
vermögen, zu verwahren, setze ich hier
ı Warnungszeichen hin. Es heißt:
itt, junge Weltbürgerinn, nicht mit
spannten Erwartungen in die Welt;
m die Menschen, die dir vorkommen,
t gleich auf den ersten Blick für Das,
sie zu sein scheinen, und halte sie,
ır du sie aus einer hinreichenden An-
von Handlungen kennen lernst, we-
für außerordentlich böse, noch für au-
ordentlich gut, sondern für Das, was
schen diesen beiden Endseiten in der
tte liegt!" So wird dein vorläufiges
heil über sie in den meisten Fällen der
hrheit sicher am nächsten kommen.

Dritte Wahrnehmung.

Alle Menschen wollen genießen, und bei weiten die meisten wollen von Dem, was ihnen Genuß ist, Andern nur gerade so viel abgeben, als sie entbehren können, und als sie hoffen, daß der Andere oder statt seiner ein Dritter, ihnen entweder in gleicher Münze oder in gleichem Werthe wiedergeben werde. Laß dich, mein Kind, durch die anscheinende Härte dieses Satzes nicht erschrecken! Vernimm vielmehr meine Erklärung darüber; und du wirst finden, daß der edleren Menschheit dadurch nichts vergeben wird, und daß man ihr die erhabenen Tugenden der Uneigennützigkeit und der Großmuth keinesweges streitig zu machen gesonnen ist.

Genuß nenne ich Alles, was die Triebe, Neigungen und Wünsche der Menschen befriediget. Nach dieser Erklärung ist es sogleich von selbst einleuchtend, daß der Mensch Alles, was er freiwillig thut, um irgend eines *Genusses* willen thue, weil er freiwillig

ichts thut, als was seinen Trieben, Neigungen und Wünschen angemessen ist.

So wie nun aber die Triebe und Neigungen der Menschen sehr verschieden sind und in dem Einen diese, in dem Andern jene die Oberhand haben: so streben sie auch nach verschiedenen Arten von Genüssen, der Eine nach dieser, der Andere nach jener. In dem Einen herrscht die Sinnlichkeit; und er thut, was er thut, in der Absicht, sich angenehme sinnliche Empfindungen zu verschaffen. In einem Zweiten hat der Ehrtrieb das Uebergewicht; und seine Handlungen zwecken darauf ab, Beifall, Lob und Ruhm zu erhaschen. Ein Dritter ist geldgierig, und wenn dieser Andern Dienste leistet, so geschieht es unter der Voraussetzung oder in der Hoffnung baarer Bezahlung. Ein Vierter ist herrschsüchtig. Dieser wird dir, wenn du ihn darum bittest, Schutz und Beistand leisten, um dich — zu seinem Geschöpfe zu machen. Ein Fünfter ist nach den Freuden des Himmels lüstern, ohne sie durch Tugenden verdienen zu wollen, und

entschliesst sich, so sauer es ihm auch ankommen mag, einen unbeträchtlichen Theil seines ungerechten Mammons aufzuopfern, um, seiner Meinung nach — die ewige Verdammniß damit abzukaufen. Ein Sechster endlich — aber leider! wird dieser unter Allen der seltenste sein! — hat sich zu der reinen Höhe einer, zwar nicht ganz uneigennützigen, aber doch von jedem groben Eigennutze geläuterten Tugend erhoben; und dis ist der Einzige, der aus Pflichtgefühl, aus Tugend handelt, weil er die alles übertreffende Süßigkeit der Empfindung, welche das Bewußtsein wohlerfüllter Pflichten begleitet, schon aus Erfahrung kennt, und dieser Seligkeit so oft als möglich theilhaftig zu werden wünscht.

Also überall ein Streben und Sehnen nach Genuß, überall — wenigstens eine Art von Eigennutz; nur daß freilich die zuletzt erwähnte Art desselben so reiner und edler Natur ist, daß die Sprache gesitteter Völker sich mit Recht gescheuet hat, sie mit den übrigen unter einem und ebendemselben

Worte zu begreifen. Man hat vielmehr diese edlere Art von Eigennutz den übrigen entgegengesetzt, und ihr zur Unterscheidung von diesen die Namen Uneigennützigkeit, Großmuth u. s. w. angewiesen.

Nun siehe noch einmahl auf den Erfahrungssatz zurück, den ich durch diese Auseinandersetzung erläutern wollte, und du wirst die erste Hälfte desselben, wenn du sie mit dem kleinen Vorrathe deiner eigenen Erfahrungen und mit deinem Selbstgefühle vergleichen willst, minder anstößig und um Vieles wahrscheinlicher finden, als sie dir anfangs klingen mochte. Fortgesetzte Beobachtungen über dich selbst, und über Andere werden dir die Wahrheit derselben immer einleuchtender machen. Sie werden dich lehren, daß wir Alle, der Weise wie der Thor, der Tugendhafte wie der Lasterhafte, schlechterdings nichts thun, ohne irgend einen Lohn, irgend einen auf uns selbst zurückfließenden Vortheil dabei in Auge zu haben; nur daß freilich ein mächtiger Unterschied zwischen Dem ist, was der Eine, und dem,

was der Andere für seinen Vortheil hält; nur daß freilich die ungeläuterten Begierden des Einen dabei auf grobe Sinnlichkeit, die edleren Neigungen des Andern hingegen auf feinere, sittlich-geistige Genüsse gerichtet sind; nur daß freilich der Eine dabei sich selbst, der Andere aber seine Pflichten den Hauptgegenstand seines Augenmerks sein läßt; nur daß endlich freilich der Eine sich der Absicht zu genießen gar wohl bewußt ist, bei dem Andern hingegen diese Absicht, die für ihn nur Nebenabsicht ist, sich in dem dunkeln Hintergrunde seiner Vorstellungen verbirgt, und sich hier nicht selten aus seinem eigenen Bewußtsein verliert.

Was die andere Hälfte des obigen Satzes oder die Behauptung betrifft, daß bei weiten die meisten Menschen — denn daß es der Fall bei allen sei, begehre ich nicht zu behaupten — von Dem, was ihnen Genuß ist, Andern nicht mehr abgeben mögen, als ihnen entweder völlig entbehrlich ist, oder als sie hoffen dürfen, daß ihnen auf die eine *oder die andere* Weise werde wiedergegeben

werden: so darf ich, glaube ich, mich zum Beweise derselben gleichfalls auf die Erfahrung eines jeden Menschenbeobachters dreist berufen. Du aber, liebe Tochter, wirst wohl thun, diese Versicherung so lange auf Treue und Glauben anzunehmen, und sie bei den Ansprüchen, die du auf anderer Menschen Dienste und Gefälligkeiten machst, so lange vor Augen zu behalten, bis einst eigene Erfahrungen dich in den Stand setzen werden, über den Grund oder Ungrund derselben selbst zu urtheilen. Bis dahin wird es wenigstens rathsam sein, von Andern lieber etwas zu wenig, als zu viel zu erwarten, und ihnen für Das, was sie zu deinem Vortheile thun werden, lieber etwas zu viel als zu wenig Erkenntlichkeit zu beweisen.

Wie fruchtbar übrigens auch dieser Erfahrungssatz an Klugheitslehren für das thätige Leben und für den Umgang mit Menschen sei, das werde ich dir nachher zu zeigen Gelegenheit haben.

Vierte Wahrnehmung.

Die Menschen sind Das, was sie sind, und thun Das, was sie thun, es sei Gutes oder Böses, höchstselten aus Grundsätzen, höchstselten aus freier, auf eigene Ueberlegung gegründeter Wahl, sondern theils aus bloß natürlicher Körper- und Geistesstimmung, welche sie bald zu dieser, bald zu jener Handlungsart geneigter macht, theils aus Trägheit, die das Nachdenken wie jede andere Kraftanwendung scheut, theils aus Verwöhnung, welche sie nicht selten zwingt, das Gegentheil von Dem zu thun, was ihre Vernunft ihnen als das Bessere empfahl, theils endlich aus Noth und dringendem Bedürfnisse. Nur der vollendete Weise, dergleichen es unter Millionen von Menschen in jedem Jahrhunderte vielleicht kaum Einen mag gegeben haben, ist ein **Mann von Grundsätzen** im strengsten Sinne des Worts, d. i. ein Mann, der die Lebensregeln, die sein erleuchteter Verstand für wahr

und gut erkannt hat, bei allen seinen Handlungen beständig vor Augen behält und zu befolgen sucht. Nur ein Teufel in menschlicher Gestalt, ein Ungeheuer, welches das Böse um des Bösen willen liebte, (desgleichen es, so lange die Welt steht, wol noch nie eins gegeben haben mag) würde ein Bösewicht nach Grundsätzen im strengsten Sinne des Worts, d. i. ein Unhold sein, der da frevelte, um zu freveln, jeden Trieb zum Guten in sich erstickte, und bei allem seinen Thun und Lassen absichtlich auf etwas Böses abzielte. Zwischen jenem Heiligen und diesem, hoffentlich nur erdichteten Ungeheuer, halten wir andern gewöhnlichen Menschen die Mitte, doch so, daß der Eine jenem, der Andere diesem näher steht. Die Allermeisten von diesem menschlichen Mittelgute, wenn ich so sagen darf, haben keine Grundsätze und befolgen daher auch keine. Einem andern, gleichfalls nicht unbeträchtlichen Theile von ihnen sind zwar in den Jahren der Kindheit und der Jugend Grundsätze eingepredigt worden; aber da ihre Er-

zieher unglücklicher Weise vergaßen, sie diese gelernten Grundsätze nun auch fleißig üben und durch Uebung in Saft und Blut verwandeln zu lassen: so behielten sie dieselbe bloß im Gedächtnisse, ohne daß sie auf ihr Herz, auf ihre Gesinnungen und Handlungen auch nur den mindesten spürbaren Einfluß hatten. Nur ein kleiner Theil endlich, der das seltene Glück hatte, nicht bloß unterrichtet, sondern auch erzogen, d. i. durch Uebungen gebildet zu werden, oder den die Vorsehung in ihre höhere Schule nahm, worin gar nicht geschwatzt, sondern Alles durch Uebung gelernt wird, gelangte unter diesen günstigen Umständen zu einer Fertigkeit, wenigstens in den wichtigern Angelegenheiten des Lebens, nach deutlich erkannten Gründen der Vernunft zu handeln. Aber auch diese, wie oft ertappen sie sich noch über folgewidrigen (inkonsequenten) Verfahrungsarten! Wie oft müssen sie vor ihrem eigenen Bewußtsein die demüthigende Beichte ablegen: ich erkenne und billige, was gut ist, und — thue das Gegentheil!

Traurige Folge der menschlichen Eingeschränktheit!

Die allermeisten Menschen also sind, was sie sind, und thun, was sie thun — es sei Gutes oder Böses — nicht aus Grundsätzen, sondern

erstens aus Naturanlage (Temperament), d. i. aus einer ihrem Körper eigenthümlichen Mischung der Säfte und Stimmung der Nerven, wodurch der Eine zu dieser, der Andere zu jener Empfindungsart und Handlungsweise vorzüglich geneigt und von dem Gegentheile derselben abgeneigt gemacht wird. Aerzte und Vernunftforscher haben sich viele Mühe gegeben, diese, Allen bekannte Erfahrung zu beleuchten und zu erklären; allein es würde, meine ich, etwas ganz Zweckloses sein, wenn ich mit einer Auseinandersetzung ihrer darüber geäußerten Muthmaßungen und Wagesätze (Hypothesen) dich und mich hier lange aufhalten wollte. Die eigentliche Art und Weise, wie der Körper überhaupt, und seine Säfte und Nerven insonderheit, auf die menschen-

bare Seele, und diese wiederum auf jenen wirkt, würde ich dir doch nicht begreiflich machen können. Dis ist eins von den Geheimnissen der Natur, die sie, weil sie für unser Verhalten gleichgültig waren, so tief versteckt hat, daß der menschliche Vorwitz mit seinen kühnsten Vermuthungen sie nicht erreichen kann. Es genüge uns daher an Dem, was die gemeine Erfahrung darüber lehrt; das Wie? zu erforschen, wollen wir Denen überlassen, welche nicht zum Handeln, sondern zum müßigen Grübeln und Gedankenspinnen berufen zu sein glauben. Was aber die Erfahrung hierüber lehrt, und schon längst außer allen Zweifel gesetzt hat, ist: daß Leib und Seele in einer gar genauen und innigen Verbindung stehen; daß jener auf diese, wie diese auf jenen, einen sehr mächtigen und unverkennbaren Einfluß hat; daß jede Veränderung des Körpers, besonders seiner Säfte und Nerven, auch unausbleiblich eine Veränderung in der Seele nach sich zieht, und daß umgekehrt jede Vorstellung oder Empfindung der Seele eine mit ihr über-

einstimmende Bewegung und Veränderung in dem Körper veranlaßt; daß vermöge dieses innigen Zusammenhanges der eine Mensch durch eine gewisse Mischung seiner Säfte und durch eine gewisse Stimmung seiner Nerven zu dieser, der andere durch eine andere Mischung und Stimmung zu jener Empfindungs- und Handlungsart vorzüglich aufgelegt und geneigt gemacht wird; daß wir also auf der einen Seite heitere, sanfte, weichherzige, gutmüthige, und auf der andern empfindliche, heftige, jachzornige und hartherzige Menschen haben, welche Das, was sie sind, mehr der eigenthümlichen Beschaffenheit ihres Körpers, als ihrer eigenen freien Wahl verdanken. Dem ersten Anblicke nach, könnte es nun freilich scheinen, als wenn der Mensch durch diese Erfahrung für eine bloße Maschine erklärt und als solche von aller Verantwortung Dessen, was er thut, völlig frei gesprochen würde; allein eine anderweitige, eben so ausgemachte Beobachtung über ihn und seine Seelenkraft sichert uns unsere Freiheit wieder zu, und

setzt das Verdienstliche oder das Strafwürdige unserer guten oder bösen Handlungen über allen Zweifel hinaus. Das ist die Beobachtung, daß wir nicht nur viel über die Bestimmung und Abänderung unserer Naturanlagen durch Lebensordnung und Uebung vermögen, sondern daß wir uns auch den Einwirkungen unserer körperlichen und geistigen Natureigenheiten, wenn wir es nur recht ernstlich wollen, mit gutem Erfolge widersetzen können. Es ist also zwar wahr, daß viele menschliche Tugenden und Laster weiter nichts als unwillkührliche Folgen der uns eigenen Naturanlagen sind; aber es ist auch nicht minder wahr und ausgemacht, daß es dennoch ganz in unserm Vermögen steht, jene in wirkliche Tugenden, d. i. in Handlungen, zu verwandeln, die aus Ueberlegung verrichtet werden, diese hingegen zu vermeiden. Wir sind und bleiben also verantwortlich, wir mögen nun Das, was wir thun, aus blindem Naturantriebe, oder aus andern Ursachen thun.

Zweitens aus Trägheit; ein sehr

um sich greifender menschlicher Hand-
sgrund! Es mag für den Neuling in
Menschenkenntniß befremdend klingen,
es ist nichts desto weniger wahr, daß
viel von Dem, was von Menschen nicht
unterlassen, sondern auch gethan wird,
keiner andern Ursache unterbleibt oder
ieht, als aus dieser; daß also sehr
anscheinende Tugenden und eben so
wirkliche Laster, aus keiner andern
lle, als aus dieser fließen. Woher sonst,
aus ihr, entspringen bei vielen, Ruhe
Bequemlichkeit liebenden Menschen, die
zur Tugend angerechnete Unschädlich-
Genügsamkeit, Mäßigung, Friedfertig-
Duldsamkeit, Geduld, Sanftmuth,
ebigkeit u. s. w.? Woher sonst, als
ihr, entstehen bei andern die Widersetz-
it gegen weise Neuerungen, welche drin-
Zeitbedürfnisse nöthig machen, die Er-
ung und Lieblosigkeit gegen Diejenigen,
e dergleichen Neuerungen in Vorschlag
en? Woher so manche Unterlassungs-
, so manche Pflichtverletzung, so manche

Ungerechtigkeit, als aus ihr? Ich habe Menschen von reiner Seelengüte, von allgemeinem menschlichem Wohlwollen, und von bewährter Treue und Aufrichtigkeit gegen ihre Freunde gekannt; ich habe eine Verknüpfung von Dingen entstehen sehen, wo einer von diesen Edeln einem andern, den er schätzte und liebte, durch einen Brief von zwei oder drei Zeilen, um den er gebeten, um den er angefleht wurde, aus der größten und dringendsten Verlegenheit reißen konnte: und — kannst du es glauben, mein Kind? — ich habe erlebt, daß der edle Mann es nicht über sich und über die Kraft der Trägheit, die ihn beherrschte, vermochte, seinem Freunde, dem er vielleicht mit der Hälfte seines Vermögens zu dienen bereit gewesen wäre, diesen erbärmlich kleinen Dienst zu leisten! Dis sonderbare Beispiel gehört freilich zu den seltenen; aber nichts weniger als selten sind die minder auffallenden, oft ganz andern Ursachen zugeschriebenen Beispiele von dem Einflusse, den die Trägheit auf die Handlungsart der allermeisten Menschen äu-

fert. Deine künftigen Erfahrungen werden dir die zum Belege dieser Wahrheit erfoderlichen Beispiele in Menge zuführen.

Drittens aus Gewöhnung. Diese liegt eigentlich bei allen übrigen Bewegursachen, welche der Menschen Thun und Lassen bestimmen, zum Grunde; ist gleichsam die Mutter der übrigen, weil sie von ihr erst Leben, Kraft und Wirksamkeit erhalten. Ich habe aber geglaubt, sie hier besonders auszeichnen zu müssen, um dich auf diese allgemeine Triebfeder menschlicher Handlungen, ihrer ausnehmenden Wichtigkeit wegen, ganz vorzüglich aufmerksam zu machen. Der Mensch ist in der That mit Allem, was er ist, kann und vermag, das Werk der Gewöhnung. Seine Tugenden, wie seine Laster, sind Gewohnheit; seine körperlichen und geistigen Fertigkeiten und Geschicklichkeiten, alle seine unterscheidenden Eigenschaften, seine Lebensart und seine Sitten sind wahrhaftig einzig und allein die Frucht der Gewöhnung. Er empfindet, denkt und handelt also, nicht wie er in ruhigen Stun-

den es sich vornahm, sondern wie die Gewohnheit ihn zu empfinden, zu denken und zu handeln zwingt. Dieser gewaltsame Strom reißt ihn unaufhaltbar fort; umsonst versucht er es gemeiniglich, wenn er die Strudel und Klippen, zu welchen er hingerissen wird, schon in der Nähe erblickt, den Nachen seiner Glückseligkeit vor Anker zu legen, oder das Ufer damit zu erreichen. Es ist zu spät; und es bleibt ihm nichts mehr übrig, als die traurige Verblendung zu bejammern, die ihn hinderte, die Gefahren des Stroms, dem er sich so unbedachtsam anvertraute, schon damahls wahrzunehmen, als es noch bei ihm gestanden hätte, sich aus demselben glücklich wieder herauszuarbeiten.

Endlich viertens aus Zwang der Bedürfnisse. Je weniger ein Mensch von diesen angenommen hat, desto freier ist er, desto leichter wird es ihm, die Vernunft zur Schiedsrichterinn seiner Handlungen, zur Beherrscherinn seiner Triebe, zur Anordnerinn seines ganzen Lebensplans zu machen. Je mehr Bedürfnisse aber, desto größere

Sklaverei, desto weniger Tugend, desto we-
niger Glückseligkeit! Siehe hier, mein Kind,
eine der ergiebigsten Quellen menschlicher Un-
sittlichkeit und menschliches Elendes — das Ue-
bermaß der Bedürfnisse! Das ist das große Un-
glück, welches mit der fortschreitenden Ausbil-
dung und Verfeinerung der Menschen unzer-
trennlich verbunden zu sein scheint! Seitdem
die Menschen sich zu Tausenden und die Tau-
sende zu Millionen in einen einzigen Staatskör-
per zusammengefügt haben; seitdem die Völ-
kerbeherrscher, um diese ungeheure Menschen-
masse nach ihrem Wohlgefallen zu lenken,
das allgewaltige Mittel der Entnervung, die
schönen Künste mit ihrer beständigen Ge-
fährtinn, der Ueppigkeit, in Gang zu brin-
gen wußten; und seitdem hierauf durch über-
iebene Verfeinerung die wenigen ursprüng-
chen Triebe der menschlichen Natur zu un-
lbaren, einst unbekannten Begierden gleich-
gespalten und vervielfältiget wurden,
en die Bedürfnisse, und mit ihnen die
enheiten zu öftern Zusammenstößen
isionen) die Veranlassungen und Ver-

suchungen zu gegenseitigen Ungerechtigkeiten, Ueberlistungen und Beeinträchtigungen, bis ins Unendliche sich vervielfältiget. Einer drängt nunmehr den Andern, wie bei einem Zusammenlaufe des Volks auf enger Straße; Einer tritt dem Andern auf die Füße, nicht weil er treten will, sondern weil er selbst getreten wird, und sich dadurch genöthiget sieht, den Fuß zurückzuziehen, um ihn auf den Fuß seines Nebenmannes zu setzen. Nur sehr wenigen Seelen von riesenmäßiger Geisteskraft und von ausdauernder felsenfester Rechtschaffenheit, ist es gegeben, sich gegen den allgemeinen Drang zu stemmen, unbeweglich da zu stehen, und lieber den Fußtritt der Eindringenden zu dulden, als selbst auf Andere einzudringen oder loszutreten.

Wäre dieses Drängen, Treiben und Spornen so vieler angenommener und erkünstelter Bedürfnisse nicht, wie mancher, noch nicht ganz verhärteter Lasterhafte würde dem Bösen, was er jetzt als Mittel zur Befriedigung dieser Bedürfnisse wählen muß, *so gern entsagen* und sich der Tugend, gegen

deren höhere Reize er noch nicht alle Empfindlichkeit verlor, so gern, so ohne Rückhalt in die Arme werfen! So aber überschreit der gierige Schwarm seiner mannichfaltigen Begierden, welche alle nach Befriedigung lechzen, die schwache Stimme des Gewissens; und die Vorstellung der Schande — denn sogar bis dahin ist es mit uns gekommen, daß es für Schande gehalten wird, gewisse feinere Bedürfnisse nicht zu haben, oder wenn man sie hat, sie nicht befriedigen zu können! — die Vorstellung der Schande also für bedürfnißloser, als Andere, oder für unfähig gehalten zu werden, seine Bedürfnisse zu befriedigen, gibt der schwankenden Seele den letzten Stoß, und treibt sie, um sich der Mittel zu dem erfoderlichen Aufwande zu versichern, mit Gewalt zu feinern oder gröbern Ungerechtigkeiten, Beeinträchtigungen und Schelmereien fort.

Ich kann diese ergiebige Quelle menschlicher Verschlimmerung und menschliches Elendes nicht verlassen, ohne dir, mein Kind, einen Rath zu wiederholen, den ich

allen jungen Leuten tief in die Seele rufen möchte, und zu dessen Wiederholung ich daher jede sich mir anbietende Gelegenheit gern ergreife. Ich habe Sorge getragen, daß deine Erziehung so einfach und natürlich wäre, als der Einfluß vieler Dinge, welche nicht in meiner Gewalt standen, es nur immer erlauben wollte. Du hast gelernt, vieler Sachen ohne Mißvergnügen zu entbehren, welche andere Menschen zu den Nothwendigkeiten des Lebens rechnen, und manches kleine Ungemach ohne Murren zu ertragen, worunter andere Menschen sich in hohem Grade elend fühlen würden. Gern wäre ich hierin noch strenger oder, richtiger gesagt, noch gütiger gegen dich gewesen; hätte gern dein ganzes körperliches und geistiges Wesen zu noch einfachern Bedürfnissen herabgestimmt; allein ich habe es nicht gekonnt, weil ich kein Mittel fand, mein Haus zu einer Insel zu machen, dich selbst vor jedem schädlichen Einfluße von außen her, sattsam zu verwahren. Aber wenn du dich selbst liebst, *mein gutes* Kind, wenn du leichter, sorgen-

ier, gesunder und froher als Andere, durch
; Leben hinzugehen wünschest; wenn du
r der traurigen Nothwendigkeit, vielvermö-
iden Thoren zu schmeicheln und vor mäch-
en Unholden zu kriechen, dich auf immer
wahren willst; wenn du die Pflicht, Nie-
nd zu nahe zu treten, dir erleichtern, die
legenheiten zu verdrießlichen Zusammenstö-
ı mit Andern vermindern, und so dich in
ı Stand setzen willst, bei allen deinen Un-
nehmungen auf gerader Straße und mit
en zuversichtlichen Tritten ruhig einherzu-
en; mit Einem Worte, wenn du dir
; Bestreben nach Tugend und Glückselig-
t erleichtern und einen glücklichen Erfolg
von hoffen willst: o so mache es doch ja
n ersten und wichtigsten Gegenstande dei-
: Sorgen, deine ganze Lebensart, alle deine
iebe und Bedürfnisse noch mehr zu ver-
fachen, immer mehrer Dinge zu deiner
ückseligkeit entbehren zu lernen, und dich
mer mehr und mehr an Dem zu halten,
s der unverderbten menschlichen Natur
ıüget, und was jeder gesunde und arbeit-

same Mensch sich in jedem Stande leicht erwerben kann. Dann, o Tochter! wirst du weniger empfindlich gegen Beleidigungen und Kränkungen sein, welchen man im menschlichen Leben, auch bei der größten Vorsicht und Klugheit, doch nun einmahl nicht entgehen kann; dann wirst du auf die Thorheiten der Menschen und auf die kleinen endlosen Kriege ihrer Leidenschaften ruhiger herablächeln können; dann wirst du tausendmahl weniger Versuchungen zum Bösen jeder Art, und tausendmahl mehr Tugendkraft zur Besiegung derselben in dir fühlen! Sollten diese großen Vortheile nicht der kleinen Mühe werth sein, welche in deinem Alter das Entwöhnen von überflüßigen Bedürfnissen kostet?

Fünfte Wahrnehmung.

Die Menschen urtheilen nach ihren Vorstellungen, und handeln da, wo nichts sie hindert, nach ihren Urtheilen. Ihre Vorstellungen aber, folglich auch ihre Urtheile, Neigungen, Gewohnheiten und

Handlungsweisen, hangen ursprünglich und größtentheils nicht von ihrer eigenen Wahl, sondern von den Lagen und Umständen ab, worin sie sich von ihrer Geburt an bis auf den gegenwärtigen Augenblick befanden. Ein wichtiger Satz, den wir, wenn wir in der Beurtheilung unserer Nebenmenschen gerecht und billig sein wollen, nie aus den Augen verlieren müssen.

Daß ich diesen und keinen andern Gedankenvorrath in meiner Seele habe, woher kömmts? Unstreitig daher, daß ich in dem Laufe meines Lebens gerade diese und keine andere Vorstellungen einzusammeln Gelegenheit und Veranlassung hatte; daß die Umstände, in welchen ich mich von Jugend auf befand, meiner Empfindungs- und Erkenntnißkraft keine andere Gegenstände vorführten. Wäre ich auf Otahite oder in Grönland geboren und erzogen; gewiß würde dann auch die Masse meiner Vorstellungen ganz anders ausgefallen sein. Daß ich die Dinge, die ich erkenne, gerade so und

nicht anders wahrnehme, gerade so und nicht anders darüber urtheile, als ich wirklich thue, woher kömmts? Unstreitig daher, weil diese Dinge sich mir in meiner Lage, unter meinen Umständen und bei der besondern Beschaffenheit meiner äußern und innern Empfindungs- und Erkenntnißwerkzeuge gerade von diesen und keinen andern Seiten, gerade in dieser und keiner andern Gestalt darstellten. Wäre ich taub und blind geboren, oder wäre ich mit andern, als menschlichen, Sinneswerkzeugen ausgestattet worden: sicher würde ich die Dinge umher mir ganz anders vorstellen und ganz anders darüber urtheilen, als jetzt. Also hängt nicht nur die bestimmte Summe unserer Vorstellungen, sondern auch der Grad ihrer Klarheit, Deutlichkeit, Vollständigkeit und Lebhaftigkeit, also auch ihre größere oder geringere Richtigkeit und Wirksamkeit, wo nicht ganz, doch größtentheils, von den besondern Lagen ab, worin wir uns von unserer Entstehung an bis auf den gegenwärtigen Augenblick befanden. Hieraus fließen drei für

die richtige Menschenbeurtheilung und für unser Verhalten gegen die Menschen gleich wichtige Folgen ab.

Die erste: Wenn, wie wir jetzt erkannt haben, der Vorrath und die Beschaffenheit unserer Vorstellungen, größtentheils durch die Lagen und Umstände bestimmt werden, worin wir uns von unserer Kindheit an befanden; und wenn, wie jedem nachdenkenden Menschen sogleich von selbst einleuchtend sein muß, unter allen Menschen von Anbeginn der Welt her, nie zwei in völlig gleichen Lagen sich befanden oder je sich befinden werden: so ist es ja klar, daß es, so lange die Welt steht, nie zwei Menschen von völlig einerlei Vorstellungsarten gegeben habe, jetzt gebe, oder künftig geben werde; und so ist es ja der Thorheiten größte, eine solche unnatürliche Gleichheit der Vorstellungsarten bei ihnen, sei's worin es wolle, vorauszusetzen oder von ihnen zu verlangen und ihnen zur Pflicht machen zu wollen. Thor, der du dieses begehrst, hast du auch je

bedacht, woher du selbst, du, der du dein dürftiges Gedankenmaß zum allgemeinen Maßstabe des menschlichen Verstandes zu machen dich unterwindest, deine eigenen Vorstellungen bekommen habest? Hast du jemahls erwogen, warum du, der du Schnee und Eis gesehen hast, dir das Wasser nicht bloß als einen flüssigen, sondern auch als einen lockern und als einen festen Körper denken kannst, und warum die Bewohner des heißen Erdgürtels dieses nicht vermögen? Hast du nie eine gewisse Art zusammengesetzter Bilder gesehn, die von der einen Seite betrachtet diesen, von einer andern jenen Gegenstand darbieten? Lerne, daß alle Gegenstände unsers Denkens mehr oder weniger einem solchen Täuschbilde gleichen; und daß es bei ihnen auf den Standort des Betrachtenden, auf die schärfere oder stumpfere Sehekraft seines Erkenntnißvermögens, auf die ganze Stimmung und Vorbereitung seiner Seele ankömmt, wie sie ihm erscheinen sollen, als Berg oder Maulwurfshügel, als *Sonnen oder* Nachtlampen! So wie es nun

unmöglich ist, daß ein anderer Mensch mit dir zugleich auf einem und ebendemselben Flecke stehe, durch deine Augen schaue, mit deinen Vorurtheilen oder Vorbegriffen und in deiner Seelenstimmung wahrnehme: so ist es auch durchaus unmöglich, daß ein Anderer gerade eben Das zu sehen bekomme, was du siehst, und gerade eben Das dabei empfinde, was du dabei empfindest. Geh, Tropf! und lerne, bevor du unmögliche Foderungen an die Menschheit machest, erst das A B C der Seelenlehre kennen!

Die zweite: Wenn die Dinge, die wir zu jeder Zeit wahrnehmen und die Art, wie wir sie wahrnehmen, größtentheils nicht von unserer Wahl, sondern von den Umständen, worin wir uns jedesmahl befinden, von unsern Sinneswerkzeugen und von unserer unwillkührlichen Seelenstimmung abhangen; und wenn unser Urtheil sich nothwendig nach der Art und Weise richten muß, wie wir die Dinge sehen und wie der Eindruck, den sie auf uns machen, beschaffen ist: so ist es ja abermahls höchst unvernünf-

tig, zu verlangen, daß alle Menschen über einerlei Gegenstände einerlei Urtheile fällen sollen. Sollte man, wenn die Erfahrung uns nicht täglich Beispiele davon zeigte, es für möglich halten, daß es jemahls Menschen gab, die in ihren ungeheuern Anmaßungen gegen Andere so weit gehen konnten, ihnen vorschreiben zu wollen: ihr sollt eben Das für wahr und eben Das für unwahr halten, was ich dafür zu halten geruhe! Welche unsinnige Foderung! Sagt sie wol etwas Anderes, als: ihr sollt gerade an meinem Platze stehn, sollt nicht mit euren, sondern mit meinen Augen, gerade die nämlichen Dinge, welche ich, und zwar gerade so sie sehen, wie ich sie sehe? Oder auch, ihr sollt eure Selbstheit verläugnen, zernichten; sollt alle Eindrücke, die ihr empfangen, alle Vorstellungen, die ihr bis dahin eingesammelt habt, jene aus euren Nerven, diese aus eurer Seele ausglätten und vertilgen; sollt, statt ihrer, auf einmahl alle diejenigen Eindrücke empfangen, alle diejenigen Vorstellungen aufnehmen,

welche ich von dem Augenblicke meines Entstehens an empfangen habe; sollt also in mir und durch mich empfinden, denken und urtheilen, sollt Ich mit allen und jeden Bestimmungen meiner Ichheit werden? Noch einmahl: welche Foderung! Wo ist der Unsinnige, der da weiß, was sie sagen will, und sie dennoch zu wiederholen wagt?

Die dritte: Wenn wir, ob es uns gleich möglich ist, gegen unser eigenes Urtheil zu handeln, doch in allen denjenigen Fällen, wo weder innerer Trieb zum Gegentheile, noch äußere dazu zwingende Gewalt eintritt, nach unserm eigenen Urtheile zu Handlungen uns bestimmen und nothwendig bestimmen müssen: so ist es ja, bei der erkannten Unwillkührlichkeit unserer Urtheile, abermahls klar, daß auch unsere Handlungsweise größtentheils von den Lagen und Umständen abhängt, worin wir uns ehemahls befanden und jetzt befinden. Ist aber dieses, so muß man ja gestehn, daß auch bei den Handlungen der Menschen, trotz aller ihrer Frei-

heit, weit weniger Verdienst und Schu
also auch weit weniger Zurechnung St
finden, als wir gemeiniglich zu glauben p
gen. Könnten die Menschen ihre angeb
nen Fähigkeiten, ihre Körper, ihre La
und Schicksale, also Alles, was zur Besti
mung ihres Einzelwesens (Individuums)
was beitrug, gegen einander austauschen;
würden sie wahrscheinlich auch ihre eig
thümlichen Gemüthsarten und Handlun
weisen verwechseln; Sokrates würde vi
leicht Nero, und dieser jener sein. Di
mehr als wahrscheinliche Vermuthung b
die Obrigkeit freilich nicht abhalten,
Handlungen der Menschen durch Gesetze
beschränken und diesen ihren Gesetzen du
Belohnungen und Strafen den gehöri
Nachdruck zu verschaffen, weil diese Di
mit zu den Umständen und Bewegursac
gehören, welche unser Thun und Lassen
stimmen können; aber wir Andern, die
keine Gesetzgeber sind, müssen uns dadu
zur Demuth beim Gefühl unserer etwani
Vorzüge vor Andern, wie zur Nachsicht

Milde bei der Beurtheilung der fehlerhaften Handlungen unserer Nebenmenschen bewegen lassen. Für uns, sage ich, die wir nicht nach der Strenge der Gerechtigkeit, sondern nach dem sanftern Gesetze der Billigkeit zu urtheilen Beruf haben, ist es weise und gut, bei den Fehltritten unsers Bruders zu uns selbst zu sprechen: wäre dieser an meiner, ich an seiner Stelle, so würde er vielleicht wie ich, und ich wie er handeln.

Sechste Wahrnehmung.

Alle Menschen haben einen Hang zur Sinnlichkeit, d. i. eine Neigung zu angenehmen und eine Abneigung von unangenehmen sinnlichen Empfindungen, nur daß sie in Ansehung der Gegenstände dieses Hanges und der Art und Weise, wie sie demselben ein Genüge zu leisten suchen, wieder sehr verschieden sind. Ob es jemahls Menschen gegeben habe, welche, entweder aus natürlicher Trägheit oder aus

Weisheit, aller Sinnlichkeit abgestorben ren, weiß ich nicht; wol aber weiß ich, mir selbst unter allen den Tausenden Menschen, die ich näher zu beobachten Gegenheit hatte, eine solche Ausnahme von Regel niemahls vorgekommen ist; und wenn es je dergleichen gab, sie in einer son Statt haben mußte, welche entw Kloß oder Engel war, also nicht weiter unserm Geschlechte gehörte. Denn so la wir Menschen sind, haben wir einen ge angenehme und unangenehme Eindrücke pfindlichen Körper, und eine Seele, we nicht umhin kann, jene mit Wohlgefall diese mit Mißfallen wahrzunehmen, sich n jenen zu sehnen, diese zu verabscheuen. wollte es Der, dessen weise Schöpferhand Menschen Leib und Seele in jene inn Verbindung brachte, vermöge welcher eine genseitige Theilnahme an den in beiden gehenden Veränderungen unvermeidlich w

Hieraus erhellet denn auch schon selbst, daß jener Hang zur Sinnlichkeit, er etwas Angebornes ist, an und für

ößt nichts Böses sein könne. Die Neigung
angenehmen sinnlichen Empfindungen und
Abneigung von unangenehmen gehören
lmehr so wesentlich zu unserer Bestim-
ung hienieden, sind ein so unentbehrliches
ittel zu unserer Erhaltung, Ausbildung
d Veredelung, daß wir uns derselben kei-
iweges zu schämen haben. Nur dann
fangen sie an, für uns und für
dre schädlich zu sein, wenn sie leidenschaft-
werden, wenn sie das Uebergewicht über
Vernunft erhalten, und uns dann zu
ordnungen, Unmäßigkeiten und Ausschwei-
igen dahinreißen. Und das ist leider! der
ll, worin von jeher die meisten Menschen
befanden und noch befinden.

Der Eine setzt beinahe seine ganze
ückseligkeit in den durch wohlschmek-
de Speisen und Getränke bewirkten Kit-
des Gaumens und der Zunge. Ein
eiter hat für die feineren Genüsse, wel-
die Kunst der Ueppigkeit für jeden
nn bereiten, einen, alle andere Beweg-
ſte überwiegenden Hang, von dem er sich

zuges doch noch immer sehr weit von einander ab. Einige von Natur glücklich gebildete, mit mäßigen Trieben begabte, des Glücks einer fröhlich verlebten Jugend theilhaftig gewordene, und in einfachen Verhältnissen unter glücklichen Umständen lebende Personen, sind der Ebbe und Fluth der Empfindungen, den Stürmen und Windstillen der Leidenschaften so selten, oder in so geringem Grade unterworfen, daß man sie von allen Launen frei zu sprechen pflegt, weil man fast gar keine an ihnen bemerken kann. Andere hingegen von minder glücklichem Körperbau, von empfindlicheren Nerven, von stärkern Trieben und Leidenschaften, welche daneben die Jahre der Kindheit und Jugend unter harten Bedrückungen und Mißhandlungen durchseufzen mußten, und sowol hiedurch, als auch durch häufige Kränkungen und Verdrießlichkeiten, welchen sie bei dem Fortgange ihres Lebens ausgesetzt waren, eine gar große Empfänglichkeit für unangenehme Eindrücke jeder Art erhielten, sind den schnellsten Abwechselungen oft ganz entgegengesetz-

sere Vernunftforschung (Philosophie) und in unsern Glauben. Er ist eine der allgemeinsten und mächtigsten Triebfedern in der menschlichen Natur.

Auch diese Wahrnehmung ist reich an Folgen, die eben so viele Verhaltungsregeln darbieten, welche wir vor Augen haben müssen, wenn wir auf die Menschen und durch die Menschen mit glücklichem Erfolge zu wirken wünschen. Ich will hier nur zwei der allgemeinsten davon anführen, welche unter allen für die Ausübung am wichtigsten sind, und aus welchen die übrigen sich von selbst ergeben. Die erste: der Verstand des Menschen ist nie offner für Ueberzeugungsgründe und das Herz desselben nie eindrucksfähiger und lenksamer, als in den Augenblicken, da seiner Sinnlichkeit geschmeichelt wird. In diesen glücklichen Augenblicken, die der Menschenkenner zur Erreichung guter Absichten zu benützen weiß, kann man ihm Ueberzeugungen beibringen, gegen welche seine Vorurtheile zu jeder andern Zeit

als andere, entgegen; sie müssen also auch öfter davon getroffen werden. Der Eitele, welcher Alles, was er sieht und hört, stets in Bezug auf sein wichtiges Ich betrachtet, kann durch hundert Kleinigkeiten verstimmt oder beleidiget werden, die ein Anderer kaum seiner Bemerkung würdig findet. Der Empfindsame hat sein ganzes Nervengebäude durch unnatürliche Ueberspannungen so empfindlich gemacht, daß es gleichfalls nothwendig öfteren Verstimmungen unterworfen sein muß. Der Schriftsteller endlich und der Kunstmann, die, indem sie sich öffentlich darstellen, sich zum Gegenstande der Bemerkung und der Beurtheilung für eine große Menge Menschen machen, sind theils gleichfalls öfter, als Andere, in einem Zustande der Ueberspannung, theils häufigerem Tadel, häufigeren Neckereien und — bei dem bekannten Unfuge, der in unserer gesetzlosen Gelehrtenwelt Sitte ist — häufigeren Mißhandlungen ausgesetzt. Dis und die gewöhnliche Folge des Stillsitzens und *der gelehrten* Kopfarbeiten — die leidige

re, was Andere von ihm denken, von ihm
en, und wie sie sich gegen ihn benehmen;
inen, der nicht lieber Aufmerksamkeit und
htung auf sich ziehen, als mit Gering=
ätzung und Verachtung behandelt sein
ll. Auch dieser menschliche Unterschei=
ngszug leidet keine Ausnahme, weil der
angel desselben eine Unempfindlichkeit ge=
n Wohl und Weh, das so sehr von der
einung Anderer über uns abhängt, vor=
ssetzen würde, die ohne gänzliche Ertöd=
ng der menschlichen Natur unmöglich
tatt finden kann. Wirklich findet man
ch Aeußerungen dieses Triebes überall,
o Menschen sind, in unsern ärmlichsten
auernhütten, wie in den Pallästen der
roßen, auf Grönlands Eis= und Schnee=
filden, wie in den gemäßigten Erdgürteln
id unter der brennenden Mittellinie; bei
m rohen Indier, der seinen Leib aus Ei=
lkeit beröthelt, bepunktet oder aufschlitzt,
ie bei der feinen Europäerinn, die ihr
ntlitz mit Karmin bemahlt. Ueberall Trieb

sich gar mächtig sträuben würden, kann man ihn zu Handlungen bewegen, welchen seine Trägheit oder seine sonstigen Lieblingsneigungen zu jeder andern Zeit unüberwindliche Hindernisse in den Weg gelegt haben würden. Die zweite: ohne alle Beweggründe von Seiten der Sinnlichkeit handelt Keiner. Wo also diese fehlen, wo man nicht im Stande ist, sie herbeizuführen, wo sogar entgegengesetzte sinnliche Beweggründe von Dem, was durch Menschen geschehen soll, ablenken: da erwarte man nichts von ihnen, wenigstens nichts, was Mühe, Anstrengung, ausdauernde Geduld und Aufopferungen kostet. Die Richtigkeit dieser beiden Bemerkungen wird von allen Menschenbeobachtern anerkannt und bestätiget.

Siebente Wahrnehmung.

Alle Menschen haben Gefühl für Ehre und Schande, d. . es gibt unter *ihnen Keinen*, dem es völlig gleichgültig

re, was Andere von ihm denken, von ihm
en, und wie sie sich gegen ihn benehmen;
inen, der nicht lieber Aufmerksamkeit und
htung auf sich ziehen, als mit Gering-
ätzung und Verachtung behandelt sein
ll. Auch dieser menschliche Unterschei-
ngszug leidet keine Ausnahme, weil der
angel desselben eine Unempfindlichkeit ge-
n Wohl und Weh, das so sehr von der
einung Anderer über uns abhängt, vor-
ssetzen würde, die ohne gänzliche Ertöd-
ng der menschlichen Natur unmöglich
tatt finden kann. Wirklich findet man
ich Aeußerungen dieses Triebes überall,
Menschen sind, in unsern ärmlichsten
auernhütten, wie in den Pallästen der
roßen, auf Grönlands Eis- und Schnee-
filden, wie in den gemäßigten Erdgürteln
id unter der brennenden Mittellinie; bei
m rohen Indier, der seinen Leib aus Ei-
lkeit beröthelt, bepunktet oder aufschlitzt,
ie bei der feinen Europäerinn, die ihr
atlitz mit Karmin bemahlt. Ueberall Trieb

zu gefallen; überall Wunsch, bemerkt, geachtet und geehrt zu werden!

Ich finde nicht nöthig, mich über diese allgemein bekannte und angenommene Beobachtung weiter auszudehnen. Aber folgende, den Ehrtrieb der Menschen betreffende Bemerkungen scheinen hier nicht übergangen werden zu dürfen.

Erstens: Dieser Trieb wirkt bei vielen Menschen noch viel stärker, als der der Sinnlichkeit, der aber freilich allemahl dabei zum Grunde liegt oder mitwirkt. Bei vielen Menschen richtet man daher mehr aus, wenn man sich an jenen, als wenn man sich an diesen wendet; doch muß man, um sicher zu gehn, seinen Mann erst recht beobachtet haben, damit man wisse, wie das Verhältniß dieser beiden Triebe in ihm beschaffen sei, um sich an den von beiden zu wenden, der das Uebergewicht in ihm hat. In der Regel, und da, wo man keine Zeit oder Gelegenheit zu Beobachtungen über die besondere Gemüthsstimmung eines Menschen hat, dürfte es am sichersten sein, bei verschei-

nerten Menschen vorzüglich auf den Ehrtrieb, bei rohern und ungebildetern hingegen vorzüglich auf die Sinnlichkeit zu wirken.

Zweitens: es gilt von diesem Triebe eben Das, was wir vorher von dem Triebe der Sinnlichkeit anmerkten; jede Befriedigung desselben öffnet uns den Verstand und das Herz der Menschen, macht sie geneigt, unsern Vorstellungen Gehör und Beifall zu geben, und sich zu Demjenigen zu entschließen, was wir von ihnen wünschen. Es ist daher recht sehr wichtig, so oft wir auf den Verstand und auf das Herz der Menschen wirken wollen, erst den Ansprüchen ihres Ehrgeizes oder ihrer Eitelkeit, soweit es ohne Arglist und Niederträchtigkeit geschehen kann, ein Genüge zu thun; und auch während der Unterhandlung Alles sorgfältig zu vermeiden, was sie in der guten Meinung, die sie von sich selbst und von unserer Achtung gegen sie haben, nur im mindesten stören kann.

Drittens: dieser Trieb hat bei verschiedenen Menschen eine ganz verschiedene Richtung genommen, und es ist daher, um

auf ihn zu wirken, nicht genug, ihn üb
haupt vorauszusetzen, sondern man muß a
erst die besondern Eigenthümlichkeiten erf
schen, die er bei Jedem insbesondere an
nommen hat. Der Eine will durch V
stand, der Andere durch Witz, Laune u
Munterkeit, der Dritte durch Kenntni
Geistesgaben und Geschicklichkeiten überha
glänzen. Der sucht die Achtung und E
furcht der Menschen durch Einfluß und G
walt, Jener durch Pracht und Aufwand
erzwingen. Die Eine sieht am liebst
wenn ihre körperliche Schönheit, die And
wenn ihre Kunstfähigkeiten, die Dri
wenn ihr Putz, die Vierte, wenn ihre N
venschwäche und ihre Empfindsamkeit,
Fünfte, wenn ihre Belesenheit, oder gar i
Gelehrsamkeit, oder gar — wehe uns!
ihre Schriftstellergaben anerkannt und
wundert werden. Der beweist dir die Rec
mäßigkeit seiner Ansprüche auf Ehre du
angefüllte Geldbeutel, die er entweder geer
oder durch ehrlose Handlungen erfrevelt h
und Jener will, daß du eine Reihe verdi

ter Vorfahren in ihm ehren sollst, von welchen er nur den Namen und das Familienwappen, nicht aber ihre Tugenden und Verdienste, geerbt hat. In wiefern der verständigere und bessere Mensch diese Thorheiten nicht nur dulden, sondern auch zur Erreichung guter Zwecke benützen dürfe, davon nachher.

Viertens: es ist sehr häufig der Fall, daß Leute nicht durch diejenigen Verdienste, die sie wirklich besitzen, und welche wirklich achtungswürdig sind, sondern entweder durch den Schein anderweitiger Vorzüge, die sie in der That nicht haben, oder gar durch nichtswürdige Geschicklichkeiten und Vollkommenheiten, welche kein Vernünftiger bei ihnen erwartet, kein Vernünftiger an ihnen schätzen würde, Beifall und Ehre zu erwerben suchen. Und sehr merkwürdig ist die Erfahrung, daß der Ehrgeiz oder die Eitelkeit dieser Leute gerade in Ansehung solchen eingebildeten Vorzüge, die sie entweder nicht besitzen, oder doch zu besitzen scheinen wollen, oder die, beim Lichte besehn, ganz und gar

keinen Werth und Nutzen haben, viel empfindlicher zu sein pflegt, als in Ansehung aller ihnen wirklich beiwohnenden wahren Verdienste. Ich habe treffliche Geschäftsmänner gekannt, welche die Schwachheit hatten, lieber in der Gottesgelehrsamkeit oder in der Dichtkunst pfuschen, als sich auf dasjenige Fach einschränken zu wollen, worin sie wirklich verdienstvoll und ehrenwerth waren. Es hat Feldherren gegeben, welche lieber ihre Geschicklichkeit in Tanzen oder Spielen, als ihre Tapferkeit und Kriegesthaten rühmen hörten; und ich habe mehr als Einen wackern Mann gesehn, der ein Wort der Bewunderung über die wohlgewählte Farbe seines Kleides oder über andere dergleichen Nichtswürdigkeiten weit dankbarer annahm, als ein Lob seiner Rechtschaffenheit und seiner wahren Verdienste um das Vaterland. — Auch von dieser Bemerkung werde ich die Anwendung weiter unten machen.

Achte Wahrnehmung.

Alle Menschen haben ihre Launen, der eine mehr, der andere weniger. Dis will so viel sagen: man findet Keinen, der zu jeder Zeit und unter allen Umständen völlig einerlei Gemüthsstimmung — einerlei Grad von Ruhe, Heiterkeit und Fröhlichkeit — einerlei Gesinnungen über Personen und Sachen, einerlei Wärme und Herzlichkeit in der Freundschaft äußerte; sondern diese Gemüthszustände sind, wie der Stand des Quecksilbers im Wetterglase, einem abwechselnden Steigen und Fallen unterworfen. Wie könnte dis auch anders sein, da die jedesmahlige Stimmung unserer Seele theils von der Beschaffenheit unsers, so mancher Veränderung unterworfenen Körpers, theils von den jedesmahligen Vorstellungen abhängt, die unsere Seele nicht immer nach Belieben wählen kann, sondern die sie nur gar zu oft nehmen muß, wie sie sich ihr, ohne ihr Zuthun, von allen Seiten zudrängen? Indessen gehen die Menschen auch in Ansehung dieses allgemeinen Unterscheidungs-

lich ganz wieder davon getrennt werden können.

Elfte Wahrnehmung.

Die Menschen — so sehr verschieden sie auch durch Erziehung, Himmelsstrich, Gotteslehre und bürgerliche Verfassung an Leib und Seele, an Geist und Herzen, an Kenntnissen, Fertigkeiten, Neigungen und Abneigungen geworden sind — haben doch noch alle mehr oder weniger etwas von sittlichem Gefühl, diesem schönen Ueberreste reiner und edler Menschheit, welche ihnen anerschaffen war, übrig behalten. Um sich hievon auf dem kürzesten Wege zu überzeugen, darf man nur die Menschheit in ihrem tiefsten geistigen und sittlichen Verfalle beobachten, wo sie auf der einen Seite an das vernunftlose Thier, und auf der andern an teuflische Bosheit gränzt. Die größten *sittlichen* Ungeheuer, welche dem ganzen mensch-

hen Geschlechte, ja der Vorsehung selbst
n Krieg angekündiget zu haben schienen,
ßerten gleichwol mitten unter den gräß-
hsten Frevelthaten noch häufig Sinn für
echt, Ordnung, Treue, Erkenntlichkeit,
achsicht und Großmuth; und der Welt-
nsegler Byron fand bei den allerarmse-
ısten menschlichen Geschöpfen, welche die
isten der Magellanischen Meerenge be-
hnen, bei Leuten, deren Seele an mensch-
)em Gefühle so sehr abgestumpft war, daß
e Mutter unter ihnen ihr Kind von der
ust riß, um es gegen ein paar Glaskoral-
zu vertauschen, doch noch Aeußerungen
ı Bescheidenheit, Mäßigung, Gutmüthig-
: und Dankbarkeit, welche ihn und seine
fährten in die angenehmste Rührung ver-
en. Es ist also Erfahrung, daß die uns
ebornen Anlagen zur Sittlichkeit nie
z verwüstet werden können, sondern in
n Menschen sich eben so, wie alle die
igen wesentlichen Keime der Menschheit,
jewissem Grade wenigstens, nothwenig
vickeln müssen. Wäre dieses nicht, hätte

nis mit einiger Gewißheit rechnen, son
man muß sich häufiger und plötzlicher
wälzungen derselben gewärtigen. Von
Regeln der Klugheit, die wir in Anseh
dieser menschlichen Schwachheit befolgen r
sen, nachher.

Neunte Wahrnehmung.

Die Menschen aller Orten und
Stände haben mancherlei Uebereinkü
(Conventionen) in Ansehung des Aeuß
getroffen, über deren Beobachtung sie
meiniglich strenger, als über die Be
gung der Sittengesetze halten. Di
Uebereinkünftliche nennen wir die Si
und den Wohlstand. Wer diese aus
Augen setzt, wird für stolz oder albern
dumm gehalten; er zieht sich Veracht
zu, und schadet seinem Glücke, sofern
von dem Wohlwollen und Zutrauen
Menschen abhängig ist, oft mehr, als d
eigentlich unsittliche Handlungen. — De

Dem, was sittlich gut, schön und edel ist, wo nicht Liebe, doch wenigstens Achtung zu erweisen. So ungern lasterhafte Menschen der Tugend diesen Zoll unwillkührlicher Verehrung entrichten: so können sie doch nicht umhin, es zu thun; sie fühlen sich von ihrer Natur dazu gezwungen. Aber weil ihr Stolz und das Gefühl ihrer eigenen Unwürdigkeit sich dagegen sträuben: so bemühen sie sich, so sehr sie können, die sie drükkenden Tugenden und Verdienste der bessern Menschen, durch Andichtung falscher Beweggründe, durch Verrückung des Gesichtspunktes, durch Entstellung und schiefe Darstellung der Thatsachen, erst in ihren eigenen, dann in Anderer Augen zu schmälern und von ihrer Höhe herabzuziehn. Das ist der gewöhnlichste Ursprung der Verläumdung. Man sieht daraus, daß auch dieses Laster, wie alle andere, wenn man es bis zu seinem Ursprunge verfolgt, aus einer guten Quelle — nämlich aus einem Ueberreste vom sittlichen Gefühle bei unsittlichen Menschen — abfließt. Denn hätten diese Menschen den

und danach selbst das Maß des Sprechens den Ton, so wie die Stärke und Schwäch der Stimme und den Grad der Ehrerbietig keit in den Mienen abmesse. Da einmah Unterschiede der Stände in dieser Welt sein sollten: so müssen auch Zeichen sein, wo durch Jeder zu erkennen gibt, daß er dies Unterschiede anerkenne. Und da diese Zei chen, wenn sie verstanden werden sollen, übereinkünftlich und eingeführt sein müssen: so ist es eben so nöthig, daß ein Mensch si beobachte, als es nöthig ist, beim Sprachge brauche zu bleiben. 4. Alle Zeichen de Achtung überhaupt, die ich jedem Men schen schuldig bin, und die besonders in e ner gewissen Freundlichkeit des Gesichts, B scheidenheit des Tons und des Ausdru und in den allgemeinen Höflichkeitsbezeig gen bestehen. 5. Die eingeführte Si von Hohen, Alten und Perso des andern Geschlechts sich in ei gewissen ehrerbietigen Entfern zu halten, und sich gegen sie kein dringlichkeit und Vertraulichkeit zu erla

rung, wenigstens von der meinigen, vollkommen bestätiget wird.

Dis sind, so viel ich sehe, die allgemeinsten Hauptzüge, die, schwächer oder stärker gezeichnet, sich an allen Menschen befinden. Jetzt laß uns einige der feinern Verschattungen, wodurch die Menschen der sogenannten gesitteten und höhern Stände sich vor den ungebildeten Volksklassen auszeichnen, gleichfalls aufsuchen. Aber um hiebei Niemand Unrecht zu thun, und von Niemand, auch von dir selbst nicht, mißverstanden zu werden, laß mich folgende drei Einschränkungen vorausschicken, die du beim Lesen des folgenden Abschnittes stets vor Augen behalten mußt.

1. Wenn ich von den Menschen der gesitteten und höhern Stände rede, worunter man gewöhnlich den gebildeten Theil der bürgerlichen Welt und den Adel, die Fürsten mit eingeschlossen, versteht: so habe ich keinesweges Alle und Jede, welche unter dieser

allgemeinen Benennung begriffen werden, sondern nur diejenigen von ihnen im Auge, welche in, mit und nach der sogenannten großen Welt leben; welche sich die Eigenthümlichkeiten derselben ganz zugeeignet haben, und welche an den üppigen Zerstreuungen und Vergnügungen derselben, nicht weil ihre Lage sie nun einmahl dazu zwingt, sondern vielmehr aus Neigung und Bedürfniß einen vollen Antheil nehmen. Hüte dich also, auf jeden gebildeten Menschen oder auf jede Standesperson überhaupt zu deuten, was hier nur von dem verderbten Theile derselben, den verfeinerten und üppigen Weltleuten, gelten soll.

2. Aber selbst von Diesen begehre ich hier nicht in allgemeinen und ohne Anerkennung mancher Ausnahme in manchem Betrachte zu reden. Ich bekenne vielmehr gern und laut, daß ich selbst in diesem engern Ausschusse der verfeinerten Weltmenschen, mehr als Eine, noch in Grunde gute und treffliche Seele gekannt und geliebt *habe*, deren geistige und sittliche Ansicht von

erschiedenen Zügen des Bildes, welches ich
etzt entwerfen werde, eine liebenswürdige
Ausnahme machte; und um die es herzlich
u beklagen war, daß sie durch ein ungünsti-
es Schicksal auf einen Boden verpflanzt
wurde, wo sie ihre edlen Keime nur sehr
ürftig entwickeln konnte. Hüte dich also,
aß du nicht an der Möglichkeit verzweifelst,
uch unter Denen von ihnen, mit welchen
ie göttliche Vorsehung dich etwa in Ver-
indung bringen wird, manche ähnliche Aus-
nahme zu finden!

3. Ungeachtet, so weit meine Beob-
achtung reicht, bei weiten die meisten ver-
feinerten und üppigen Menschen, die nach
dem Tone und auf den Fuß der großen
Welt aus Neigung leben, die meisten Züge
meines Bildes an sich tragen: so zeichnen
sie sich doch durch stärkere oder schwächere
Schattenmischung, durch eine gröbere oder
feinere Auftragung der Farben, merklich von
einander aus. Bei Einigen schimmern die
Grundzüge, womit ich diese Menschenklasse
jetzt bezeichnen werde, entweder weil sie bei

jahung oder Verneinung gemäß zu handeln
bevor er ihn gehörig untersucht hat, d. i
er muß nach einem Vorurtheile handeln
Alles, was den Narren und ihn in diesem
Stücke unterscheidet, ist: daß dem Einen ge
wöhnlich, auch in den wichtigsten Angele
genheiten des Lebens begegnet, was dem An
dern nur zuweilen und größtentheils nu
in Nebendingen wiederfährt.

Am allgemeinsten verbreitet und am
schwersten auszurotten sind die Vorurtheil
der Völkerschaft, des Standes und der Glau
benszünftelei. Ob es jemahls einen Welt
bürger im eigentlichen Sinne des Wor
gegeben habe, welcher sich von allen drei
ganz losgemacht hatte, lasse ich dahin
stellt sein; mir ist ein solcher niemahls
gekommen.

Vermöge der genannten Vorurt
haben wir Alle, der Eine mehr, der A
weniger, eine gewisse oft schlechtgegri
Vorliebe für das Land unserer Geburt
unsern Stand und für die Glauben
zu der wir uns bekennen; und das

gste dabei ist, daß uns die Anhänglich-
aran und die Neigung zur Beförderung
Emporkommens, der Macht und des
ıes derselben selbst dann nicht ganz
t, wenn wir höchstunzufrieden damit
und alle Bande, die uns an dieselben
en, schon gänzlich zerrissen haben. Dis
as so Gewöhnliches, daß es mich gar
befremden würde, einen katholischge-
ı Gotteslaugner die Anrufung der
en gegen einen Freigläubigen (Prote-
n), und einen Glaubensüberläufer (Re-
n) in Konstantinopel die alleinselig-
nde Kraft des kristlichen Glaubens ge-
inen Türken vertheidigen zu hören.
Grund davon ist, daß diese Vorurtheile
wo nicht mit der Muttermilch, doch
in einem Alter eingeflößt werden, in
m wir noch wenig Fähigkeit zu deutli-
Begriffen, und noch wenig Uebung im
enken haben, und daß dergleichen Mei-
n in die Vorstellungen von unserm
ı und künftigen Wohlsein nach und
o innig verwebt werden, daß sie schwer-

lich ganz wieder davon getrennt wei
können.

Elfte Wahrnehmung.

Die Menschen — so sehr versi
den sie auch durch Erziehung, Himm
strich, Gotteslehre und bürgerliche V
fassung an Leib und Seele, an Geist
Herzen, an Kenntnissen, Fertigkei
Neigungen und Abneigungen gewo
sind — haben doch noch alle mehr
weniger etwas von sittlichem Gefühl,
sem schönen Ueberreste reiner und
Menschheit, welche ihnen anerschc
war, übrig behalten. Um sich hi
auf dem kürzesten Wege zu überzeugen,
man nur die Menschheit in ihrem tie
geistigen und sittlichen Verfalle beobac
wo sie auf der einen Seite an das
nunftlose Thier, und auf der andern
teuflische Bosheit gränzt. Die größten
lichen Ungeheuer, welche dem ganzen mi

weichlichen, üppigen — mit Einem Worte, der vornehmen Lebensart, länger zu verweilen, weil die erläuternden und beweisenden Beispiele davon so häufig sind, daß es nur eines Blicks in die große Welt bedarf, um sie bei Dutzenden wahrzunehmen. Nur dieses Einzige will ich noch hinzufügen, daß die seltenen Ausnahmen, die es freilich auch hier gibt, ihr Glück, der allgemeinen Entnervung und Schwächung entronnen zu sein, entweder einem vorzüglich glücklichen Körperbau und einem unerschöpflichen Vorrathe angeborner Naturkräfte, oder einer angebornen Kälte und Unempfindlichkeit, oder auch einer weisen Mäßigung im Genusse der üppigen Vergnügungen jeder Art und der eben so weisen Sorgfalt verdanken, den Körper durch tägliche Bewegung in freier Luft jedesmahl wieder abzuhärten und von neuen zu stärken.

Dreizehnte Wahrnehmung.

Alle diese Menschen, welche in den wirbelnden Kreisen des großen Weltstrudels herumgetrieben werden, fühlen sich

der Schöpfer die Grundempfindungen aller Sittlichkeit, um sie vor einer gänzlichen Zerstörung zu sichern, nicht so tief in das innerste Wesen der Menschheit gelegt: wie wäre es möglich, daß bei so vielen gesellschaftlichen Einrichtungen, welche geradezu darauf abzwecken, uns zu verschlimmern, von guten Menschen noch gehört würde, halbgute Menschen wirklich so häufig noch zu finden wären? Dis allein, daß die Menschen nirgends ganz Teufel geworden sind, welche immer leiden und immer leiden machen, da doch bei unsern fehlerhaften Einrichtungen jeder Art so Vieles darauf abzweckt, solche unselige und verworfene Wesen aus ihnen zu machen, ist der sicherste Beweis, daß der Stoff, aus dem wir geformt sind, ausnehmend gut und einer gänzlichen Verderbniß nie unterworfen sein müsse.

Man darf also, dieser Erfahrung zufolge, mit Sicherheit darauf rechnen, bei allen Menschen, ohne Ausnahme, wenigstens einige Ueberreste vom sittlichen Sinne vorzufinden, wodurch sie, auch bei dem größten eigenen Verderben, sich gezwungen fühlen

Dem, was sittlich gut, schön und edel ist, wo nicht Liebe, doch wenigstens Achtung zu erweisen. So ungern lasterhafte Menschen der Tugend diesen Zoll unwillkührlicher Verehrung entrichten: so können sie doch nicht umhin, es zu thun; sie fühlen sich von ihrer Natur dazu gezwungen. Aber weil ihr Stolz und das Gefühl ihrer eigenen Unwürdigkeit sich dagegen sträuben: so bemühen sie sich, so sehr sie können, die sie drükkenden Tugenden und Verdienste der bessern Menschen, durch Andichtung falscher Beweggründe, durch Verrückung des Gesichtspunktes, durch Entstellung und schiefe Darstellung der Thatsachen, erst in ihren eigenen, dann in Anderer Augen zu schmälern und von ihrer Höhe herabzuziehn. Das ist der gewöhnlichste Ursprung der Verläumdung. Man sieht daraus, daß auch dieses Laster, wie alle andere, wenn man es bis zu seinem Ursprunge verfolgt, aus einer guten Quelle — nämlich aus einem Ueberreste vom sittlichen Gefühle bei unsittlichen Menschen — abfließt. Denn hätten diese Menschen den

Sinn für das Schöne und Gute ganz und gar in sich erstickt, so würden sie auch ganz und gar keine Achtung mehr dafür haben; so würden auch ihre Selbsucht und ihr Neid dadurch nicht weiter angefochten werden; so würden sie auch keinen Vortheil mehr beim Verläumden haben, und die Verläumdung hätte ein Ende. Man sieht hieraus zugleich eben so deutlich ein, was für eine Art von Menschen dem Laster der Verläumdung am meisten ergeben sind; nämlich solche, die bei eigener Verderbtheit, doch noch so viel gesunden Verstand und noch so viel sittlichen Sinn übrig behielten, als dazu erfodert wird, die ihnen fehlenden Tugenden zu würdigen, und an Andern zu beneiden; *) eine Bemerkung, die denn auch von der Erfah-

*) Bei Vielen kömmt freilich auch noch die Ursache hinzu, daß sie, wegen großer Beschränktheit an Geiste nichts Anziehendes zu sagen wissen, und doch aus Eitelkeit und um nicht ganz eine Null in der Gesellschaft vorzustellen, gern etwas Anziehendes sagen möchten. Diese werfen sich daher in die Verläumdung, als das einzige ihnen übrig gelassene Mittel, sich einige Aufmerksamkeit zu verschaffen.

rung, wenigstens von der meinigen, vollkommen bestätiget wird.

Dis sind, so viel ich sehe, die allgemeinsten Hauptzüge, die, schwächer oder stärker gezeichnet, sich an allen Menschen befinden. Jetzt laß uns einige der feinern Verschattungen, wodurch die Menschen der sogenannten gesitteten und höhern Stände sich vor den ungebildeten Volksklassen auszeichnen, gleichfalls aufsuchen. Aber um hiebei Niemand Unrecht zu thun, und von Niemand, auch von dir selbst nicht, mißverstanden zu werden, laß mich folgende drei Einschränkungen vorausschicken, die du beim Lesen des folgenden Abschnittes stets vor Augen behalten mußt.

1. Wenn ich von den Menschen der gesitteten und höhern Stände rede, worunter man gewöhnlich den gebildeten Theil der bürgerlichen Welt und den Adel, die Fürsten mit eingeschlossen, versteht: so habe ich keinesweges Alle und Jede, welche unter dieser

allgemeinen Benennung begriffen werden, sondern nur diejenigen von ihnen im Auge, welche in, mit und nach der sogenannten großen Welt leben; welche sich die Eigenthümlichkeiten derselben ganz zugeeignet haben, und welche an den üppigen Zerstreuungen und Vergnügungen derselben, nicht weil ihre Lage sie nun einmahl dazu zwingt, sondern vielmehr aus Neigung und Bedürfniß einen vollen Antheil nehmen. Hüte dich also, auf jeden gebildeten Menschen oder auf jede Standesperson überhaupt zu deuten, was hier nur von dem verderbten Theile derselben, den verfeinerten und üppigen Weltleuten, gelten soll.

2. Aber selbst von Diesen begehre ich hier nicht in allgemeinen und ohne Anerkennung mancher Ausnahme in manchem Betrachte zu reden. Ich bekenne vielmehr gern und laut, daß ich selbst in diesem engern Ausschusse der verfeinerten Weltmenschen, mehr als Eine, noch in Grunde gute und treffliche Seele gekannt und geliebt *habe*, deren geistige und sittliche Ansicht von

schiedenen Zügen des Bildes, welches ich
: entwerfen werde, eine liebenswürdige
snahme machte; und um die es herzlich
beklagen war, daß sie durch ein ungünsti-
Schicksal auf einen Boden verpflanzt
rde, wo sie ihre edlen Keime nur sehr
ftig entwickeln konnte. Hüte dich also,
du nicht an der Möglichkeit verzweifelst,
h unter Denen von ihnen, mit welchen
göttliche Vorsehung dich etwa in Ver-
dung bringen wird, manche ähnliche Aus-
ıme zu finden!

3. Ungeachtet, so weit meine Beob-
tung reicht, bei weiten die meisten ver-
ıerten und üppigen Menschen, die nach
ı Tone und auf den Fuß der großen
:lt aus Neigung leben, die meisten Züge
ines Bildes an sich tragen: so zeichnen
sich doch durch stärkere oder schwächere
hattenmischung, durch eine gröbere oder
nere Auftragung der Farben, merklich von
:ander aus. Bei Einigen schimmern die
:undzüge, womit ich diese Menschenklasse
:t bezeichnen werde, entweder weil sie bei

ihnen wirklich feiner, als bei Andern, gezogen sind, oder weil man sie geschickter zu übertünchen wußte, nur so schwach hervor, daß das geübte Auge eines Menschenkenners erfodert wird, um sie bei ihnen wahrzunehmen. Bei Andern hingegen fallen sie, troß der Bemühung, die man anwendet, sie zu verbergen, so stark und plump ins Auge, daß sogar der Neuling sie nicht verkennen kann. — Hüte dich also, daß du nicht alle Menschen dieser Art für gleich verderbt haltest; aber hüte dich auch, daß du nicht gleich bei dem ersten Anscheine einer Abweichung von der Regel, eine von jenen seltenen Ausnahmen gefunden zu haben glaubest, die zwar, wie ich schon zugegeben habe, sich wirklich finden lassen, die aber doch — erst gesucht sein wollen. Oft ist ein Schade um desto größer und unheilbarer befunden worden, je versteckter er war.

Dis zur Verwahrung gegen Mißdeutungen; und nun zur Sache!

II.

Umriß des Eigenthümlichen und Unterscheidenden in der Denk= und Sinnesart der feinen und üppigen Weltleute.

Zwölfte Wahrnehmung.

Alle, welche das Unglück hatten, durch Erziehung und Umgang zu den Künsten, Beschäftigungsarten, Zerstreuungen und Vergnügungen der feinen und üppigen Lebensart eingeweiht zu werden, sind mehr oder weniger entnervt an Leib und Seele. Wie könnte dis auch anders sein, da bei jener Erziehung und bei dieser Lebensart fast Alles auf ein unnatürliches Verdrehen, Spannen und Hinaufschrauben unserer geistigen Kräfte, fast Alles auf einen unaufhörlichen Kitzel unserer Nerven und auf ein beständiges Reiben an unserm ganzen Wesen, um ihm Glätte und Glanz zu geben, angesehen ist? Fast Alles, was der Zögling

der verfeinerten Ueppigkeit täglich sieht, hört, schmeckt, fühlt und thut, das Allermeiste von Dem, was seine Beschäftigung und Ergetzlichkeiten ausmacht, nagt, wie ein Wurm, an der Wurzel seiner Kräfte, macht sie schlaff durch Ueberspannung, und lähmt sie durch übertriebenes Geschmeidigmachen. Daher die körperliche und geistige Kraftlosigkeit, Schlaffheit, Weichlichkeit und Hinfälligkeit, welche bei dieser Menschenklasse mit jedem Jahre ausgebreiteter, größer und auffallender werden! Daher ihr Mangel an Muth und Geradheit, an Innigkeit des Gefühls und an Vollkraft (Energie) des Geistes! Daher ihr auffallendes Unvermögen zu allen Geschäften, welche Anstrengung und ausdauernde Geduld erfodern! Daher die Nervenschauer, Krämpfe und Zuckungen der Damen dieser Klasse, nebst allen den seltsamen und traurigen Erscheinungen, welche ein zur Ungebühr verfeinertes und dadurch zerrüttetes Nervengebäude zu veranlassen pflegt!

Ich glaube nicht nöthig zu haben, bei *dieser* unglücklichen Folge der gemächlichen,

weichlichen, üppigen — mit Einem Worte, der vornehmen Lebensart, länger zu verweilen, weil die erläuternden und beweisenden Beispiele davon so häufig sind, daß es nur eines Blicks in die große Welt bedarf, um sie bei Dutzenden wahrzunehmen. Nur dieses Einzige will ich noch hinzufügen, daß die seltenen Ausnahmen, die es freilich auch hier gibt, ihr Glück, der allgemeinen Entnervung und Schwächung entronnen zu sein, entweder einem vorzüglich glücklichen Körperbau und einem unerschöpflichen Vorrathe angeborner Naturkräfte, oder einer angebornen Kälte und Unempfindlichkeit, oder auch einer weisen Mäßigung im Genusse der üppigen Vergnügungen jeder Art und der eben so weisen Sorgfalt verdanken, den Körper durch tägliche Bewegung in freier Luft jedesmahl wieder abzuhärten und von neuen zu stärken.

Dreizehnte Wahrnehmung.

Alle diese Menschen, welche in den wirbelnden Kreisen des großen Weltstrudels herumgetrieben werden, fühlen sich

mehr oder weniger, je nachdem ihr Kopf von Natur schwächer oder stärker war, von einem geistigen Schwindel, von einem Taumel des Leichtsinnes ergriffen, der sie zu einer richtigen Beurtheilung sittlicher Gegenstände, zu einem warmen Mitgefühle, und zu einer herzlichen Theilnahme an Dingen, welche ihren eigenen Vortheil oder Nachtheil nicht unmittelbar betreffen, in höhem Grade unfähig macht. Die Seelen dieser feinen Leute gleichen einem trüben wirbelnden Wasser, in welchem auch die nächsten und hellsten Gegenstände sich nur auf eine dunkle Weise und mit verzerrten Zügen spiegeln. Sie gleichen einem solchen Wasser auch darin, daß die Eindrücke, welche sie erhalten, eben so flächlich, unstätt und vorübergehend, als die Bilder der Gegenstände sind, welche von jenem abgespiegelt werden. Da ist Alles schwankend, schwebend, unbestimmt und schnell vorübergehend; da ist nichts Tiefeindringendes, *nichts* Festes und nichts Dauerhaftes! Jede

Bemühung, ihre Aufmerksamkeit von dem Aeußern auf das Innere zu lenken, sie dabei festzuhalten, und ihre verworrenen Begriffe darüber zu berichtigen, ist meistentheils umsonst. Man muß dem Biedermanne, der in der wohlmeinenden Einfalt seines Herzens so etwas unternimmt, mit Rousseau's Tischnachbarinn zuflüstern: schweig, Hans Jakob; man versteht dich nicht!

Und, frage ich abermahls, wie könnte es anders sein? Jeder Stand in der gesitteten Welt, jede nur einigermaßen beträchtliche Berufsart, ist, bei der immer zunehmenden Verwickelung der menschlichen Verhältnisse, schon an sich mit so vielen, mannichfaltigen und fremdartigen Geschäften und Rücksichten verbunden, daß eine Art von Allgegenwart unserer Vorstellungskraft dazu gehörte, wenn man sie alle mit gleicher Aufmerksamkeit umspannen wollte. Und dazu kommen nun noch die zahllosen Bedenklichkeiten über die nichtswürdigsten, für wichtig gehaltenen Kleinigkeiten, und alle die

unaufhörlichen Unterbrechungen und Zerstreuungen, welche das Weltleben mit sich führt! Dazu kömmt die Beschaffenheit dieser Zerstreuungen, welche nicht etwa darauf abzwecken, dem von Geschäften ermüdeten Geiste eine heilsame Erholung zu gewähren, sondern vielmehr durch eine ununterbrochene Aufmerksamkeit auf tausend armselige Kleinigkeiten, die in diesen Kreisen für Gegenstände von Wichtigkeit gelten, ihn noch stärker zu spannen, und zugleich seinen irdischen Gefährten, den Körper, durch mannichfachen unnatürlichen Zwang und durch den Genuß starkreizender Speisen und Getränke völlig aufzureiben. Und eine so getheilte, so nach allen Seiten hin unablässig gezerrte Seele sollte an Ende nicht einen großen Theil ihrer Federkraft verlieren? Sollte bei dem unendlichen Wirrwarr von Vorstellungen, die sich in ihr durchkreuzen, noch im Stande sein, die eine von der andern gehörig zu unterscheiden, und jede, nach Maßgabe ihrer Wichtigkeit, gehörig zu würdigen und zu beherzigen? Sollte einer ernsten, anhaltenden

nd gründlichen Ueberlegung fähig sein?
Sollte besonders über sittliche Gegenstände,
velche so weit außerhalb ihres täglichen
Birkkreises liegen, ein gesundes und reifes
Urtheil fällen können? Sollte an den all-
emeinen Angelegenheiten der Menschheit,
ollte an Dem, was mich und dich betrifft,
n sofern wir nicht etwa Stoff zum Tadel
der zum Lachen gewähren, einen wahren,
erzlichen Antheil nehmen können? Erwarte
nd hoffe das von ihnen, wer da kann und
nag! Ich meines Theils habe das Gegen-
eil davon so oft erfahren, daß ich mich
nger nicht darüber täuschen kann. Wie
, wenn ich Sachen, die von ihrer sittli-
n Seite betrachtet sein wollten, in das
ste Sonnenlicht gestellt zu haben glaubte,
ite ich Antworten oder Einwendungen
n, die da klar bewiesen, daß man von
dem Gesagten nichts verstanden, nichts
fen hatte? Wie oft, wenn es darauf
n, etwas Gemeinnütziges befördern zu
, oder ein Werk der Menschenliebe zu
ten, hatte ich das Mißvergnügen zu

bemerken, daß ich zu Leuten redete, welch für so etwas schon lange Sinn und He fehlten? Eine flüchtige Aufmerksamkeit, ei schwache schnellvorübereilende Theilnahme – in Worten versteht sich, und ohne Folgen – war in solchen Fällen gemeiniglich die gan ärmliche Steuer, die der Schwindelgeist t großen Welt der Menschheit, dem Vaterlan oder der Freundschaft zu entrichten noch g stattete. Wärme und wahres Menschengefühl, welches sich durch Handlungen äußer fand ich unter dieser Klasse von Menschen selten.

Vierzehnte Wahrnehmung.

Alle diese Menschen urtheilen in de meisten Fällen nicht nach innern und we sentlichen Kennzeichen des Wahren un Guten, sondern lediglich nach dem äußer Scheine, nach der in die Augen fallende Oberfläche der Dinge. Der diesen Leute noch mehr, als andern, eigene Hang zu Bequemlichkeit, und die ihnen zur Gewohn

heit gewordene leichte und flüchtige Art zu denken, verbunden mit den endlosen Zerstreuungen ihrer Lebensart, machen es ihnen unmöglich, mit ihrer Urtheilskraft in die Natur der Dinge einzubringen, etwas mit ruhiger und anhaltender Aufmerksamkeit zu untersuchen, und so die Wahrheit bei ihrem eigenthümlichen Lichte zu erkennen. Sie begnügen sich daher in den meisten Fällen, Dasjenige, worüber sie urtheilen wollen, nur nach dem äußern Ansehn vor das Seelenauge zu bringen, und es dann hurtig an en Prüfstein ihrer Vorurtheile oder auch ewisser angeblicher Grundsätze zu halten, e, weil es ihnen an den gehörigen Bestimmungen fehlt, entweder nur halb wahr, oder nz falsch, dabei nur aufgefangen, und ht durch Nachdenken erworben sind.

Hiezu kömmt noch dieses: da die ganze ıst der feinen Lebensart darin besteht, innern Menschen mit allen seinen Un- ı, Leidenschaften und Mängeln zu ver- n, und dagegen Empfindungen, Gesin- en und Vollkommenheiten zu lügen,

welche man selbst nicht in sich fühlt: so hat man, durch unablässiges Streben nach dieser Kunst, von früher Jugend an sich gewöhnt, seine ganze Aufmerksamkeit bei sich und Andern bloß auf das Aeußere zu richten, und bei Allem, was man redet und thut, nur auf den Eindruck zu sehen, den die Worte und Handlungen jedesmahl auf Andere machen können. Soll man über etwas sein Urtheil fällen, so ist die Frage, — nicht ob Das, was man bejahen oder verneinen will, wahr oder unwahr sei? sondern: ob die Bejahung oder Verneinung desselben die vortheilhafteste Meinung von uns erwecken, den gegenwärtigen Personen, besonders der Hauptperson unter ihnen, am meisten gefallen werde? Soll man sich entschließen, etwas zu thun oder nicht zu thun: so bekümmert man sich um Das, was Pflicht und Gewissen von uns fodern, in der That am wenigsten; die einzige große, alles entscheidende Frage ist nur: was die Leute in dem einen und in dem andern Falle von *uns denken* und sagen würden? Auch die

Worte und Handlungen anderer Menschen werden auf eben diese falsche Wage gelegt, und nicht nach ihrem innern Gehalte, sondern lediglich nach ihrem äußern Scheine und nach Dem, was man davon sagen wird, gewürdiget. Klug und weise ist — nicht wer einen aufgeklärten Verstand mit einem wohlwollenden Herzen verbindet — sondern wer seine Gesellschaft am witzigsten und angenehmsten zu unterhalten und seine Worte und Handlungen jedesmahl so zu stellen weiß, daß sie mit den herrschenden Meinungen und Vorurtheilen übereinstimmen. Gut und edel heißt — nicht wer bei Allem, was er thut, die Grundsätze einer strengen Rechtschaffenheit vor Augen hat — sondern wer den Leuten am feinsten Sand in die Augen zu streuen, seine selbsüchtigen Absichten am geschicktesten zu bemänteln, durch glatte Worte und Schmeicheleien sich Jedermann zu verbinden und am besten auf Gelegenheiten zu lauern weiß, mit solchen Handlungen zu prunken, die für edel gehalten wer-

den, ungeachtet sie oft nicht einmahl gerecht oder pflichtmäßig sind.

Das Schlimmste dabei ist, daß ein Jeder von diesen Leuten seine eigene Art zu denken und zu handeln mit der größten Zuversicht auch bei Andern voraussetzt. Weil nun Jeder von ihnen sich wohl bewußt ist, daß er bei allen seinen Reden und Handlungen, nicht die ehemahls erlernten, aber bald darauf wieder in den Wind geschlagenen Grundsätze der Religion und Tugendlehre, sondern lediglich die Behauptung des äußern Scheins eines rechtschaffenen und edlen Wesens, bei einer oft ganz entgegengesetzten Gesinnung, vor Augen habe: so trägt er auch nicht das mindeste Bedenken, von sich auf Andere zu schließen, und seine eigene Denkart für die allgemeine zu halten. Daher kömmt es denn, daß solche an Geist und Herzen oberflächliche Menschen, für eine wahre und strenge Rechtschaffenheit, welche nicht auf Das: was wird man davon sagen? sondern lediglich auf Das, was *recht* und pflichtmäßig ist, ihr Auge

heftet, mehr oder weniger den Glauben und den Sinn verloren haben. Eine harte, aber allen meinen Erfahrungen nach, leider! nur gar zu gegründete Beschuldigung! Um sich von der Wahrheit derselben zu überzeugen, versuche man es nur, eine aus reiner Gewissenhaftigkeit und ohne Hinsicht auf eigenen Nutzen und auf das Urtheil der Menschen verrichtete Handlung, welche von der gewöhnlichen menschlichen Handlungsweise abweicht, zum Gegenstande des Gesprächs zu machen, und gebe Acht, wie man sich darüber äußern wird! Ich will auf alle Kenntniß der Menschen dieses feinen Schlages zum voraus Verzicht gethan haben, wenn man über eine solche Handlung nicht nach Herzenslust lächeln und spötteln, wenn man die reinen sittlichen Beweggründe, welche dabei zu Grunde lagen, fassen und anerkennen, wenn man ihr nicht entweder anderweitige selbsüchtige und niedrige Absichten unterschieben oder wenigstens — sie für einen dummen Streich erklären wird.

Funfzehnte Wahrnehmung.

Nirgends zeigt sich die Unfähigkeit dieser durch Verfeinerung und Ueppigkeit geschwächten Menschen, mit ihrer Beurtheilungskraft durch die Oberfläche hindurch in die innere und wahre Beschaffenheit der Dinge einzudringen, deutlicher, als bei ihrem Urtheile über die Gemüthsart, den Werth und die Verdienste der Menschen und ihrer Handlungen. So sonderbar es auch immer klingen mag, so muß ich doch, allen meinen Erfahrungen zufolge, behaupten, daß ein gründlicher Menschenkenner und Menschenbeurtheiler unter Leuten dieser Klasse eine gar große Seltenheit ist. Um diese Behauptung minder befremdlich zu finden, als sie anfangs klingen mag, darf man, außer den obigen Bemerkungen, nur noch dieses erwägen, daß der Umgang in den höhern Ständen selten bis zu einer völligen Vertraulichkeit, Offenheit und Herzlichkeit gedeiht; daß er größtentheils nur auf Leute gleiches Standes,

gleicher Sitten, gleicher oder ähnlicher Ausbildung eingeschränkt ist; daß die Glieder der höhern Stände fast nur nach Einem Muster gemodelt sind, und daß fast gar keine Eigenthümlichkeit bei ihnen mehr geduldet wird; und endlich, daß den erzfeinen, nur für die höhern Kreise gebildeten und in diesen aufgewachsenen Menschen für manche menschliche Vollkommenheit, die in jenen Kreisen sich nicht zeigen darf, der Sinn mangelt. Lauter Hindernisse, welche die Erwerbung einer gründlichen und ausgebreiteten Kenntniß des Menschen, nach seinen unendlich mannichfachen Abänderungen, unmöglich machen. Um sich diese zu erwerben, muß man mit Leuten aus allen Ständen Umgang haben; muß man mit Leuten aus allen Ständen bis zur Vertraulichkeit und Herzlichkeit bekannt geworden sein; muß man Gelegenheit haben, die verschiedenen Handlungsarten derselben oft, nahe und anhaltend zu beobachten; muß man so glücklich sein, mit vielen selbständigen Urmenschen (Originalen) in Verbindung zu

zu gerathen, an welchen Alles stärker gezeich net ist und daher besser unterschieden werde kann; muß man selbst keine einseitige Bil dung für einen gewissen Stand erhalten ha ben, sondern fähig geblieben sein, das Eiger thümliche eines jeden Standes in Ansehun der darin herrschenden Sitten und Leben art ohne Vorurtheil zu betrachten; mu man endlich häufige Gelegenheiten und Ve anlassungen gehabt haben, über die mensch liche Natur und über die Gründe der Sitt lichkeit unserer Handlungen nachzudenke und seine Begriffe davon zu berichtiger Weil nun dis Alles den Mitgliedern derj nigen Menschenklasse, von welcher hier d Rede ist, abgeht: so stände schon darau ohne noch einmahl die Erfahrung zu Rath gezogen zu haben, zu vermuthen, daß ih Menschenkenntniß gar sehr beschränkt, einse tig und unvollständig sein müsse.

Und so ist es denn auch wirklich. Fü wahren Menschenwerth hat man in der s genannten großen Welt überhaupt nur no *wenig* Gefühl und wenig unbefangene B

urtheilungskraft. Eine schöne, wenigstens angenehme Gestalt, verbunden mit gefälligen äußern Sitten und einem unterhaltenden Geschwätze, machen das Musterbild eines vollkommenen Weltmannes und einer vollkommenen Weltfrau aus, welches man an jeden neuen Abkömmling hält, um seinen Werth danach zu erproben und darüber abzuurteln. Findet man diese drei Erfodernisse an ihm, so stehe es übrigens mit seiner Gemüthsart, mit seinen nützlichen Kenntnissen, mit seinem gesunden Menschenverstande, wie es wolle: sein Glück ist gemacht! Er ist ein lieber, vortrefflicher, herrlicher Mann, und — honny soit qui mal y pense! *) Hat er hingegen diese drei wesentlichen Erfodernisse nicht; ist er unangenehm gebildet; hat er entweder keine Gelegenheit gehabt, oder es gar verschmäht, seinen äußern Sitten den bekannten großen Zuschnitt zu geben; ist er obenein blöde und schüchtern, also kurzsilbig, ängstlich, und daher unange-

*) Hohn Dem, der schlecht davon denket!

nehm in seiner Unterhaltung: so habe er übrigens noch so viel wahren innern Menschenwerth, so sei sein Verstand noch so aufgeklärt, sein sittlicher Karakter noch so ehrwürdig, sein Verdienst noch so entschieden; sein Urtheil ist gesprochen! Il n'est pas notre homme, *) und — weg mit ihm!

Ich sage dieses keinesweges, um die höhern Stände zu tadeln, und den niedrigern ein Verdienst daraus zu machen, daß ihre Lage in der menschlichen Gesellschaft in diesem Betrachte glücklicher, als die der Großen, ist. Dis wäre sehr unbillig gehandelt. Die höhern Stände können ja nicht davor, daß sie der obenerwähnten Gelegenheiten und Hülfsmittel zur Erweiterung und Berichtigung ihrer Menschenkenntniß entbehren müssen, und wir Andern haben uns diese Gelegenheiten und Hülfsmittel ja nicht selbst verschafft. Auch thun die Großen ja wirklich Alles, was sie können, um ihre Einsich-

*) Er ist nicht unser Mann!

ten in diesem Stücke, so viel möglich, durch Erkundigungen bei Andern auszudehnen; denn wer fragt wol mehr, als sie, was man über Diesen und was man über Jenen denke? Wer würdiget seiner Aufmerksamkeit die unbedeutendsten menschlichen Handlungen, die kleinsten Stadt- und Familienbegebenheiten mehr, als sie? Wer wird durch Geschäftslosigkeit und durch Mangel an anderweitiger Unterhaltung mehr, als sie, dazu gezwungen? Daß sie bei diesen Erkundigungen nicht immer so bedient werden, wie sie es erwarten; daß man es bedenklich findet, sein Urtheil über Personen und Begebenheiten in ihrer Gegenwart ohne Rückhalt zu äußern; daß sie daher oft schlecht belehrt werden, und die Dinge, die sie zu wissen wünschen, nur halb oder von der unrechten Seite zu sehen bekommen; ist das ihre Schuld? Also noch einmahl, nicht um sie deshalb zu tadeln, sondern weil es uns in unserm Umgange mit ihnen zu Statten kommen kann, daß wir wissen, aus welchen Gesichtspunkten man in diesem Kreise die

Menschen anzusehen und zu beurtheilen pflegt, habe ich geglaubt, dir die obige Beobachtung nicht vorenthalten zu dürfen. Daß es übrigens auch hier, wie überall, manche auch in diesem Betrachte ehrwürdige Ausnahme gebe, versteht sich ganz von selbst, und brauche ich dir, die du mit mir das Glück hast, solche Ausnahmen in der Nähe zu verehren, nicht erst ins Gedächtniß zu bringen.

Sechszehnte Wahrnehmung.

Die meisten Menschen aus derjenigen Klasse, von der ich jetzt rede, sind mehr oder weniger unwahr, sind mehr oder weniger eine bloße luftige Erscheinung, welche von dem Wirklichen, was dabei zu Grunde liegt, oft eben so verschieden ist, als die Gestalt, die wir im Spiegel erblicken, von dem Spiegel selbst. Du wunderst dich, mein Kind? Ich wunderte mich auch, da ich zum erstenmahle aus *dem süßen* Traume der Kindheit erwachte,

Worte und Handlungen anderer Menschen werden auf eben diese falsche Wage gelegt, und nicht nach ihrem innern Gehalte, sondern lediglich nach ihrem äußern Scheine und nach Dem, was man davon sagen wird, gewürdiget. Klug und weise ist — nicht wer einen aufgeklärten Verstand mit einem wohlwollenden Herzen verbindet — sondern wer seine Gesellschaft am witzigsten und angenehmsten zu unterhalten und seine Worte und Handlungen jedesmahl so zu stellen weiß, daß sie mit den herrschenden Meinungen und Vorurtheilen übereinstimmen. Gut und edel heißt — nicht wer bei Allem, was er thut, die Grundsätze einer strengen Rechtschaffenheit vor Augen hat — sondern wer den Leuten am feinsten Sand in die Augen zu streuen, seine selbsüchtigen Absichten am geschicktesten zu bemänteln, durch glatte Worte und Schmeicheleien sich Jedermann zu verbinden und am besten auf Gelegenheiten zu lauern weiß, mit solchen Handlungen zu prunken, die für edel gehalten wer-

den, ungeachtet sie oft nicht einmahl g
oder pflichtmäßig sind.

Das Schlimmste dabei ist, daß ei
der von diesen Leuten seine eigene A
denken und zu handeln mit der größte
versicht auch bei Andern voraussetzt.
nun Jeder von ihnen sich wohl bewu
daß er bei allen seinen Reden und
lungen, nicht die ehemahls erlernten,
bald darauf wieder in den Wind gesc
nen Grundsätze der Religion und Tu
lehre, sondern lediglich die Behauptun
äußern Scheins eines rechtschaffenen u
len Wesens, bei einer oft ganz entge
setzten Gesinnung, vor Augen habe: so
er auch nicht das mindeste Bedenken,
sich auf Andere zu schließen, und seine
Denkart für die allgemeine zu halten.
her kömmt es denn, daß solche an Gei
Herzen oberflächliche Menschen, für
wahre und strenge Rechtschaffenheit,
nicht auf Das: was wird man d
sagen? sondern lediglich auf Das,
recht und pflichtmäßig ist, ihr

und deren Keiner, der nicht allen Zusammenhang mit der menschlichen Gesellschaft abbrechen und mit Diogenes in eine Tonne kriechen will, sich erwehren kann. Es gibt nämlich unzählbare Höflichkeitsbezeigungen und Gebräuche, bei welchen Keiner, der nicht seit gestern erst aus dem Monde herabgefallen ist, sich jemahls einfallen läßt, Das zu denken, was die Worte eigentlich sagen, oder was die äußern Zeichen, deren man sich dabei bedient, ihrer Natur nach anzudeuten scheinen; sondern welche bloße, durch allgemeines Einverständniß festgesetzte Zeichen sind, wodurch Einer dem Andern zu erkennen gibt, daß er seinen Stand und den damit verbundenen Grad von bürgerlicher Ehre wisse, und daß er wider beide nichts Erhebliches einzuwenden habe. „Dergleichen Worte und Gebräuche sind gleichsam, wie ein ungenannter Schriftsteller sich ausdruckt, heruntergesetzte Münzen, deren herabgesetzten Werth Jeder kennt, und womit also Keiner betrogen werden kann. Derjenige, welcher dergleichen Aeußerungen thut; Derjenige,

Funfzehnte Wahrnehmu.

Nirgends zeigt sich die Un
dieser durch Verfeinerung und Ue
geschwächten Menschen, mit ihrer
theilungskraft durch die Oberfläc
durch in die innere und wahre B
fenheit der Dinge einzudringen, de
als bei ihrem Urtheile über die G
art, den Werth und die Verdie
Menschen und ihrer Handlunge
sonderbar es auch immer klingen r
muß ich doch, allen meinen Erfa
zufolge, behaupten, daß ein gr
Menschenkenner und Menschenbeurth
ter Leuten dieser Klasse eine gar gr
tenheit ist. Um diese Behauptung
befremdlich zu finden, als sie anfa
gen mag, darf man, außer den ob
merkungen, nur noch dieses erwäg
der Umgang in den höhern Stand
bis zu einer völligen Vertraulichkeit
heit und Herzlichkeit gedeiht; daß
tentheils nur auf Leute gleiches (

Von der Unwahrheit der Gesinnungen; von derjenigen Verstellung, welche mit der Absicht, Andere zu seinem Vortheile und zu ihrem Nachtheile zu blenden, zu hintergehen, verbunden ist; von der, die da macht, daß der verfeinerte Weltmensch vom Scheitel bis zu der Fußsohle in allen seinen Mienen, Geberden, Worten und Handlungen eine einzige lügenhafte Larve ist, welche Freundlichkeit, Wohlwollen, Sanftmuth, Bescheidenheit, Enthaltsamkeit und eine uneigennützige Rechtschaffenheit aushängt, indeß das Herz, welches darunter verborgen liegt, von heimlichem Grolle, von giftigem Neide, von verbissener Wuth, von verstecktem Hochmuthe, von wollüstigen Begierden und von der eigennützigsten Selbsucht bis zum Ueberfließen voll ist. Man hat seine Blicke, seine Mienen, jede Bewegung seiner Gesichtsmuskeln, jede Stellung und Haltung seines Körpers, sogar den Ton seiner Stimme unter die Bothmäßigkeit der Verstellungskunst gebracht. Alle Leidenschaften und Laster sind in das Gewand der ih-

nen entgegengesetzten Gemüthszustände und Tugenden gehüllt. Der Zorn äußert sich nicht mehr durch Schreien, Poltern und Knirschen; sondern, wie sanfte Taubengüte, durch Girren und Lächeln. Der Neid ist nicht mehr jene hagere, blaßgelbe, hohläugige Gestalt, unter der die Dichter ihn uns schildern; er trägt jetzt ganz die Rosenfarbe und die gefälligen Zeichen des freudigsten Mitgefühls, der herzlichsten Theilnehmung an Anderer Wohlergehn. Die Eitelkeit schlägt die Augen nieder, erröthet, gleich der demüthigsten Bescheidenheit, bei jeder Bemerkung ihrer Vorzüge, will es gar nicht an sich kommen lassen, daß sie Vorzüge besitze, spricht mit Uebertreibung von ihren Unvollkommenheiten und Schwachheiten, um eben so übertriebene Lobpreisungen ihrer Vollkommenheiten und Tugenden herauszulocken. Der häusliche Tirann seines Weibes, seiner Kinder, seiner Hausgenossen scheint auf der Bühne der feinen Gesellschaft der zärtlichste Gatte, der liebreichste Vater, der gütigste und nachsichtsvollste Hausherr

unter der Sonne zu sein; und die häusliche Quälerinn ihres Gatten, die eingefleischte Furie in der Küche und im Schlafgemache, tritt mit der sanften Miene einer frommen Dulderinn und mit der überschwenglichen ehelichen Zärtlichkeit einer zweiten Penelope auf.

So, mein Kind, hat bei dieser Menschenklasse Alles seine natürliche Farbe verändert; so haben Leidenschaften und Laster sich hinter die Larve ihres Gegentheils zu verstecken gelernt! Jedermann will hier nur scheinen; um das Sein ist es Keinem mehr zu thun. Mit Vielen von diesen Menschen ist es gar so weit schon gekommen, daß sie, im Bewußtsein ihres sittlichen Unwerths, an der Möglichkeit für gut gehalten zu werden, selbst verzweifeln, und daher ihren ganzen Ehrgeiz bloß darauf einschränken, zu verlangen, daß man sich nur äußerlich stellen solle, als hielte man sie für besser, als sie sind. Die Unglücklichen!

Siebzehnte Wahrnehmung.

Alle diese Menschen, vorzüglich aber diejenigen unter ihnen, welche bei jeder Gelegenheit das Schild der Uneigennützigkeit, der Dienstbeflissenheit und der Großmuth aushängen, sind nun auch in hohem Grade eigennützig und selbsüchtig. Zwar gibt man sich alle ersinnliche Mühe, diese Triebfedern seiner Handlungen auf das sorgfältigste zu verbergen, und den Schein einer edlen, uneigennützigen und absichtslosen Gemüthsart zu behaupten; aber umsonst! Das Auge des aufmerksamen Beobachters dringt durch diesen Heiligenschein von Großmuth und Selbstvergessenheit leicht hindurch, und entkleidet die kleine selbsüchtige Seele von allen den prächtigen Beweggründen, womit sie sich und ihr Betragen, zur Bewunderung der Neulinge, so ausnehmend zu schmücken wußte. Da sieht er denn — und er sieht es so oft, daß es ihn nicht weiter befremden kann — daß der Grund, aus dem die glänzendsten Handlun-

und nun auf einmahl zu meiner nicht geringen Befremdung wahrnehmen mußte, daß alle die feinen, artigen, gefälligen, theilnehmenden und herzlichen Leute, mit allen ihren erkünstelten Mienen der reinsten Güte und des wärmsten Wohlwollens, mit allen ihren geschliffenen verbindlichen Worten, und mit allen ihren Versicherungen von Freundschaft und Achtung, nichts mehr und nichts weniger, als kalte gefühllose Schaupuppen wären, welche durch den Draht des Welttons in Bewegung gesetzt werden, und die bei den lebhaftesten Aeußerungen von Güte und Gefälligkeit gemeiniglich nicht mehr empfinden, als die hölzerne Puppe bei den Worten, die der Mann hinter der Schirmwand ihr in den Mund zu legen weiß.

Aber laß uns gerecht sein, mein Kind, und nicht jede Unwahrheit, die wir in den Reden, Geberden und Handlungen unserer Mitmenschen wahrnehmen, sogleich für Falschheit erklären. Es gibt mehr als Eine Art derselben, welche sogar der Weise und Tugendhafte sich zu erlauben kein Bedenken

dem sie geschehen, und Alle, die sie hören, sind gleich gewiß überzeugt, daß sie falsch sind. Sie geschehen auch gar nicht in der Absicht, um geglaubt zu werden. Sagt Einer zu dem Andern: ich bin sehr erfreut, Sie wohl zu sehn, so heißt das weiter nichts, als: es ist mir gleichgültig, ob Sie wohl sind oder nicht. Ein Glück, wenn es nicht gar heißt: wollte Gott, daß Sie nicht wohl wären! Sagt er: ich empfehle mich Ihnen, so heißt das nichts mehr und nichts weniger, als: ich will nun nach Hause gehen. Da nun Alle über den Werth solcher Ausdrücke einig sind, so kann gar kein Mißverständniß darüber entstehen, und wer sie nach diesem, durch allgemeines Einverständniß herabgesetzten Werth in Umlauf bringt, handelt weder falsch, noch unredlich."

Also auch von dieser Art von unschädlicher Unwahrheit, welche in der gesitteten menschlichen Gesellschaft nun einmahl unvermeidlich ist, kann hier nicht die Rede sein. Und von welcher denn?

Von der Unwahrheit der Gesinnungen; von derjenigen Verstellung, welche mit der Absicht, Andere zu seinem Vortheile und zu ihrem Nachtheile zu blenden, zu hintergehen, verbunden ist; von der, die da macht, daß der verfeinerte Weltmensch vom Scheitel bis zu der Fußsohle in allen seinen Mienen, Geberden, Worten und Handlungen eine einzige lügenhafte Larve ist, welche Freundlichkeit, Wohlwollen, Sanftmuth, Bescheidenheit, Enthaltsamkeit und eine uneigennützige Rechtschaffenheit aushängt, indeß das Herz, welches darunter verborgen liegt, von heimlichem Grolle, von giftigem Neide, von verbissener Wuth, von verstecktem Hochmuthe, von wollüstigen Begierden und von der eigennützigsten Selbsucht bis zum Ueberfließen voll ist. Man hat seine Blicke, seine Mienen, jede Bewegung seiner Gesichtsmuskeln, jede Stellung und Haltung seines Körpers, sogar den Ton seiner Stimme unter die Bothmäßigkeit der Verstellungskunst gebracht. Alle Leidenschaften und Laster sind in das Gewand der ih-

Andern den Schauspieler, der die auswendig gelernte Rolle des Biedermanns spielt; aber ungeachtet er selbst in gleicher Absicht neben ihm auf einer und ebenderselben Bühne steht: so hat er doch das Herz, zu hoffen, daß der Andere ihn für einen bloßen Zuschauer in natürlichem Zustande nehmen werde, und der Andere hat nicht weniger den Muth, ein Gleiches wiederum von ihm zu erwarten. So täuscht man sich selbst, indem man Andere zu täuschen sucht, und in der Einbildung steht, daß man der Einzige sei, der ungetäuscht davon komme!

Achtzehnte Wahrnehmung.

Einer der hervorstechendsten Züge in dem Seelenbilde dieser Menschen ist der Hang nach zerstreuenden Vergnügungen. Der große Zweck ihres täglichen Lebens ist der, zu ergetzen, und sich ergetzen zu lassen. Der Grad, wie Jemand diesen doppelten Zweck zu erreichen weiß, bestimmt die Begriffe, die man sich von seinem Ver-

ſte um Andere und von ſeiner eigenen
ckſeligkeit macht. „Er iſt ein amüſanter
enehm unterhaltender) Mann, ſie iſt
amüſante Frau," das iſt das höchſte
, welches von Seiten dieſer Herren und
uen einem Sterblichen in ihrer Deutſch-
zöſiſchen Sprechart widerfahren kann;
es den Glücklichen, der damit beehrt
), zugleich für den liebenswürdigſten, be-
und verdienſtvollſten Menſchen erklärt.
: oder ſie iſt weder amüſant (unterhal-
), noch amüſable (unterhaltbar)," das
das traurige Verwerfungsurtheil, welches
Unglücklichen, über den es ausgeſprochen
, von allem Verdienſte entblößt, und
dem Kaltſinne und der Geringſchätzung,
nicht gar der Verachtung der ganzen Ge-
chaft preis gibt.

Nicht ohne Urſache ſcheinen die höhern
ſſen zur Bezeichnung ihres Vergnügens
Franzöſiſche Wort amüſiren dem ihm
wortenden Deutſchen vorgezogen zu ha-
. Der Deutſche Ausdruck vergnügen,
terhalten oder ergetzen begreift

nämlich auch alle die einfachen, natürli
reinen und wohlthätigen Freuden, die
eigentlich menschlichen Freuden der Th
keit, der Geistesbeschäftigungen, des N
genusses, der freundschaftlichen Herze
giessung, der Mitfreuden über Anderer W
ergehn und die der stillen häuslichen G
seligkeit in sich — Dinge, wofür die v
nerten und üppigen Weltleute so ganz
Geniesskraft mehr zu haben pflegen!
Französische amüsiren hingegen d
mehr und fast ausschliesslich auf die er
stelten und starkgewürzten Vergnügu
des Witzes und der Einbildungskraft,
welchen das Herz entweder gar keinen,
nur einen geringen Antheil nimmt;
gnügungen, welche nur zerstreuen, n
den Menschen nur aus sich selbst herau
ken, um ihn zu einer behaglichen Verg
heit seiner selbst und seiner Pflichten ei
wiegen. Und diese Arten von Zerstreun
sind es also, nach welchen die durch v
nernde Ueppigkeit entmenschten Mensche

nen so überwiegenden Hang in sich zu empfinden pflegen.

Aber verstehe mich nicht unrecht, mein Kind! Ich bin weit davon entfernt, dir Mönchslehren predigen zu wollen; weit entfernt, alle Arten von Vergnügungen der feinen Welt an sich selbst für schädlich zu erklären. Viele derselben sind vielmehr von der Art, daß auch ein wohlgebildetes, tugendhaftes Gemüth, der Reinigkeit seiner Gesinnungen unbeschadet, gar wohl Antheil daran nehmen darf. Aber der so häufige Mißbrauch dieser erkünstelten Ergetzlichkeiten, das dabei so gewöhnliche Hinüberschweifen über die Grenzen der Mäßigkeit, der Ordnung, der Sittsamkeit, und vornehmlich der viel zu häufige und zu lange Genuß derselben, die sind es, welche auch die unschuldigsten unter ihnen in Gift verwandeln; welche alle Häuslichkeit aufheben, allen Geschmack an Naturfreuden und Familienglückseligkeit zernichten, alle Nerven des Geistes und des Leibes schlaff machen, alle Lust und Fähigkeit zu einer einförmigen und

ausdauernden Geschäftigkeit in uns ersticken, und in der wüsten Seele nichts als Ekel an unsern Berufspflichten und ein immerwiederkehrendes Sehnen nach neuen berauschenden Zerstreuungen zurücklassen. Man fängt an, sich selbst zur Last zu fallen, sobald man allein oder in Gesellschaft seiner gewöhnlichen Hausgenossen ist; die an stärkere Spannungen nun einmahl gewöhnte Seele fühlt sich wie vernichtet, sobald diese Spannungen aufhören; es geht ihr dabei, wie dem an den unnatürlichen Zwang der Schnürbrust gewöhnten Leibe unserer Damen, der zusammenfällt, sobald er von der stützenden Kraft des Fischbeins entkleidet wird. Dann fällt auch eine solche Seele, ihrer nur durch Kunst unterhaltenen Federkraft beraubt, in sich selbst zusammen; weiß mit sich selbst nicht zu bleiben; Alles um sie her kömmt ihr nun so öde, so einförmig, so kahl vor! Sie fühlt Bedürfnisse, und weiß nicht, welche; greift bald zu diesem, bald zu jenem Nothbehelf von Beschäftigung und Unterhaltung, und wird durch keinen befriediget. Endlich

lägt die frohe Stunde der Prachtversamm-
ng (Assemblee), des Schauspiels, des Lar-
ztanzes oder einer ähnlichen Zusammen-
nft der schönen Welt; und sie erwacht
s dem Zustande der Vernichtung; ihre
hnellkraft ist plötzlich wieder hergestellt,
id fröhlich wallt sie dahin, wie ein Fisch,
: eine Zeitlang auf dem Trockenen lag,
id durch einen glücklichen Sprung sich nun
f einmahl wieder in seinen natürlichen
bensstoff versetzt sieht.

Dieser Hang zu Zerstreuungen und die-
Ekel an Allem, was einfach, natürlich
id häuslich heißt, ist eine so unausbleib-
he Folge des großen Weltlebens, daß wir
llkommen berechtiget sind, ihn, so wie ich
st gethan habe, zu den unterscheidenden
auptzügen der verfeinerten Menschheit zu
hnen.

Neunzehnte Wahrnehmung.

Am meisten zeichnen sich die Men-
hen dieser Klasse durch einen hohen

Grad von verlarvter Eitelkeit aus. Daß alle andere Menschen, in allen andern Ständen, ihre Eitelkeit und ihren Ehrgeiz auch haben, das ist schon eingeräumt worden. Der Unterschied besteht also nur, theils in dem Grade, bis zu welchem dieser Trieb bei Denen, von welchen wir jetzt insbesondere reden, angewachsen ist, theils in der Art, wie er sich äußert, und wie man ihn zu verbergen sucht.

Was den Grad desselben betrifft, so ist er hier zu einer Höhe angewachsen, die er bei Personen aus niedrigeren Ständen nur in ungewöhnlichen Ausnahmen zu erreichen pflegt. Bei Diesen nämlich ist seine Wirksamkeit in der Regel nur auf gewisse Zeiten und auf gewisse Umstände eingeschränkt; bei Jenen hingegen wirkt er unablässig. Das Dienstmädchen, die junge Bäuerinn und der Handwerksgesell lassen ihrer Eitelkeit gewöhnlich nur an Sonn- und Festtagen, wenn sie müßig sind und an sich selbst denken dürfen, den Zügel schießen; und die ehrbare Bürgerfrau, welche bei ihrem häuslichen Ge-

den schlecht und recht einhergeht und keine merkliche Ansprüche äußert, fühlt die Wichtigkeit ihrer kleinen Person, ihres vornehmen Standes, und ihres prächtigen Putzes gemeiniglich nur erst bei Kirchgängen, Gevatterschaften und Hochzeitgelagen, wann sie die Frau von Stande macht. So wie aber diese Feierlichkeiten vorbei sind, so wie Jeder wieder zu seiner häuslichen Einfachheit und zu seinem Berufsleben zurückkehrt: so wird von den meisten auch Putz und Eitelkeit zugleich abgelegt, und bis zu einer ähnlichen Gelegenheit in Koffer und Schrank verschlossen. Nicht so bei Personen von höherem Stande. Bei Diesen ist Das, was bei Jenen nur vorübergehend und abwechselnd war, anhaltender Zustand, fortdauernde Gemüthsbeschaffenheit, welche in alle ihre Empfindungen und in alle ihre Handlungen Einfluß hat. Bei ihnen behauptet die Eitelkeit gewöhnlich das Uebergewicht über alle andere, edle und unedle Triebe, welche das menschliche Herz in Bewegung setzen können. Alle andere Leidenschaften und Begierden — lo-

gar die Begierde nach Reichthum und
sogar der Hunger und Durst nach sin
Vergnügungen, sogar die Liebe zum
selbst — pflegen ihr hier untergeord
sein. Denn wo ist das Opfer, e
groß und so beschwerlich, als es woll
ches man diesem Götzen zu bringe
wol Bedenken trüge? Geld und Gut
sei auch noch so begierig danach, sob
Eitelkeit es heischt, wird sich keine
Sklaven weigern, es mit vollen
auszuwerfen. Gemächlichkeit und
hagen? Eine Mode, welche für sch
halten wird, sei noch so beschwerlich,
so peinigend; die Eitelkeit verlangt
werfung, und man unterwirft sich
Murren. Gesundheit und Leben? E
uns theuer; aber zehnmahl theure
sind unsern feinen und schönen W
nern und Weltfrauen die angaffen
wunderung der Menschen; und sie
her bereit, auch von diesen, alles
überwiegenden Gütern, so viel zu ve
den, als die Eitelkeit durch das Zw

ß der Mode jedesmahl von ihnen verlangt.
)is ist das Heldenthum unserer Zeiten.
Bas der Sparter und Römer ihrem Vater-
ınde, was die Weisen des Alterthums der
ugend aufopferten, das legen wir mit
ıen so großer Selbstverläugnung auf den
ltar der Eitelkeit hin. Ich sage zu wenig;
ir legen noch mehr darauf. Denn selbst
ısere Tugend, unsere Rechtschaffenheit und
iottesfurcht sind Vielen unter uns nicht so
hr ans Herz gewachsen, daß sie sich nicht
ın ihnen trennen könnten, sobald die Ei-
lkeit es ihnen befiehlt.

In Ansehung der Aeußerung dieser
eelenkrankheit durch Blicke, Mienen, Worte
ıd Handlungen herrscht zwischen den nie-
rn und höhern Ständen nur der Unter-
)ied, daß man sie in den letzten geschickter
ıd feiner, als in den ersten, zu übertün-
ın versteht. Der rohe ungebildete Mensch
nnt auch hier, wie immer, mit der Thür
s Haus, und zeigt sich, wie er ist; feine
Weltleute hingegen treten auch hier, wie in
)em andern Betrachte, so leise einher, und

wissen ihr Inneres so geschickt zu verbergen, daß der Unerfahrne dadurch getäuscht wird, und das Spiel ihrer Eitelkeit für etwas ganz Anderes nimmt, als es ist. Hier erscheint diese Untugend nicht selten in der Gestalt und Farbe ihres Gegentheils, der Demuth und der Bescheidenheit. Statt der plumpen Pracht, wodurch sie sich nur verrathen und ihres Zwecks verfehlen würde, bedient sie sich hier, um Beifall einzuernten, oft einer Einfachheit, die so wohl ausgesonnen ist und so geschickt angewandt wird, daß man sie für etwas ganz Ungesuchtes und Natürliches halten muß. Wird sie gelobt, so ergießt sie sich in Selbsttadel, und nennt uns zwanzig Untugenden her, die sie an sich hat, die aber, beim Lichte besehen, lauter Tugenden sind. Sie hat, z. B. die böse Eigenschaft, gar nicht heucheln zu können, sondern immer mit der Wahrheit rein heraus zu gehn! Sie hat die Schwachheit, leicht mitleidig und gerührt zu werden! Sie hat den schlimmen Fehler, in allen Stücken so pünktlich zu sein, und fast schulfüchsig

auf Ordnung zu halten! u. s. w. Sie will es durchaus nicht an sich kommen lassen, das sie irgend einen Vorzug, irgend ein Verdienst besitze, und setzt uns dadurch auf eine geschickte Weise in die Nothwendigkeit, ihr und Denen, die zugegen sind, das Dasein ihrer Vorzüge und Verdienste unumstößlich zu beweisen. Dann erröthet sie, gleich der bescheidenen Unschuld, beschuldiget uns der Schmeichelei, und rächt ihre beleidigte Bescheidenheit durch einen sanften Fächerschlag. Hätte der Lobende, um der Gefahr dieser Züchtigung auszuweichen, geschwiegen, so würde er freilich keinen Fächerschlag, aber sicher, so wie er den Rücken gekehrt hätte, etwas Anderes — einen Zungenstich erhalten haben.

Nur Eine Art von Eiteln, welche diese Umschweife verschmähen, und für Das, was sie sind, sich geradezu ankündigen, findet sich auch in der großen und feinen Welt. Das sind Diejenigen, welche eitel und entweder stolz oder eingebildet zugleich sind. Der Unterschied, der durch diese besondere Schat-

tenmischung entsteht, ist folgender. Der Eitle, welcher nur eitel, und nicht zugleich stolz oder eingebildet ist, kennt seinen Mangel an Vorzügen oft recht gut; weiß, daß ihm, nach abgewaschner Schminke, weder äußere noch innere Schönheit und Trefflichkeit beiwohnen, und seine ganze Sorge geht daher nur dahin, zu verhüten, daß man ihn nicht im Nachtkleide sehe, nicht gewahr werde, was für körperliche und geistige Häßlichkeiten hinter dem Flitterstaate, womit er sein Inneres und Aeußeres zu schmücken weiß, verborgen liegt. Der Stolze hingegen ist sich einiger Trefflichkeiten, die ihm wirklich eigen sind, sehr lebhaft bewußt, und verlangt, daß jeder Andere sie gleichfalls wahrnehmen und anerkennen soll. Der Eingebildete endlich glaubt, in seiner Gestalt, in seinem Wesen, in seinen Fähigkeiten und Geschicklichkeiten unterscheidende Vorzüge zu besitzen, die er entweder gar nicht, oder doch nicht in dem Grade, wie er meint, besitzt; und er begnügt sich daher nicht, unsere Bewunderung zu erschleichen, sondern er fodert

ls eine schuldige Steuer, als eine Hul-
g, welche seinen seltenen Verdiensten
Rechts wegen gebührt. Eine schwer zu
digende Menschenart! Beuge ihnen aus,
du kannst; und wenn du dieses nicht
t, so sorge wenigstens dafür, daß die
hrung zwischen dir und ihnen so leicht
behutsam, als möglich, geschehe!

Zwanzigste Wahrnehmung.

Alle diese Leute sind nun auch, in
egel wenigstens, in jedem Betrachte
eränderliche Menschen; veränderlich
: Gemüthsstimmung, in ihrem Ge-
, in ihrem Urtheile, in ihrer Freund-
nd in ihren Beschäftigungen. Ihr
ter und verzärtelter Körper empfin-
Einfluß jeder Luftveränderung, und
nahlige Zustand ihrer Nerven be-
gleich, wie natürlich, ihren eben so
n jedesmahligen Gemüthszustand.
daher heiter oder übellaunig, je
r Himmel klar oder trübe ist.

Schon dis allein veranlaßt denn auch eine große Veränderlichkeit ihrer Urtheile, wie ihrer Neigungen und Abneigungen. Was ihnen gestern, bei guter Laune, schön, oder wahr, oder gut zu sein schien, das kömmt ihnen heute, bei übler Laune, nicht selten häßlich, falsch und böse vor. Wen sie gestern mit ihrer Freundschaft oder mit ihrem Wohlwollen beehrten, der wird ihnen heute vielleicht schon unausstehlich sein. Aber die Empfindlichkeit und Schwäche ihres Körpers ist bei weiten nicht die einzige Ursache dieser auffallenden Veränderlichkeit. Ein großer Theil derselben muß vielmehr dem herrschenden Leichtsinne und der oberflächlichen Art zu empfinden, zu denken und zu urtheilen, beigemessen werden, welche, wie wir oben bemerkt haben, dieser Menschenart vorzüglich eigen sind. Wie können Geschmack, Urtheil und Neigungen, die ihre Entstehung nur einer vorübergehenden Laune, einer flüchtigen Wahrnehmung, einem augenblicklichen Einfalle verdanken, dauerhaft sein und in bleibende Gesinnung übergehn? Dis steht

nicht zu erwarten; geschieht auch wirklich nicht.

Kannst du es also künftig nicht vermeiden, mit Menschen dieser Art — und ich hoffe nicht nöthig zu haben, dir noch einmahl zu sagen, was für welche ich hier meine — in Verbindung zu gerathen; hast du bei deinen ersten Zusammenkünften mit ihnen das Glück, einen vortheilhaften Eindruck auf sie zu machen, und überhäufen sie dich dem zufolge mit Versicherungen ihres Beifalls und ihres Wohlwollens: so nimm, rathe ich, diese, vielleicht wirklich so gemeinten, vielleicht aber auch ganz ohne Empfindung ausgesprochenen Versicherungen doch ja nicht gleich für baare Münze an, die du zu Hauptgeld (Kapital) schlagen könnest, um Zinsen davon zu genießen. Laß sie vielmehr vor der Hand und bis zur nächsten Erfahrungsprobe auf ihrem Werthe oder Unwerthe beruhen, und indem du sie mit Dankbarkeitsbezeigungen annimmst, so gründe keine stärkere und lebhaftere Hoffnungen darauf, als du etwa auf ein dir geschenktes

Loos einer Lotterie gründen würdest, in welcher zwanzigmahl mehr Fehlzüge als Treffer wären. Deine eigenen künftigen Erfahrungen hierüber werden, glaube ich, auch diesen meinen Rath vollkommen bestätigen.

Bis hieher habe ich von dem verderbten Ausschusse der großen Welt geredet; was ich nun hinzufügen werde, das gilt von dem bessern Theile dieser Menschenklasse, der — zur Ehre unserer Zeiten sei's gesagt! — jetzt wirklich zahlreicher und zugleich, im Ganzen genommen, helldenkender, verständiger, sittlicher und edler ist, als man ihn vielleicht je gesehen hat. Unsere Fürsten und Fürstinnen, sind in eben dem Maße, in welchem sie an der allgemeinen Aufklärung Antheil nahmen, und Geist und Herz durch nützliche Kenntnisse bildeten, mild, leutselig, herablassend und — was noch vielmehr sagen will, menschlich und gut geworden. Unser Adel, durch dis Beispiel gereizt und durch den Wunsch, ihnen zu gefallen, angefeuert,

hat gleichfalls angefangen unter sich zu wetteifern, wer den Andern an gemeinnützlichen Kenntnissen und Geschicklichkeiten, an aufgeklärter und menschlicher Denkart, an billiger Schätzung jegliches Verdienstes und an Herabstimmung der ehemahligen ungeheuern Ansprüche dieses Standes den Vorschritt abgewinnen könne. Seit dieser glücklichen Veränderung, hat der Ton und der Geist der feineren und höheren Gesellschaft sich so merklich umgestimmt und veredelt, daß der Mann und die Frau von Verstand und Herz sich in manchem Betrachte ganz wohl darin befinden, und die Theilnahme an solchen Zusammenkünften nicht mehr, wie ehemahls, für einen Herrendienst halten, dessen sie gern entübriget geblieben wären. Aber so sehr ich auch den Vorzug unserer Zeiten in diesem, wie in so manchem andern Betrachte, willig anerkenne, und so sehr ich die vielen würdigen und edlen Menschen, die ich in den höhern Ständen kennen zu lernen das Glück hatte, aufrichtig verehre: so muß ich dir doch, aus mehr als Ei-

nem Grunde, rathen, dich auch den Würdigsten und Edelsten unter ihnen niemahls anzudrängen, sondern vielmehr ihre zuvorkommende Herablassung zwar mit Dankbarkeit, aber auch mit bescheidener Zurückhaltung zu erwiedern. Denn erstens würden die Leute deines eigenen Standes, an deren Freundschaft und Wohlwollen dir doch immer am meisten gelegen sein muß, weil du ihrer am wenigsten entbehren kannst, dir eine solche Absonderung von ihnen und ein solches Hindrängen in die Kreise der Höhern nie vergeben; zweitens würden diese Höhern selbst, sobald sie irgend eine Zudringlichkeit von deiner Seite bemerkten, ihre Herablassung und Güte gar bald in Spott und Geringschätzung verwandeln; und endlich drittens würde dein sittlicher und bürgerlicher Werth, so wie deine wahre häusliche Glückseligkeit, dabei allemahl verlieren, weil du in diesem Falle nicht leicht vermeiden würdest, Manches von den Eigenthümlichkeiten, den Sitten und der Lebensart der Großen anzunehmen, *was zwar* für die Großen selbst ganz schicklich,

anständig und gut sein mag, an Personen bürgerlichen Standes hingegen unschicklich, lächerlich und schädlich ist. Jeder Stand hat sein Eigenthümliches, und soll es haben. So lange es also eine Verschiedenheit der Stände gibt, geziemt es sich für Jeden, sich an Dem zu halten, was nach dem Beispiele und dem Urtheile der Besten seines eigenen Standes sich für ihn gebührt. Und so wie wir daher es lächerlich und verderblich finden würden, wenn die Frau und Tochter des Schusters, sich wie die Frau und Tochter des Raths kleiden, geberden und in ihrem Hauswesen sich einrichten wollten: so muß auch jeder verständige Beobachter es eben so lächerlich und verderblich finden, wenn diese letzten die Kleidung, Sitten und Lebensart der Frau und Tochter des Ministers nachäffen. Dis ist für sich selbst so klar und einleuchtend, daß ich nicht nöthig finde, mich länger dabei aufzuhalten.

Bevor ich nun dazu schreite, die Klugheitsregeln, welche aus den obigen allgemeinen und besondern Wahrnehmungen über die Menschen leicht hergeleitet werden können, auszuzeichnen, muß ich, scheint es, dich erst noch mit einigen abstechenden menschlichen Gemüthsarten bekannt machen, deren Eigenthümlichkeiten eine besondere Aufmerksamkeit verdienen. Um aber hiebei nicht ins Unendliche auszuschweifen, werde ich auf die Schilderung einzelner Urmenschen, welche nirgends ihres Gleichen haben, Verzicht thun, und mich bloß auf solche, sich von Andern unterscheidende Gemüthsarten einschränken, deren Anzahl noch immer groß genug ist, um für eine besondere Klasse von Menschen gelten zu können. Aber auch in Ansehung dieser brauche ich, dem Zwecke dieser Schrift gemäß, dich nur mit solchen bekannt zu machen, in deren Wesen und Betragen etwas Täuschendes ist, wodurch der Neuling leicht geblendet und hintergangen werden kann. Und um die Zahl der nachher auszuzeichnenden Klugheitsregeln nicht

ohne Noth zu sehr zu vervielfältigen, will ich das, was Vernunft und Erfahrung uns in Ansehung dieser besondern Menschenklassen rathen, sogleich bei der Beschreibung, die ich von jeder derselben insbesondere geben werde, jedesmahl mit berühren.

III.

Umriß einiger Gemüthsarten, die von den gewöhnlichen abweichen.

Die ersten, welche hier einen Platz zu verdienen scheinen, sind: die ausnehmend freundlichen, gefälligen, verbindlichen und übergütigen Menschen, die, ohne begreifliche Ursache und ohne die gewöhnlichen Stufen der Freundschaft, von dem ersten gleichgültigen Bekanntschaftmachen bis zur innigen Vertraulichkeit, durchzugehn, dir gleich bei der ersten

oder zweiten Zusammenkunft mit ungemeiner Herzlichkeit entgegenkommen, dich mit übertriebenen Lobsprüchen überhäufen, dir in Allem zu Gefallen zu leben sich bestreben, und um deine Freundschaft mit einer Andringlichkeit buhlen, welche selbst dann noch auffallend scheinen müßte, wenn man auch den Fall annehmen wollte, daß ein gewisses anziehendes Gleichgefühl, wovon man freilich Beispiele hat, die Ursache davon wäre. So weit meine eigenen Erfahrungen über Leute, die sich so bezeigen, reichen, muß ich sie sämtlich in drei Klassen ordnen. Die eine davon besteht aus Menschen von sehr beschränkten Geisteskräften, die bei ihrer übermäßigen Freundlichkeit und Gefälligkeit gar nichts Arges im Schilde führen, sondern die Aeußerungen ihres Wohlwollens bloß deswegen übertreiben, weil sie in der That nur wenig für Andere zu empfinden vermögen, und doch theils aus Gutmüthigkeit, theils aus Mangel an anderweitigem Stoffe zur Unterhaltung, recht viel zu empfinden *scheinen* wollen. Bei diesen ehrlichen Leu-

ten bedarf es keiner sonderlichen Behutsamkeit; man erkennt sie auf den ersten Blick, und weiß das Uebertriebene ihrer Aeußerungen auf seinen wahren Werth herabzusetzen. Die zweite Klasse enthält eine Art dichterischer Seelen, die, wie in allen Dingen, so auch in den Menschen mehr sehen, als da ist; die aus ihren Romanen und Schäfergedichten überspannte Begriffe von edlen Menschen, wie von der Freundschaft zwischen solchen, eingesammelt haben, und bei welchen es nur einer kleinen Anregung ihrer Einbildungskraft und ihres Dichtvermögens bedarf, um sie zu überreden, in dem ersten besten ganz gewöhnlichen Menschen den übermenschlichen Seelenbruder oder die übermenschliche Seelenschwester gefunden zu haben, deren Dasein sie lange geahnet und nach deren Bekanntschaft sie sich heimlich lange schon gesehnet hatten. Auch mit diesen hat es keine Gefahr, weil hier gleichfalls gar nichts Arges, sondern nur Ueberspannung, Empfindelei und Unbekanntschaft mit Menschen zum Grunde liegt. Die Glut ih-

rer schönen schwärmerischen Empfindungen verzehrt sich nach und nach von selbst; und wenn man nur kein Narr gewesen ist, in ihre dichterischen Hochgefühle einzugehn oder auf die ununterbrochene Fortdauer derselben zu rechnen: so hat es auch damit weiter nichts zu sagen. Ich werde indeß nachher von dieser Klasse noch insbesondere reden müssen. Die dritte endlich besteht aus staatsklugen Weltleuten, welchen die übermäßige Freundlichkeit und Gefälligkeit entweder zu einer Gewohnheit, bei der sie nichts mehr denken, geworden ist, oder die in besondern Fällen eine bestimmte Absicht dabei haben, die nicht immer zu den uneigennützigen und guten gehört. Und diese sind es eigentlich, welche eine besondere Aufmerksamkeit und Vorsicht erfodern.

„Man kann lächeln und immer lächeln, sagt Shakespear, und doch ein Schurke sein;" eine Bemerkung, die sich im menschlichen Leben so oft bestätiget, daß sie den Menschenkenner nicht mehr befremden kann.

Es ist überhaupt rathsam, gegen Alles, was sprungweise geschieht, wobei sich ein Mißverhältniß zwischen Ursache und Wirkung äußert, und was über die Grenzen der gewöhnlichen Natur hinauszuschweifen scheint, bis zu weiterer Aufklärung mißtrauisch zu sein. Nun ist es aber nicht in der Natur, daß Jemand ohne Unterlaß bei gleichgültigen oder gar verdrießlichen Dingen lächelt, den Fall einer großen Dummheit ausgenommen; nicht in der Natur, wenigstens in der gewöhnlichen nicht, daß man schwärmerisch für Jemand eingenommen sei, mit dem man nur so eben erst in Bekanntschaft geräth; den Fall einer empfindsamen und romanhaften Seelenstimmung ausgenommen; die Klugheit erfodert daher, so oft uns unnatürliche Erscheinungen dieser Art vorkommen, daß man sein Urtheil darüber — wenigstens aufschiebe; und die Zwischenzeit dazu anwende, erst die Frage aufs Reine zu bringen: zu welcher von den eben beschriebenen Klassen unser Mann eigentlich zu rechnen sei, zu der der Einfaltspinsel, der

Empfindsamen oder der Weltklugen? Entscheidung hierüber kann nicht sehr sch rig sein, weil jede von diesen Klassen unverkennbares unterscheidendes Gepräge Findet sichs nun, daß der Herr oder Dame in der Frage zu der ersten ode der zweiten Klasse gehören: so bedarf weiter keiner großen Behutsamkeit mit nen. Es ist genug, ihre zuckersüße E mit Freundlichkeit anzunehmen, so wie n etwa ein geschenktes Zuckerbrötchen (Bonb zu sich steckt, nicht weil man eine sonderl Herzstärkung darin zu besitzen glaubt, s dern weil man artig ist, und den Ge nicht beleidigen will. Findet sichs hingeg daß man mit einem Wesen aus der drit Klasse zu thun habe: so ist abermahls untersuchen, ob sein ausnehmend freun ches und verbindliches Benehmen bloß Gewohnheit gewordene Hofmanier und H geschwätz sei, oder ob eine bestimmte Absi dabei zu Grunde liege, und worin diese A sicht denn wol eigentlich bestehen möge? D was sich aus dieser Untersuchung ergi

muß unser eigenes Betragen bestimmen. Findet sich das Erste, so läuft die ganze Sache wiederum auf ein Zuckerbrötchen hinaus, welches man zu sich stecken kann, auch wenn man eben kein Liebhaber davon ist. Findet sich das Letzte, und hat man also Ursache zu vermuthen, daß in dem Zuckerbrötchen irgend etwas stecke, welches man uns auf eine gute Weise beizubringen gemeint ist: so ist man kein Narr, sogleich damit zum Munde zu fahren; sondern man untersucht erst, zieht auch wol gescheute Leute darüber zu Rathe, um zur Gewißheit zu gelangen, was es eigentlich sein möge, und worauf es abzwecke. Eigene Klugheit gibt das Uebrige dann von selbst an die Hand.

„Leute deines Alters, sagt ein bekannter weltkluger Engländer *) zu seinem Sohne, haben insgemein eine unbehutsame Offenherzigkeit und Leichtgläubigkeit an sich, die sie zum leichten Raube und Spielwerke der Listigen und Erfahrnen macht. Jeden

*) Chesterfield.

Betrüger und Thoren, der ihnen sagt, ihr Freund, halten sie wirklich dafür, erwiedern die Betheurung verstellter Fr schaft mit einem unbesonnenen, unumsch ten Vertrauen, allezeit zu ihrem Sch oft gar zu ihrem Verderben. Hüte dic diesen angebotenen Freundschaften! N sie zwar mit großer Höflichkeit, aber mit großer Ungläubigkeit auf, und e dere sie bloß mit Artigkeiten, nicht mit trauen. Laß nicht deine Eitelkeit und S liebe dir die Einbildung beibringen, da Leute auf den ersten Anblick oder bei g ger Bekanntschaft deine wirklichen Fre würden! Wahre Freundschaft wächst samer auf, und kömmt niemahls fort, sie nicht auf einen Vorrath bekannte genseitiger Verdienste gepfropft wird."

Ich habe in dem vorstehenden Absch einigemahl der Empfindsamen un Empfindler erwähnen müssen. Da Menschenklasse in den letzten zwanzig J

zum großen Schaden der Menschheit, Deutschland fürchterlich vermehrt und .cherlei vorher unbekannte Leiden verbrei-)at: so verdient sie, ungeachtet sie jetzt tlob! in merklicher Abnahme begriffen hier einen besondern Platz. Ich bin so oft veranlaßt worden, meine Beob- ungen darüber mitzutheilen, daß ich zu 1, was ich schon an andern Orten davon rieben habe, nicht viel mehr hinzuzuset- finde *). In der Sammlung mei- Reisen z. B. gab ich, und zwar im n Theile S. 256, folgende Kennzeichen n an.

„Empfindsame Leute nennt man solche, ein gar zu zartes und gar zu lebhaftes ühl haben, und dadurch sowol zur Füh- z eines zufriedenen Lebens, als auch zur illung solcher Pflichten, welche Kaltblü-

---

Am umständlichsten und bestimmtesten habe ich davon n dritten Theile der allgemeinen Revision von 5. 393 bis 494 gehandelt, welche Stelle ich diejenigen, ie eine Belehrung darüber zu bedürfen glauben, nach- ılesen bitte.

Uebertriebene seiner empfindsamen Aeusserungen ihrer eigenen Liebenswürdigkeit und seiner ausnehmenden Verehrung gegen sie zuzuschreiben. Der verstellte Empfindsame hingegen — deren es gleichfalls gibt — würde seine Absicht, die oft teufelisch genug ist, und auf nichts Geringeres geht, als die Unschuld, die Ehre und die ganze Glückseligkeit einer jungen Person zu morden, noch leichter erreichen, weil dieser zugleich klug genug sein würde, seine erkünstelten Gefühle in ihren Ausbrüchen so zu mäßigen und abzustufen, daß sie keinen lächerlichen oder widerlichen Eindruck machten. In beiden Fällen also, und vornehmlich in dem letzten, würden die Vernunft, die Gemüthsruhe und die Unschuld einer jungen Person, die solchen Leuten die mindeste Annäherung und Vertraulichkeit erlaubte, in große Gefahr gerathen.

3. Daß die Empfindsamen zu den meisten Geschäften des menschlichen und bürgerlichen Lebens unbrauchbar, wenigstens unzuverlässig, sind, und daß man also, wenn

enschlichen Lebens, welche nicht durch schöne
Worte, Seufzer und Thränen, sondern durch
raftanwendung zu Stande gebracht sein
ollen, unfähig machten. Ich will dir ei-
ige Merkmahle angeben, woran du Leute
ieser Art, welche gewiß allemahl unglückli-
e Leute sind, leicht wirst erkennen können.
Wenn du z. B. hörst, daß ein Frauenzim-
ier von nichts lieber, als von ihren Lese-
eien, besonders den dichterischen und roman-
aften, schwatzt; wenn sie die Einsamkeit
icht, um ungestört und unbeobachtet müs-
;en Empfindungen, Einbildungen und Lie-
leien nachzuhangen; wenn sie bei schönen
turgegenständen, in einer hübschen Ge-
d, bei einem murmelnden Bache, beim
licke des Mondes oder beim Gesange der
htigall, nicht, wie unser Einer, froh und
r wird, sondern in Schwermuth hinsinkt
bange Seufzer ausstößt oder Thränen
eßt; wenn sie die Küche beschicken soll,
nicht im Stande ist, ein Huhn abzu-
ten oder nur abschlachten zu sehn;
sie, ohne erhebliche Ursachen, und be-

sonders dann unthätig zu seufzen, zu wimmern, zu weinen oder in Ohnmacht zu sinken pflegt, wenn sie zuspringen, thätig sein und helfen sollte; und endlich, wenn du siehst, daß sie ihr Hauswesen in Unordnung gerathen läßt, weil sie lieber ihren schönen Lesereien, ihrem zärtlichen und schönen Briefwechsel und ihren Grillen nachhängt, als diejenigen häuslichen und wirthschaftlichen Geschäfte verrichtet, welche sie verrichten sollte; dann wisse, daß eine solche Person zu derjenigen Klasse gehört, von der ich hier rede."

Noch verdienen folgende unterscheidende Züge von der Denkart dieser Menschengattung besonders ausgezeichnet zu werden:

1. daß sie von der menschlichen Bestimmung hienieden, von den menschlichen Pflichten und von Dem, was schön, gut und edel genannt zu werden verdient, sich nicht bloß einseitige, sondern oft ganz verkehrte Begriffe zu machen pflegen. Indem sie nämlich den wahren Zweck unsers Daseins, da alle unsere körperlichen und geistigen Kräfte und Fähigkeiten durch eine nützliche Verw

tigkeit auszubilden und dadurch uns
Andere zu beglücken, durchaus verken-
, und sich bloß auf den Gebrauch
die Uebung ihres Empfindungsvermö-
s und ihrer Einbildungskraft einschrän-
: so überreden sie sich, daß die Bestim-
ng des Menschen, wenigstens die der bes-
n und edleren, nicht sowol auf Hand-
gen, als vielmehr auf gewisse, zwar
e und schöne, aber auch müßige Ge-
le gehe, welchen sie zur Veredelung der
schlichen Natur, auch wenn sie noch so
enlos bleiben, eine gar große Wirkung
ressen. Sie glauben daher, die Absicht
s Daseins hienieden nicht besser erreichen
zu der übermenschlichen Vollkommenheit
rer Wesen sich nicht geschwinder und si-
r erheben zu können, als wenn sie die
hnlichen menschlichen Geschäftsarten,
he Aufmerksamkeit, Fleiß und Anstren-
g erfodern, bei welchen es aber nichts zu
findeln und zu faseln gibt, den von ih-
sogenannten gröbern Seelen überlassen,
ß sie selbst durch eigene Hirngespinnste

sich anzuhängen für gut findet. Wahrl
ein treffendes Bild von Dem, was in d
Seele des Schwärmers geschieht! Auch
ihr ist Eine fruchtbare und hervorstechen
Hauptvorstellung, die Mutter- und Königi
der übrigen, auf welche die Uebrigen a
sich beziehen, an welche die Uebrigen alle s
anzuhängen suchen, mit welcher sie hervorz
brechen und in die weite Welt zu flatte
sich bestreben. Dunkel ist das Innere
kleinen Bienenbehausung, in welche nur e
einziger blendender Lichtstrahl durch
schmale Oeffnung fällt; und so ist es au
in des Schwärmers Kopfe beschaffen, in w
chem nur einige einzelne Begriffe und Vo
stellungsarten erleuchtet zu sein pflegen, i
deß Dunkelheit die übrigen umhüllt. Uno
dentlich, wild und unaufhaltbar schwärm
die junge Bienenbrut aus der ihr zu en
gewordenen Behausung hervor, und wehe d
unvorsichtigen Hand, die sie zurückzuhalte
oder ihren Flug zu mäßigen und zu ordne
versuchen wollte; und siehe! gerade eben
unordentlich, wild und unaufhaltbar dräng

ntheils von der einzigen Tugend des Mit-
ds abgezogen, welche sie unverständiger
eise so weit zu treiben pflegen, daß sie oft
Ungerechtigkeit gegen Andere, oft in Al-
:nheiten ausartet.

2. Alle diese Leute schlagen fast in
ner Sache die Mittelstraße ein. Ueber-
ibung ist das allgemeine Gepräge ihrer
npfindungen, Urtheile, Ausdrücke und
indlungen. Alles, was auf ihre empfind-
)en Nerven entweder einen sanften oder
ben Eindruck macht; Alles, was ihren
:nteuerlichen und überspannten Begriffen
n der Welt und von dem menschlichen Le-
ı in derselben sich entweder nähert, oder
von abgeht, das ist ihnen entweder herr-
), himmlisch, göttlich, oder über allen Aus-
ıck abscheulich und häßlich. Selbst die
enschen, je nachdem sie in ihre hohen
erirrdischen Gefühle entweder einstimmen
er nicht, sind in ihren Augen entweder
ıgel oder Ungeheuer. Und weil das Letzte
) Gottlob! weit öfter, als das Erste er-
ınet: so ist es sehr natürlich, daß sie

Hülfe der sinnlichen Werkzeuge Dinge hör
und sieht, oder vielmehr zu hören oder z
sehen wähnt, welche kein anderes Auge ge
sehn, kein anderes Ohr gehört hat, und wel
che in keines andern Menschen Herz gekom
men sind! Wunderbare Bilder, Schatten
wesen und Fratzen flattern in dämmernde
Lichte vor dem Spiegel seiner Einbildung
kraft; er glaubt sie mit leiblichen Auge
zu sehen, mit Händen sie zu greifen und z
halten, und er ist von seinem eigenen D
sein nicht fester, nicht inniger überzeugt, al
von dem ihrigen. Sein Blut geräth dab
in Wallung, seine Augen funkeln, sein
Stimme erhebt sich, seine Sprache ist d
Sprache eines Begeisterten, eben so dunke
eben so verdreht, eben so hochfliegend un
volltönend! Mitleidig oder verachtend sieh
er auf alle die schwachen, kalten und wässe
richten Seelen hinab, welche seine Offenba
rungen nicht zu fassen, seine Gesichte nich
zu sehen, dem hohen Sternenfluge seine
Einbildungskraft nicht nachzukommen ver
mögen, sondern mit bleiernen Füßen noch

t Leuten dieses Schlages in irgend eine
ge Verbindung oder Vertraulichkeit einzu-
sen. Denn was würde die Folge davon
n? Die, daß man entweder ihnen ähn-
) zu werden und in alle ihre überspann-
ı Begriffe und Empfindungen einzugehen
) bemühen müßte, oder daß die Verbin-
ng sich bald von selbst, und zwar zu ge-
ıseitigem Unwillen, wieder zerschlagen
irde. Und dann pflegt der Haß dieser
ute eben so ausschweifend zu sein, als ihre
be war.

2. Daß besonders eine junge Person
ines Geschlechts sich vor der wirklichen oder
stellten Empfindsamkeit des unsrigen in
ht zu nehmen habe, weil die Folgen in
iden Fällen, besonders in dem letzten, sehr
ısthaft und bedenklich für sie werden kön-
n. Der wirklich empfindsame Jüngling
irde, wenn seine Empfindsamkeit nicht ge-
de in alberne und abgeschmackte Empfinde-
en ausartete, an Ende wahrscheinlich doch
ıigen Eindruck auf sie machen, weil sie
ch und nach nicht ermangeln würde, das

fungen zu Träumereien, der Scheinbeweise zur Unterstützung der allerwidersinnigsten Grillen so unendlich viele! Wie sollte also Der, welcher nun einmahl Lust und Hang zum Schwärmen hat, nicht lieber hier, wo ihm das Unendliche offen steht, als innerhalb der Grenzen natürlicher Dinge rasen wollen, wo Vernunft und Erfahrung unbescheidener Weise ihm bald hier bald da den Schlagbaum vorschieben?

Vernunft und Erfahrung — das sind die beiden Erbfeinde der Schwärmerei überhaupt und der Glaubensschwärmerei (Fanatismus) insonderheit! Auf Erfahrung sich stützende und durch Philosophie erhellte Vernunft — oder mit Einem Worte: **Aufklärung!** — das ist der sichere Prüfstein, woran du den Schwärmer jeder Art ganz unfehlbar wirst erkennen können! Bist du nämlich noch zweifelhaft, ob Jemand in diese Klasse gesetzt zu werden verdiene oder nicht, und liegt dir etwa daran, eine zuverlässige Auskunft darüber zu erhalten: so laß nur einmahl das unschul-

man umhin kann, sich keinen ihres Schlages zugesellen müsse, wenn es darauf ankömmt, irgend ein beträchtliches und fortdauerndes Geschäft mit vereinigten Kräften zu verrichten. Denn wie bald würde man erleben, daß er jede etwas anhaltende Anstrengung zu beschwerlich, den ihm übertragenen Theil der Geschäfte zu einförmig, zu trocken, zu wenig nahrhaft für Geist und Herz fände, und daß er dem zufolge entweder die übernommene Pflicht vernachlässigte, oder das Band, welches euch zu gemeinschaftlicher Wirksamkeit verknüpfte, plötzlich und gewaltsam wieder entzweirisse! Ruckweise wird der Empfindsame so gut, als einer, vielleicht noch kräftiger wirken; aber dann auch plötzlich die Hände wieder sinken lassen, still stehen oder zur Seite springen, und das gemeinschaftliche Werk mehr aufhalten als fördern. Aber die meisten Geschäfte des Lebens sind ein Weg, der Schritt vor Schritt gegangen, nicht unter Luft- und Seitensprüngen zurückgelegt sein will. Man schicke also die Luftspringer jeder Art auf die Bühne,

der, auf vielfache Erfahrung gegründete Rath dieser: halte dich, mein Kind, so fern als möglich von ihnen! Denn erstens würdest du doch nie ihre Art zu empfinden, zu denken und zu handeln dir zu eigen machen wollen, und ich getraue mich, es zu hoffen, sie, wenn du es auch wolltest, dir nie zu eigen machen können, ungeachtet das Sprichwort sagt, daß Schwärmerei, wie der Schnupfen, ansteckend sei; und zweitens ist es einer allgemeinen Erfahrung gemäß, daß Leute dieser Art gemeiniglich unzuverlässige, oft sogar gefährliche Menschen sind; jenes, weil man nie von einem Tage zum andern sicher ist, daß ihre Schwärmerei, welche heute diese Richtung genommen hat, nicht vielleicht morgen schon eine andere, wol gar eine ganz entgegengesetzte nehmen werde; dieses, weil es nicht bloß möglich ist, sondern auch wirklich geschieht, daß auch arglistige und schurkische Menschen die Larve irgend einer Art von Schwärmerei, besonders die der geheimen Künste und der Rechtgläubigkeit vorstecken, um hinter derselben ihre

ıd sogar oft in einer und ebenderselben :rson vereiniget; bei dem Empfindsamen :mer, bei dem Schwärmer zuweilen; die 'unde Vernunft und der schlichte Men= enverstand bleiben bei beiden zurück.

Ein Schwärmer ist also ein Mensch, sen Einbildungs = und Dichtkraft ein tschiedenes Uebergewicht über alle seine rigen Seelenkräfte, besonders über den :rstand und über die Vernunft erlangt ben. Der Name, womit man diese Leute egt, ist sehr wohl gewählt, weil er ein sendes Bild von dem Zustande ihres pfes darbietet. Er ist, wie du siehst, von n sogenannten Schwärmen der Bienen :lehnt. Was geschieht bei diesem? Es ist ne unter ihnen, um welche die Andern e unruhig und unordentlich herumsumsen d herumflattern; welcher die Andern alle ndlings folgen, indem diese sie aus dem stern Stocke, der ihnen zu enge wird, an s Tageslicht und in die weite Welt mit) fortreißt, bis der Zufall ihr einen Ort rbietet, wo sie mit allen ihren Gefährten

sich anzuhängen für gut findet. Wahrlich ein treffendes Bild von Dem, was in der Seele des Schwärmers geschieht! Auch in ihr ist Eine fruchtbare und hervorstechende Hauptvorstellung, die Mutter und Königinn der übrigen, auf welche die Uebrigen alle sich beziehen, an welche die Uebrigen alle sich anzuhängen suchen, mit welcher sie hervorzubrechen und in die weite Welt zu flattern sich bestreben. Dunkel ist das Innere der kleinen Bienenbehausung, in welche nur ein einziger blendender Lichtstrahl durch die schmale Oeffnung fällt; und so ist es auch in des Schwärmers Kopfe beschaffen, in welchem nur einige einzelne Begriffe und Vorstellungsarten erleuchtet zu sein pflegen, indeß Dunkelheit die übrigen umhüllt. Unordentlich, wild und unaufhaltbar schwärmt die junge Bienenbrut aus der ihr zu enge gewordenen Behausung hervor, und wehe der unvorsichtigen Hand, die sie zurückzuhalten oder ihren Flug zu mäßigen und zu ordnen versuchen wollte; und siehe! gerade eben so unordentlich, wild und unaufhaltbar drängt

sich die Beut der Einbildungskraft aus d
Schwärmers Kopfe hervor; und wehe de
ruhigen und vernünftigen Zuschauer, der si
estzuhalten, zu untersuchen und zu berichti
en wagt! Er wird hier, wie dort, empfind-
ch gestochen werden. —

Einer der allgemeinsten und entschei-
ıdsten Züge in der Gemüths- und Sin-
art des Schwärmers ist der, daß er an
n Gegenständen seiner Vorstellungen ge-
niglich nur Eine Seite; und zwar dieje-
sieht, die auf seine Lieblingsmeinungen
Vorurtheile den nächsten Bezug hat.
diese Eine Seite heftet sich sein ganzer
ıblick; für alle andere Seiten des näm-
Gegenstandes hat er von Stunde an
Auge noch Ohr. Diese Einengung
Vorstellungen auf einen einzigen Fleck
Brennstrahl, der auf den Zunder sei-
ıbildungskraft fällt. Augenblicklich
selbe in hellen Flammen, welche ein
es Zauberlicht rund um sich her
. Nun ist er ein Seher, ein aus
ichen Welt Entrückter, der ohne

enthüllen, geflissentlich zu verschleiern und in unbegreifliches Dunkel zu hüllen sucht: der kann weder ein Weiser, noch ein Menschenfreund sein; der gibt vielmehr eben hiedurch deutlich genug zu erkennen, daß er verborgene unlautere Absichten hege; und von dem thut jeder, der nicht angeführt sein will, wohl, sich entfernt zu halten, so weit er kann. Das räth die gesunde Vernunft, und die Erfahrung sagt ja! dazu."

Noch verdient eine besondere Art von Schwärmern hier ausgezeichnet zu werden, die ich, in Ermangelung eines eigenthümlichen Namens, die sittlichen nennen muß. Diejenigen, welche die Dienste oder den Beutel derselben in Anspruch nehmen, pflegen sie Menschenfreunde zu nennen. Aber vernimm erst, was für eine Art von Leuten ich eigentlich meine.

Ich meine solche, die den Ruf eines hohen Grades von Menschenfreundlichkeit und Wohlthätigkeit haben, weil sie bei jeder

ner an der Erde haften, indeß er sei
n lange den höchsten Fixstern zurück
hat, und welche sich wol gar erkühne
Gegenstand seiner begeisterten Vorste
gen umzuwenden, um auch die ander
ten desselben in Augenschein zu nehmen
Gemeiniglich ist jeder Schwärmer auch
leich ein Fanatiker, d. h. ein Glau=
sschwärmer. Kein Wunder; denn nir=
ds findet seine wilde Einbildung ein wei=
s Feld, als gerade hier, sobald sie nur
über die engen Grenzen einer vernünfti=
und aufgeklärten Gotteslehre in den
blichen Raum des Aberglaubens hin=
esprungen ist. Da ist der rechte Him=
rich der Schwärmerei; da wachsen
nereien und Hirngespinnste, wie
mme an sumpfigen Orten, mit einer Ge=
igkeit und in einer Menge hervor! Da
der morgenländischen Bildreden, die
ten lassen, wie man will, da gibt es
keln oder verstümmelten Schriftstellen,
hen man herauserklären kann, was
t hat, da gibt es also der Veranlas=

fungen zu Träumereien, der Scheinbeweise zur Unterstützung der allerwidersinnigsten Grillen so unendlich viele! Wie sollte also Der, welcher nun einmahl Lust und Hang zum Schwärmen hat, nicht lieber hier, wo ihm das Unendliche offen steht, als innerhalb der Grenzen natürlicher Dinge rasen wollen, wo Vernunft und Erfahrung unbescheidener Weise ihm bald hier bald da den Schlagbaum vorschieben?

Vernunft und Erfahrung — das sind die beiden Erbfeinde der Schwärmerei überhaupt und der Glaubensschwärmerei (Fanatismus) insonderheit! Auf Erfahrung sich stützende und durch Philosophie erhellte Vernunft — oder mit Einem Worte: Aufklärung! — das ist der sichere Prüfstein, woran du den Schwärmer jeder Art ganz unfehlbar wirst erkennen können! Bist du nämlich noch zweifelhaft, ob Jemand in diese Klasse gesetzt zu werden verdiene oder nicht, und liegt dir etwa daran, eine zuverlässige Auskunft darüber zu erhalten: so laß nur einmahl das unschul-

dige Wort Aufklärung fallen, und fasse deinen Mann dabei ins Auge. Siehst du, daß er danach tritt, indem seine Blicke sich röthen, seine Lippen sich zusammenpressen: so höre auf zu zweifeln, und besorge länger nicht, daß du ihm zu viel thun mögest. Denn es ist unmöglich, daß Derjenige, der ein Verächter und Feind der aufgeklärten Vernunft ist, nicht auch ein Schwärmer sein sollte, er müßte denn, was sich freilich auch wol fügt, ein stumpfer Dummkopf sein*), der sich von Andern wider das Wort hätte einnehmen lassen, ohne zu wissen, was, dem allgemeinen Sprachgebrauche nach, darunter verstanden wird.

In Ansehung jeder Art von Schwärmern nun, besonders aber in Ansehung der Glaubensschwärmer, ist mein wohlmeinen-

---

*) Oder — denn auch dieser dritte Fall ist, leider! mehr als möglich — ein heuchlerischer Bösewicht, der, um gewisse Absichten zu erreichen, den Vernunftverächter, und den Feind der Aufklärung spielt, ohne es wirklich zu sein.

der, auf vielfache Erfahrung gegründet
Rath dieser: halte dich, mein Kind, so fe
als möglich von ihnen! Denn erstens wü
dest du doch nie ihre Art zu empfinden,
denken und zu handeln dir zu eigen mach
wollen, und ich getraue mich, es zu h
fen, sie, wenn du es auch wolltest, dir n
zu eigen machen können, ungeachtet d
Sprichwort sagt, daß Schwärmerei, wie d
Schnupfen, ansteckend sei; und zweitens
es einer allgemeinen Erfahrung gemäß, d
Leute dieser Art gemeiniglich unzuverlässig
oft sogar gefährliche Menschen sind; jene
weil man nie von einem Tage zum ande
sicher ist, daß ihre Schwärmerei, welche heu
diese Richtung genommen hat, nicht vi
leicht morgen schon eine andere, wol g
eine ganz entgegengesetzte nehmen werd
dieses, weil es nicht bloß möglich ist, so
dern auch wirklich geschicht, daß auch argl
stige und schurkische Menschen die Larve i
gend einer Art von Schwärmerei, besonde
die der geheimen Künste und der Rechtgläu
bigkeit vorstecken, um hinter derselben ih

ıschenfeindlichen, selbsüchtigen und betrü-
schen Absichten auszuführen. Du hast
einigen Jahren häufig von dem Unsinne
› dem Unfuge reden hören, den die
) wedenborge, Schröpfer, Saint-
:mains, Gasnere, Cagliostro's,
sogenannten Magnetiseurs und an-
: Häupter dieses Gelichters in der Welt
:ieben haben; aber wisse, daß diese all-
ıein bekannt gewordenen und öffentlich
arvten Schwärmer und Betrüger bei wei-
nicht die einzigen sind, die in unsern
ȷen die Menschen, um sie zu ihrem Vor-
le zu lenken und sie zu plündern, zu
ıunftlosen langohrigen Thieren zu ma-
: suchten und noch suchen, indem sie ih-
den Gebrauch der Vernunft untersagen,
n Verstand durch abergläubische Fratzen
instern, und ihr Herz durch listige Vor-
gelungen hoher, geheimnißvoller und über-
ürlicher Dinge, die ihnen aufgeschlossen
)en sollen, so zu bestricken und an sich
'esseln wissen, daß sie forthin mit ihnen
)en können, was sie nur wollen. O es

gibt dieser Betrüger, auch nachdem
schon entlarvt und öffentlich gebrannt
sind, noch eine große Menge, die bald u
dieser, bald unter jener Gestalt erschei
ihren abergläubischen Unsinn bald in d
bald in jene Form gegossen haben, und
Einfältigen in allen Ständen, besonders
den höhern, bald auf diese, bald auf
Weise schändlich zu berücken wissen.

Du, mein Kind, merke dir, um
Betrügern dieser Art immer sicher zu
die Lehre, die ich schon ehemahls an ei
andern Orte *) für dich und andere P
nen deines Alters niederschrieb:

„Das Geheimnißvolle, Dunkle
Unbegreifliche in den Reden und Hand
gen gewisser Menschen erweckt bei Ver
tigen allemahl einen gegründeten Verd
gegen sie. Wer sich zu verstecken sucht,
fürchtet sich, entdeckt zu werden: und
die Entdeckung scheut, der hat [illegible]

*) Siehe [illegible] Sammlung [illegible] Reisen
Sammlung [illegible] Theil S. [illegible]

)n Böses gethan, oder geht damit um, es
h zu thun. Rechtschaffenheit und wahre
:isheit wollen weder schimmern, noch ver=
gen sein; sie gehen ihren stillen und ge=
en Gang am hellen Tage fort, unbeküm=
:t, ob man sie bemerke oder nicht. Sie
)en sich keinen Anhang zu machen, am
ıigsten einen verborgenen, und wenn sie,
Beförderung ihrer gemeinnützigen Wirk=
ıkeit, Verbindungen einzugehen für nö=
; erachten: so verheelen sie weder das
l, wonach sie streben, noch die Mittel, de=
sie sich dazu bedienen wollen. Sie füh=
nicht ins Dunkle, und verlangen
)t, daß man an sie glaube; sondern
wünschen und verlangen, daß man sie
ihre Handlungsarten untersuche und
fkläre, je mehr je lieber. Wer Glau=
ı, statt Untersuchung, verlangt; wer
ınder, statt Beweisen, verspricht;
in geheimnißvollen Zusammenkünften
:imnißvolle Dinge verheißt, und die
hrheit, statt sie immer mehr und
ır vor den Augen seiner Brüder zu

enthüllen, geflissentlich zu verschleiern und in unbegreifliches Dunkel zu hüllen sucht: der kann weder ein Weiser, noch ein Menschenfreund sein; der gibt vielmehr eben hiedurch deutlich genug zu erkennen, daß er verborgene unlautere Absichten hege; und von dem thut jeder, der nicht angeführt sein will, wohl, sich entfernt zu halten, so weit er kann. Das räth die gesunde Vernunft, und die Erfahrung sagt ja! dazu."

Noch verdient eine besondere Art von Schwärmern hier ausgezeichnet zu werden, die ich, in Ermangelung eines eigenthümlichen Namens, die sittlichen nennen muß. Diejenigen, welche die Dienste oder den Beutel derselben in Anspruch nehmen, pflegen sie Menschenfreunde zu nennen. Aber vernimm erst, was für eine Art von Leuten ich eigentlich meine.

Ich meine solche, die den Ruf eines hohen Grades von Menschenfreundlichkeit und Wohlthätigkeit haben, weil sie bei jeder

Gelegenheit, wo es zu helfen oder zu geben gilt, sich unter den herbeieilenden Dienstfertigen, Hülfreichen und Freigebigen gemeiniglich als die ersten und eifrigsten zeigen. Ist ein Nothleidender zu unterstützen: so sind sie es, die ihren Beutel am geschwindesten und am weitesten öffnen. Entsteht eine Feuersbrunst, oder ein ähnlicher Unfall: so sieht man sie, es sei bei Tage oder bei Nacht, zuerst auf dem Platze, um durch Rath und That zu Hülfe zu eilen. Soll irgend etwas Gemeinnützliches, Vaterländisches oder Weltbürgerliches zu Stande gebracht werden: so zeichnet sich ihre Unterschrift vor allen andern durch eine außerordentliche Milde und Freigebigkeit aus. Kurz, gibt es irgendwo, es sei in der Nähe oder in der Ferne, ein öffentliches Werk der Menschenliebe, der Mildthätigkeit und der Großmuth zu bestehen: so kann man sicher sein, sie unter Denen, die sich dazu angeben, allemahl zuerst zu finden. Ein großer, ruhmwürdiger, gottheitähnlicher Gemüthszug!

Nur Schade, Schade, daß nicht im=

ich habe Leute gekannt, die mit einem Her-
zen voll Wohlwollen und Rechtschaffenheit
die rauhesten Flüche ausstoßen konnten, Flü-
che, von welchen Sterne sagt: „daß der
einschreibende Engel in der Himmelskanzelei
eine Thräne darauf fallen lasse, um sie wie-
der auszulöschen;“ aber nie habe ich An-
dächtler gesehn, Leute, die in ihren Blicken,
Mienen, Geberden und Worten eine außer-
ordentliche Frömmigkeit an den Tag zu le-
gen suchten, von welchen es sich nicht bei
jeder Thatenprobe gezeigt hätte, daß sie
scheinheilige Larventräger waren, die ihre
ganze Gottseligkeit in den häufigen Gebrauch
frommklingender Wörter, in die öftere An-
führung biblischer Stellen, und in die ge-
naue Beobachtung gottesdienstlicher Gebräu-
che setzten.

Wisse aber, mein Kind, daß dis nicht
bloß unwürdige, sondern auch gefährliche
Menschen sind, vor welchen man in jedem
Betrachte sich zu hüten hat. Denn was läßt
sich nicht alles von Dem erwarten, der Das
was den Menschen das Heiligste und Eh

Schmausereien von dem sauern Schweiße unbezahlter, nach Brot seufzender Arbeiter, oder gar von anvertrauten Geldern armer Witwen und Waisen an! Kurz, diese feurigen, thätigen, rastlosen Menschenfreunde, welche auf jede Gelegenheit zu prahlenden Werken der Mildthätigkeit und der Großmuth Jacht machten, waren nicht selten eine Geißel für die ganze übrige Gesellschaft, indeß sie die Schutzengel der Hülfsbedürftigen zu sein schienen.

Du staunst, mein Kind? Kannst es nicht fassen, daß so viel Schönes und Häßliches, so viel Sanftes und Hartes, so viel Tugend und Laster in einer und ebenderselben Seele zusammensein können? Siehe hier den Schlüssel zu diesem Räthsel.

Alle Menschen dieser Art — nur die wirklich Edlen unter ihnen, die ich nachher bezeichnen werde, ausgeschlossen — lassen sich füglich in zwei Klassen ordnen. Die Einen sind Das, was sie scheinen, wirklich aus innerem Antriebe eines weichen und mitleidigen Herzens; die Andern aus staats-

gen, Schwachen und Dummen auf der andern Seite. Wir wollen von Jenen zuerst reden.

Unter hervorragenden Menschen verstehe ich hier alle Diejenigen, welche theils durch den hohen Standort, worauf sie in der menschlichen Gesellschaft stehen, theils durch ihre außerordentlichen Fähigkeiten und Verdienste von dem gemeinen Menschenhaufen sich merklich auszeichnen. Daß diese, des großen Einflusses wegen, den sie auf andere Menschen haben, auch auf uns insbesondere haben können, unsere Aufmerksamkeit ganz vorzüglich verdienen; und daß wir sie in eben dem Maße schärfer beobachten und zu erforschen suchen müssen, in welchem wir in ein näheres Verhältniß mit ihnen kommen, brauche ich nicht erst zu erinnern.

Das Erste, was ich von ihnen anzumerken nöthig finde, ist: daß bei aller Oeffentlichkeit (Publicität), worin diese Menschen leben, doch wol Keiner weniger gekannt, Keiner hingegen mehr verkannt zu werden pflegt, als gerade sie. Das klingt unglaub-

noch hülfsbedürftig sind. Auch können die glänzenden Ergießungen ihrer Wohlthätigkeit, um welcherwillen der kurzsichtige Theil der Menschen sie bewundert und vergöttert, in der That sehr tadelnswürdige und strafbare Handlungen sein, wenn sie nämlich mit Vernachlässigung irgend einer höhern oder dringenderen Pflicht, besonders mit Hintansetzung der Gerechtigkeit, geschehen. Höre also auf, dich über das Widersprechende in der Gemüthsart und in den Handlungen dieser Leute zu wundern; und vernimm nun, wie du es anzufangen habest, um von ihrer einseitigen oder gar heuchlerischen Tugend dich nicht blenden oder hintergehen zu lassen.

So oft dir Jemand aufstößt, der von Menschenliebe und von Begierde nach Werken der Mildthätigkeit zu glühen scheint, so suche, bevor du über ihn urtheilst, erst über folgende Fragen zur Gewißheit zu gelangen: hat der Mann, der so mildthätig ist, auch sein eigenes Haus versorgt? Ist unter seinen Verwandten, Hausgenossen und Freun-

durch das Gerücht für oder wider sie mit Vorurtheilen eingenommen waren, und sich von diesen in ihrem Urtheile leiten und blenden lassen; theils endlich, weil der Eindruck, den diese Seelenriesen auf Denjenigen machen, der ihnen zum erstenmahle nahe kömmt, aus begreiflichen Ursachen so lebhaft und stark zu sein pflegt, daß der Beobachter dadurch betäubt und unfähig zu richtigen Bemerkungen wird. Hiezu kömmt noch eine zweifache Hauptursache, welche die richtige Beurtheilung großer und berühmter Menschen vollends hindert. Das ist die ausnehmende Gutmüthigkeit der Menschen auf der einen, und ihre eben so ausnehmende neidische Eifersucht auf der andern Seite. Jene bewegt sie, Alles, was sie an ausgezeichneten Menschen Glänzendes sehen (in sofern der Glanz ihnen nicht zu nahe und zu scharf ins Auge fällt, und in sofern ihr eigener Schimmer dadurch nicht verdunkelt wird) sogleich und ohne weitere Prüfung für reines Gold und für echte Demanten zu nehmen; diese hingegen macht es ihnen, sobald der

Können alle diese Fragen mit Bestand Wahrheit zu seinem Lobe beantwortet :den: dann beuge deine Knie, mein ıd, so oft du seinen ehrenwerthen Namen ınen hörst; denn es ist der Name eines edelsten Sterblichen, eines vollendeten :htschaffenen! Kann dieses aber nicht ge- hen, und ist es also klar, daß Mitleid) Wohlthätigkeit die einzige abgerissene gend, oder gar die heuchlerische Larve ei- versteckten Gemüthsart sind: so höre ', ihn zu bewundern; weiche seinen Zu- ıglichkeiten aus, und habe so wenig Ge- nschaft mit ihm, als du kannst. Denn er ist er in diesem Falle entweder ein r seine Pflichten schlecht unterrichteter) sehr schwacher Mensch, oder — ein ab- tsvoller Heuchler!

Eine mit diesem verwandte, aber noch schlechtere und zugleich gefährlichere nschenart sind die Frömmler oder aubensheuchler; Leute, welche bei

einem, von wahrer Gottesfurcht und Gewis-
senhaftigkeit leeren Herzen, die Wörter, Gott,
Kristus, und Religion ohne Unterlaß im
Munde führen; sich auf ihre angebliche, für
sehr verdienstlich gehaltene Rechtgläubigkeit,
d. i. steife Anhänglichkeit an gewisse alt
Formeln, viel zu gute thun; Jeden, der vo
seiner eigenen gewissenhaften Ueberzeugun
sich gezwungen sieht, von diesen Formeln
auch nur im geringsten abzuweichen, sogleich
als einen Feind Gottes und der Religion
hassen, verschreien und verfolgen; alle äußer
Kirchengebräuche mit der größten Emsigkeit
und Pünktlichkeit verrichten, und in einem
gedankenlosen Herplärren wortreicher Gebet
und Lieder ihre Frömmigkeit, ihre Tugen
und ihr Kristenthum setzen; darauf ihr
Vorzug vor Andern und die Hoffnung ein
ihnen gebührenden ewigen Glückseligk
gründen; übrigens aber weder um die B
folgung der sittlichen Vorschriften der G
teslehre, noch um den Geist des Krist
thums, welcher in Demuth, Friedfertigk
Duldsamkeit und Rechtschaffenheit des

zens besteht, sich nur im mindesten bekümmern. Bedarf es mehr, als dieser kurzen Schilderung, die ich wahrlich nicht nach selbstgeschaffenen Gedankenwesen, sondern nach wirklichen Menschen, die gar nicht selten gefunden werden, entworfen habe, um dir diese verhaßten kristlichen Heuchler in ihrer ganzen Unwürdigkeit darzustellen? Diese Heuchler, sage ich; denn daß die Frömmlinge aller Glaubensinnungen, die mit ihrer Frömmigkeit prunken, das in der Regel wirklich sind, hat keinen Zweifel. Ein Gefäß, das klingt, ist zuverlässig leer; und ein Mensch, der Gott und Religion ohne Unterlaß im Munde führt, hat beide sicher nicht im Herzen. Wer beide im Herzen hat, der äußert es nicht durch Worte, sondern durch Thaten; der freuet sich seines Schatzes in Stillen, und es ist ihm sehr gleichgültig, ob Andere es bemerken oder nicht, so wie gemeiniglich nicht der wirkliche Wohlhabende, sondern nur Derjenige, der für reich gehalten zu werden wünscht, ohne es zu sein, mit erworbenen Schätzen prahlt.

Ich habe Leute gekannt, die mit einem
zen voll Wohlwollen und Rechtschaff
die rauhesten Flüche ausstoßen konnten,
che, von welchen Sterne sagt: „da
einschreibende Engel in der Himmelska
eine Thräne darauf fallen lasse, um si
der auszulöschen;" aber nie habe ic
dächtler gesehn, Leute, die in ihren B
Mienen, Geberden und Worten eine
ordentliche Frömmigkeit an den Tag
gen suchten, von welchen es sich nic
jeder Thatenprobe gezeigt hätte, da
scheinheilige Larventräger waren, die
ganze Gottseligkeit in den häufigen Gel
frommklingender Wörter, in die öfter
führung biblischer Stellen, und in d
naue Beobachtung gottesdienstlicher Ge
che setzten.

Wisse aber, mein Kind, daß dis
bloß unwürdige, sondern auch gefäh
Menschen sind, vor welchen man in
Betrachte sich zu hüten hat. Denn wa
sich nicht alles von Dem erwarten, der
was den Menschen das Heiligste und

:digste ist — die Gotteslehre — zu
kmantel seiner schlechten Gesinnunge
) seiner Bübereien macht, und der de
tlästernden Wahn unterhält, daß ein
ligion, die bloß in Worten, in Beten
) Singen und in einer ängstlichen Ab-
rtung aller für heilig gehaltener Feierge-
uche besteht, ein vollgültiges Lösegeld für
e, auch noch so große Verschuldung sei,
) von allen natürlichen und bürgerlichen
ichten entbinde? Fliehe diese kristlichen
risäer; und kehre, so oft du die Wahl
, viel lieber bei Zöllnern und Sündern,
bei ihnen, ein; fest überzeugt, daß offene
losigkeit nicht so gefährlich sei, als ver-
Frömmigkeit!

---

ich sind zweierlei Menschenarten übrig,
hrer auffallenden Eigenthümlichkeiten
hier gleichfalls einen Platz verdienen.
nd die Hervorragenden, die
n und Berühmten jeder Art auf
, und die Untermittelmäßi-

gen, Schwachen und Dummen auf der andern Seite. Wir wollen von Jenen zuerst reden.

Unter hervorragenden Menschen verstehe ich hier alle Diejenigen, welche theils durch den hohen Standort, worauf sie in der menschlichen Gesellschaft stehen, theils durch ihre außerordentlichen Fähigkeiten und Verdienste von dem gemeinen Menschenhaufen sich merklich auszeichnen. Daß diese, des großen Einflusses wegen, den sie auf andere Menschen haben, auch auf uns insbesondere haben können, unsere Aufmerksamkeit ganz vorzüglich verdienen; und daß wir sie in eben dem Maße schärfer beobachten und zu erforschen suchen müssen, in welchem wir in ein näheres Verhältniß mit ihnen kommen, brauche ich nicht erst zu erinnern.

Das Erste, was ich von ihnen anzumerken nöthig finde, ist: daß bei aller Oeffentlichkeit (Publicität), worin diese Menschen leben, doch wol Keiner weniger gekannt, Keiner hingegen mehr verkannt zu werden *pflegt*, als gerade sie. Das klingt unglaub-

ch, scheint sogar etwas Widersprechendes z
gen; und ist doch nichts destoweniger wahr
in Riese, sollte man glauben, der durch
ine Größe Aller Blicke auf sich zieht, der
egen seiner Größe vor allen Andern gese-
n werden, und sich am wenigsten verber-
n kann, müßte unter Allen am allgemein-
en und vollkommensten gekannt und nach
len seinen Eigenthümlichkeiten gleichsam
ıswendig gelernt werden. Bei körperlichen
iesen ist das auch wirklich der Fall; nicht
bei den geistigen, deren Größe nicht durchs
liche, sondern nur durch das Seelenauge
essen werden kann. Diese werden ver-
ıt, theils, weil den allermeisten Men-
der, zu ihrer Ausmessung und zur
tzung ihres Werthes erfoderliche Maß-
ehlt; theils, weil die allermeisten Men-
sie nur durch ein dunkles und ungetreues
as beobachten können, wo sie noth-
größer oder kleiner oder doch anders
en müssen, als sie wirklich sind; theils,
allermeisten Menschen, von welchen
achtet und beurtheilt werden, schon

dieser Art für den Menschenkenner ein nicht
unwahrscheinliches Vorurtheil vielmehr wi-
der sich, als daß sie ein solches für sich
haben sollten. Denn erstens ist es nur zu
zu gewöhnlich, fast möchte ich sagen, gar zu
natürlich, daß die Oeffentlichkeit der Hand-
lungen eines Menschen nach und nach einen
nachtheiligen Einfluß auf die Geradheit,
Aufrichtigkeit und Redlichkeit seines Ge-
müths äußert, weil in der That eine feste
und große Seele dazu gehört, sich durch die
oft unbescheidenen Blicke und Urtheile eines
ganzen angaffenden Volkes nicht aus seiner
natürlichen Fassung und aus seinem an-
spruchlosen geraden Gange herausbringen,
sich dadurch nicht zur Eitelkeit und Ruhm-
sucht und durch diese wiederum zur Verstel-
lung und Unredlichkeit verstimmen zu lassen.
Zweitens ist es eine eben so große Selten-
heit, einen oft im Angesicht einer zuschauen-
den Menge handelnden Mann zu finden, der
durch die öftern Spannungen, welchen er
dabei unterworfen ist, nicht an seinen Ner-
ven, und durch diese nicht an der Heiterkeit

angegebene Fall sich wirklich ereignet, wiel
sehr wichtig, sich und Andere zu überrede
daß das reine Gold in der That nur Dom
back, die echten Demanten wirklich nur Böh
mische Steine sind. Daher das wahre Sprich-
wort, daß der Profet nirgends we-
niger, als in seinem Vaterlande
gelte. Bei Abwesenden wirkt die besagte
Gutmüthigkeit, bei Gegenwärtigen oder Na-
hen hingegen die bekannte Eifersucht. Jene
ehen daher Alles größer und besser, Diese
lles kleiner und schlechter, als es wirklich
t. Jene preisen, Diese tadeln, beide zur
ngebühr. Von den Letzten ist also nur zu
stehen, was Wieland von den Men-
n überhaupt in folgender Stelle behauptet:
„Je größer die Rolle ist, die wir spie-
je mehr wir durch das Verhältniß, wel-
uns Stand, Beruf und Talente gegen
Gesellschaft geben, dem öffentlichen Auge
esetzt sind (und, füge ich hinzu, je grö-
euer und unbequemer unsere Wirkun-
uf Andere sind); desto gewisser dürfen
rauf rechnen, daß wir von der größern

Zahl weder Gerechtigkeit noch Nachsicht
erwarten haben. Tausend Augen sind
keiner andern Absicht auf uns geheftet,
um Fehler an uns zu finden; und w
Dem, der nicht die Klugheit hat, wie A
cibiades, zuweilen eine Thorheit zu
gen oder zu thun, um den Genius (G
der Verläumdung durch ein freiwilliges
fer zu besänftigen! Wehe Dem, der
durch die sorgfältigste Bemühung gar ni
zu fehlen, zu besänftigen hofft! Der
feste, der tugendhafteste, der tadelfr
Mann, sagt Plato, wäre gerade derjen
gegen den sich endlich die ganze Welt *)
schwören würde — und niemahls, göttli
Plato, hast du (unter der in der unten
henden Anmerkung hinzugefügten Einschr
kung) eine größere Wahrheit gesagt!"

Hieraus, mein Kind, fließt nun,
du selbst finden wirst, die allgemeine Re
daß wir weder die Lobpreisungen, die
in der Ferne, noch den Tadel, den wir

*) d. i. die ganze Stadt, höchstens die ganze Gege

der Nähe von großen und berühmten Leuten hören, jemahls für völlig gegründet halten, sondern einen guten Theil von jenen auf die Gutmüthigkeit der Menschen im Bewundern, einen guten Theil von diesem auf ihre neidische Eifersucht abrechnen müssen.

Und hier ist der Ort, wo ich nicht umhin kann, auch derjenigen Zunft zu erwähnen, wozu ich selbst gehöre. Ich meine die der Schriftsteller. Ihre täglich mehr und mehr anschwellende Zahl gleicht allmählig einem aus seinen Ufern getretenen Strome, der weit und breit das Land überschwemmt; und man findet ihrer jetzt an allen Orten, in allen Ständen, von jedem Alter und in beiden Geschlechtern. Es kann also weder unschicklich, noch überflüssig scheinen, ihrer in einem Werke, welches dich mit den vorzüglichsten Menschenklassen bekannt machen soll, gleichfalls zu erwähnen. Damit wir aber kein Wespennest rege machen, so laß dir folgende Wahrnehmung über sie, für

deren Richtigkeit ich dir stehen kann, , r
im engsten Vertrauen und gleichsam i
Ohr gesagt sein: bei weiten die meis
Schriftsteller sind etwas ganz anders in
Natur, als sie in ihren Schriften erschein
Zwar druckt Jeder, ohne es zu wollen, zu
lässig etwas von Dem, was seiner Gemüt
und Sinnesart eigen ist, seinen Schrif
ein; aber dieses Etwas besteht nicht
ten in so feinen Zügen, und ist, in sofern
in tadelnswürdigen Eigenheiten besteht,
meiniglich so übertüncht oder überfirnißt,
es dem Auge des gemeinen Lesers wol e
verborben bleiben muß. Dagegen trägt
der von uns weislich Sorge, Alles, we
an guten Eigenschaften und Fähigkeiten
sonders an bescheidenen, billigen, gere
edeln und menschenfreundlichen Gesinnu
theils wirklich besitzt, theils zu besitzer
das Ansehen haben möchte, dem Wer
ner Hand und seines Kopfes, so gu
vermag, einzuverleiben. Nur sehr i
Schriftsteller Werke sind ein treuer
ihrer selbst: weil nur sehr wenige u

nen über Das, was sie schreiben wollen, nicht mit ihrer Eitelkeit und Ruhmsucht, sondern mit ihrem Herzen, mit ihren Gesinnungen und mit ihren wirklichen Ueberzeugungen zu Rathe gehn. Aber gerade diese Wenigen sind es, welche zum Lohne für ihre Aufrichtigkeit von Dunsen, Kritlern und Ketzerriechern an unbarmherzigsten gemißhandelt werden! Das merken sich denn die klugen Herren, welche nach ihnen auf die Bühne treten, und sind keine Narren, zü einer Zeit, wo die Zuschauer lauter Larven zu sehn verlangen, ihnen ihr natürliches Antlitz vorzuhalten. Und daher kömmt es denn, daß das ganze Schriftstellerwesen heuer fast ein einziges großes Fastnachtspiel geworden ist, wo der Weise oft den Narren mit der Schellenkappe, der Narr den Weisen mit Bart und Mantel macht.

Du, mein Kind, sei auch darin klüger, als der große Haufe, daß du durch diese schriftstellerische Mummerei dich nicht täuschen lassest. Stimme nie in die gewöhnlichen entzückten Ausrufungen über alle die

würdigen und herrlichen Männer, noch n
niger in die lieblose Verurtheilung freim
thiger, selbstdenkender und daher auch zuv
lässig verschriener Schriftsteller ein, die m
beiderseits noch nicht anders, als aus ih
Schriften kennt; sondern warte mit dein
Lobe und mit deinem Tadel, sofern je
oder dieses ihre Person betrifft, bis du t
Menschen in ihnen eben so gut, als t
Schriftsteller, und zwar nicht in Pru
kleidern, sondern in der Nachtmütze und
Schlafrocke, kennen zu lernen Gelegenh
gehabt hast. Dann wird die anfängli
Hitze der Bewunderung oder des Unwille
sich in den meisten Fällen merklich abkühl
weil du oft ganz das Gegentheil von D
finden wirst, was die Schriften und t
darüber gefällte Urtheil Anderer dich erw
ten ließen. Und ein halbes Dutzend solc
Beobachtungen, die du künftig in Men
machen wirst, werden hinreichen, dich v
der Möglichkeit zu überzeugen, daß man a
der einen Seite ein sehr verschriener Schri
steller und doch ein braver Mann, so n

f der andern ungemein bescheiden, sanft,
edfertig, enthaltsam, menschenfreundlich,
mm, rechtgläubig und rechtschaffen auf
n Papiere, und doch in hohem Grade ei-
, hochmüthig, rauh, zänkisch, ausschwei-
ıd, selbsüchtig, gewissenlos und schurkisch
Leben sein könne.

Ueberhaupt aber mußt du dich gewöh-
n, bei allen, im Angesicht einer größern
er kleinern Menge von Zuschauern und
hörern öffentlich wirkenden Personen —
errschern, Staatsmännern, Schriftstellern
d Künstlern jeder Art — den öffentli-
en Mann von dem Menschen wohl
unterscheiden, weil beide, ungeachtet sie
Einer Person vereinigt sind, oft sehr von
ander abweichen. Du mußt also nie-
ıhls denken: weil Dieser oder Jener als
hriftsteller, Künstler u. s. w. vortrefflich
und eines ausgebreiteten Ruhms genießt,
muß auch seine Gemüthsart vortrefflich,
muß auch sein häusliches und bürgerli-
s Leben rühmlich sein. Nichts weniger
als das. Ja, es haben umgekehrt Leute

termittelmäßigen, stumpfen
dummen Leute in sich faßt, so weit
abermahls in allgemeinen geschehen kann,
kannt zu machen suche. Da diese bei we
die größte und ansehnlichste Menschenkl
ist; da sie von Leuten aus allen Ständ
sogar vom ersten und höchsten Range, w
melt, und da von Dem, was in der W
geschieht, bei weiten das Meiste durch
und für sie geschieht: so würde ich den
genstand dieser Schrift schlecht erschöpft
den, wenn ich, durch Uebergehung dieser z
reichen Menschenart, eine so beträchtl
Lücke darin zurücklassen wollte. Verni
also, was ich aus meiner Erfahrung a
hierüber beizubringen habe.

Man muß sich zuvörderst wohl hü
diese ausnehmend große Menge nicht,
man sagt, in Einen Topf zu werfen.
finden vielmehr sehr beträchtliche Untersch
zwischen ihnen Statt, welche nicht überse
werden müssen. Der wichtigste davon,
dessen Bemerkung für den Zweck dieser Sch
hinreichend zu sein scheint, ist folgender:

wirkt werden kann, gewiß. Indeß Diese ogleich und ohne viele Umstände zu machen, mit Hand und Herz zur Sache schreiten werden, würden Jene dir erst so manche Bedenklichkeit entgegensetzen; erst so manchen verzögernden Blick auf sich selbst und ihre Verhältnisse werfen, um zu sehen, ob auch ihr eigner Vortheil damit bestehen könne, ob nicht irgend eines Menschen Tadel für sie daraus erwachsen dürfte, ob nicht irgend eine Ungemächlichkeit für sie damit verbunden sein würde! Indeß der gutmüthige Schwachkopf so weit davon entfernt ist, dir seine Verdienste über Werth anzurechnen, daß er vielmehr für dein Vertrauen zu ihm, und für die Gelegenheit, die du ihm gibst, dir nützlich zu werden, sich selbst für deinen Schuldner halten wird, würden die feinen, witzigen und klugen Leute jede dir erwiesene Gefälligkeit auf Wucher anlegen wollen, und in kurzer Zeit das Hauptgeld mit mehr als wucherischen Zinsen zurückverlangen. — Verschmähe also die Liebe dieser Geistesarmen nicht, und baue —

wofern nicht etwa besondere Erfahrungen
besondern Fällen dich dazu berechtigen
auf die Freundschaftsdienste Derer, w
ein mehr als gewöhnliches Maß von K
heit, Witz und Verstand besitzen, kein
große und sichere Hoffnungen. Beides w
dich zu seiner Zeit gereuen.

Diese nothdürftige Einleitung in
große Feld der Menschenkenntniß wird,
ich, hinreichend sein, dich vor Uebereilu
in deinem Urtheile über sie zu sichern,
dich auf den Weg zur Erwerbung eig
Einsichten in die unendliche Verschieden
der menschlichen Gemüthsarten zu füh
Und mehr habe ich nicht damit gewollt.
einige Merkzeichen und Wegweiser wollte
für dich hinstellen, an welchen du dich
rechte finden könntest. Denn wer dar
unternehmen, die Menschen mit allen il
Vollkommenheiten und Mängeln aufs
pier hinzumahlen? Das würde ein un
heures und ganz unmögliches Unterfan

tige Dienstleistungen zuläßt, ohne zugleich
ı gar zu lästiges Beschwerlichfallen für den
ıgern Theil mit sich zu führen. Und das
in der That nicht schwer, weil diese Men=
enart, wie ich schon oben angemerkt habe,
r wenige Ansprüche macht, und daher sehr
ht zu befriedigen ist. Was aber die kleine
schwerlichkeit betrifft, welche das Anhören
es ungesalzenen Geschwätzes in dem Um=
ıge mit diesen Leuten verursacht: so wün=
: ich, daß du sie nicht gar zu hoch in An=
ag bringen, sondern dich vielmehr gewöh=
: mögest, sie, wie jede andere vom mensch=
en Leben nun einmahl unzertrennliche
schwerde, mit Geduld und Freundlichkeit
ertragen; eine Gewöhnung, die dir in
send unvermeidlichen Fällen gar sehr zu
atten kommen wird. Wehe dem armen
tlinge, der gegen Alles, was Langweile
ht, gar zu empfindlich ist; der die Lang=
le selbst nicht kurzweilig zu machen ver=
t! In welche Wüste will er fliehen, um
Schaar der Langweiligen auszuweichen?
Zudem verlohnt es sich wol der Mühe,

auch dir, wie jedem andern einzelnen G
der Gesellschaft, ein verhältnißmäßiger
theil unausbleiblich zufließen wird. T
alle Handlungen und Schicksale der M
schen, selbst Derer, welche der Zeit nach d
Jahrhunderte, dem Raume nach durch
gürtel getrennt sind, hangen, wie die T
fen des Weltmeers, wie die Glieder
einzigen unermeßlichen Kette, unzertren
zusammen; und die Folge einer jegli
guten oder bösen That, welche auf der
geschieht, läuft, wie Blitzfeuer, durch
ganze Kette vom ersten bis zum letzten E
de derselben.

Was die bösen Eigenschaften und H
lungen deiner Mitmenschen betrifft, so
es nie an Leuten fehlen, welche gern
ungebeten die Mühe werden über sich
men wollen, dich davon zu unterrichten;
den guten hingegen wird man dir nur
rade so viel sagen, als erfodert wird,
eine boshafte Afterrede mit Anstand ei
leiten und ihr den Schein der Gerechtig
und Billigkeit zu geben Daß es aber th

bewirkt werden kann, gewiß. Indeß Diese sogleich und ohne viele Umstände zu machen, mit Hand und Herz zur Sache schreiten werden, würden Jene dir erst so manche Bedenklichkeit entgegensetzen; erst so manchen verzögernden Blick auf sich selbst und ihre Verhältnisse werfen, um zu sehen, ob auch ihr eigner Vortheil damit bestehen könne, ob nicht irgend eines Menschen Tadel für sie daraus erwachsen dürfte, ob nicht irgend eine Ungemächlichkeit für sie damit verbunden sein würde! Indeß der gutmüthige Schwachkopf so weit davon entfernt ist, dir seine Verdienste über Werth anzurechnen, daß er vielmehr für dein Vertrauen zu ihm, und für die Gelegenheit, die du ihm gibst, dir nützlich zu werden, sich selbst für deinen Schuldner halten wird, würden die feinen, witzigen und klugen Leute jede dir erwiesene Gefälligkeit auf Wucher anlegen wollen, und in kurzer Zeit das Hauptgeld mit mehr als wucherischen Zinsen zurückverlangen. — Verschmähe also die Liebe dieser Geistesarmen nicht, und baue —

wofern nicht etwa besondere Erfahrungen in besondern Fällen dich dazu berechtigen — auf die Freundschaftsdienste Derer, welche ein mehr als gewöhnliches Maß von Klugheit, Witz und Verstand besitzen, keine zu große und sichere Hoffnungen. Beides würde dich zu seiner Zeit gereuen.

Diese nothdürftige Einleitung in das große Feld der Menschenkenntniß wird, hoffe ich, hinreichend sein, dich vor Uebereilungen in deinem Urtheile über sie zu sichern, und dich auf den Weg zur Erwerbung eigener Einsichten in die unendliche Verschiedenheit der menschlichen Gemüthsarten zu führen. Und mehr habe ich nicht damit gewollt. Nur einige Merkzeichen und Wegweiser wollte ich für dich hinstellen, an welchen du dich zurechte finden könntest. Denn wer darf es unternehmen, die Menschen mit allen ihren Vollkommenheiten und Mängeln aufs Papier hinzumahlen? Das würde ein ungeheures und ganz unmögliches Unterfangen

sein, weil unter tausend Millionen Menschen auch nicht zwei gefunden werden, die in jedem Betrachte sich völlig gleich und ähnlich sind. Jeder ist mehr oder weniger ein von allen übrigen verschiedenes besonderes Wesen; Jeder will auch besonders beobachtet und erforscht sein. Widme dich dieser erforschenden Beobachtung, mein Kind; es ist eben so nützlich, als angenehm. Aber damit weder deine eigene Sinnesart, noch deine Gemüthsruhe dabei leiden möge; so laß dir bei allen deinen künftigen Beobachtungen über die Menschen zum unverbrüchlichen Grundgesetze empfohlen sein:

> daß du mehr ihre guten, als ihre bösen Eigenschaften und Handlungen auszuspähen dich bemühest.

Freue dich jedes Zuges von Gerechtigkeit, Billigkeit, Großmuth und Menschenliebe, den du im Verborgenen entdeckest, als eines Zuwachses an Familienglanz, als einer Vergrößerung der Hauptsumme menschlicher Vollkommenheit und Glückseligkeit, wovon

auch dir, wie jedem andern einzelnen
der Gesellschaft, ein verhältnißmäßige
theil unausbleiblich zufließen wird.
alle Handlungen und Schicksale der
schen, selbst Derer, welche der Zeit nach
Jahrhunderte, dem Raume nach durch
gürtel getrennt sind, hangen, wie die
ßen des Weltmeers, wie die Glieder
einzigen unermeßlichen Kette, unzertre
zusammen; und die Folge einer jeg
guten oder bösen That, welche auf der
geschieht, läuft, wie Blitzfeuer, dur
ganze Kette vom ersten bis zum letzten
de derselben.

Was die bösen Eigenschaften und
lungen deiner Mitmenschen betrifft, so
es nie an Leuten fehlen, welche gern
ungebeten die Mühe werden über sich
men wollen, dich davon zu unterrichten
den guten hingegen wird man dir n
rade so viel sagen, als erfodert wird,
eine boshafte Afterrede mit Anstand
leiten und ihr den Schein der Gerecht
und Billigkeit zu geben. Daß es aber

aber hiebei unangenehme Wiederholungen zu vermeiden, werde ich meine Vorschriften auf die obigen Wahrnehmungen bauen, und, statt den Inhalt derselben zu wiederholen, mich begnügen, nur auf die ihnen vorgesetzte Zahl hinzuweisen. Also

---

IV.

Verhaltungsregeln, den Umgang mit Menschen betreffend.

---

1. In Bezug auf die erste und elfte Wahrnehmung.

Weil alle Menschen von Natur gutartig sind; weil alle, auch bei dem größten sittlichen Verderben, doch noch immer einige Reste, von sittlichem Gefühle übrig behalten haben, und weil sie aus beiden Ursachen durchaus nicht umhin können, die Tugend, sogar wider ihren Willen, zu achten, und ihr, wenigstens durch ein unwillkührliches Gefühl

von welchen eigene Erfahrung mich i
zeugt hat, daß es gut sei, sie in un
Umgange mit Andern beständig vor A
zu haben und zu befolgen. In eine g
und umständliche Ausführlichkeit hiebei
zugehn, halte ich weder für nöthig, noch
nützlich. Nicht Jenes, weil es für e
nur einigermaßen gebildeten Verstand l
ist, die aus einer Hauptregel unmitt
ablaufenden Unterregeln von selbst wah
nehmen; nicht Dieses, weil jede Ueber
fung mit Vorschriften den menschlichen V
stand zu sehr betäubt und verwirrt, als
er jede insbesondere gehörig betrachten, fa
dem Gedächtnisse einverleiben und zur Z
da sie angewandt werden müßte, wieder
rückrufen könnte. Ich werde mich d
mehr auf allgemeine Klugheitsregeln
schränken, als mich auf besondere Vorsch
ten für besondere Fälle einlassen. Das l
höchstens nur dann, wenn die beson
Fälle, ihrer öftern Wiederkehr wegen, für
was Gewöhnliches, also auch die sie betreffen
Regeln für allgemeine gelten können.

aber hiebei unangenehme Wiederholungen zu vermeiden, werde ich meine Vorschriften auf die obigen Wahrnehmungen bauen, und, statt den Inhalt derselben zu wiederholen, mich begnügen, nur auf die ihnen vorgesetzte Zahl hinzuweisen. Also

---

IV.

Verhaltungsregeln, den Umgang mit Menschen betreffend.

---

1. In Bezug auf die erste und elfte Wahrnehmung.

Weil alle Menschen von Natur gutartig sind; weil alle, auch bei dem größten sittlichen Verderben, doch noch immer einige Reste, von sittlichem Gefühle übrig behalten haben, und weil sie aus beiden Ursachen durchaus nicht umhin können, die Tugend, sogar wider ihren Willen, zu achten, und ihr, wenigstens durch ein unwillkührliches Gefühl

Ränke man gegen ihn spielen lassen werd
Er selbst braucht, um sich davor sicher z
stellen; zu keinen Ränken seine Zuflucht
nehmen; braucht keine Schlupfwinkel au
suchen, um sich zu verkriechen; br
keine künstliche Larven anzulegen, un
wahres Selbst und seine wahren Ab
unkenntlich zu machen; braucht n
zittern, daß Dis oder Jenes von
kannt werden möchte; darf vielme
was da kommen soll, ruhig abwa
auf seinem geraden Wege frei u
vorwärts schreiten. Dazu kömmt
Rechtschaffenheit nach und nac
erkannt werden muß, und da
nicht nur das Wohlwollen al
sinnten Menschen, sondern
meine Vertrauen der ganz
worin er lebt, unmöglich
Dann blühet sein Gewerbe,
es wolle; dann gelingen se
gen, von welcher Beschaffe
mer sein mögen. Den
Unternehmung bedarf m

oder stumpfen wenigstens ihre Dolche ab, daß sie nicht tief mehr eindringen können; und verschaffen dadurch zugleich unsern Geschäften und Unternehmungen den allerglücklichsten Fortgang. Denn was vermag z. B. die Verläumdung gegen Den, der keiner bösen Absichten oder Thaten sich bewußt ist? Sie kann und wird ihre giftigen Pfeile gegen ihn, wie gegen Andere, abschießen; aber umsonst! Sie prallen ab von dem ehernen Schilde, womit die Tugend ihn deckt, und fallen stumpf zur Erde. Was vermögen Neid, Bosheit und Arglist gegen ihn? Sie können und werden ihn von der Höhe seines beneideten Glücks ins Verderben hinabzustürzen trachten; aber vergebens! Der Grund seines Glücks ist ein Felsen, der nicht erschüttert werden kann, und das Bewußtsein seiner Rechtschaffenheit ist ein Stab, der ihm zur sichern Stütze dient. Frei und furchtlos darf er Jedem, der ihm etwas anzuhaben sucht, in die Augen sehn, und es ruhig abwarten, was für öffentliche Anfälle man auf ihn thun, oder was für geheime

Ränke man gegen ihn spielen lassen werde.
Er selbst braucht, um sich davor sicher zu
stellen, zu keinen Ränken seine Zuflucht zu
nehmen; braucht keine Schlupfwinkel aufzu-
suchen, um sich zu verkriechen; braucht
keine künstliche Larven anzulegen, um sein
wahres Selbst und seine wahren Absichten
unkenntlich zu machen; braucht nicht zu
zittern, daß Dis oder Jenes von ihm be-
kannt werden möchte; darf vielmehr Alles,
was da kommen soll, ruhig abwarten und
auf seinem geraden Wege frei und muthig
vorwärts schreiten. Dazu kömmt, daß seine
Rechtschaffenheit nach und nach unfehlbar
erkannt werden muß, und daß ihm dann
nicht nur das Wohlwollen aller ähnlichge-
sinnten Menschen, sondern auch das allge-
meine Vertrauen der ganzen Gesellschaft
worin er lebt, unmöglich entstehen kann.
Dann blühet sein Gewerbe, es bestehe wor
es wolle; dann gelingen seine Unternehm
gen, von welcher Beschaffenheit sie auch
mer sein mögen. Denn zu jeder Art
Unternehmung bedarf man — dis merk

nießen, so mußt du auch beide dazu erfoderliche Mittel in dir zu vereinigen suchen. Du mußt also dahin streben, eben so tugendhaft, als geschickt zu werden. Das Eine ohne das Andere würde dich nur bis auf den halben Weg zur Glückseligkeit führen, und dich da für immer stehen lassen. Vornehmlich aber mußt du, wenn du Verdienste hast, dafür sorgen, daß es dir nicht an einem recht vollen Maße wahrer Bescheidenheit gebreche; weil ohne diese sogar die glänzendsten Fähigkeiten und Geschicklichkeiten nicht einmahl Hochachtung, sondern Haß erzeugen. So sind wir Menschen nun einmahl geartet, daß wir Keinem leicht verzeihen, mehr Vollkommenheiten und Trefflichkeiten, als wir, zu haben, wofern er nicht durch ein bescheidenes und leutseliges Betragen an den Tag legt, daß er seine Vorzüge selbst nicht kenne, und daß er uns für eben so achtungswürdig halte, als er selbst ist. Ich werde nachher noch umständlicher hievon zu reden haben.

Geschlechte angemessene Verdienste zu erwerben.

Worin diese für dich gehörigen Verdienste bestehn, das ist in dem ersten Theile dieses Werks umständlich genug beschrieben worden; und ich hoffe, du werdest jenen Unterricht so oft und jedesmahl so bedachtsam lesen, daß dir das schöne Musterbild jeder dir darin empfohlenen weiblichen Tugend und Geschicklichkeit künftig immer vorschweben und zur Richtschnur aller deiner Uebungen und Handlungen dienen wird. Daß aber auch dis ein unfehlbares Mittel sein werde, dir Wohlwollen und Liebe zu erwerben, davon wirst du, glaube ich, schon durch eigene Beobachtungen vollkommen überzeugt sein.

Merke dir aber wohl, mein Kind, daß Verdienste und Geschicklichkeiten, ohne sittliche Tugenden, nur kalte Bewunderung, aber kein Wohlwollen, sittliche Tugenden hingegen ohne Verdienste und Geschicklichkeiten nur eine Art von herablassender Güte, aber keine Achtung erzeugen. Willst du also *beides*, Wohlwollen und Achtung zugleich ge-

ießen, so mußt du auch beide dazu erfoder-
iche Mittel in dir zu vereinigen suchen. Du
ıußt also dahin streben, eben so tugendhaft,
ls geschickt zu werden. Das Eine ohne das
ndere würde dich nur bis auf den hal-
en Weg zur Glückseligkeit führen, und
ich da für immer stehen lassen. Vornehm-
ch aber mußt du, wenn du Verdienste hast,
afür sorgen, daß es dir nicht an einem
:cht vollen Maße wahrer Bescheidenheit
ebreche; weil ohne diese sogar die glänzend-
en Fähigkeiten und Geschicklichkeiten nicht
nmahl Hochachtung, sondern Haß erzeugen.
So sind wir Menschen nun einmahl geartet,
ıß wir Keinem leicht verzeihen, mehr Voll-
ımmenheiten und Trefflichkeiten, als wir,
ı haben, wofern er nicht durch ein beschei-
mes und leutseliges Betragen an den Tag
gt, daß er seine Vorzüge selbst nicht kenne,
nd daß er uns für eben so achtungswürdig
ılte, als er selbst ist. Ich werde nachher
ıch umständlicher hievon zu reden haben.

Sei nicht bloß schonend und nach-
sichtsvoll in deinem Urtheile über di
Menschen, sondern mache es dir auch zu
Pflicht, die Vertheidigerinn der Unschuld
die ungedungene Sachwalterinn angefoch
tener und verläumdeter Abwesenden zu
sein. Dis erfodert nicht bloß die uns alle
obliegende Menschen- und Bruderpflicht
sondern es wird dich auch in der Liebe un
dem Vertrauen der Menschen weiter bringen
als jede andere eben so schätzbare sittlich
Eigenschaft. Jeder Anwesende schließt au
Dem, was du an Andern thust, daß du de
nämlichen Dienst bei Gelegenheit auch ih
zu erweisen bereit sein werdest; und die
Gedanke läßt bei ihm allemahl ein gewis
Gefühl von Wohlwollen und Vertrauen
dir zurück. Der Verläumder selbst, so
angenehm dein bescheidener Widerspruch
auch anfangs sein mag, wird über kurz
lang dir deshalb doch gleichfalls Gerecht
widerfahren lassen, und vermöge sein
berrestes vom sittlichen Gefühle eine Z

n die ehren müssen, auf deren Besitz er
elbst Verzicht gethan hat.

Um aber diese menschenfreundliche und
iebenswürdige Gewohnheit anzunehmen, ma-
he es dir auch außer der Gesellschaft und
ür dich selbst zum Geschäft, an jeder ver-
vahrloseten menschlichen Gemüthsart die
hr noch übrige gute Seite, bei jeder
chlechten That, die dir zu Ohren kom-
men wird, diejenigen Umstände aufzusu-
chen, welche dem Fehlenden, wo nicht zur
Rechtfertigung, doch zu einiger Entschul-
digung gereichen können. Denn keines
Menschen Seele ist so durchaus verderbt, daß
von ihrer ursprünglichen reinen und guten
Natur nicht wenigstens noch einige ehrwür-
dige Trümmer zu entdecken wären; und
keine Handlung ist so schlecht, daß man in
der ganzen Lage des Handelnden nicht noch
immer einen und den andern entschuldigen-
den Umstand finden sollte, der unsern Ta-
del mildern muß. Bestrebe dich, jene Trüm-
mer auszugraben, dieser entschuldigenden

on dem Ersten so wenig, als du
r immer erlauben wollen. Selbst
ichten Schurken laß, wofern du
lichtung zum Gegentheile hast,
hne, daß du mit seinen Büben
kannt seist. Deine unzeitige Of
it würde ihn doch nicht bessern,
aber wahrscheinlich schaden, weil du
einen erklärten Feind an ihm ha-
best. Jener Wahn hingegen kann
t ein Beweggrund für ihn werden,
ch in einigen Schranken zu halten,
zu überschreiten kein Bedenken tragen
, wenn er wüßte, daß er nun doch ein-
gänzlich entlarvt wäre. Es versteht sich
ens ganz von selbst, daß dein Vertrauen
solchen Fällen nur ein äußeres sein
ß, und daß deine Maßregeln jedesmahl
wirklichen Ueberzeugung gemäß sein müs-
n, die du von den Gesinnungen und Hand-
ngsweisen solcher Personen haben kannst.

Ueberhaupt muß ich, so sauer es mir
h ankömmt, dir in dieser Hinsicht fol-
de allgemeine Klugheitsregel empfehlen:
: bei allen Personen aus allen Stän-
, die du von Seiten ihrer Rechtschaf-
heit noch nicht genau kennen zu ler-
: Gelegenheit gehabt hast, voraus, daß
wenn sich Gelegenheit findet es unbe-
:kt zu thun, dich hintergehen, übervor-
ilen und betrügen können, und
am, ohne zu glauben, daß sie es auch
llen, deine Maßregeln jedesmahl so,
i es ihnen, wenn sie es wollten, un-
glich wäre. Das heißt nicht: du sollst
ıen, den du noch nicht genau kennst, für
en Schelm halten; sondern es heißt bloß:
sollst gegen Jeden, den du noch nicht
länglich kennst, eine solche Stellung neh-
n, daß, wenn er wider Vermuthen einer
re, er dir dann nicht schaden könne. Wehe
a unerfahrnen Gutmüthigen, der, ohne
Nothwendigkeit jener Voraussetzung be-
ffen und anerkannt zu haben, mit vieler-

bei Menschen in Geschäftsverhältnisse geräth!
Er wird, wofern er seinen Irrthum nicht
noch früh genug wahrnimmt und verbessert,
sich in kurzer Zeit von lauter ehrlichen Leuten
geplündert, noch obenein auf das bitterste
gekränkt und hinterher noch wol auf die
liebloseste Weise geschmäht sehen. Ich schreibe
dis mit widerstrebender Hand, und mit einer
aus Wehmuth und Unwillen gemischten
Empfindung, nach tausend unglaublichen Erfahrungen,
nieder. —

Du, mein Kind, unterscheide Mißtrauen
von Behutsamkeit. Jenes hege, ohne sehr
erhebliche Ursachen, gegen Niemand, diese gegen
Alle, deren Rechtschaffenheit du noch
nicht geprüft und durch Prüfung bewährt
gefunden hast. Aber auch diese suche für
dich allein zu behalten, ohne sie merken zu
lassen; denn wahrgenommen, beleidigt Vorsicht
so gut, als wirkliches Mißtrauen, und
zwar beide, Die, bei welchen sie wirklich nöthig
ist, wie Die, bei welchen man ihr entübrigt
sein könnte. Alle Welt, selbst der
ärgste Gauner, verlangt im Punkte der Ehr

)keit Vertrauen, und wird entrüstet, we-
;stens zum Schein, sobald man es ihm
ht, wenigstens dem Ansehen nach, in vol-
1 Maße gewährt. Gewähre es ihm also
ßerlich, so sehr du kannst; aber nimm dir
)ei vor, so gut auf deiner Hut zu sein,
ß du nicht von ihm hintergangen werden
mnest, falls er Lust dazu haben sollte.

---

2. In Bezug auf die zweite Wahrnehmung.

Da, wie wir oben erkannt haben, es
ter den Menschen weder Engel noch Teu-
gibt; da sogar die Halbengel auf der
ıen und die Halbteufel auf der andern
:ite zu den außerordentlichen Seltenheiten
: Natur gehören, und bei weiten die mei-
n Menschen ein sonderbares Gemisch von
eisheit und Thorheit, von Tugend und
ster sind: so empfehlen sich folgende dar-
s abfließende Lebensregeln ganz von selbst.

Erstens: Sei in Bezug auf die Men-
en mäßig in deinen Erwartungen und
ßig in deinen Besorgnissen; und hüte

dich in Ansehung beider vor Allem, ı
überspannt und übertrieben ist. Um G
tes willen erträume dir keine Schäferw
keine Bewohner derselben mit zuvorkomn
der Engelsgüte! Du würdest das Ur
dieses Traumgesichtes nirgends finden, n
dest bald mit Schrecken daraus erwach
und je höher deine Erwartungen gespa
gewesen wären, desto schmerzhafter würde
die Entdeckung des Irrthums sein. Fi
dein gutes Schicksal dich zu guten, herzlich
edlen Menschen; freue dich deines Glü
schätze und liebe sie, wie sie es verdien
aber hüte dich, sie nun gleich für höchstv
kommene und übergütige Wesen zu hal
Denke vielmehr: auch sie sind Mensch
wie ich; auch sie werden daher, bei al
ihren Guten, doch zuverlässig auch ihre F
ler und Mängel haben, wie ich. Nach
nach werde ich auch mit diesen bekannt ı
den; aber das soll mich nicht befreml
und das soll mich nicht abhalten, sie ı
künftig eben so herzlich zu lieben und
schätzen, als jetzt. Lieben sie doch mich,

ich meine Fehler und Mängel gleichfalls habe! Und wie sollte ich so unbillig sein, einen Grad von Vollkommenheit an Andern zu fodern, den ich selbst nicht aufweisen kann! Führt hingegen ein widriges Geschick dich mit Menschen in Verbindung, welche wirklich schlechter sind, oder schlechter zu sein scheinen, als du: denke nicht gleich, wie die jungen Feuerköpfe zu thun pflegen, daß die Hölle sich geöffnet, einen Theil ihrer Bewohner ausgespien habe, und daß du verurtheilt seist, von ihnen gemartert zu werden! Denke vielmehr: diese Menschen haben, wie ich sehe, etwas andere Fehler, als ich; vermuthlich haben sie auch andere Tugenden, als ich; wer vermags zu sagen, auf welcher Seite das Uebergewicht des Guten sei? Daß ich jetzt nur erst ihre Fehler und Untugenden, aber noch nicht all ihr Gutes sehe, das mag vielleicht von den Blendungen meiner Eigenliebe, das mag vielleicht daher rühren, daß ihre Fehler und Untugenden sich auf mich beziehen, ihr Gutes aber nicht. Sie sind doch Menschen, wie ich nicht läugnen kann;

diß haben sie also, bei allem Bösen, was ich
ihnen zu bemerken glaube, auch ihre gute
eite. Ich will nicht müde werden, diese
u suchen; und habe ich sie gefunden, so
will ich meine Aufmerksamkeit ohne Unterlaß
mehr auf diese, als auf ihre fehlerhafte Sei-
te heften. Dann werden sie mir von Tage
zu Tage erträglicher werden; dann werde
ich sie an Ende wol gar noch lieben lernen;
und auch sie werden, wenn sie sehen, daß ich
ihnen Gerechtigkeit widerfahren lasse, und
daß ich aus allen Kräften dahin strebe, mi
ihnen gefällig zu machen, mich wol an
noch lieb gewinnen.

Bei einer solchen gemäßigten und b
gen Denkart wirst du, wohin die Vorseh
dich auch führen mag, überall Men
finden, mit welchen du nicht allein
und friedlich, sondern auch vergnüg
freundschaftlich wirst leben können.
verlange nur nicht mehr in ihnen zu f
als man in seiner eigenen Person
kann; und man wird überall seine
finden. Es ist ein eben so bekannt

vahres Wort: wer keinen Freund hat, ier verdient auch keinen zu haben.

Zweitens: Lerne — denn es ist zu einer Glückseligkeit unentbehrlich — auch die Thoren, die Narren und die lasterhaften Menschen in sofern ertragen, daß du, venn es sein muß, mit ihnen umgehen ınd Geschäfte mit ihnen betreiben kön- ıest, ohne dabei von ihren Thorheiten, Narrheiten und Lastern, in sofern sie nicht ur Sache gehören, dem Ansehn nach, Kenntniß zu nehmen. Das heißt nicht, daß u, Leute dieses Gelichters zu deinen Ver- rauten und Freunden, im eigentlichen Sin- ıe des Wortes, machen sollst; es heißt auch ıicht, daß du ihnen da, wo es mit Schick- ichkeit geschehen kann, nicht klüglich aus- zeichen und dich in möglicher Entfernung on ihnen halten dürfest; nein! es heißt loß, daß du, bei dem eifrigsten eigenen Be- treben, so weise und gut, als möglich zu

werden, Diejenigen, welche den entgegengesetzten Weg einschlagen, in Stillen bemitleiden, öffentlich aber dulden sollst, ohne ihnen durch bezeigten Unwillen den Krieg zu erklären. Die Gründe, worauf diese Klugheitsregel beruht, sind folgende: 1. weil die Schaar der Thoren, der Narren und Lasterhaften zu groß und mächtig ist, als daß ein einziges besseres Einzelwesen (Individuum) es mit ihnen aufnehmen könnte; - 2. weil die Glieder dieser mächtigen Schaar sich durch alle Stände zu sehr verbreitet haben, als daß es für Einen, der nicht in die Einöde zu entfliehen Lust hat, thulich wäre, ihnen überall — sei's in Gesellschaft, sei's in Geschäften — beständig auszuweichen und sich fern von ihnen zu halten; 3. weil der Weise es sich zum Grundsatze macht, Alles, was nicht von seiner Wahl abhängt, und was er also auch nicht ändern kann, so zu nehmen, wie es ist, und den möglich größten Vortheil für sich und die menschliche Gesellschaft daraus zu ziehen; und 4. weil auch dieser Ausschuß der menschlichen Gesell-

ıaft doch noch immer das hohe, obgleich
rzerrte und halb verwischte Bild der Mensch=
it an sich trägt, also auch noch immer eine
ıer die andere menschliche Kraft, Fertigkeit,
rauchbarkeit und Tugend besitzen muß,
elche geschätzt und benützt zu werden ver=
ent. So wie in der ganzen Körperwelt
ichts durchaus Schädliches oder durchaus
nnützes gefunden wird, sondern vielmehr
des Ding und Wesen, vom Elefanten bis
ım kleinsten Geziefer, von der Zeder bis
ım verächtlichsten Unkraute hinab, für den,
er die Eigenschaften desselben auszuspähen
ersteht, seinen guten Nutzen haben kann:
) gibt es sicher auch in der ganzen Geister=
elt kein so verderbtes, verworfenes und
nnützes Geschöpf, dem nicht noch eine oder
ie andere gute Eigenschaft beiwohnen sollte,
ie der Weise, der sie ausfindig zu machen
eiß, benützen könnte. Die Kunst ist nur,
ie gute und brauchbare Seite der Menschen
uszuforschen. Daß Jeder solche wirklich
abe, ist gewiß; daß sie also auch gefunden
ıerden könne, hat keinen Zweifel; und daß

weggründe, welche auf sie wirken sollen, oben an und in das stärkste Licht zu stellen. Man darf sie in diesem Falle höchstens nur schwach durchschimmern lassen. Ist sie Sinnlichkeit, so muß man ihr irgend ein daraus erwachsendes Vergnügen für sie begreiflich machen können. Und so auch in Ansehung aller übrigen Leidenschaften, je nachdem diese oder jene in Jemandes Seele die herrschende ist.

Man kann hiebei in der Kenntniß jedes einzelnen Menschen und in der Anwendung dieser Kenntniß bei der Wahl der Beweggründe, wodurch man auf ihn wirken will, nicht leicht zu sehr ins Einzelne gehn. Es ist nämlich nicht genug, die herrschende Leidenschaft eines Menschen in allgemeinen zu wissen; man muß auch die besondern Bestimmungen derselben kennen, die bei verschiedenen Menschen sehr verschieden zu sein pflegen. So ist es, z. B. nicht genug, nur zu wissen, daß jemand ehrgeizig sei; die Frage ist: welche besondere Richtung diese Leidenschaft bei ihm insbesondere genommen habe? Ob er durch Gelehrsamkeit, Witz,

Fabel von der Maus und von dem Löwen dienen. Ich brauche nur noch Folgendes hinzuzufügen; wenn es gleich in einzelnen Fällen noch zweifelhaft ist, ob Dieser oder Jener, den du dir verbindest, dir jemahls werde dienen können: so ist es doch in keinem Falle zweifelhaft, sondern vielmehr völlig gewiß, daß Jeder, auch der Armseligste, auch der Verworfenste, den du dir zum Feinde machst, dir über kurz oder lang werde schaden können. Und du mußt wissen, mein Kind, daß bei den allermeisten Menschen die Rachbegierde viel stärker und länger wirkt, als der Trieb zur Dankbarkeit. Manche Wohlthat und manche Gefälligkeit, die du Andern erweisest, wird unerwiedert vergessen, vielleicht mit Undank belohnt werden; jede Beleidigung hingegen, deren du dich vorsätzlich oder unvorsätzlich schuldig machst, wird über kurz oder lang, auf eine oder die andere Weise, aller Wahrscheinlichkeit nach, dir doppelt und dreifach wiedervergolten werden. Nimm auch dis so lange auf mein Wort für Wahrheit an, bis eigene Erfahrung

und Menschenkenntniß dich davon üb
gen werden.

---

8. In Bezug auf die dritte und siebzehnte Wahrne

Die allgemeinste Lehre, welche au
sen Wahrnehmungen fließt, ist folgende

Erwarte nicht, daß die Mens
sich für dich, es sei für deine
son oder für deine Angele
heiten, mehr verwenden wer
als deine Person oder deine
gelegenheiten, durch eine
die andere Beziehung auf
selbst, etwas Anziehendes
sie haben.

Man thut nichts ohne Beweggründe;
kein Beweggund hat für die gewöh
menschliche Seele Gewicht oder Kraft,
der, welcher ihr zwischen Dem, wozu s
bestimmen soll, und zwischen ihrem ei
Wohlsein irgend eine Beziehung dark
Was sie also lieben soll, das muß ih
gefallen; und was sie freiwillig für A

thun soll, in Dem muß sie erst irgend etwas Angenehmes oder Gutes auch für sich selbst wahrnehmen. Hieraus ergeben sich folgende Lebensregeln:

1. Wünschest du die Liebe der Menschen zu erwerben, so bestrebe dich, ihnen zu gefallen. Was dazu erfodert werde, habe ich in allgemeinen schon oben angedeutet, nämlich: reine Sittlichkeit, wahre Verdienste und große Bescheidenheit. Diese drei Stücke begreifen in der That Alles in sich, was die Kunst zu gefallen erfodert; aber Einiges von Dem, was die allgemeinen Worte Sittlichkeit und Verdienst in sich fassen, verdient hier ganz besonders ausgezeichnet und empfohlen zu werden. Dis sind nämlich folgende gesellige Tugenden, die mehr als alle andere dazu beitragen, einen Menschen angenehm und beliebt zu machen.

Erstens: der Wunsch und der Trieb zu gefallen. Die Geschlechtsliebe abgerechnet, liebt man Keinen, der uns nicht zu erkennen gibt, daß er von uns geliebt zu wer-

den wünsche, und uns wieder zu li
neigt sei. Nur der Antheil, den A
uns nehmen oder zu nehmen schein
wegt uns, auch von unserer Seite
an ihnen zu nehmen. Wer also ke
langen nach Anderer Wohlwollen
dem gewährt man auch keins. M
sich niemand aufdringen; man füh
Eitelkeit beleidiget von Dem, der es n
Mühe werth zu achten scheint, sich
sere Zuneigung zu bewerben. Ma
also nicht bloß gleichgültig gegen ihr
dern man wird ihm sogar auch ab
Gib daher gern allen Menschen, ders
ohne Zudringlichkeit und ohne die Se
der anständigen Bescheidenheit zu üb
ten, zu erkennen, daß ihre Achtung
Wohlwollen einen großen Werth für 1
ben. Dis wird in den meisten Fälle
hinreichend sein, sie dir verbindlich zu 1

Zweitens: äußere Annehmlichkei
zu gehört, daß man nicht nur nichts
genehmes und Widerliches in seiner
in seinem Anzuge und in seinem Be

sondern vielmehr das Gegentheil davon habe. Daß hiezu nicht gerade körperliche Schönheit, sondern nur die Schönheit der guten und rechtschaffenen Leute, wie ich sie nannte, erfodert werde, habe ich schon oben dargethan.

Drittens: ein großes Maß von Freundlichkeit, Heiterkeit und guter Laune. Es ist unbeschreiblich, wie viel diese köstliche Eigenschaft einer in sich glücklichen Seele dazu beiträgt, uns die Gemüther der Menschen geneigt zu machen. Wer damit ausgerüstet ist, findet überall eine freundliche Aufnahme; wem es daran gebricht, den wird man niemahls lieb gewinnen. Man wird ihm, um seiner anderweitigen Verdienste willen, vielleicht kalte Hochachtung beweisen; aber herzliche Zuneigung gegen ihn empfinden wird man nie.

Viertens: zuvorkommende Dienstfertigkeit und Gefälligkeit. Diese wirken geradezu auf die beiden stärksten Triebfedern in der menschlichen Natur, auf die Eigen-

liebe und auf die Eitelkeit der Menschen. Auf jene, weil unsere Dienstfertigkeit ihnen Vortheil bringt; auf diese, weil sie daraus schließen, daß man sie schätze und liebe, daß man also irgend etwas Anziehendes, irgend einen Vorzug, irgend ein Verdienst in ihnen bemerkt haben müsse. Dis Gefühl thut so wohl! und um es zu unterhalten, ist man so gern erkenntlich gegen Den, der es in uns erweckte! Man erweiset also dem Dienstfertigen wieder Dienste; man bezeigt sich gegen die Gefälligen gleichfalls gefällig; das Band des gegenseitigen Wohlwollens ist geknüpft.

Ich habe diese schönen geselligen T[illegible] hier nur berühren dürfen, weil [illegible] genden theils schon oben davon gehandelt habe, th[eils] weiter unten noch einmahl darauf werde zurückkommen müssen. Jetzt schreite ich zu übrigen Klugheitsregeln fort, welche sich der obigen allgemeinen Hauptregel zu ergeben.

2. Wünschest du jemand zu irgend etwas — versteht sich, daß dieses Etwas von der Vernunft und dem Gewissen gebilliget werde — wobei sein eigener Vortheil nicht alsobald in die Augen fällt, zu bewegen: so fange ja jedesmahl damit an, ihm diejenige Seite, von welcher die Sache irgend einen angenehmen Bezug auf ihn selbst hat, oder haben kann, zuvörderst und am nächsten vor die Augen zu rücken; d. i. zeige ihm, daß sein eigener Vortheil dabei obwalte. Dieser Vortheil braucht nicht immer in Geld und Geldes Werth zu bestehen; ungeachtet nicht zu läugnen ist, daß für die allermeisten Menschen dieses bei weiten das größte Gewicht hat. Es kömmt dabei auf die herrschende Leidenschaft der Person an, die man nothwendig erst erforscht haben muß. Ist diese Geiz, so muß man ihr freilich nicht mit feinern und edlern Beweggründen kommen. Ist sie Ehrgeiz und Eitelkeit, so muß man sich wohl hüten, die Geldvortheile in der Reihe der Be-

weggründe, welche auf sie wirken sollen, oben an und in das stärkste Licht zu stellen. Man darf sie in diesem Falle höchstens nur schwach durchschimmern lassen. Ist sie Sinnlichkeit, so muß man ihr irgend ein daraus erwachsendes Vergnügen für sie begreiflich machen können. Und so auch in Ansehung aller übrigen Leidenschaften, je nachdem diese oder jene in Jemandes Seele die herrschende ist.

Man kann hiebei in der Kenntniß jedes einzelnen Menschen und in der Anwendung dieser Kenntniß bei der Wahl der Beweggründe, wodurch man auf ihn wirken will, nicht leicht zu sehr ins Einzelne gehn. Es ist nämlich nicht genug, die herrschende Leidenschaft eines Menschen in allgemeinen zu wissen; man muß auch die besondern Bestimmungen derselben kennen, die bei verschiedenen Menschen sehr verschieden zu sein pflegen. So ist es, z. B. nicht genug, nur zu wissen, daß jemand ehrgeizig sei; die Frage ist: welche besondere Richtung diese Leidenschaft bei ihm insbesondere genommen habe? Ob er durch Gelehrsamkeit, Witz,

Schriftstellergaben, Kriegesthaten, Geschäftsfleiß, Pracht — oder wodurch sonst, sich auszuzeichnen suche? Der Schluß von der gewöhnlichen Beschäftigungsart der Menschen oder ihrem eigentlichen Beruf auf eine demselben antwortende besondere Artung (Modification) ihrer Leidenschaften, ist nicht immer, sondern nur dann erst sicher, wenn man weiß, daß sie ihren Beruf lieben und ihre gewöhnlichen Geschäfte gern verrichten, welches bekanntlich nicht immer der Fall ist. Sonst ist es gar nichts Ungewöhnliches oder Befremdliches, ihre Lieblingsneigungen und ihre Berufsgeschäfte nach ganz entgegengesetzten Richtungen laufen zu sehen.

Man muß also Das, wozu man die Menschen bewegen will, ihnen so vorzulegen wissen, daß nicht nur ihre herrschenden Leidenschaften überhaupt, sondern auch die daraus entsprungenen besondern Schooßneigungen eines Jeden, wenn ich so sagen darf, ihre Rechnung dabei finden. Ich gestehe dir indeß gern, mein Kind, daß die Fälle, wo der brave Mann oder das brave

gen, und er habe den Grundsatz, daß man seinen eigenen Vortheil dem Vortheile seines Freundes nachsetzen müsse: hüte dich, aus diese schöne Gesinnung in Ernst zu rechnen und bei Gelegenheit Gebrauch davon machen zu wollen! Du würdest dich sicher gröblich getäuscht finden.

Merke dir hierüber folgende allgemeine Erfahrung, die ohne Ausnahme gilt:

Je erhabener die Gesinnungen und Grundsätze sind, die Jemand für die seinigen ausgibt, desto weniger muß man sie ihm zutrauen.

Denn, glaube mir, liebe Tochter, wer sich wirklich durch Grundsätze und Handlungsweisen über die gemeine Menschenart erhebt, der ist der Letzte von Allen, die davon reden, ich möchte sagen, er ist der Letzte, der dis an sich selbst bemerket. Wahrer Edelmuth ist nicht nur selbst bescheiden, sondern glaubt auch nie, schon etwas Vorzügliches erreicht oder gethan zu haben, ungeachtet er sich des unablässigen Bestrebens nach etwas Vorzüg-

* * *

Dieses aber kann ich dir, mein liebes
ind, nicht zu oft wiederholen, daß du

3. in der Regel nie etwas von den
Menschen, am wenigsten von dem verfei-
erten und üppigen Theile derselben, er-
arten und verlangen mußt, was ihrem
genen Vortheile, und zwar nach ihrer
genen Schätzung desselben, zuwider ist;
iß du also auch nichts von ihnen hoffen
ier verlangen mußt, als nur Das, wobei
ihnen selbst einleuchtet, daß Vortheil
id Mühe oder Aufopferung zum minde-
en im Gleichgewichte stehen. Ich sagte:
ich ihrer eigenen Schätzung; denn auf
ese, nicht auf die deinige kömmt es dabei
i. So verschieden aber die Menschen in
ren Neigungen und Gewohnheiten sind,
en so verschieden sind sie auch in ihrem
rtheile über Das, was ihnen gut und nütz-
h, oder unnütz und entbehrlich ist. Der
ine wird also etwas für einen großen, al-
: seiner Anstrengung würdigen Gewinn

gen, und er habe den Grundsatz, daß er seinen eigenen Vortheil dem Vortheile sei Freundes nachsetzen müsse: hüte dich, diese schöne Gesinnung in Ernst zu rech und bei Gelegenheit Gebrauch davon chen zu wollen! Du würdest dich gröblich getäuscht finden.

Merke dir hierüber folgende allgem Erfahrung, die ohne Ausnahme gilt:

Je erhabener die Gesinnun und Grundsätze sind, die mand für die seinigen ausgi desto weniger muß man sie zutrauen.

Denn, glaube mir, liebe Tochter, we wirklich durch Grundsätze und Handl weisen über die gemeine Menschenart er der ist der Letzte von Allen, die davon r ich möchte sagen, er ist der Letzte, der di sich selbst bemerket. Wahrer Edelmut nicht nur selbst bescheiden, sondern g auch nie, schon etwas Vorzügliches er oder gethan zu haben, ungeachtet er sic unablässigen Bestrebens nach etwas Vo

hem gar wohl bewußt ist. Von Diesem
rd man also niemahls, sicher niemahls,
ahrnehmen, daß er schöne oder erhabene
esinnungen zur Schau auslegt. Er wird
, und zwar ohne geheuchelte Bescheiden-
:t, nicht einmahl an sich kommen lassen,
ß er sie besitze, wenn Andere sie an ihm
bemerken glauben. So weit ist er von
em Dünkel, so weit von Allem, was Pra-
ei heißt, entfernt! Also überall, wo der-
ichen edle Grundsätze und großmüthige
sinnungen öffentlich ausgehängt werden,
vermuthe, wo nicht gar das Gegentheil —
lches häufig genug zutrifft — doch we-
gstens eine erbärmliche Leere.

---

4. Am wenigsten rechne bei dem
ößten Theile der Menschen auf die
irksamkeit ihrer religiösen und sittlichen
undsätze. Dis klingt hart, ich fühle es;
r es ist nichts destoweniger in der Erfah-
ig nur zu sehr gegründet. Wie könnte

tigen Augenblick, befun
ergeben sich nun folge
die, nach dem, was be
nehmungen schon umstä
andergesetzt worden ist,
bewiesen zu werden brau

1. Sei nachsichtsv
und Irrthümern dein
Um dir die Ausübung d
Pflicht zu erleichtern, sa
wenn ich von eben den
eben den Umständen geb
ser, wenn ich also ein
schaffenheit, einerlei G
Schicksale mit ihm geme
wenn ich dem zufolge
mich in völlig einerlei L
nichts wahrscheinlicher, a
lig eben so denken un
würde, als er. Ist es
mir in Ansehung aller
etwas Besseres ward,
seine Schuld, daß es il
als mir, geworden ist?

aurigen Buche, in festgesetzten Stunden,
nter Zwang und Widerwillen in das Ge-
ichtniß hineingequält werden müssen; so
nge unerleuchtete und herrschsüchtige Geist-
he dieses ganze Unwesen nicht nur begün-
gen, sondern auch mit allen ihnen noch
Gebote stehenden Waffen dafür streiten
id kämpfen werden; und so lange endlich
e Herrscher, bald durch Staatsverfassung,
ld durch jesuitische Beförderer des Aber-
aubens und der Dummheit sich noch wer-
n gehindert sehen, diesem Unfuge durch
erleihung einer uneingeschränkten Glau-
ns- und Preßfreiheit zu steuern: so lange
ird das allerkräftigste Mittel zur Vervoll-
mmnung und Veredelung der Menschen,
e Gotteslehre, für Viele ein unnützer Wör-
rkram und leerer Tand, für Viele sogar
n Deckmantel der Bosheit und menschen-
ndlicher Gesinnungen, und für die Mei-
n nur ein besänftigendes Einschläferungs-
ittel sein, welches sie dazu gebrauchen wer-
n, ihr Gewissen zu beschwichtigen, und
ne natürliche Empfindlichkeit für Gutes

und Böses, für Recht und Unrecht, stumpf
zu machen. Diese Verkennung des wahren
Wesens und Zwecks der Religion, und dieser
grobe und schändliche Mißbrauch derselben,
der leider! noch in allen Ländern und in allen
Glaubensinnungen herrscht, ist der traurigste
und fürchterlichste Krebsschaden der
Menschheit, der an der sittlichen Natur derselben
unaufhörlich nagt, ihre Entwickelung
und ihr Wachsthum hindert, und allen andern
Stärkungsmitteln ihre gedeihliche Kraft
und Wirksamkeit raubt. Wäre dieses nicht;
wäre man vielmehr schon dahin gekommen,
den unfruchtbaren, aber durch alte Vorurtheile
geheiligten Wörterkram von der so
einfachen, in ihrer Einfachheit so erhabenen
und durchaus anwendbaren Lehre Jesu zu
trennen; diese Lehre nicht, wie bisher, als
eine Angelegenheit Gottes und der Kirche,
sondern als die eigene Sache eines jeden
einzelnen Menschen anzusehen, und sie, nicht
bloß in das Gedächtniß, sondern vielmehr in
das Herz, in die Gesinnungen und in die
Handlungsweisen der Menschen zu prägen:

wie sicher könnte man dann auf ihre reli-
ösen Grundsätze und deren Wirksamkeit
chnen! Wie sicher dürfte man dann schlie-
n: dieser ist ein Krist; also ist er auch
recht, treu, redlich, friedfertig, sanft, be-
)eiden, billig, dienstfertig, mitleidig und
enschenfreundlich! Dieser ist ein Krist;
lso ist er auch ein ordentlicher, ruhiger,
:beitsamer und von Gemeingeist beseelter
)taatsbürger! Dieser ist ein Krist; also
t er auch verträglich, liebreich und duldsam
gen Diejenigen, die nicht das Glück haben,
ines Glaubens zu sein, weil er von Petrus
:lernt hat, daß Gott die Person nicht
nsiehet, ob jemand von dieser oder jener
ilaubenszunft sei, sondern, daß in al-
:rlei Volk wer ihn fürchtet und
:cht thut, wer aus Liebe und Ehrfurcht
gen ihn sich der Tugend und Rechtschaffen-
:it befleißiget, ihm angenehm sei.

Bis dahin rechne auf die religiösen und
:tlichen Grundsätze der Menschen nicht mehr,
s mit deinen Beobachtungen über ihre
andlungsweise übereinstimmt, und, wofern

du diese zu beobachten noch nicht Gelegenheit gehabt hast, nicht mehr, als mit ihrer Bequemlichkeit und mit ihrem Vortheile bestehen kann. Ihre angeblichen Grundsätze laß dabei, um sicher zu gehn, nur ganz aus der Rechnung.

5. **Behandle Jeden, so weit es dir möglich ist, nach den ihm eigenen Vorstellungsarten**, d. i. verlange nicht, daß die Menschen, mit welchen du zu thun haben wirst, sich in deine Art zu empfinden, zu denken und zu urtheilen versetzen sollen; sondern bemühe du dich vielmehr selbst, so sehr du kannst, in ihre Art zu empfinden, zu denken und zu urtheilen einzugehen, um ihnen die Sache, von welcher jedesmahl die Rede sein wird, gerade in solchen Ausdrükken, unter solchen Bildern und von solchen Seiten vorzustellen, als erfodert werden, wenn sie Das, was du ihnen sagst, verstehen, das Verstandene billigen, und dem Gebilligten gemäße Entschließungen fassen sollen. Dis erfodert freilich sehr viele Aufmerksamkeit auf die verschiedenen Arten v

ken und sich auszudrucken, worin nicht
die Hauptklassen der Menschen, sondern
) ihre mannichfaltigen Unterabtheilungen,
sogar einzelne Menschen aus einer und
nderselben besondern Klasse, oft sehr weit
einander abgehen; und du darfst dir
neswegges schmeicheln, daß du dieses große
obachtungsgeschäft jemahls ganz, geschwei-
denn in kurzer Zeit, erschöpfen werdest.
er je weiter du darin kommen wirst, desto
hr wirst du über die Gemüther der Men-
in vermögen, desto friedlicher und freund-
iftlicher mit ihnen leben, desto mehr Gu-
und Gemeinnütziches mit ihnen und
rch sie ausrichten und zu Stande bringen
inen. Ich könnte dir hier Manches von
inen eigenen Beobachtungen darüber mit-
ilen; allein theils würde mich Das zu
ier Weitläufigkeit verleiten, die meinen
igen Zwecken nicht gemäß wäre; theils
rden diese Beobachtungen, weil sie auf die
neren Unterschiede in den menschlichen
rstellungsarten und deren Aeußerungen
iauslaufen, dir doch nicht eher recht ver-

ständlich und faßlich werden können, bis
selbst sie zu machen Gelegenheit hab
würdest. Statt dessen begnüge ich mich
so, dir den Rath zu geben, jeden Mensch
der dir vorkömmt, er sei von welchem Sta
de er wolle, deiner geschärften Aufmerksa
keit werth zu halten; dich mit Jedem ge
zu unterhalten, und dabei nicht bloß a
seine Reden, sondern auch auf den Ga
seiner Vorstellungsarten und deren Verb
dung unter einander genau zu achten, u
Das, was Jeder darin Eigenthümliches ha
kennen zu lernen. Achte es sogar nicht u
ter deiner Würde, dich in dieses Eigenthü
liche, so gut du können wirst, selbst zu v
setzen, und, z. B. mit dem ehrlichen Lan
manne wie ein wackeres Bauermädchen, mi
dem Handwerksmanne wie eine ehrbar
Bürgerstochter u. s. w. zu reden. Je na
türlicher du die Sprache, den Ton, die Denk
art und das Benehmen eines Jeden, in so
fern nichts Unsittliches darin ist, nachahmen
wirst: desto größer wird deine Fähigkeit
werden, das Unterscheidende, was die beson

urigen Buche, in festgesetzten Stunden,
ter Zwang und Widerwillen in das Ge-
htniß hineingequält werden müssen; so
ge unerleuchtete und herrschsüchtige Geist-
ie dieses ganze Unwesen nicht nur begün-
jen, sondern auch mit allen ihnen noch
Gebote stehenden Waffen dafür streiten
d kämpfen werden; und so lange endlich
Herrscher, bald durch Staatsverfassung,
d durch jesuitische Beförderer des Aber-
ubens und der Dummheit sich noch wer-
gehindert sehen, diesem Unfuge durch
rleihung einer uneingeschränkten Glau-
s- und Preßfreiheit zu steuern: so lange
d das allerkräftigste Mittel zur Vervoll-
mnung und Veredelung der Menschen,
Gotteslehre, für Viele ein unnützer Wör-
kram und leerer Tand, für Viele sogar
Deckmantel der Bosheit und menschen-
ıdlicher Gesinnungen, und für die Mei-
nur ein besänftigendes Einschläferungs-
tel sein, welches sie dazu gebrauchen wer-
, ihr Gewissen zu beschwichtigen, und
e *natürliche* Empfindlichkeit für Gutes

dafür, daß ihre Sinnlichkeit, d. i.
Begierde nach angenehmen sinnlichen
pfindungen, entweder zuerst befrie
werde, oder daß sie die gewünschte
friedigung am Ziele erblicken mö
Bei gemeinen Leuten kann ein Glas Br
tewein, eine Flasche Bier und dergleichen
Fällen, wo sie ihre Kräfte ungewöhnlich
anstrengen sollen, zu rechter Zeit gespe
Wunder thun; dahingegen es nicht
die Wirkung haben würde, wenn man i
den doppelten Werth dieser Erquickun
Gelde geben wollte. Gebildeten Leuten
man nun freilich keinen Branntewein a
ten, ihnen überhaupt nicht mit Erbietu
so geradezu auf den Leib gehen; ab
gibt der Mittel, wie der Arten, unschul
sinnliches Vergnügen zu gewähren,
nur daß man bei der Auswahl derselben
genug sein muß, Personen und Ums
gehörig zu unterscheiden.

Da ich zu dir, mein Kind, dem i
kannt bin, und welches mir bekannt is

ſicher könnte man dann auf ihre reli=
: Grundſätze und deren Wirkſamkeit
:n! Wie ſicher dürfte man dann ſchlie=
dieſer iſt ein Kriſt; also iſt er auch
t, treu, redlich, friedfertig, ſanft, be=
en, billig, dienſtfertig, mitleidig und
henfreundlich! Dieſer iſt ein Kriſt;
iſt er auch ein ordentlicher, ruhiger,
ſamer und von Gemeingeiſt beſeelter
tsbürger! Dieſer iſt ein Kriſt; also
auch verträglich, liebreich und duldſam
Diejenigen, die nicht das Glück haben,
Glaubens zu ſein, weil er von Petrus
ıt hat, daß Gott die Person nicht
ehet, ob jemand von dieſer oder jener
benszunft ſei, sondern, daß in al=
:i Volk wer ihn fürchtet und
: thut, wer aus Liebe und Ehrfurcht
ihn ſich der Tugend und Rechtſchaffen=
)efleißiget, ihm angenehm ſei.
Bis dahin rechne auf die religiöſen und
)en Grundſätze der Menſchen nicht mehr,
ıit deinen Beobachtungen über ihre
lungsweiſe übereinſtimmt, und, wofern

2. So oft du unangenehm
mit Jemand zu verhandeln habe
wähle dazu, sofern es in dein
steht, allemahl solche Augenblicke,
Gemüth des Andern durch irge
angenehmen sinnlichen Genuß zur
und Freude gestimmt ist. Auf ei
gange bei lieblichem Wetter, kurz
hörung eines entzückenden Tonspi
unter andern das Herz erfreuende
chen Genüssen, zeigen sich uns die
ganz anderer Gestalt und unter ga
Farben, als wenn unangenehme
die Seele verdüstert, das Herz zus
zogen haben. Jenes sind also di
die man klüglich wählen muß, wen
auf ankömmt, Mißverständnisse au
Feindschaften vorzubeugen oder sie
digen, unangenehmen Rath zu
verdrießliche Geschäfte jeder Art aus
zusetzen und abzuthun. Wer diese
nicht anwendet, nicht die Zeiten u
det, da die Menschen mehr oder wen

:nd sich auszubrucken, worin nicht
Hauptklassen der Menschen, sondern
: mannichfaltigen Unterabtheilungen,
einzelne Menschen aus einer und
lben besondern Klasse, oft sehr weit
ınder abgehen; und du darfst dir
ges schmeicheln, daß du dieses große
:ungsgeschäft jemahls ganz, geschwei-
in kurzer Zeit, erschöpfen werdest.
weiter du darin kommen wirst, desto
rst du über die Gemüther der Men-
:mögen, desto friedlicher und freund-
er mit ihnen leben, desto mehr Gu-
Gemeinnütliches mit ihnen und
: ausrichten und zu Stande bringen
Ich könnte dir hier Manches von
eigenen Beobachtungen darüber mit-
allein theils würde mich Das zu
Beitläufigkeit verleiten, die meinen
Zwecken nicht gemäß wäre; theils
diese Beobachtungen, weil sie auf die
Unterschiede in den menschlichen
ungsarten und deren Aeußerungen
aufen, dir doch nicht eher recht ver-

gegen eins wetten, daß es ihn gereuen
de. Der gute Grund, worauf sie ber
ist folgender. Vermöge der sinnlichen L
art der Menschen, sehen sie eine Sach
bloß mit dem Verstande an, und beurth
sie nie nach reinen Vernunftgründen.
sinnliches Vorstellungsvermögen, und b
ders ihre immer rege Einbildungskraf
schen sich in Alles. Bei Lesung eines
fes denken wir daher nie bloß an der
halt desselben, sondern die abwesende P
die ihn schrieb, schwebt uns dabei zu
und zwar in derjenigen Gestalt vor, di
den Empfindungen und Gesinnungen
einkömmt, von welchen wir uns gera
gen sie beseelt fühlen. Waltet nun i
ein Mißverständniß zwischen ihr und
ob; fühlen wir also beim Empfange
Briefes von ihr schon irgend etwas Un
nehmes: so ermangelt unsere Einbild
kraft nie, dieses Unangenehme auf da
zugleich vorgespiegelte Bild der abwe
Person überzutragen. Wir sehen daher
Person im Geiste mit Mienen, Blicken



dern Klassen, und in denselben die einzelnen Menschen in diesem Betrachte haben, wahrzunehmen und zu benützen.

---

5. In Bezug auf die sechste Wahrnehmung.

Diese betraf die überwiegende Sinnlichkeit der Menschen. Wir haben angemerkt, daß Keiner, wer er auch sein mag, völlig frei davon sei; daß sie sich in alle unsere Vorstellungen dränge, in alle unsere Berathschlagungen mische, auf alle unsere Entschließungen Einfluß habe, und daß sie, je nachdem sie befriediget oder nicht befriediget wird, uns den Verstand und das Herz der Menschen zu öffnen oder zu verschließen pflege. Hieraus laufen denn abermahls folgende Klugheitsregeln ab.

1. Bei Allem, was du den Menschen zumuthest, besonders wenn es von der Art ist, daß es Anstrengung oder Aufopferungen erfodert, wozu sie entweder nicht eigentlich verpflichtet sind, oder nicht gezwungen werden können, sorge ja

gen, abzuschweifen! Wenn wir diesen (
den selbst, durch unverstellte Aeußer
unseres wahren Gefühls, Kraft und
einhauchen, die der todte Buchstabe nic
habt haben würde! O es ist für ;
der es noch nicht versucht hat, unglau
wie viel mehr man auf diese Weise zu
sänftigung der menschlichen Gemüthe
möge, als durch die lichtvollsten schrif
Auseinandersetzungen! — Laß mich
folgende, noch allgemeinere Regel verk
welche auf die Sinnlichkeit der M
gleichfalls einen nahen Bezug hat.

---

4. Wende dich überhaupt, so
die Menschen zu überzeugen und
wegen wünschest, mehr an ihre sin
als an ihre geistige Natur, mehr
sogenanntes Herz — Empfindunge
gen und Einbildungskraft — als a
höheren Seelenkräfte — Verstand un
nunft. Der Mensch ist nun einma

diesem Buche rede: so glaube ich kaum nöthig zu haben, die Bedingung hinzuzufügen, unter der ich die Anwendung dieser, wie aller ähnlichen Klugheitsregeln, für rechtmäßig halte und dir empfehle. Indeß um Derer willen, welche uns beide nicht so gut, als wir einander kennen, und welche Mißbrauch davon machen könnten, stehe sie hier! Ich setze dabei voraus, daß man keine andere, als rechtmäßige und gute Zwecke, ohne irgend eines Menschen Schaden erreichen wolle, und daß die Art, wie wir die Schwächen unserer Nebenmenschen zur Erreichung solcher Zwecke benützen, in jedem Betrachte unschuldig und unschädlich sei. Nur unter dieser Bedingung ist es erlaubt und weise, aus den Schwachheiten der Menschen Vortheil zu ziehen; in jedem andern Falle würde es unedle Arglist und schändlicher Betrug sein. Dis zur Warnung vor Mißbrauch; und nun wieder zurück zu unserm Gegenstande!

2. So oft du unangenehme Dinge mit Jemand zu verhandeln haben wirst, wähle dazu, sofern es in deiner Macht steht, allemahl solche Augenblicke, wo das Gemüth des Andern durch irgend einen angenehmen sinnlichen Genuß zur Heiterkeit und Freude gestimmt ist. Auf einem Lustgange bei lieblichem Wetter, kurz nach Anhörung eines entzückenden Tonspiels, oder unter andern das Herz erfreuenden sinnlichen Genüssen, zeigen sich uns die Dinge in ganz anderer Gestalt und unter ganz andern Farben, als wenn unangenehme Eindrücke die Seele verdüstert, das Herz zusammengezogen haben. Jenes sind also die Zeiten, die man klüglich wählen muß, wenn es darauf ankömmt, Mißverständnisse aufzuklären, Feindschaften vorzubeugen oder sie zu beendigen, unangenehmen Rath zu ertheilen; verdrießliche Geschäfte jeder Art auseinanderzusetzen und abzuthun. Wer diese Vorsicht nicht anwendet, nicht die Zeiten unterscheidet, da die Menschen mehr oder weniger auf-

gelegt sind, unangenehme Vorstellungen zu ertragen, der wird oft den Verdruß erleben, nicht bloß seinen Zweck bei ihnen zu verfehlen, sondern auch aus kleinen glimmenden Funken von Mißverständnissen oder Mißhelligkeiten eine fürchterliche Feuersbrunst auflodern zu sehen. Dis erinnert mich an eine andere Klugheitsregel, welche mit der obigen genau zusammenhängt. Sie ist folgende.

---

3. **Hast du das Unglück, das zwischen dir und Andern Mißverständnisse entstehn, — welches im menschlichen Leben, auch unter den besten Menschen, nun einmahl unvermeidlich ist — hüte dich, wenn du es ändern kannst, sie schriftlich aufklären, und beilegen zu wollen; sondern wähle dazu, so oft du zu wählen hast, allemahl eine persönliche Zusammenkunft und die mündliche Unterredung.** Wer diese aus vielfältigen Erfahrungen abgezogene Regel vernachlässiget, mit dem kann man zehn

gegen eins wetten, daß es ihn gereuen
de. Der gute Grund, worauf sie ber
ist folgender. Vermöge der sinnlichen V
art der Menschen, sehen sie eine Sach
bloß mit dem Verstande an, und beurth
sie nie nach reinen Vernunftgründen.
sinnliches Vorstellungsvermögen, und b
ders ihre immer rege Einbildungskraft
schen sich in Alles. Bei Lesung eines
fes denken wir daher nie bloß an den
halt desselben, sondern die abwesende Pe
die ihn schrieb, schwebt uns dabei zug
und zwar in derjenigen Gestalt vor, die
den Empfindungen und Gesinnungen
einkömmt, von welchen wir uns gerad
gen sie beseelt fühlen. Waltet nun i
ein Mißverständniß zwischen ihr und
ob; fühlen wir also beim Empfange
Briefes von ihr schon irgend etwas Un
nehmes: so ermangelt unsere Einbild
kraft nie, dieses Unangenehme auf das
zugleich vorgespiegelte Bild der abwes
Person überzutragen. Wir sehen daher
Person im Geiste mit Mienen, Blick

Geberden, und hören im Geiste einen Ton ihrer Stimme, wodurch Das, was wir nun von ihr lesen, einen ganz andern Sinn und einen ganz andern Nachdruck erhält, also auch eine ganz andere Wirkung auf uns macht, als die nämlichen Worte, mündlich ausgesprochen, gehabt haben würden. Daher kömmt es denn auch, daß dergleichen schriftliche Auseinandersetzungen ihren Zweck gemeiniglich ganz verfehlen; statt zu berichtigen gemeiniglich nur noch mehr verwirren, statt zu besänftigen gemeiniglich nur noch mehr erbittern. Wie viel sicherer ist in solchen Fällen der Weg der mündlichen Verhandlung! Wie viel vortheilhafter der Eindruck, den unsere Vorstellungen machen, wenn sie von einer freundlichen, gutmüthigen Miene, von einem sanften Tone der Stimme und von einem freundschaftlichen Drucke der Hand begleitet werden! Wenn wir dem Andern dabei nicht Zeit lassen, irgend einer unangenehmen Nebenvorstellung nachzuhangen, oder mit seiner Einbildungskraft von den Gründen, die wir ihm vorle-

gen, abzuschweifen! Wenn wir diesen Gründen selbst, durch unverstellte Aeußerungen unseres wahren Gefühls, Kraft und Leben einhauchen, die der todte Buchstabe nicht gehabt haben würde! O es ist für Jeden, der es noch nicht versucht hat, unglaublich, wie viel mehr man auf diese Weise zur Besänftigung der menschlichen Gemüther vermöge, als durch die lichtvollsten schriftlichen Auseinandersetzungen! — Laß mich hiemit folgende, noch allgemeinere Regel verbinden, welche auf die Sinnlichkeit der Menschen gleichfalls einen nahen Bezug hat.

---

4. Wende dich überhaupt, so oft du die Menschen zu überzeugen und zu bewegen wünschest, mehr an ihre sinnliche, als an ihre geistige Natur, mehr an ihr sogenanntes Herz — Empfindungsvermögen und Einbildungskraft — als an ihre höheren Seelenkräfte — Verstand und Vernunft. Der Mensch ist nun einmahl —

:r übrigens wer er wolle, und strotze er
gens von angeblicher Weisheit noch so
— ein sinnliches und empfindendes We-
, und will daher auch als ein solches be-
delt sein. Wer ihn kennt, rechnet daher
alle höhere Beweggründe, welche nur
der Vernunft gefaßt werden können, in
meisten Fällen so viel als nichts, und
et seine stärksten Hoffnungen vielmehr
solche Vorstellungsarten, welche unmit-
ar an die Empfindungen und an die Ein-
ungskraft gehen. Jene gebraucht er in
meisten Fällen nur, um die Eitelkeit der
nschen auf seine Seite zu bringen, und
glauben zu machen, daß sie das Gute,
u man sie zu bewegen sucht, nicht aus
rigen, sondern aus lauter erhabenen und
n Beweggründen wollen. Der Mensch
scht sich hierüber selbst so gern! Man
ne ihm diese Freude, denn sie ist wohl-
:ig für seine sittliche Natur; nur blicke
t dabei tiefer in sein Herz, als er es selbst
nag, und unterscheide darin die wirklich

Unterschied entsteht, ist folgender. Der Ei
le, welcher nur eitel, und nicht zuglei
stolz oder eingebildet ist, kennt seinen Man
gel an Vorzügen oft recht gut; weiß, daß
ihm, nach abgewaschener Schminke, wed
äußere noch innere Schönheit und Treffli
keit beiwohnen, und seine ganze Sorge ge
daher nur dahin, zu verhüten, daß man i
nicht im Nachtkleide sehe, nicht gewahr we
de, was für körperliche und geistige Häßli
keiten hinter dem Flitterstaate, womit
sein Inneres und Aeußeres zu schmück
weiß, verborgen liegt. Der Stolze hingeg
ist sich einiger Trefflichkeiten, die ihm wi
lich eigen sind, sehr lebhaft bewußt, u
verlangt daß jeder Andere sie gleichfa
wahrnehmen und anerkennen soll. Der E
gebildete endlich glaubt in seiner Gest
in seinem Wesen, in seinen Fähigkeiten u
Geschicklichkeiten ausgezeichnete Vorzüge
besitzen, die er entweder gar nicht, oder d
nicht in dem Grade, wie er meint, besi
und er begnügt sich daher nicht, unsere [illegible]
wunderung zu erschleichen, sondern er fo

Umstand, wenn ich ihm nicht ausweichen
nte, und das Widerliche davon auf mich
ken lassen mußte, den klaren Angstschweiß
gepreßt hat; aber ich bitte dich, auf dein
enes Gefühl in einer so peinvollen Lage
achten, und dann, wo nicht aus kristli-
r Liebe und Barmherzigkeit, doch um dei-
eigenen Vortheils willen, zu verhüten,
in diesem Stücke Andern nie das Ver-
tungsrecht von dir widerfahre. Genug
einer Sache, an die man, ohne Ekel,
ht einmahl denken kann.

---

n Bezug auf die siebente und neunzehnte Wahrnehmung.

Alle Menschen haben Gefühl für Ehre
d Schande, d. i. sie werden alle von Ehr-
z oder Eitelkeit oder von beiden geleitet.
ist also der Klugheit gemäß, diesen Trieb
unserm ganzen Benehmen gegen die Men-
n bei Allen vorauszusetzen, und dieser
rausſetzung gemäß zu handeln, damit eine,
neiniglich sehr stark gespannte, und dabei
zarte und empfindliche Saite der mensch-

sen wir das Unangenehme des Wide
des Tadels oder der Zumuthung da
mildern oder gar zu versüßen suche
mir erst alles, auf die vorliegende S
zug habende Wahre, Gute und Lieb
dige in den Reden, Handlungen,
ten und Eigenthümlichkeiten des An
erkennen, billigen und loben, und n
erst zu der minder angenehmen A
vorsichtig übergehn.

Ich habe drittens angemerkt,
ser Trieb, wie alle andere, bei ve
nen Menschen sehr verschiedene
rungen, und bei Jedem insbesond
besondere Richtung erhalten habe,
ein und ebendasselbe Lob, welches d
Ehrgeizigen oder Eiteln in Entzüc
einem andern oft völlig gleichgültig
aus folgt, daß wir uns bemühen mi
besondern Ansprüche der Mensc
nen zu lernen, um gegen dieselben
nicht zu verstoßen, sondern ihnen
legenheit zu geben, sie, so gut

und mögen, gelten zu machen. Es bedarf hier gar keines Lobes; man darf nur, wie gesagt, Gelegenheit geben, daß der Ehrsüchtige oder Eitle sich selbst loben oder, was auf eines hinausläuft, Das, was er Lobenswürdiges zu besitzen glaubt, schicklich an den Tag legen könne; und er wird diese Gefälligkeit eben so dankbar aufnehmen, als wenn man ihn geradezu und unmittelbar gelobt hätte.

Und nun vernimm erst, in wiefern ich glaube, daß die Benützung dieses und jedes andern menschlichen Triebes mit derjenigen Aufrichtigkeit und Redlichkeit sich vereinigen lasse, die, wie ich hoffe, dir und mir bei dem Bestreben, das Wohlwollen unserer Mitmenschen zu erwerben, immer heilig bleiben sollen. Diese Vereinigung kann, dünkt mir, sehr wohl Statt finden; wenn wir 1. den Ehrgeiz und die Eitelkeit der Menschen nie zu andern als guten, und in jedem Betrachte unschädlichen Absichten benützen, also niemahls Jemand dabei zu hintergehen suchen; 2. uns bloß darauf einschränken, nur Das-

jenige zu loben, was wirklich lobenswi
ist, das Uebrige aber so lange nicht zu
merken scheinen, als wir es zu bemerken
zu rügen durch nichts verpflichtet sind;
endlich in jedem Falle, wo eine solche P
wirklich eintritt, keinen Augenblick B
ken tragen, uns auch über die Thorh
Fehler und Laster der Menschen freimü
und ohne Rückhalt zu erklären. Unter
sen Umständen kann es nie Unrecht
diejenigen Menschen, zu deren Erziehern
nicht bestellt sind, so zu nehmen, w
sind; ihnen ihre süßen Einbildungen
sich und allen ihren Trefflichkeiten, so
sie Keinem dadurch schaden, zu lassen,
auf die vergebliche Mühe, sie wider
Willen in die Schule zu nehmen, Ve
zu thun. Denn was würden wir,
wir den Schwachheiten, Thorheiten un
stern der Menschen den offenbaren Krie
kündigen wollten, ausrichten? Wa
nichts, als Dieses: daß Alle über uns
fallen, uns belachen, verspotten und v
gen würden. Wir würden darüber zu G

und mögen, gelten zu machen. Es bedarf hier gar keines Lobes; man darf nur, wie gesagt, Gelegenheit geben, daß der Ehrsüchtige oder Eitle sich selbst loben oder, was auf eines hinausläuft, Das, was er Lobenswürdiges zu besitzen glaubt, schicklich an den Tag legen könne; und er wird diese Gefälligkeit eben so dankbar aufnehmen, als wenn man ihn geradezu und unmittelbar gelobt hätte.

Und nun vernimm erst, in wiefern ich glaube, daß die Benützung dieses und jedes andern menschlichen Triebes mit derjenigen Aufrichtigkeit und Redlichkeit sich vereinigen lasse, die, wie ich hoffe, dir und mir bei dem Bestreben, das Wohlwollen unserer Mitmenschen zu erwerben, immer heilig bleiben sollen. Diese Vereinigung kann, dünkt mir, sehr wohl Statt finden; wenn wir 1. den Ehrgeiz und die Eitelkeit der Menschen nie zu andern als guten, und in jedem Betrachte unschädlichen Absichten benützen, also niemahls Jemand dabei zu hintergehen suchen; 2. uns bloß darauf einschränken, nur Das-

erbietig, und gegen Gleiche so, als
sie alle eine merkliche Stufe über di
bachte daneben in Ehrenbezeigun
Wohlstandsgebräuchen Alles, was i
meine Sitte darüber festgesetzt ha
mache es dir überhaupt zur Regel,
nicht etwa nur gerade so viel Ehre,
nem Stande und seinen Verdiensten
sondern allemahl noch etwas mehr z
sen. Denn du darfst sicher darauf
mein Kind, daß die Begriffe, die J
seiner Person, von seinen Verdien
von seinem Stande hat, allemahl u
Grade über das wahre Verhältniß,
mit andern Menschen steht, hinau
pflegen, und daß du also sicher b
würdest, wenn du ihm nur das ihn
lich gebührende Maß von Achtung o
erbietung, und nicht noch eine klein

ten Ständen sein, und jede Art von Eh-
rengebräuchen gegen Keinen ängstlicher,
als gegen diese beobachten. Denn Keiner
hat eine größere Meinung von sich und sei-
nem Werthe in jedem Betrachte, als sie;
Keiner macht daher auch mehr Ansprüche auf
Achtung und Ehrenbezeigungen, als sie;
Keiner wacht sorgsamer darüber, daß ihm
nichts davon verkürzt werde, als sie; Keiner
hält daher auch mehr auf Wohlstandsgebräu-
che jeder Art, und Keiner wird durch jeden
kleinen Verstoß dagegen empfindlicher belei-
diget, als sie. Am leichtesten hingegen ist
in diesem Punkte mit wirklich großen und
edlen Menschen auszukommen, die im Be-
wußtsein Dessen, was sie sind, niemahls auf
die Besorgniß, von unser einem verachtet zu
werden, gerathen können. Gegen diese darf
daher unser Benehmen schlichter, wahrer und
ehrlicher, als gegen Andere sein, welche an
Stand und Verdiensten um unendlich viele
Stufen tiefer stehn. Doch muß uns wahre
Bescheidenheit und wahre Höflichkeit auch
gegen Diejenigen nie verlassen, welche des-

halb die wenigsten Anfoderung
chen. Denn wenn wir bei die
zu besorgen haben, daß sie
leidigt finden werden: so wi
in ihrer guten Meinung von
lieren. Denn wahre Besc
wahre Höflichkeit sind keine F
vielmehr schöne und nothw
Tugenden, deren Mangel au
große Mensch nicht anders a
len an uns bemerken kann.
wir sie, wenn auch nicht sei
um ihrer selbst und um unse
sitzen und an den Tag zu leg

Uebrigens bedarf es wol
rung, daß Bescheidenheit
Höflichkeit und feierliches A
schiedene Dinge sind; und
deinem Selbstgefühle und de
schmacke vollkommen zutrau
daß du das verächtliche Nac
len Tugenden von ihnen selb
Blicke unterscheiden und, wie
verschmähen werdest. Ich fahr

len Ständen sein, und jede Art von Ehrengebräuchen gegen Keinen ängstlicher, als gegen diese beobachten. Denn Keiner hat eine größere Meinung von sich und seinem Werthe in jedem Betrachte, als sie; Keiner macht daher auch mehr Ansprüche auf Achtung und Ehrenbezeigungen, als sie; Keiner wacht sorgsamer darüber, daß ihm nichts davon verkürzt werde, als sie; Keiner hält daher auch mehr auf Wohlstandsgebräuche jeder Art, und Keiner wird durch jeden kleinen Verstoß dagegen empfindlicher beleidiget, als sie. Am leichtesten hingegen ist in diesem Punkte mit wirklich großen und edlen Menschen auszukommen, die im Bewußtsein Dessen, was sie sind, niemahls auf die Besorgniß, von unser einem verachtet zu werden, gerathen können. Gegen diese darf daher unser Benehmen schlichter, wahrer und natürlicher, als gegen Andere sein, welche an Stand und Verdiensten um unendlich viele Stufen tiefer stehn. Doch muß uns wahre Bescheidenheit und wahre Höflichkeit auch gegen Diejenigen nie verlassen, welche des-

her augenblicklich im Harnisch, um
Verstande zu Hülfe zu springen; und sie
jeden Vortheil, den man jenem abgew
als eben so viele Wunden, die ihr selb
schlagen werden. Die Kunst ist nun,
entweder ganz aus dem Spiele zu bri
oder sie wenigstens so zu besänftigen
angenehm zu beschäftigen, daß sie eine
gere Zuschauerinn dabei bleibe. Und
wird erfodert:

Erstens: daß man gewisse Arten
Widerspruchs ganz und gar verm
Jeder Mensch hat über gewisse Din
ernsthaft und so entschieden abgeurthelt,
er von Zweifeln und Einwendungen da
durchaus nicht weiter hören mag. Diese,
ausgemachten Punkte muß man zu e
schen wissen, um sie unberührt zu la
Dazu gehören besonders die religiösen
griffe, aus welchen Jeder sein beson
Glaubensgebäude errichtet hat. Diese
dem Menschen zu wichtig, und er ist
der, ordentlicher Weise, zu entschieden,

2. Vermeide allen unangenehmen Widerspruch, und hüte dich, daß die Behauptung deiner Meinung nie in Rechthaberei ausarte. Diese Regel sagt, wie du wol siehst, keinesweges, daß du mit allen Menschen einerlei Meinung haben sollst; denn wie wäre das möglich? Sie sagt auch nicht, daß du dich stellen sollst, als habest du einerlei Meinungen mit ihnen; denn wo bliebe da die Aufrichtigkeit, wo das Vergnügen der Unterhaltung, und wo deine Selbständigkeit? Du darfst und sollst also von den Meinungen anderer Menschen abgehen, es sei in Scherz oder in Ernst; nur daß du dich, wie die Regel sagt, dabei in Acht nehmest, daß dein Widerspruch nicht in Rechthaberei ausarte, d. i. weder durch Hartnäckigkeit, noch durch unangenehme Aeußerungen lästig und beleidigend werde. Jeder Widerspruch ist ein scherzhafter oder ernsthafter Angriff auf den Verstand des Andern, und der Eitelkeit des Andern kann es dabei unmöglich gleichgültig sein, wer von beiden Theilen den Sieg davon trage. Sie ist da-

her augenblicklich im Harnisch, un
Verstande zu Hülfe zu springen; und si
jeden Vortheil, den man jenem abger
als eben so viele Wunden, die ihr sel
schlagen werden. Die Kunst ist nun
entweder ganz aus dem Spiele zu br
oder sie wenigstens so zu besänftigen
angenehm zu beschäftigen, daß sie eine
gere Zuschauerinn dabei bleibe. Und
wird erfodert:

Erstens: daß man gewisse Arte
Widerspruchs ganz und gar verm
Jeder Mensch hat über gewisse Din
ernsthaft und so entschieden abgeurtheil
er von Zweifeln und Einwendungen da
durchaus nicht weiter hören mag. Diese
ausgemachten Punkte muß man zu
schen wissen, um sie unberührt zu l
Dazu gehören besonders die religiösen
griffe, aus welchen Jeder sein besor
Glaubensgebäude errichtet hat. Diese
dem Menschen zu wichtig, und er ist
ber, ordentlicher Weise, zu entschiede

daß er auch nur den leisesten und bescheidensten Einwand dagegen ertragen könnte. Wer also klug ist, und keinen besondern Beruf dazu hat, die Begriffe der Menschen in dieser wichtigen Angelegenheit, mit Gefahr seiner eigenen Ruhe, seines guten Leumunds und seiner bürgerlichen Wohlfahrt zu berichtigen, der gehe solchen Gegenständen des Gesprächs, die überdis zu Unterhaltungsmaterien in vermischter Gesellschaft schlecht geeignet sind, weislich aus dem Wege, oder berühre sie, wenn er sich mit Gewalt dazu gezwungen sieht, so leise und behutsam, daß Keiner der Anwesenden an seinem Gewissen oder an seiner Glaubenseitelkeit — Menschenkenner wissen, daß es eine solche gebe — gereizt und verwundet werden könne. Kein Mensch ist heutiges Tages verpflichtet, nach der Ehre der Märtererkrone zu trachten; denn theils bedarf die Welt der Beispiele von Marterthum nicht mehr, weil es ihr heutiges Tages nicht an anderweitigen, allgemein verbreiteten Mitteln zur Belehrung und Ueberzeugung fehlt; theils weil in unsern

welche Keiner, dessen Seele noch nicht
unterjocht und in den Staub getrete
sich gefallen lassen kann. Vermeide a
sen Fehler auf das allersorgfältigste, u
oft du widersprechen zu müssen glaubst,
dafür, daß dein Gesicht immer freun
deine Stimme sanft, dein Widerspruch
bescheiden und schüchtern sei, und nic
wol einer Zurechtweisung, als vielmehr
aus mangelhafter Kenntniß der Sach
rührenden Zweifel und einer Bitte un
sere Belehrung gleiche. Sage: du fü
wol, wie unfähig du wärest, über so
zu urtheilen; du begriffest, wie läch
anmaßend es für dich sein würde,
Manne oder einer Frau in einer Sac
widersprechen, worin du nur ein wißbe
ger Lehrling, sie hingegen Meister w
auch wärest du weit davon entfernt, di
ner solchen Lächerlichkeit schuldig zu ma
nur wünschtest du, zur Berichtigung
eigenen Begriffe, von ihnen zu hören,
sich antworten lasse, wenn Jemand da

awerfen wollte u. s. w. Auf diese oder eine hnliche Weise kann man in allen den Fäl- en, wo gerader Widerspruch nicht gut geheis en würde, der Wahrheit, sich selbst und der itelkeit der Leute zugleich ein Genüge thun.

Viertens: daß unser Widerspruch nie änger fortgesetzt werden müsse, als wir erken können, daß er gern gehört werde. Und dis zu bemerken, bedarf es ja nur einer äßigen Aufmerksamkeit auf die allen Men- chen verständlichen Z chen des Wohlgefal- ens, die sich in Blicken, Mienen, Stimme und Geberden äußern. Wozu wollten wir ber, vorausgesetzt, daß keine Pflicht oder Noth uns dazu zwingt, unsern Widerspruch weiter treiben, als man ihn zu hören ver- langt? Warum muthwilliger Weise uns den Leuten beschwerlich und widerlich machen?

---

3. Steht dir Witz zu Gebote, hüte dich, ihn zur Beschämung oder Krän- kung Anderer spielen zu lassen. Witz und

Verstand sind ein Messer, welches uns gegeben wurde, den Armen an Geist unser Brot zu schneiden; nicht ihnen wehe damit zu thun oder gar ihnen ins Herz damit zu stoßen. Wehe dem unfreundlichen Besitzer derselben, der sie dazu mißbrauchen kann! Die Wollust edler Seelen — sich geliebt zu fühlen — wird ihm nie zu Theil werden. Nicht einmahl wahre Achtung wird er sich erwitzeln können. Denn würden seine beißenden Einfälle Erwiederungen auch noch so laut belacht und beklatscht: so wird er doch an Ende nie mehr davon haben, als der Pavian, dessen hämische Affenstreiche zwar auch wol belacht werden, aber bei dessen Annäherung doch Jedermann zurückweicht.

Wie viel seliger ists, durch Gutmüthigkeit, durch eine bescheidene und sanfte Aeußerung unserer Geistesgaben, und durch ein verbindliches einladendes Wesen, Allen, die uns kennen lernen, den Wunsch nach einem nähern Umgange und nach einer größern Vertraulichkeit mit uns einzuflößen!

Diese Beobachtungen würden für jeden

ıwerfen wollte u. s. w. Auf diese oder eine nliche Weise kann man in allen den Fäl-ı, wo gerader Widerspruch nicht gut gehei-a würde, der Wahrheit, sich selbst und der telkeit der Leute zugleich ein Genüge thun.

Viertens: daß unser Widerspruch nie nger fortgesetzt werden müsse, als wir erken können, daß er gern gehört werde. ıd dis zu bemerken, bedarf es ja nur einer ßigen Aufmerksamkeit auf die allen Men-en verständlichen [illegible] chen des Wohlgefal-ıs, die sich in Bl[illegible]en, Mienen, Stimme ıd Geberden äußern. Wozu wollten wir er, vorausgesetzt, daß keine Pflicht oder oth uns dazu zwingt, unsern Widerspruch eiter treiben, als man ihn zu hören ver-ngt? Warum muthwilliger Weise uns n Leuten beschwerlich und widerlich machen?

---

3. Steht dir Witz zu Gebote, hüte ich, ihn zur Beschämung oder Krän-ung Anderer spielen zu lassen. Witz und

Verstand sind ein Messer, welches 1
geben wurde, den Armen an Geist
Brot zu schneiden; nicht ihnen wehe
zu thun oder gar ihnen ins Herz da
stoßen. Wehe dem unfreundlichen !
derselben, der sie dazu mißbrauchen
Die Wollust edler Seelen — sich gel
fühlen — wird ihm nie zu Theil 1
Nicht einmahl wahre Achtung wird
erwitzeln können. Denn würden seine
den Einfälle Erwiederungen au
so laut belach. und beklatscht: so 1
doch an Ende nie mehr davon haben,
Pavian, dessen hämische Affenstreich
auch wol belacht werden, aber bei dess
näherung doch Jedermann zurückweich

Wie viel seliger ists, durch Gutn
keit, durch eine bescheidene und sanft
ßerung unserer Geistesgaben, und du
verbindliches einladendes Wesen, Alle
uns kennen lernen, den Wunsch nach
nähern Umgange und nach einer g
Vertraulichkeit mit uns einzuflößen!

Diese Beobachtungen würden für

gutgesinnten Menschen allein schon hinreichend sein, ihm die Befolgung der obigen Regel wichtig zu machen; wie viel wichtiger aber muß sie uns werden, wenn wir sie in Rücksicht auf denjenigen allgemeinen Unterscheidungszug der Menschen betrachten, mit dem wir es hier besonders zu thun haben! Jede Ueberlegenheit an Verstand und Witz ist für die Eitelkeit der Menschen, besonders derjenigen, welche etwas der Art selbst zu besitzen glauben, schon an sich eine Beleidigung, welche nicht leicht verziehen wird. Kömmt nun vollends etwas Bösartiges hinzu; sucht man mit seinen Einfällen nicht bloß zu glänzen, sondern erlaubt man sich sogar, Andern wehe damit zu thun: so ist es ja wol unausbleiblich, daß man Unwillen, Haß und Erbitterung dadurch erregt. Dis gilt, wie du wol siehest, von beiden Geschlechtern; ganz besonders aber von dem deinigen. Ein Frauenzimmer muß ein überschwengliches Maß von Gutmüthigkeit zugleich besitzen, wenn sie durch einen hervorstechenden Grad von Witz nicht allgemein

der Schöpfung vernichtet zu sehen; u
wenn er auch nicht gerade an deine Pe
Hand zu legen wagt: so wird er doch, u
Das, was du von ihm sagen kannst, u
kräftig zu machen, dein sittliches Das
d. i. die Meinung der Menschen von dei
Rechtschaffenheit und Glaubwürdigkeit,
viel an ihm ist, zu zernichten suchen.
mühe dich also, um deines eigenen Frie
willen, Jederman bei dem Glauben zu
halten, daß du nichts als Gutes und Rü
liches von ihm wissest, auch wenn du e
deiner Gewalt haben wirst, ihn zum Ge
stande des Gelächters und der Verach
zu machen. Das wird seiner Eitelkeit w
thun, und er wird nun eben so sehr an
Befestigung deines Ansehens bei Ander
beiten, als er sonst gesucht haben würde
nach Vermögen zu untergraben.

---

5. Statt deine Fähigkeiten,
züge und Vollkommenheiten den Le
unter die Nase zu halten, bemühe

Unterlage (Folie) echter Bescheidenheit, Sanftmuth und Gutherzigkeit spielen zu lassen!

---

4. Wenn keine Noth und keine Pflicht dich dazu zwingen, so scheine von den Schwachheiten und Fehlern deiner Mitmenschen niemahls Kenntniß zu nehmen. Ich sage: scheine; denn für dich selbst darfst und sollst du sie, sowol zur Schärfung deines sittlichen Sinnes, als auch zur Bestimmung deines Verhaltens gegen die Menschen, allerdings bemerken; aber zur Sittenrichterinn über Andere dich aufzuwerfen, dazu fodert weder Klugheit noch Beruf dich auf. Hat besonders Jemand in deiner Gegenwart das Unglück, etwas zu sagen oder zu thun, was ihn lächerlich machen kann; sei, bitte ich, taub und blind dagegen. Denn nie wird Derjenige, der da weiß, daß du etwas Lächerliches an ihm wahrgenommen habest, und daß es nur bei dir stehe, ihn zum Spotte der Menschen zu machen, dein Freund sein. Er wird vielmehr wünschen, dich aus

werdest, wenn du dich überwindest,
Guten, was etwa in dir sein mag, z
halten, und dagegen die Vorzüge
Menschen ans Licht hervorzuziehn;
dis vielmehr das sicherste Mittel sein
eigenen Werth allgemein bekannt zu
und ihn ohne Neid und Scheelsucht
len anerkennen zu lassen. Denn erste
du nicht glauben, daß irgend eine r
Eigenschaft, die man zu verbergen s
deswillen nun auch wirklich verborge
man ahnet, man wittert sie, ich w
wie; man stellt sie sich dabei zuverl
lemahl größer und glänzender vor,
wirklich ist; und statt eine Angel
daraus zu machen, sie gegen Andere
kleinern und herabzuwürdigen, beeif
sich vielmehr in Gegentheil, sie, al
was man durch eigenen Scharfsinn
hat, in Schutz zu nehmen und ausz
nen. Zweitens kannst du völlig sich
daß Jeder, wo nicht ebendieselben gu
genschaften, die du ihm an den Ta
gen Gelegenheit geben wirst, doch etwa

ielmehr, sie vor ihnen zu verhüllen, und agegen ihnen selbst Gelegenheit zu verchaffen, ihre eigenen Fähigkeiten, Vorzüe und Vollkommenheiten dir und Anern im schönsten Lichte zu zeigen. Das wird dich in ihrem Wohlwollen und n ihrer Achtung unendlich viel weiter brinjen, als Alles, was du von deinem eigenen ersönlichen Werthe sie bemerken lassen könnest. Denn, glaube mir, mein Kind, die neisten Menschen schätzen und lieben uns, icht um unserer eigenen Vorzüge willen, ondern um der Gerechtigkeit willen, die wir en ihrigen widerfahren lassen, und um der Gelegenheit willen, die wir ihnen verschaffen, sie an den Tag zu legen. Die feinste Lebensart ist daher nicht die, wodurch man sich und seinen eigenen Werth ins schönste Licht zu stellen sucht; sondern die, wodurch man alle Welt mit sich selbst und mit ihrem eigenen Werthe zufrieden zu machen weiß, und ihnen behülflich ist, auch Anderer Zufriedenheit darüber einzuernten. Besorge also ja nicht, daß du je etwas dabei verlieren

6. Gib bei gesellschaftlichen Zu
menkünften, so weit es von dir abh
Jedem, mit dem du dich unterhältst,
legenheit von Dem zu reden, worin
entweder wirklich zu Hause ist, oder
zu Hause zu sein glaubt; nicht aber
solchen Dingen, worin du ihn etwa ü
sehen magst. Diese Regel ist eine unmi
bare Folgerung aus der vorhergehenden;
die nämlichen Gründe, worauf jene beru
empfehlen daher auch diese. Ich füge
hinzu, daß du, außer dem Wohlgefa
welches Andere darüber empfinden wer
auch noch den wesentlichen Vortheil d
haben wirst, daß deine Gespräche mit i
auf diese Weise wirklich lehrreich für
werden können. Denn wenn man Jeden
seinem Fache reden läßt, so ist es wahrsc
lich, daß man in vielen Fällen etwas zu
ren bekommen werde, was man entw
gar nicht, oder doch nicht so gut und
ständig wußte, als man es nun erf
Wenn es also auch nicht die Eitelkeit

hen wäre, welche die Befolgung dieser
nöthig macht, so würde es die Be-
ung unsers eigenen Vortheils thun.

---

ich beschließe diese, die menschliche Ei-
betreffenden Klugheitsregeln mit einer
vorschrift, die, wenn sie erfüllt wird,
ndere beinahe entbehrlich macht. Sie
:

. Sei du selbst so wenig ehrgeizig
itel, als die menschliche Natur es
nmer zuläßt, fest überzeugt, daß der
z und die Eitelkeit anderer Menschen
besser von uns befriediget und zugleich
unschädlicher für uns gemacht werden
, als wenn wir selbst anspruchfrei und
en zu sein uns bestreben. Es ist über-
eine bekannte Erfahrung, die sich
bestätiget, daß von zwei Menschen,
einer leidenschaftlich handelt, der an-
icht, dieser Letzte allemahl am besten.
Der Zornige wird, unter gleichen Um-

ständen, allemahl vom Kaltblütigen b
und der ruhige Spieler nimmt in de
gel dem leidenschaftlichen das Geld ab.
hat auch der Bescheidene und Dem
vor dem Eiteln und Ehrsüchtigen al
mehr als Einen entschiedenen Vorthei
aus. Er lebt ruhiger und zufriedener
Dieser, weil er leichter zu befriedigen
stößt mit andern Menschen seltener
men, weil es ihm nicht sauer wird,
auszuweichen, ihnen mit Höflichkeit zu
kommen, oder ihnen nachzusehn; e
allgemein geliebt und geschätzt, weil er
fodert und viel gibt, weil er die Achtu
Menschen nie zu ertrotzen sucht, un
der Glanz seiner Vorzüge, durch den
hüllenden Flohr der Bescheidenheit ge
den Leuten auf eine minder besch
Weise in die Augen fällt. Es würd
in der That kein Wortspiel sein, son
nen guten und wahren Sinn en
wenn man Denjenigen, welcher edl
weggründe nicht mehr auf sich wirken
kann, den Rath gäbe: bescheiden au

t und demüthig aus Ehrfucht zu sein.
enn sicher gibt es kein besseres Mittel, den
veck jener Leidenschaften zu erreichen, als
s — sie nicht zu haben.

In Bezug auf die achte und die zwanzigste Wahrnehmung.

Da alle Menschen, besonders die ver-
nerten, der eine mehr, der andere weniger,
ihren Empfindungen, Urtheilen, Neigun-
n und Abneigungen von der Veränderlich-
t ihres Körpers und von den Eindrücken
hangen, welche derselbe von außen her er-
lt; so macht der Weise sich zum Gesetz:

1. Nie eine vollkommene Beständig-
it oder Unveränderlichkeit der Gesin-
ungen von Menschen überhaupt, und
n wenigsten von den durch Ueppigkeit
ıd Verfeinerung geschwächten Menschen
erwarten. Er ist daher auch gar nicht
troffen, wenn er Veränderungen in den-
ben gewahr wird; er begnügt sich vielmehr
solchen Fällen, nur über die menschliche

Schwachheit und Unstätigkeit die Achseln zucken, und zu sich selbst zu sagen: dieser Gemüthszustand deines armen wan baren Bruders wird nicht ewig währen! Al les hat seine Zeit, Alles rollt in ewigen Kr sen herum, und kehrt zu dem Orte, den jetzt verlassen hat, einst wieder zurück, u ihn von neuen zu verlassen. Diese und äh liche Betrachtungen, welche ihm die Ken niß der menschlichen Natur an die Ha gibt, macht ihn gleichgültiger und duld mer gegen die Launen seiner Mitmensch die er als etwas Unwillkührliches anzuseh sich gewöhnt hat; und indem er sich sel bemüht, ihrer so wenig als möglich zu h ben, so erträgt er diejenigen, welchen A dere unterworfen sind, mit möglichgröß Nachsicht. —

Er macht sich ferner zur Regel:

2. Die Launen der Menschen m Klugheit und Wohlwollen zu benütz und Jeden jedesmahl so zu behandel wie er ihn jedesmahl gestimmt find

paßt also, z. B. nicht, sobald er merkt,
der Andere sein böses Stündlein hat,
keinen Spaß ertragen kann. Will er
ernsthaften Dingen mit Jemand reden,
e eine ruhige und anhaltende Ueberle-
erfodern, so wählt er dazu nicht ge-
den Augenblick, da er ihn ausgelassen
findet. Hat er besonders ein verdrieß-
Geschäft mit Jemand abzuthun, so
er sich, wofern die Sache Aufschub lei-
es gerade zu einer Zeit zu thun, wo
durch und durch verstimmt ist, weil
tweder schlecht geschlafen oder schlecht
ut hat, oder durch irgend eine Unan-
lichkeit verdüstert worden ist. Er wartet
ehr, so weit es von ihm abhängt, in
diesen und ähnlichen Fällen, diejenige
ab, die dem Gegenstande seiner Ver-
ung jedesmahl am allergünstigsten ist.
Aus vielfältigen Beobachtungen, die er
in diesem Stück über die Menschen an-
t hat, ist es ihm ferner zum Grund-
eworden:

. Die Menschen nie nach derjenigen



Schwachheit und Unstätigkeit die Achseln
zucken, und zu sich selbst zu sagen:
dieser Gemüthszustand deines armen wan
baren Bruders wird nicht ewig währen! Al
les hat seine Zeit, Alles rollt in ewigen Kr
sen herum, und kehrt zu dem Orte, den
jetzt verlassen hat, einst wieder zurück,
ihn von neuen zu verlassen. Diese und äh
liche Betrachtungen, welche ihm die Ken
niß der menschlichen Natur an die Ha
gibt, macht ihn gleichgültiger und duld
mer gegen die Launen seiner Mitmensch
die er als etwas Unwillkührliches anzuseh
sich gewöhnt hat; und indem er sich selb
bemüht, ihrer so wenig als möglich zu h
ben, so erträgt er diejenigen, welchen A
dere unterworfen sind, mit möglichgrößt
Nachsicht. —

Er macht sich ferner zur Regel:

2. Die Launen der Menschen mit
Klugheit und Wohlwollen zu benützen,
und Jeden jedesmahl so zu behandeln,
wie er ihn jedesmahl gestimmt findet.

spaßt also, z. B. nicht, sobald er merkt,
der Andere sein böses Stündlein hat,
er keinen Spaß ertragen kann. Will er
ernsthaften Dingen mit Jemand reden,
che eine ruhige und anhaltende Ueberle-
ig erfodern, so wählt er dazu nicht ge-
e den Augenblick, da er ihn ausgelassen
ig findet. Hat er besonders ein verdrieß-
es Geschäft mit Jemand abzuthun, so
et er sich, wofern die Sache Aufschub lei-
, es gerade zu einer Zeit zu thun, wo
er durch und durch verstimmt ist, weil
entweder schlecht geschlafen oder schlecht
aut hat, oder durch irgend eine Unan-
mlichkeit verdüstert worden ist. Er wartet
mehr, so weit es von ihm abhängt, in
n diesen und ähnlichen Fällen, diejenige
ne ab, die dem Gegenstande seiner Ver-
dlung jedesmahl am allergünstigsten ist.
Aus vielfältigen Beobachtungen, die er
in diesem Stück über die Menschen an-
llt hat, ist es ihm ferner zum Grund-
geworden:

3. Die Menschen nie nach derjenigen

Stimmung zu beurtheilen, wori
bei der Entstehung seiner Bekan
mit ihnen findet; sondern allem
Zeiten und Umstände abzuwarten,
zu andern Launen Anlaß geben
Er hat es nämlich so oft erfahren,
Menschen unter verschiedenen Umstän
bei verschiedenen Gemüthsstimmun
selber gar nicht ähnlich sind, daß e
Recht viel zu gewagt findet, über s
theilen, bevor er sie in mehr als Ei
und in mehr als Einer Laune zu be
Gelegenheit gehabt hat. Erst dann,
diese Beobachtungen in hinreichen
zahl gesammelt hat, ist er im Sta
gewöhnlichen Seelenzustand des B
ten von dem ungewöhnlichen zu u
den, und ihm Gerechtigkeit widerf
lassen. Daß dieser gewöhnliche Zust
außerordentlicher, weder im Guten
Bösen, sein würde, vermuthete er sc
her, weil das Außerordentliche sel
Dauer zu sein pfleget.

Endlich macht er sich, was das geschäf-
Leben betrifft, zur unabänderlichen
schnur:

4. Sich, in sofern es von ihm ab-
t, zu solchen Geschäften, welche eine
rmige, regelmäßige Handlungsweise,
uernde Stätigkeit und Geduld erfo-
nie mit Menschen zu verbinden,
e den Abwechselungen der Laune
als gewöhnlich unterworfen sind.
für Menschen sich hierin besonders aus-
)nen pflegen, habe ich schon oben anzu-
gewagt. Der Grund aber, warum man
olchen Leuten sich zu solchen Geschäf-
iemahls einlassen muß, leuchtet Jedem
lbst ein.

---

3. In Bezug auf die neunte Wahrnehmung.

Aber hier finde ich kaum nöthig, zu
nigen, was ich bei dieser Wahrneh-
schon oben angemerkt habe, noch et-
hinzuzufügen. Denn alle einzelnen

Uebereinkünfte (Konventionen) der M
in Ansehung der Sprache, der Kleidu
Höflichkeitserweisungen und des gan
ßeren Benehmens, hier der Reihe n
zuzählen, würde weder thulich, noch
sein, weil die Menge derselben unl
lich groß ist, und weil Dinge di
nicht aus Büchern, sondern nur du
gang gelernt werden können. Nur
allgemeine Grundregeln der Klughei
sehung solcher Dinge, die von dem
che und der Mode abhangen, m
Vollständigkeit wegen hier stehn.

1. **Man bilde sich nicht ein,**
Vernunft und das Beispiel eine
nen Menschen mächtig genug
Leute von Dem zurückzubringen,
Mode ihnen einmahl zum Ge
macht hat. Eher würden sie sich alle
sätze der Religion und Tugendlehre,
Anhänglichkeit an einmahl eingefü
bräuche ausreden lassen. Man spare
vergebliche Mühe, und überlasse jed

ung dieser Dinge eben der allgewaltigen
esetzgeberinn, welche sie eingeführt hat, der
ode.

2. Man vermeide also auch, so weit
ohne wesentlichen Nachtheil für die Ge-
dheit des Leibes und der Seele gesche-
kann, in Ansehung Dessen, was die
de heischt, ein Sonderling zu sein,
bequeme sich, ohne Murren, zu Dem,
die Verständigsten unsers Geschlechts
unsers Standes mitzumachen nun ein-
für nöthig erachtet haben.

. Man hüte sich aber auch auf der
n Seite, in der gar zu pünktlichen
chtung der wandelbaren Mode ein
nst zu suchen, und thue hierin alle-
ieber etwas zu wenig, als zu viel.
wenig kann höchstens nur ein klei-
eln oder Spötteln erregen; das zu
ngegen erregt allemahl etwas viel
eres, nämlich Eifersucht und Neid.
lkeit der Schwestern sieht es gar
ern, wenn du, mit ihnen vergli-

chen, in Ansehung der Mode des Tages
desmahl um einige Wochen zurückbleib
aber jeden Vorsprung, den du dir in sol
Dingen vor ihnen erlauben wolltest, wür
sie dir zuverlässig allemahl zur Todsü
anrechnen, welche hienieden keine Vergeb
findet. Der Verständige macht sich daher
Regel:

4. Nie unter den Ersten, welche
Mode einführen; aber auch nie der L
zu sein, der eine eingeführte Mode
nimmt. Der Mittelweg ist auch hier,
in allen Dingen, der beste. Aber bei
Unterwerfung, die wir den herrischen A
derungen der Mode erweisen, laß uns

5. doch immer den Muth haben,
und dem Tadel der ganzen Welt
zu bieten, so oft sie sich einfallen l
etwas vorzuschreiben, was entweder
Ehrbarkeit, oder der Gesundheit nach
lig ist. Gesundheit des Leibes und der
le müssen uns, wenn wir vernünftige M
schen sein wollen, über Alles, selbst über

ligung und den Beifall der Menschen
en, so wenig auch diese an sich uns je-
hls gleichgültig sein dürfen. Können wir
Erreichung beider Zwecke, Jenes und Die-
mit einander vereinigen; gut! Können
das aber nicht, und muß der Eine dem
dern nothwendig aufgeopfert werden: nun,
müssen wir uns auch keinen Augenblick
enken, den wichtigeren vorzuziehen, den
vichtigern nachzusetzen.

---

9. In Bezug auf die zehnte Wahrnehmung.

Diese Wahrnehmung enthält den Grund
folgenden Klugheitsregeln:

1. Man schone der Vorurtheile der
nschen überhaupt so sehr man kann,
i. so lange wir weder als Menschen, noch
Staatsbürger eine Verpflichtung zum
gentheile haben. Eine solche Verpflichtung
r kann nur dann Statt finden, wenn 1.
Vorurtheil gemeinschädlich ist, 2. wenn
: äußeren und inneren Beruf haben, es
verdrängen; äußern durch die Stelle, die

wir in der menschlichen Gesellschtft ein
men; inneren durch die Fähigkeiten,
Gott dazu in unsere Seele gelegt hat,
3. wenn Wahrscheinlichkeit da ist, daß
sere Bestreitung mehr Gutes als Böses
ten werde. In diesen Fällen ist es nicht
Recht, sondern auch Pflicht, sich dem S
me der Vorurtheile muthig entgegenzu
len, und sollte man auch in dem edlen
streben, ihn aufzuhalten, zu Grunde g
Wo hingegen diese innern und äußern G
de einer Verpflichtung fehlen, da ist es
witz, nicht Edelmuth, sich unberufen i
nen Krieg einzulassen, der alsdann nich
ders als zu unserer Schande und zum
den der guten Sache ausschlagen
Frauenzimmer sind in der Regel zu ke
also auch zu diesem Kriege nicht be
Sie thun daher auch in der Regel
sich desselben zu enthalten, und sich a
friedlichen und ruhigen Geschäfte ihre
stimmung einzuschränken. Von außero
lichen weiblichen Seelen, die eben da
daß sie außerordentlich sind, eine Ausn

1 der Regel machen, kann hier nicht die
de sein. Solche Ausnahmen aber sind
r selten, und nicht jede, die sich eine zu
n dünkt, ist es wirklich.

---

2. Man verfahre besonders mit äu-
rster Schonung und Behutsamkeit ge-
n diejenigen Vorurtheile, welche noch
r viele Menschen die einzige Stütze ih-
r Sittlichkeit sind, und hüte sich, sie ih-
n zu nehmen, bevor man in ihren
eelen anderweitige Gründe zum Wohl-
rhalten befestiget hat, von welchen man
rsichert sein darf, daß sie das Gebäude
rer Sittlichkeit hinreichend unterstützen
erden. Es ist hart und grausam, zur Zeit
ner Hungersnoth dem Armen sein letztes
tück verschimmeltes Kleienbrot aus der
nd zu reißen, wenn man seinem dringen-
r Bedürfnisse nicht erst durch eine gesün-
e und nahrhaftere Speise abgeholfen hat;
r noch härter und grausamer ist es, einer

Schwachheit und Unstätigkeit die
zucken, und zu sich selbst zu sa
dieser Gemüthszustand deines arme
baren Bruders wird nicht ewig w
les hat seine Zeit, Alles rollt in er
sen herum, und kehrt zu dem Ort
jetzt verlassen hat, einst wieder zu
ihn von neuen zu verlassen. Diese
liche Betrachtungen, welche ihm
niß der menschlichen Natur an
gibt, macht ihn gleichgültiger u
mer gegen die Launen seiner Mi
die er als etwas Unwillkührliches
sich gewöhnt hat; und indem er
bemüht, ihrer so wenig als mögl
ben, so erträgt er diejenigen, we
dere unterworfen sind, mit mög
Nachsicht. —

Er macht sich ferner zur Rege

2. Die Launen der Men
Klugheit und Wohlwollen zu
und Jeden jedesmahl so zu b
wie er ihn jedesmahl gestimm

n der Regel machen, kann hier nicht die
ede sein. Solche Ausnahmen aber sind
hr selten, und nicht jede, die sich eine zu
n dünkt, ist es wirklich.

---

2. Man verfahre besonders mit äu-
rster Schonung und Behutsamkeit ge-
n diejenigen Vorurtheile, welche noch
r viele Menschen die einzige Stütze ih-
r Sittlichkeit sind, und hüte sich, sie ih-
en zu nehmen, bevor man in ihren
eelen anderweitige Gründe zum Wohl-
erhalten befestiget hat, von welchen man
ersichert sein darf, daß sie das Gebäude
rer Sittlichkeit hinreichend unterstützen
erden. Es ist hart und grausam, zur Zeit
ner Hungersnoth dem Armen sein letztes
Stück verschimmeltes Kleienbrot aus der
and zu reißen, wenn man seinem dringen-
en Bedürfnisse nicht erst durch eine gesün-
ere und nahrhaftere Speise abgeholfen hat;
ber noch härter und grausamer ist es, einer

dürftigen, nur mit Vorurtheilen sich n
den und stärkenden Seele, dieses ihr
ges Beruhigungs = und Stärkungsmit
rauben, so lange man noch nicht dara
dacht gewesen ist, sie mit einem bess
versehn. Das müsse also fern von uns

---

3. Was die minder bedeutende
minder schädlichen Vorurtheile der V
schaften, der Stände u. s. w. be
so kann der Unbefangene freilich
umhin, sie oft in hohem Grade läch
zu finden; aber wenn er klug ist, so
er sich hüten, Denen, die daran
liegen, ins Gesicht zu lachen und da
zu spotten; er wird vielmehr mit
Schwachheit Geduld haben, ihnen ihre
lingsgrille lassen, und, wann er einen
darüber zu spötteln, in sich fühlt, sich
nern, wie es dem armen Sancho ging
oft er den Einfall hatte, sich über
Herrn Riesen und Dulcineen lustig zu

Endlich macht er sich, was das geschäf-
e Leben betrifft, zur unabänderlichen
chtschnur:

4. Sich, in sofern es von ihm ab-
ıgt, zu solchen Geschäften, welche eine
förmige, regelmäßige Handlungsweise,
sdauernde Stätigkeit und Geduld erfo-
n, nie mit Menschen zu verbinden,
lche den Abwechselungen der Laune
hr als gewöhnlich unterworfen sind.
ıs für Menschen sich hierin besonders aus-
eichnen pflegen, habe ich schon oben anzu-
en gewagt. Der Grund aber, warum man
: solchen Leuten sich zu solchen Geschäf-
niemahls einlassen muß, leuchtet Jedem
selbst ein.

---

8. In Bezug auf die neunte Wahrnehmung.

Aber hier finde ich kaum nöthig, zu
njenigen, was ich bei dieser Wahrneh-
ng schon oben angemerkt habe, noch et-
hinzuzufügen. Denn alle einzelnen

unsers Beobachtungsgeistes, leicht ben
konnten, daß sie ordentlicher Weise an
und Seele entnervt und geschwächt, r
und empfindlich, daneben auch, wie nati
oberflächlich und leichtsinnig in ihrer
pfindungs- und Denkart, unempfindli
gen sittliche Zwecke und Beweggründ
sein und den Hauptzweck ihres Dasei
angenehme Zerstreuungen und sinnliche
gnügungen zu setzen pflegen. Die Klug
regeln nun, welche sich daraus für den
gang mit dieser Menschenklasse von sel
geben, sind folgende;

1. Man entferne aus ihrer G
wart nicht nur Das, was unangen
und widerliche sinnliche Eindrücke m
kann, sondern man vermeide auch :
was auf ihre verfeinerten, geschwä
und empfindlichen Nerven gar zu
und lebhaft wirken würde. Alles, wa
straffen Nerven eines gesunden und
vollen Menschen kaum einige sanfte Sc
gungen abgewinnen kann, das macht di

rung dieser Dinge eben der allgewaltigen Gesetzgeberinn, welche sie eingeführt hat, der Mode.

2. Man vermeide also auch, so weit es ohne wesentlichen Nachtheil für die Gesundheit des Leibes und der Seele geschehen kann, in Ansehung Dessen, was die Mode heischt, ein Sonderling zu sein, und bequeme sich, ohne Murren, zu Dem, was die Verständigsten unsers Geschlechts und unsers Standes mitzumachen nun einmahl für nöthig erachtet haben.

3. Man hüte sich aber auch auf der andern Seite, in der gar zu pünktlichen Beobachtung der wandelbaren Mode ein Verdienst zu suchen, und thue hierin allemahl lieber etwas zu wenig, als zu viel. Das zu wenig kann höchstens nur ein kleines Lächeln oder Spötteln erregen; das zu viel hingegen erregt allemahl etwas viel Schlimmeres, nämlich Eifersucht und Neid. Die Eitelkeit der Schwestern sieht es gar nicht ungern, wenn du, mit ihnen vergli-

angegriffen werden, und es wird ein
derbares Gemisch von sauern, süßen, bit
salzigen und geistigen Dingen erfodert,
sie auf eine angenehme Weise gekitzelt
befriediget werden sollen. Die hohe K
dis erfoderlichen Falls mit Glück zu be
stelligen, wirst du — nicht von mi
sondern aus dem Braunschweigis
Kochbuche lernen.

---

2. Man muthe dieser zarten un
schwächten Menschenklasse nie etwa
was Mühe, Anstrengung, fortdau
Aufmerksamkeit und Geduld erf
und zwar aus dem doppelten Grunde
weil sie zu so etwas weder aufgelegt,
fähig sind. Nicht aufgelegt: weil, w
oben bemerkt haben, sie nur deswegen
sein glauben, um sich zu vergnügen,
aber um Andern mühselige und beschw
Dienste zu leisten; nicht fähig: weil,
sie das Letzte auch wollten, es ihnen do
Körper- und Geisteskraft dazu fehlen w

Alles also, was man von Leuten dieser Art, wenn man sich nicht selbst täuschen will, erwarten darf, schränkt sich auf solche Gefälligkeiten ein, die sie allenfalls auf ihrem Polstersitze oder im Vorbeigehn verrichten können, die also ihrer Liebe zur Zerstreuung und Bequemlichkeit keinen Eintrag thun. Wer mehr von ihnen fodert, oder mehr von ihnen erwartet, der hat es sich selbst und seinem Mangel an Menschenkenntniß zuzuschreiben, wenn er sich durch den Erfolg in seiner Hoffnung jämmerlich betrogen findet.

---

3. Man thue vielmehr, was man kann, um diesen feinen und schwächlichen Geschöpfen jede Mühwaltung in ihren eigenen Angelegenheiten mitleidig abzunehmen, und ihnen ihr erbetteltes (precaires) Dasein, das ohnehin schon oft genug ihnen zur Last wird, so viel möglich, zu erleichtern. Diese armen Leute, besonders der weibliche Theil unter ihnen, würden ja

bei mancher Gelegenheit wirklich schl
daran sein, wenn nicht Jemand da
der ihnen seine Augen, Hände und
seinen Verstand, seine Vernunft, seine K
nisse und Geschicklichkeiten leihen
weil ihre eigene Unbehülflichkeit in
Fällen eben so groß und allgemein, al
einer Schildkröte ist, die man auf den
ken gelegt hat. Für uns andere Me
von gröberer Leibesbeschaffenheit und
feiner Ausbildung ist dieser Umstand
mein günstig. Denn er hat erstens die
liche Folge, daß das Meiste von Dem
in der menschlichen Gesellschaft geth
ich sage gethan, nicht beplaudert o
tändelt — werden muß, uns zuge
wird, so daß es uns nie an Veranlass
und dringenden Gelegenheiten fehlen
unsere Kräfte auszuarbeiten, und sie d
zu stärken und zu veredeln. Und eb
durch gewährt der nämliche Umstan
denn auch zweitens den Vortheil, d
der feinern und geschwächten Welt so
unentbehrlich bleiben werden, als es

n der Regel machen, kann hier nicht die
ede sein. Solche Ausnahmen aber sind
hr selten, und nicht jede, die sich eine zu
n dünkt, ist es wirklich.

---

2. Man verfahre besonders mit äu=
rster Schonung und Behutsamkeit ge=
n diejenigen Vorurtheile, welche noch
r viele Menschen die einzige Stütze ih=
r Sittlichkeit sind, und hüte sich, sie ih=
en zu nehmen, bevor man in ihren
eelen anderweitige Gründe zum Wohl=
erhalten befestiget hat, von welchen man
ersichert sein darf, daß sie das Gebäude
rer Sittlichkeit hinreichend unterstützen
erden. Es ist hart und grausam, zur Zeit
ner Hungersnoth dem Armen sein letztes
Stück verschimmeltes Kleienbrot aus der
and zu reißen, wenn man seinem dringen=
en Bedürfnisse nicht erst durch eine gesün=
ere und nahrhaftere Speise abgeholfen hat;
ber noch härter und grausamer ist es, einer

übersehen werden können: so erfo
Klugheit, die Hauptpunkte, worau
gesehen werden muß, so sehr zus
zuziehen und zu vereinfachen, als
immer möglich ist. Der Grund d
einleuchtend. Man muß einer s
Vorstellungskraft nicht zumuthen,
vielerlei Gegenstände auf einmahl
ununterbrochener Reihe zu umfasse
würde davor erschrecken, den Muth v
in Verwirrung gerathen, und —
ren Lust und Fähigkeit, uns mit ih
merksamkeit zu folgen! Nur unfäh
genten arglistigen Geheimräthen, od
higer Geheimräthe schlauen Geheims
kömmt die Klugheitsregel zu Statte
chen und Angelegenheiten, von we
die Aufmerksamkeit ihrer Obern zur
ken wollen, um sie ungestört nach
Gutdünken zu behandeln, so zu v
und sie in einen solchen Schwall
verständlichen Wörtern einzuhüllen,
schwache Kopf ihres Gebieters davo

en. Man kann sicher annehmen, daß selbst
e aufgeklärtesten und besten Menschen von
rgleichen Vorurtheilen nie ganz frei sind,
id keinen Spaß darüber verstehen, auch
enn sie selbst darüber spaßen zu wollen
einen. Es ist damit, wie mit verschiedenen
dern Thorheiten, worüber Der, welcher da-
it behaftet ist, wol zuweilen selbst zu la-
en pflegt, aber böse wird, wenn Andere
itlachen wollen. Laß uns also ernsthaft
rüber bleiben, und indem wir uns bemü-
n, von solchen Vorurtheilen uns selbst
szumachen, sie an Andern nicht nur dul-
n, sondern auch den Ansprüchen, die sie
rauf gründen, den eingeführten Gebräu-
en gemäß, gern ein Genüge leisten.

---

10. In Bezug auf die zwölfte, dreizehnte und achtzehnte Wahrnehmung.

Der besondere Gegenstand dieser drei
Wahrnehmungen waren die durch Ueppigkeit
erfeinerten und aufgelösten Weltleute, von
welchen wir, ohne sonderliche Anstrengung

zwar schwierig, aber doch ausfüh
müssen wir uns hüten, sie du
dungen zu ermüden oder durc
Besorgnisse verdrießlich zu mache
vielmehr gleich zur Sache schreite
Schwierigkeiten lieber in Stille
duld und Muth zu überwinden
ihnen mit einer Auseinandersetzu
beschwerlich fallen. Man muß übe
sen, daß alles umständliche Au
zen, alles Abwägen der Gründe
der, und alle bedachtsame Be
verschiedener, sich darbietender
hier nicht an ihrem Orte sind,
haltende Aufmerksamkeit und
erfodern, dessen man gar zu ger
sein mag. Dis Alles müssen w
thun, und uns darauf einschränk
Schlußfolgen unserer Untersuch
Ueberlegungen kurz, klar und faß
gen. Mancher glaubt, sich dadur
machen, wenn er bei jedem Au
ihm geschieht, die wirklichen ode
Schwierigkeiten häuft, um sein

geschwächten und empfindlichen Leute schmerz-
haft zucken, und kann ihnen Uebelkeiten,
Krämpfe und Ohnmachten zuziehen. In al-
len feinern Gesellschaften wird hierauf sorg-
fältig Rücksicht genommen, und wer es in
denselben nicht mit Allen verderben will, der
muß sich danach richten. Vornehmlich muß
man der Gehörnerven der verfeinerten Men-
schen schonen, weil sie an diesen besonders
empfindlich zu sein pflegen. Statt laut zu
reden, muß man flüstern und zischeln; statt
zu lachen, lächeln, und wenn einem das Be-
dürfniß zu niesen oder zu husten ankömmt,
beides so wenig in Geräusch ausbrechen las-
sen, als man kann. Mit ihren übrigen Sin-
nen, den einzigen Geschmack ausgenommen,
muß man, in so weit es von uns abhängt,
eben so zärtlich umgehn. Die Geschmacks-
nerven allein sind bei ihnen stumpfer und
unempfindlicher, als bei andern Menschen,
weil diese durch den Genuß starkreizender
Speisen und Getränke jeder Art von ihrer
ursprünglichen Empfindlichkeit schon viel ver-
loren haben. Diese wollen daher auch stärker

Vortheil unmittelbar damit zusam
hinge. Der große und wahre Gedank
das besondere Wohl jedes einzelnen S
bürgers in das öffentliche Wohl des g
Staats unzertrennlich hineingewebt ist,
der noch größere, aber eben so wahre,
das Beste jedes menschlichen Einzeln
mit dem Besten des ganzen, über den
ball zerstreueten Menschengeschlechts z
menhängt — liegen für die klein
schlaffe und selbsüchtige Vorstellungskra
piger, und durch Ueppigkeit geschw
Menschen viel zu hoch, als daß sie di
je erreichen könnte. Sie erreicht sie nie
wenn man sie ihr noch so nahe vor
wollte; denn in diesem Falle ist der G
stand zu groß, als daß sie ihn umsp
könnte. Es ist daher verlorne Mühe,
Leute durch solche Beweggründe rühre
für uneigennützige, vaterländische ode
bürgerliche Zwecke erwärmen zu w
Spare diese Mühe, und wenn du je
Fall gerathen solltest, ihrer Mithü
Dingen dieser Art nicht entbehren z

n: dann wende dich, nicht an ihr Men-
engefühl, sondern unmittelbar an ihre Ei-
keit und Selbsucht, und — du wirst Er-
:ung finden.

---

7. Vertraue Leuten dieser Art nie
Geheimniß an, an dessen Bewahrung
gelegen ist. Es finden nämlich hier die-
en Ursachen Statt, welche deinem Ge-
lechte den Vorwurf der Plauderhaftigkeit
jezogen haben — Schwäche, Leichtsinn,
:elkeit! Schwäche macht, daß man, wenn
n auch wollte, nicht die Kraft besitzt, et-
s zurückzuhalten, was sich zum Ausbru-
in uns drängt; Leichtsinn, daß man,
nn man auch könnte, nicht den Willen
u hat; und Eitelkeit, welche kein, auch
h so unbedeutendes Mittel, sich gelten zu
chen, verschmäht, findet auf mehr als Eine
:ise ihre Rechnung dabei, kein Geheimniß
sich verrosten zu lassen. Man zieht so gern
Aufmerksamkeit der Leute auf sich, und
Geheimniß, das man enthüllt, ist ein so

sicheres Mittel dazu! Es beweiset, daß
gewisse Verbindungen haben müsse, die
Anderer hat; es zeigt, daß die und die
sonen von Wichtigkeit Vertrauen in
setzen müssen, weil sie Dis oder Das un
Ohr gesagt haben. Wie könnte man
was in sich vergraben? Wie sollte man
vielmehr eilen, es Jedem, der es zu
begehrt oder nicht begehrt, wieder ins
zu sagen?

Es gehört überhaupt ein so hoher
von Seelenstärke und Rechtschaffenheit
Anderer Geheimnisse gegen Jedermann
zu verwahren, daß ich dir rathen muß
diesem Punkte ein wenig mißtrauisch
alle Menschen zu sein, deren Schweig
du nicht schon bei mehr als Einer
völlig bewährt gefunden hast. Gemeine
lenstärke und gemeine Rechtschaffenhei
nen bei weiten keine sichere Gewähr
leisten. Auch gehört in der That ein
dichterischer Glaube an die Menschheit
um versichert zu sein, daß Jemand,
man sein Geheimniß anvertraut, in

nd geschwächt zu sein, belieben wird,
aß man uns also nicht leicht gerade zu
tlich und wegwerfend begegnen darf.
dieses nicht, und geriethe diese Men=
asse einmahl auf den gefährlichen Ein=
sich durch zweckmäßige Uebungen an
und Seele und durch eine einfache,
e und arbeitsame Lebensart gesund,
und geschickt zu allen Geschäften des
)lichen Lebens zu machen, und sich da=
aus ihrer bisherigen Abhängigkeit von
oszuwinden: so würde es, fürchte ich,
ie Achtung und Aufmerksamkeit, die
n arbeitsamen Mittelstande jetzt aus
von ihnen erwiesen werden, bald ge=
sein. So aber können wir sicher sein,
so lange es Lahme und Krüppel geben
Stab und Krücke in Ehren bleiben
1.

,. Hat man mit Leuten dieses Schla=
Geschäfte von einigem Umfange zu
n, welche nicht mit Einem Blicke

sein wichtiges Geheimniß Keinem
vertrauen, den man nicht schon be
wichtigern Gelegenheiten geprüft un
währt gefunden hat. Die dritte: nie S
che, Leichtsinnige, Eitle oder auch sol
Vertrauten zu machen, die ohne dri
de Noth sich erlaubten, das Gehe
eines Dritten gegen uns zu verra
Es ist wenigstens allemahl sehr wahr
lich, daß Derjenige, der auf Kosten
Dritten gegen uns plauderte, auch un
sere Kosten gegen einen Vierten zu pla
nicht ermangeln werde.

Ich muß zu diesen Regeln noch
andere hinzufügen, welche eben so n
sind. Die erste: verwahre dein Gehe
sorgfältig; aber hüte dich auch eb
sorgfältig, den Leuten merken zu l
daß du ein Geheimniß habest, und e
dich zu behalten gesonnen seist. Die
te: errege über Dinge, die Niemand
sen soll, die Neugierde der Leute
nicht — und dis ist unstreitig das E

chaudern und ihnen danken muß, wenn sie ihn der Marter, sich damit zu befassen, lieber ganz überheben wollen. Wir Andern hingegen, die wir der Anwendung einer solchen List weder bedürfen, noch fähig sind, müssen in allen Fällen, wo wir mit Großen zu thun haben, gerade die entgegengesetzte Regel befolgen, und ihnen die Sache jedesmahl so schlicht, klar und verständlich, als sie ihrer Natur nach nur immer gemacht werden können, vorzulegen suchen, wofern wir die Absicht, sie von ihnen erwogen und beherziget zu sehen, nicht ganz verfehlen wollen.

Eine unmittelbare Folge davon ist, daß wir

5. die geschwächten Menschen aus den höhern Klassen mit Schwierigkeiten jeder Art, so weit es bei uns steht, sorgfältig verschonen müssen. Hangen wir also von Leuten dieser Art ab, und tragen sie uns, *ihren Untergeordneten*, etwas auf, das

sein wichtiges Geheimniß Keinem an-
vertrauen, den man nicht schon bei w
wichtigern Gelegenheiten geprüft und b
währt gefunden hat. Die dritte: nie Sch
che, Leichtsinnige, Eitle oder auch solche
Vertrauten zu machen, die ohne dring
de Noth sich erlaubten, das Geheim
eines Dritten gegen uns zu verrath
Es ist wenigstens allemahl sehr wahrsch
lich, daß Derjenige, der auf Kosten ei
Dritten gegen uns plauderte, auch auf u
sere Kosten gegen einen Vierten zu plau
nicht ermangeln werde.

Ich muß zu diesen Regeln noch
andere hinzufügen, welche eben so wi
sind. Die erste: verwahre dein Geheim
sorgfältig; aber hüte dich auch eben
sorgfältig, den Leuten merken zu la
daß du ein Geheimniß habest, und es
dich zu behalten gesonnen seist. Die
te: errege über Dinge, die Niemand w
sen soll, die Neugierde der Leute
nicht — und dis ist unstreitig das Sich

ke — oder befriedige sie nie zur Hälfte, sondern ganz. Die dritte, endlich: mache ohne Noth, niemahls die Geheimnißvolle. Die Gründe dieser Regeln liegen nicht tief. Es ist offenbar, daß die Eitelkeit der Leute, welchen man zu erkennen gibt, daß man ihnen nicht traue, dadurch grausam beleidiget wird; daß Derjenige, dem man die Hälfte eines Geheimnisses offenbart, die andere aber vorenthält, dadurch zum Unwillen gereizt und bewogen wird, die ihm anvertraute Hälfte um so weniger zu bewahren; und endlich, daß das geheimnißvolle Wesen in Dingen, bei welchen keine so große Vorsicht nöthig ist, uns entweder lächerlich oder verdächtig, in beiden Fällen aber nichts weniger als angenehm und liebenswürdig macht. Man liebt die Offenheit, sie sei wahr oder angenommen, und haßt die Verstecktheit; weil sie theils unsere Eitelkeit und Neugierde beleidiget, theils eine gewisse und unbestimmte Furcht bei uns erregt, die uns um so viel beschwerlicher fällt, weil sie unbestimmt und dunkel bleibt.

* * *

8. Wünschest du dir das Wohlwol
solcher Leute zu erwerben, so bemü
dich, durch gute Laune und Fröhlich
ihr gesellschaftliches Vergnügen so sehr
befördern, als du kannst. Vermagst d
sie zu ergetzen, so vermagst du Alles ü
sie. Dis ist, wie wir oben bemerkt hab
das große, allgemein geliebte und allgem
bewunderte Verdienst, welches beinahe d
Stelle eines jeden andern ersetzen kan
Gute Laune ist überall willkommen, b
nirgends; jene öffnet uns die Herzen d
Menschen, daß wir Eingang bei ihnen fi
den, diese schließt sie vor uns zu; jene mach
daß man unsere Fehler, diese, daß man u
sere Tugenden übersieht; jene ist das sicher
Mittel, Mißverständnissen und Feindschaft
vorzubeugen, oder, wenn sie einmahl en
standen sind, sie geschwind wieder auszuti
gen, diese ein offenliegender Zunder, welche
bei den unbedeutendsten Kleinigkeiten Feuer
fängt und Funken sprüht, bis die Herze

Aller gegen uns, und das unsrige gegen Alle in lichten Flammen stehn.

Freilich ist diese heitere und fröhliche Gemüthsverfassung eine Gottesgabe, die kostbarste und wünschenswürdigste unter allen, die einem Menschen hienieden zu Theil werden können; aber müssen wir, weil sie das ist, die Hände in den Schooß legen, und unthätig abwarten, daß sie uns im Schlafe verliehen werden soll? Sind Gesundheit, Fähigkeiten und Glücksgüter nicht gleichfalls Ausgüsse der göttlichen Milde; aber wer sagt, daß unser Bestreben, sie zu bekommen, sie zu erhalten und zu vermehren, um deswillen überflüssig sind? Die Vorsehung theilt ihre Gaben ja nicht durchs Glücksrad aus; sie will, daß wir uns darum bewerben sollen, weil sie weiß, daß zugeworfene Güter uns nicht frommen, weder in leiblichen, noch in geistigen Dingen. Willst du aber wissen, wie man in deinem Alter (denn weiterhin möchte es, sorge ich, zu spät sein) es anzufangen habe, um unsere ganze Art zu denken und zu empfinden, in das rosenfarbene Gewand



setzen müssen, weil sie Dis oder
Ohr gesagt haben. Wie könnt
was in sich vergraben? Wie soll
vielmehr eilen, es Jedem, der
begehrt oder nicht begehrt, wi
zu sagen?

Es gehört überhaupt ein s
von Seelenstärke und Rechtscha
Anderer Geheimnisse gegen Je
zu verwahren, daß ich dir rath
diesem Punkte ein wenig mißt
alle Menschen zu sein, deren
du nicht schon bei mehr als
völlig bewährt gefunden hast. S

fremden Angelegenheit treuer und verschwiegener sein werde, als der Anvertrauende es in seiner eigenen war. Konnte dieser sein eigenes Geheimniß nicht zurückhalten, wie kann er erwarten, daß jener ein fremdes bewahren werde? Das Sicherste ist, Das, was Niemand wissen soll, Niemand zu sagen, sondern für sich allein zu behalten; denn wirklich ist es etwas sehr Seltenes, daß eine Sache, um welche schon zwei Personen wissen, nicht durch die zweite der dritten, und durch diese der vierten und durch die vierte aller Welt bekannt werde. Gleich einem Bache, der im Fortfließen breiter wird, dehnt sich das Geheimniß in eben dem Maße, in welchem es sich von seiner Quelle entfernt, immer weiter und weiter aus, bis es sich endlich in das Meer des öffentlichen Geredes stürzt.

Also keine Vertraulichkeit in Dingen, die ohne Gefahr nicht bekannt werden *können*; das ist über diesen Punkt die *erste und sicherste* Klugheitsregel. Die zweite heißt:

einer guten und fröhlichen Laune zu kleiden, so höre darüber meinen Rath, den du zu- lässig bewährt finden wirst:

Sorge, daß du durch Mäßigkeit, durch eine natürliche Lebensart, durch Ver- meidung heftiger Leidenschaften und durch körperliche Geschäftigkeit deine Gesundheit erhaltest; wache unabläs- über dein Herz und über dein Gewissen, daß kein Laster sie beflecke, keine unreine Begierde die zarten Wurzeln der Selbstzufriedenheit benage; rotte alle eitle und ehrsüchtige Absichten Stumpf und Stiel bei dir aus, pflanze an ihre Stelle das edlere wächs der Bescheidenheit, der lei befriedigenden Gutmüthigkeit, un seligen Begierde, Wohlsein und rund um dich her zu verbreiten dich daneben vor übertriebenen A gungen des Geistes jeder Art, u auf jegliche Arbeit eine verhältni ge Ruhe, auf jegliche Ruhe n

heit, Körperbewegung und Anstrengung folgen; endlich, mein Kind, widerstehe mit aller Kraft, welche dir beiwohnt, den ersten Versuchen, die der Plagegeist der Mißmüthigkeit und der bösen Laune macht, sich deines Herzens zu bemächtigen, und glaube, daß auch hievon, wie von allem Bösen, gilt, daß man den ersten Schritt vermeiden muß, wenn man den zweiten und dritten in seiner Gewalt behalten will.
urch eine treue und unablässige Anwendung dieser bewährten Mittel wirst du — bin dir Bürge dafür — den wünschenswerdigen Zweck, dir eine heitere und zur eude gestimmte Gemüthsart zu eigen zu chen, gewiß erreichen.

Da indeß auch die heiterste Seele je veilen ihre Verfinsterungen hat, und bei vielfachen Stürmen, welchen das menschle Leben hienieden ausgesetzt ist, nothwen haben muß: so merke dir, mein Kind, Fälle dieser Art, wenn du sie nicht wirk-

vermeiden können, noch die Regel,
oft irgend ein Unmuth deine S
wölkt hat, und nicht zu hoffen st
er sich werde zerstreuen lassen,
wenn's immer thulich ist, jede
schaft enthalten mögest, die nur
gnügens wegen zusammengekom
Man würde dir eher verzeihen, we
einem Picknick kämest, ohne deine
besorgt zu haben, als wenn du in
chen Gesellschaft erschienest, ohn
Beitrag an guter Laune und F
mitzubringen. Denn ein stumpfer,
thiger und griesgrammender Ge
trägt nicht nur nichts zur Vergröß
gemeinschaftlichen Vergnügens bei,
er vermindert auch dasselbe durch
fehlbaren Einfluß, den seine böse
die Verstimmung der Uebrigen ha
wirst finden, daß die Menschen, v
diejenigen, auf welche wir hier
Rücksicht nehmen, jede andere B
gung viel geduldiger, als die S
ihres Vergnügens, ertragen.

In Bezug auf die vierzehnte und funfzehnte Wahrnehmung.

Diese beiden Wahrnehmungen leiten erst, und zwar vorzüglich in Hinsicht e verfeinerten Menschenklassen, zu ei- lugheitsregel, die in ihrer Allgemein- nd ohne die ihr nöthigen nähern Be- ungen und Einschränkungen, so lautet:

erabsäume, bei dem Bestreben ch wahrer innerer Vollkom- enheit, auch den äußern Schein rselben nicht.

so allgemein ausgedruckt, wie sie hier würde diese Regel manchem Mißver- isse und einer sehr verkehrten Anwen- ausgesetzt sein. Wir müssen sie also nä- bestimmen suchen.

Es ist ausgemacht wahr, daß bei wei- ie meisten Menschen mehr auf das re oder den Schein, als auf das In- oder das Wesen der Dinge sehen, und en Urtheilen und Neigungen sich mehr jenem, als von diesem leiten lassen; es ist auch nicht minder wahr, daß ihre

Eitelkeit nichts weniger an uns ertr[...] kann, als in die Augen fallende Vollk[...]menheiten, und daß man uns in den [...]sten Fällen eher den Besitz wirklicher Tu[gen]den und wahrer Verdienste, als den Sch[ein] oder das Bekanntwerden derselben, zu gute [...]

Es ist ferner in allgemeinen wahr [und] ausgemacht, daß wir sowol aus Bescheid[en]heit, als aus Klugheit unsere Tugenden [und] Verdienste mehr zu verbergen, als gelten[d zu] machen suchen müssen; aber es ist auch [eben] so wahr und ausgemacht, daß man uns, [so] lange man nicht weiß, was in uns st[eckt,] vernachlässigen und keiner Aufmerksam[keit] würdigen wird.

Es ist endlich wahr und ausgem[acht,] daß echte Tugenden und wahre Vollkomm[en]heiten, auch wenn unsere Bescheidenheit [sie] noch so sehr zu verbergen sucht, über [kurz] oder lang dennoch von selbst bekannt zu w[er]den pflegen; aber es ist auch auf der an[dern] Seite durch vielfältige Erfahrungen gl[eich]falls entschieden, daß oft die besten und w[ür]digsten Menschen von ihren Zeitgenoss[en]

ſt durchgängig verkannt wurden, und die
htung und Liebe, die ſie bei ihren Lebzei-
verdient hätten, erſt nach ihrem Tode
einer gerechtern Nachwelt fanden.

Lauter Widerſprüche, die, wenn wir ſie
olgen wollten, ohne erſt einen allgemei-
Ueberblick der vorliegenden Gegenſtände
ſtellt zu haben, uns in ein Irrgewinde
Betrachtungen führen würden, aus dem
der Ariadne Knauel uns nicht wieder
shelfen könnte! Laß uns alſo einen
ort nehmen, auf dem wir die Verwik-
jener ſich durchkreuzenden Erfahrungs-
nd ihr endliches Zuſammentreffen —
iſt ja unmöglich, daß wirkliche Er-
en ſich wirklich widerſprechen ſoll-
überſehen können. Und nun bemerke:

daß es einige Tugenden, Ver-
und Vollkommenheiten gibt, wel-
chſt nicht ſowol der Perſon, an
ahrgenommen werden, ſelbſt, als
der menſchlichen Geſellſchaft
und Jedem, der mit einer ſol-

chen Person in irgend einem Verhältni
steht, insbesondere zu Statten zu k
men scheinen. Ich sage scheinen; de
in der That gibt es keine einzige menschli
Tugend, die, indem sie Andern nützt, ni
auch zugleich ihrem Besitzer Vortheil brä
te. Aber bei einigen fällt dis nicht sogle
ins Auge, und die meisten Menschen urth
len, wie wir wissen, nur nach Dem, was i
die Augen fällt. Das sind, z. B. die Tug
den der Redlichkeit, der Uneigennützigk
der Sanftmuth, der Gefälligkeit, der Arti
keit, der Dienstfertigkeit, der Freundlichkei
der Bescheidenheit u. s. w. Von solchen un
verlangen unsere Mitmenschen, nicht nu
daß wir sie besitzen, sondern auch, daß wi
sie bei jeder Gelegenheit ihnen zeigen un
beweisen sollen. Aber wohlverstanden! nich
durch Worte und wörtliche Versicherungen —
denn diesen traut man, durch Erfahrung ge
witziget, wenig — sondern durch die Th
und durch diejenigen übereinkünftli-
chen Zeichen, welche man, gleich Bank
zetteln und Wechseln, für bare Münze an

rehmen zu wollen, nun einmahl einig ge-
vorden ist. Von diesen Tugenden also muß
man nicht bloß das Wesen, sondern, so sehr
man kann, auch den Schein anzunehmen
und bei jeder Gelegenheit zu behaupten su-
chen, überzeugt, daß man den Leuten nie
u viel davon zeigen kann, und daß sie uns
en Besitz derselben nie beneiden werden.

2. Daß es unter den übrigen Tugen-
en, die sich zunächst auf die Person,
ie sie ausübt, selbst beziehen, ei-
ige gibt, deren Gegentheil Allen, die
s wahrnehmen, auf eine so widrige und
kelhafte Weise in die Augen fällt, daß
man auch bei diesen, nicht bloß die Sa-
che, sondern auch den Schein verlangt.
Dazu gehören, z. B. die Mäßigkeit, nicht
bloß in Essen und Trinken, sondern auch
in Ansehung jeder andern Begierde und Lei-
denschaft, die Reinlichkeit, die Ordnungs-
liebe, die Ehrbarkeit, die Keuschheit u. s. w.
Lauter Tugenden, deren Gegentheil nicht
bloß das sittliche Gefühl der bessern Men-

chen Person in irgend einem Verhältn
steht, insbesondere zu Statten zu k
men scheinen. Ich sage scheinen; d
in der That gibt es keine einzige menschl
Tugend, die, indem sie Andern nützt, n
auch zugleich ihrem Besitzer Vortheil br
te. Aber bei einigen fällt dis nicht sogl
ins Auge, und die meisten Menschen urt
len, wie wir wissen, nur nach Dem, was
die Augen fällt. Das sind, z. B. die Tug
den der Redlichkeit, der Uneigennützigk
der Sanftmuth, der Gefälligkeit, der Art
keit, der Dienstfertigkeit, der Freundlichk
der Bescheidenheit u. s. w. Von solchen n
verlangen unsere Mitmenschen, nicht n
daß wir sie besitzen, sondern auch, daß
sie bei jeder Gelegenheit ihnen zeigen u
beweisen sollen. Aber wohlverstanden! ni
durch Worte und wörtliche Versicherungen-
denn diesen traut man, durch Erfahrung
witziget, wenig — sondern durch die Th
und durch diejenigen übereinkünftl
chen Zeichen, welche man, gleich Ba
zetteln und Wechseln, für bare Münz

hmen zu wollen, nun einmahl einig ge-
rden ist. Von diesen Tugenden also muß
n nicht bloß das Wesen, sondern, so sehr
n kann, auch den Schein anzunehmen
d bei jeder Gelegenheit zu behaupten su-
n, überzeugt, daß man den Leuten nie
viel davon zeigen kann, und daß sie uns
Besitz derselben nie beneiden werden.

2. Daß es unter den übrigen Tugen-
, die sich zunächst auf die Person,
sie ausübt, selbst beziehen, ei-
e gibt, deren Gegentheil Allen, die
wahrnehmen, auf eine so widrige und
lhafte Weise in die Augen fällt, daß
n auch bei diesen, nicht bloß die Sa-
, sondern auch den Schein verlangt.
zu gehören, z. B. die Mäßigkeit, nicht
ß in Essen und Trinken, sondern auch
Ansehung jeder andern Begierde und Lei-
schaft, die Reinlichkeit, die Ordnungs-
be, die Ehrbarkeit, die Keuschheit u. s. w.
uter Tugenden, deren Gegentheil nicht
s das sittliche Gefühl der bessern Men-



ihre Einbildungskraft, an diesel
kann, verabscheuen sollten. Auch
den muß man daher nicht blo
streben, sondern auch den Sc
gentheils auf jede mögliche W
zu entfernen suchen.

3. Daß es aber auch an
den, Verdienste und Vollk
gibt, welche ihren Besitzer
zeichnen, und ihm da, wo
werden, zu viel Achtung und G
als daß die Eitelkeit und S
ter, die ihm darin nachstehen
tig dabei bleiben könnten. T

sten Menschen nicht mißfallen will, mehr zu verbergen, als an den Tag zu legen suchen, doch so, daß man nicht gerade etwas sage oder thue, was auf das Gegentheil davon könnte schliessen lassen. Der einzige Fall, wo es rathsam ist, Vortrefflichkeiten dieser Art, wiewol immer mit großer Bescheidenheit, zu äußern, ist der, wenn man mit Leuten von gleichen oder größern Verdiensten zu thun hat, die es nicht schmerzen kann, etwas von Dem, was sie selbst in Ueberschwang besitzen, auch bei uns zu finden. Höchstsorgfältig aber müssen wir dergleichen Aeußerungen solchen Leuten gegenüber vermeiden, die auf die nämlichen Vortrefflichkeiten Anspruch machen, ohne sie wirklich zu besitzen. Diese würden sich dadurch gedemüthiget und in den Augen der Anwesenden zernichtet fühlen; ein Gefühl, welches tief zu Herzen zu gehn und Dem, der es veranlaßt, nie vergeben zu werden pflegt.

Diese drei Bemerkungen sind, glaube ich, hinreichend, das Widersprechende in den obigen Erfahrungen aufzulösen und zu ver=

einigen; und wer sich in seinem ganzen Be-
nehmen gegen Andere danach richtet, der
wird nicht leicht zu besorgen haben, sowol
gänzlich verkannt zu werden, als auch die
Eitelkeit und Selbsucht der Menschen durch
seine Tugenden und Vollkommenheiten in
einiger Allgemeinheit wieder sich aufzubrin-
gen. Wäre Beides auf eine Zeitlang und bei
einigen Klassen von Menschen dennoch nicht
ganz zu vermeiden, wie denn das unter ge-
wissen Umständen wol der Fall sein kann:
nun so hat es damit wenig auf sich, und so
müssen wir uns in solchen Fällen theils mit
unserm innern Bewußtsein, theils mit der
doppelten Erfahrung zu trösten wissen, daß
der Mensch, der es allen Leuten recht
machte und Allen gefiel, erst noch geboren
werden soll, und daß ein an sich lauterer
Quell, zwar wol auf eine Zeitlang, aber
nicht für immer getrübt werden kann. Dies
führt mich auf die Betrachtung des Wer-
thes, den wir auf das Urtheil der Menschen
über uns und unsere Handlungen überhaupt

legen haben. Laß uns auch diesen auf die
Wage der Vernunft legen.

Wenn ich ein Freund von sonderbarer
tellung schlichter Gedanken wäre (wie der
urige Modegeschmack zu verlangen scheint),
würde ich sagen: das Urtheil der Men-
ien über uns und unsere Handlungen sei
e wichtigste und zugleich die allernichts-
ürdigste Sache von der Welt; es hänge le-
glich von uns ab, und es hänge wiederum
ich ganz und gar nicht von uns ab; es sei
iserer sorgfältigsten Aufmerksamkeit werth,
id es verdiene ganz und gar nicht, daß
ir im geringsten uns darum bekümmern.
llein da ich mehr Zeit und Worte gebrau-
en würde, diese sinnreichen Widersprüche
ifzulösen, als die ganze Sache in ihrer
lichten und natürlichen Gestalt zu zeigen:
schlage ich, meiner Gewohnheit nach, lie-
r diesen letzten Weg ein.

Allerdings ist der Menschen Urtheil über
is, ganz besonders für dein Geschlecht, eine

Sache von großer Wichtigkeit, weil unser gutes Fortkommen in der Welt, der glückliche Fortgang unserer Geschäfte und überhaupt ein großer Theil unserer äußern Glückseligkeit davon abhangen. Allerdings verdient es daher unsere große Aufmerksamkeit, und es ist klug und weise gehandelt, daß wir uns bestreben, nichts zu reden oder zu thun, was mit Recht getadelt werden kann. Allerdings hängt endlich auch unser guter Name in sofern von uns ab, daß wir es durch ein kluges und rechtschaffenes Betragen dahin zu bringen vermögen, daß wenigstens die Weisesten und Rechtschaffensten unter unsern Mitbürgern nicht umhin können, in Ganzen genommen eine gute Meinung von uns zu haben. Dis Alles ist selbst einleuchtend, und gründet sich auf Erfahrungen, die Jeder darüber zu Rathe ziehen kann. Aber nun laß uns auch die andere Seite betrachten.

Ist es recht, auf das Urtheil der Menschen, so wichtig es auch immer für uns seyn mag, Rücksicht zu nehmen, wenn

» Pflichtgefühl, nach deutlich erkannten
» überwiegenden Gründen, einmahl ent-
eden haben? Hängt es in jedem Falle von
s ab, auch die Leichtsinnigen und Thoren,
h die neidischen und verläumderischen
enschen, durch unser Verhalten zu befrie-
en? Und ist es daher weise, den Tadel sol-
r Leute zu Herzen zu nehmen, sich darü-
zu härmen, sich wol gar in rechtmäßigen
d vernünftigen Handlungen dadurch stö-
ı zu lassen? Es ergibt sich abermahls ganz
n selbst, daß alle diese Fragen mit nein!
beantworten sind. Laß uns nun, nach die-
Auseinandersetzung, diejenigen Verhal-
ngsregeln merken, welche daraus hergelei-
werden können.

1. Sorge ja dafür, daß dein Betra-
ı jedesmahl den Beifall der weisen und
ten Menschen habe. Dahin wirst du es
r in den meisten Fällen sicher bringen
ınen, wenn dein Betragen immer klug,
)tmäßig und gewissenhaft zugleich ist. Ich
e: in den meisten Fällen; denn

zuweilen geräth man freilich wol in L
und Umstände, die keine menschliche S
außer der unsrigen, so ganz nach allen i
Seiten zu übersehen vermag, welche eine
zu handeln erfodern, die von der gewöh
chen weit abweicht, und die daher von a
Menschen, selbst von den guten und wei
getadelt zu werden pflegt, weil die gesa
ten Gründe unsers Verfahrens nur
selbst und dem Allwissenden allein bek
sind. Aber in Fällen dieser Art sei u
kümmert, mein Kind! Denn wenn nur
ser Gewissen rein geblieben ist: so d
wir versichert sein, daß die Vernunftmä
keit unsers Betragens früh oder spät in
nem hellen Lichte erscheinen, und die klei
Flecken, welche der unverdiente Tadel
unsern guten Namen spritzte, wieder vö
werde verschwinden machen.

2. In allen solchen Fällen aber, i
welchen der äußere Schein wider dich i
weil die wahren Beweggründe dei
Handlungen nur Gott und dir bekan

›, sei nicht so stolz auf deine Tugend,
; du den Tadel der bessern Menschen
gar nichts achten solltest. Belehre
mehr, wenn's immer möglich ist, we-
gstens Einige derselben, über die wah-
Ursachen, welche dich bewogen haben,
und nicht anders zu handeln, und söh-
dadurch ihren Verstand und ihr Herz
: dir und deinem Betragen wieder aus.
ese werden dann, weil sie gute Menschen
› deine Freunde zugleich sind, sich eine
gelegenheit daraus machen, dich auch bei
dern zu vertreten, und, wofern die Grün-
, welche dein Verfahren rechtfertigen, von
Art sind, daß sie nicht bekannt gemacht
rden dürfen, sich mit ihrem ganzen Anse-
ı dafür verbürgen, daß du solche Gründe
:klich gehabt habest. Und mehr bedarf es
neiniglich nicht, um dem verläumderischen
rede ein Ende zu machen.

.3. Sollte es sich aber gleichwol je
:ignen, daß Vernunft und Gewissen
vas von dir verlangten, wovon du vor-

ßfähest, daß das Urtheil der ganzen Welt sich dawider erklären und daß es dir unmöglich fallen werde, auch nur einen Einzigen von der Rechtmäßigkeit deines Verfahrens zu überzeugen: so verschmähe großmüthig und standhaft das Urtheil der ganzen Welt, und thue herzhaft, was Vernunft und Gewissen von dir verlangen. Denn keines Menschen gute Meinung von dir muß dir theuerer sein, als das Bewußtsein, vor Gott und deinem Gewissen recht gehandelt zu haben, und sollte deine ganze irdische Glückseligkeit darüber zertrümmern. Das Gefühl, rechtschaffen gehandelt zu haben, wird ein hinlänglicher Ersatz dafür sein.

4. Verachte übrigens, im Bewußtsein deiner Unschuld und Rechtschaffenheit, von ganzem Herzen das Gezische und Geklatsche der Verläumdung, als eine Sache, welche Keiner, als etwa der in jedem Betrachte ganz unbedeutende Mensch, vermeiden kann, welche deinem eigenth

guten Namen auch gar nicht scha-
und welche daher auch gar nicht
ist, daß ein Mensch von Verstand
Weltkenntniß sich im mindesten dar-
bekümmere. Denn je mehr du vor An-
hervorstechen wirst, je größer deine Tu-
n und Verdienste sein werden, und je
du dich bestreben wirst, die Vernunft
lleinigen Schiedsrichterinn über deine
lungen zu machen; desto weniger wird
dich und dein Betragen fassen können,
weniger wird man es dir verzeihen,
u nicht bist, wie andere Menschenkin-
desto eifriger wird man sich bemühen,
us deinen höhern Kreisen in seinen ei-
hinabzuziehen.

Und das werden gerade Diejenigen am
en thun, die dir ins Angesicht die mei-
Schmeicheleien sagen! Auch das mußt
issen, damit du nicht unerfahrner Wei-
chenpfennige für Goldstücke haltest, und
nicht auf einen Reichthum verlassest,
em es sich, wenns zum Umsatze kömmt,

gar bald zu zeigen pflegt, daß er aus lau
falschen Münzen besteht. Aber dis bezi
sich auf die letzte unter den obigen Beoba
tungen, deren anwendbare Schlußfolgen
nun gleichfalls noch besonders auszieh
muß.

---

12. In Bezug auf die sechszehnte Wahrnehmung.

1. Halte die Menschen nie für Da
was sie auf den ersten Blick zu sein sch
nen; denn in der Regel sind sie etw
ganz anders, oft gerade das Gegenth
davon. Ich sage, in der Regel; denn
ist Gottlob! nicht zu läugnen, daß man h
und wieder auch wol zuweilen noch auf s
che stößt, die sich gleich beim ersten Anbli
für Das ankündigen, was sie sind, und d
den ersten Eindruck, den sie auf uns ma
ten, in der Folge vollkommen bestätig
Aber diese ungeschminkten und unbelar
Menschen sind leider! selten; und man
daher wohl, nicht Jeden, der das Ansch

ner solchen Ausnahme zu haben scheint,
an auch gleich dafür zu nehmen; sondern
elmehr sein Urtheil über ihn so lange auf-
schieben, bis die Erfahrung uns erst die
thigen Vorbersätze dazu geliefert hat.

---

2. **Nimm die unter gesitteten Leu-**
t gewöhnlichen Höflichkeitsbezeigungen,
tigkeiten und Freundschaftsversicherun-
n nie für Das, was sie anzudeuten
er zu sagen scheinen, sondern theils für
re Formeln und Gebräuche ohne Sinn,
ils — doch dis nur in seltenen Fäl-
i — für Bemäntelungen ihrer ungün-
gen Gesinnungen gegen dich, also in
em Falle für etwas, worauf du weder
hnen, noch dir etwas zu gute thun darfst.
rsichert dich jemand seiner Achtung und
gebenheit schlechtweg, so heißt das gemei-
glich weiter nichts, als du seist ihm völlig
ichgültig. Thut ein Anderer dir die näm-
je Versicherung mit anscheinender Wärme

und in übertreibenden Ausdrücken
das entweder eben so viel, oder
mein gutes Kind, ich mache mi
zen über dich lustig, und ich st
griff, dir eine Nase zu drehen! L
mand über Dieses oder Jenes mit
der Begeisterung ins Angesicht;
so einfältig, dir einzubilden,
Empfindung zu dir rede! Man
großen Welt, theils, weil mai
wöhnt hat, Jedermann etwas Verb
sagen, um von Jedermann etwas V
zurückzuerhalten; theils, weil
nichts anders zu reden weiß;
Spötterei, theils endlich, weil
Eitelkeit in irgend einer bestir
unbestimmten Absicht zu beste
Selten, höchstselten ist das Herz
des Lobes.

---

3. Um Menschen überhaup
steckte Menschen insbesondere
lernen, muß man niemahls au
Zügen, Reden oder Handlunge

:n Alles zusammenfassen, was man
hnen bemerken oder in Erfahrung
:n kann, und nur Dasjenige für
Eigenthümliches an ihnen halten,
nicht bloß die meisten, sondern
ie sichersten Beobachtungen über sie
nentreffen. Einen Menschen aus ein=
Zügen, Reden oder Handlungen be=
en zu wollen, ist in gleichem Grade
: und ungerecht zugleich. Denn wo
Taugenichts, der nicht hin und wie=
h etwas Gutes äußerte, und wo ist
lkommene Sterbliche, der nicht in
:n Stücken noch immer tadelnswür=
ebe? Auch muß man nicht glauben,
n in der Verstellungskunst geübtes
ch bei irgend einer Gelegenheit auf
l ganz ertappen lasse. Aber gegen eine
ßte Aufmerksamkeit auf Blicke, Mie=
eberden, Gang, Stellung, Kleidung,
e, Reden und Handlungen, vornehm=
:r gegen eine sorgfältige Vergleichung
eser Aeußerungen unter einander, und

zwar zu verschiedenen Zeiten und u
schiedenen Umständen, hält auch l
lichste Larve nicht lange Stich; sie
man es sich versieht, und die entlar
steht in ihrer Blöße da. Denn
Weise hat die Natur dafür gesorgt
der herrschende Gemüthszug in al
ßeren Dinge, die ich jetzt nannte,
seines Daseins eindrucken muß, w
überkleistert, aber für den aufn
Menschenbeobachter nie ganz unken
macht werden können. Uebe dich fle
Naturschrift zu lesen; aber sei nich
cher, den rechten Sinn herausge
haben, bis dir der Beobachtete selb
Mitlautern, welche die Gesichtskun
Hand gibt, die Selbstlauter und d
scheidungszeichen — seine Handl
meine ich — hinzugesetzt hat. Ein
Strichlein oder Pünktchen mehr o
ger, hier oder dorthin gesetzt, verä
Sinn der Geberdenschrift, wie der
schrift, oft gar sehr!

*
* *

Ich rieth dir: nicht bloß auf Das,
)rin die meisten, sondern auch vornehmlich
f Das zu achten, worin die sichersten
emüthsäußerungen der Menschen zusam=
entreffen. Und welches sind diese? Vernimm,
is eigene Erfahrung mir darüber gelehrt
t, in folgenden Regeln:

4. Unter den Geberdenzeichen achte
rnehmlich auf die des Auges und des
undes, weil beide bei jeder Gemüths=
wegung unter allen äußeren Theilen
s Körpers die stärkste, unmittelbarste
id merklichste Veränderung leiden. Zwar
gen bei versteckten Menschen auch diese so
t, als jeder andere Theil ihres Körpers,
er doch unter allen am wenigsten. Sie
nnen nur blickweise, nicht fortdauernd lü=
i. Die Augen des Menschen sind gleichsam
Fensterthüren zum Schmollkämmerchen
ioudoir) der Seele, wo ihre Verstellung
fhört, und wo sie gesehen werden kann,
e sie ist, mit allen ihren Launen, Grillen

und Leidenschaften. — Wesen, Si...
Jemandes Person, ...
bensart geschwinder und besser bekannt ...
wenn man von Zeit zu Zeit durchs ...
in sein Geheimkämmerchen hinein...
Gelegenheit und Erlaubniß hat, al...
man bloß die Außenseite seiner W...
betrachtet: so gelangt man auch ge...
und sicherer zur Kenntniß der Se...
Menschen, wenn man ihm mehr ...
merksamer in die Augen, als au...
Außenseite seines Körpers, auf d...
Mienen, Muskelnlage und Kn...
sieht. Der Mund ist vermuth...
ein so vorzüglich unterscheiden...
Körpers, weil er derjenige ist, ...
am meisten gebraucht, um ih...
gen und Gedanken auszudruc...

Die etwaigen Beobacht...
ich über das Auge und den ...
Hinsicht gesammelt haben ...
Andere hier öffentlich auf...
aus mehr als Einem Gr...
als daß ich mich dazu ...

Denn wenn auch diese Beobachtungen an sich völlig bestimmt und ohne Ausnahme richtig wären: so ist doch die Sprache der Gesichtskunde noch viel zu neu, zu arm und unbestimmt, als daß man hoffen dürfte, sich so deutlich, vollständig und allgemein verständlich darüber auszudrucken, daß das Gesagte keiner Mißdeutung und keiner verkehrten Anwendung ausgesetzt bliebe. Ich kann daher, wenn ich meinem Gewissen Gehör geben will, außer dem allgemeinen Rathe, auf den Ausdruck des Auges und des Mundes ganz vorzüglich zu achten, und dir nach und nach selbst Bemerkungen darüber zu sammeln, nur noch die Regel für dich hersetzen: daß du an der Vollständigkeit und Richtigkeit deiner Beobachtungen über einen Menschen zweifeln mögest, so lange du in seinem Munde etwas Verzogenes oder Verbissenes, in seinem Auge und den nächstangrenzenden Theilen etwas findest, das mit jenen Beobachtungen nicht recht zusammenstimmt oder ihnen

geradezu zu widersprechen scheint.
dieses Etwas sei, das darf ich aus be
Grunde hier nicht zu beschreiben vers
das muß ich deinem eigenen, durch
Beobachtungen zu schärfenden und
richtigenden Gefühle überlassen.

---

5. Aber noch mehr, als auf d
gen und den Mund eines Mensche
du zu ergründen wünschest, achte a
Handlungen; und unter diese
derum mehr auf die kleinen h
chen, unbedeutenden, mit
Worte, mehr auf diejenigen, di
gleichsam im Vorbeigehn u
ne überlegte Absicht verr
als auf die großen, bedachten und
lichen Handlungen desselben. Jen
diese, sind die wahren Gemüthsäuße
denn bei diesen zeigt man sich, wie n
zeigen will, bei jenen, wie man i
diesen ist die Seele im Feierkleide, b
in Schlafrock und Pantoffeln. Begle

n glänzenden Schauspieler, wenn du den
lenschen in ihm kennen lernen willst, bis
nter die Bühnenwände; habe Acht, wie er
er seine Mienen, seine Blicke, seine Spra=
e, sein ganzes Wesen verändert; siehe ihm
s Gesicht, wenn er die Schminke abgewa=
jen, die gemahlten Augenbraunen ausge=
eben, die schimmernde Bühnenkleidung aus=
zogen hat; laß kein Wort von Dem, was
nunmehr als Mensch, nicht mehr als
chauspieler, zu seinen gleichfalls abgetrete=
n Mitspielern, zu den Handlangern, zum
chtputzer u. s. w. spricht, auf die Erde fal=
n; höre ihn hier über seine Rolle, über die
uschauer Anmerkungen machen, und kömmt
n ungefähr sein Hund oder seine Katze
zu: so achte es nicht zu geringe, auch sein
enehmen gegen Hund und Katze zu beob=
hten. So oder niemahls wirst du deinen
weck erreichen, den Mann vom Schauspieler
hörig unterscheiden zu lernen.

Achte, wie gesagt, hiebei ganz vorzüg=
ch auf alle diejenigen beiläufigen Ur=
heile und Aeußerungen, die auch den fein=

sten Weltleuten, wenn ihre Aufmerksamk
gerade auf etwas Anderes gerichtet ist,
entwischen und dem aufmerksamen Zuh
gemeiniglich mehr zu sagen pflegen, als d
Redenden lieb ist. Ich kann dir hierüber,
vertrauter Unterredung, einige merkwürd
Beispiele erzählen.

---

6. Suche es dahin zu bringen, d
eine solche Person, an deren genauer
forschung dir gelegen ist, Veranlassu
bekomme, viel, und zwar viel von
selbst zu reden, und über allerlei G
und zwar in sittlicher Hinsicht, sein
theil zu sagen. Die Vortheile, die der B
achter daraus ziehen kann, sind zu offen
als daß ich sie erst anzeigen dürfte.

---

7. Benütze zur Erforschung e
Menschen von versteckter Gemüthsart
nehmlich diejenigen Augenblicke, in w
chen eine gemeinschaftliche Angelegenh
worein euer beiderseitiger Vortheil gl
stark verflochten ist, gemeinschaftlich bei

en werden soll, und laß ihn dabei die
azu erfoderlichen Mittel und Maßregeln
lbst in Vorschlag bringen. Dis kann dir
af einmahl den Schlüssel zu seiner Denk=
:t geben. Denn jetzt, da eure beiderseitigen
'ortheile in einander geschlungen sind, und
nur darauf ankömmt, gemeinschaftliche
ache zu machen, wird er auf einen Augen=
ick vergessen, daß ihr zwei verschiedene Per=
nen seid, und in diesem entscheidenden Au=
nblicke wird er reden und handeln, als
:nn er allein wäre. Das ist aber der Au=
nblick, in welchem man Augen und Ohren
brauchen muß, seinen Mann schnell zu
rchsehen und zu durchhören; denn eine
inute danach wird seine Klugheit vielleicht
on wieder Schildwache stehn, und die Thür
nes Hrrzens auf lange Zeit von neuen
'schlossen halten.

---

8. Nichts aber kann uns die Bemü=
ng, einen solchen Menschen bis auf den
'und kennen zu lernen, mehr erleich=
n, als wenn wir Gelegenheit haben,

ihn in einem leidenschaftlichen Zustande zu sehen, und alsdann Beobachtungen über ihn anzustellen. Feuer und Kälte, Sturm und Ruhe, Leidenschaft und Verstellung können nicht mit einander bestehen; und steht ein Haus in Flammen, so springt auch Der heraus, der am meisten Ursache hatte, sich darin verborgen zu halten. So die versteckte Seele, wenn ihr Wohnhaus, der Körper, in leidenschaftlichem Brande steht! Sie springt unangekleidet, ungeschminkt und unverlarvt hervor, und du siehst sie, wie sie ist, nicht wie sie sonst mit erborgten Prunkgesinnungen sich öffentlich zu zeigen pflegte. Das ist abermahls ein Augenblick, den ungenützt der verständige Beobachter nie verfliegen läßt.

---

9. Willst du besonders den Werth seiner Freundschaftsäußerungen prüfen, und erfahren, wie er, wenn du nicht zugegen bist, über dich zu reden und zu urtheilen pflege: so gib Acht, wie er es

in diesem Stücke mit Andern treibt, die ungefähr in eben dem Verhältnisse mit ihm stehen, als du, und welchen er, so lange sie zugegen sind, eben so viele Achtung, Freundschaft und Vertrauen, als dir, erweiset. Sind diese früher als du aus der Gesellschaft gegangen (und ich rathe dir, es in solchen Fällen geflissentlich darauf anzulegen, daß dieses geschehen möge), und erkennst du dann aus dem Hohnlächeln, dem Achselzucken und den beißenden Anmerkungen ihrer angeblichen Freunde, wie alle die vorhergehenden Aeußerungen einer herzlichen Zuneigung und einer überschwänglichen Hochachtung gemeint waren: so weißt du zugleich, was du von der angeblichen Achtung und Ergebenheit, welche eben diese gefälligen Leute dir bezeigen, zu halten habest. Es ist für Jeden, der noch nicht selbst darauf geachtet hat, unglaublich, wie weit die Unvorsichtigkeit, selbst bei den feinsten Weltleuten, hierin oft zu gehen pflegt! Sie lassen gemeiniglich ohne Bedenken eine Larve nach der andern fallen, so wie Diejenigen

abtreten, um derentwillen sie dieselbe
legt hatten, nur diejenige nicht, welch
uns, die wir noch zugegen sind, besti
war. Die armseligen Gaukler! Ob sie
denn gar kein Vermögen, von Anderer S
sal auf das unsrige zu schließen, oder so
ermeßlich viel Selbstgefälligkeit und Ei
dünkel zutrauen, daß wir uns allein
schußfest halten sollten, indeß die Pfeil
Falschheit und der Afterrede den guten
mund aller unserer Nebenmänner, ohne S
nung links und rechts vor unsern Auge
Boden strecken? Diese letzte Voraussetzung
indeß bei Vielen wol nur zu sehr zutre

---

10. Endlich, mein Kind, gib, um
letzten und sichersten Aufschluß über
Gesinnungen solcher Menschen gegen
zu bekommen, auf jede erhebliche Ve
derung in deinen und ihren Glücks
ständen Acht, wodurch das bisherige V
hältniß zwischen deinem und ihrem S
de, zwischen deinem und ihrem Vermö

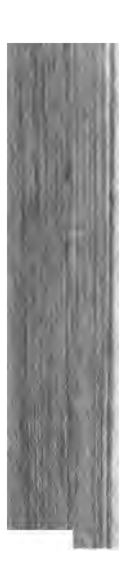
ischen deinem und ihrem Einflusse auf
idere, merklich verrückt wird. Findest du
nn, daß ihre Freundschaft und Achtung
jen dich, gleich Bankzetteln, steigen oder
len, je nachdem der Wärmemesser des Glücks
her oder niedriger steht: so weißt du ja,
ran du bist, und kannst forthin nicht
hr getäuscht werden. Wie viel angebliche
eundschaften sah ich, während meines kurzen
bens, an diesem Prüfstein zerschellen! Und
als Trümmer nicht mehr zu verkennen=
n Bestandtheile derselben waren? — Ei=
nnutz!

Aber wozu, mein liebes Kind, gebe ich
Anleitung zu einer so emsigen Erfor=
ung der wahren Gesinnungen, Leidenschaf=
n und Schwachheiten deiner Nebenmen=
en? Etwa um Betrug durch Betrug, List
rch List zu besiegen? Oder damit du deiner
jenen größern Rechtschaffenheit dich überhe=
n und auf deine schwächern Mitmenschen
it stolzer Verachtung hinabsehen mögest?
eides wolle Gott nicht! Und wozu denn?

Dazu, daß du von Keinem mehr erwar-
test, als er wahrscheinlicher Weise leisten
wird; dazu, daß du vom Scheine dich
nicht blenden lassest, den Wolf nicht für
ein Lamm, den Geier nicht für eine Tau-
be haltest; dazu also, daß du vorsichtig
wandeln mögest unter den Menschen, und
deine Wohlfahrt nicht in Hände legest,
die sich ein Vergnügen daraus machen
könnten, sie zu zerknicken. Das ist die ein-
zige wahre Absicht des ganzen zweiten Theils
meines väterlichen Raths und jeder darin
enthaltenen Belehrung insonderheit; so wie
es der einzige wahre Zweck sein muß, zu
welchem du dir diese Belehrungen merken
und sie benützen wirst.

Und nun ist es Zeit, diesen für die
Größe und Reichhaltigkeit seines Gegenstan-
des viel zu dürftigen, für seinen nächsten
Zweck aber vielleicht schon zu weitläufigen
und zu umständlichen Aufsatz zu schließen.
Bevor ich aber hiezu schreite, laß mich noch

die Hauptfolge aller der Beobach-
ind den Mittelpunkt aller der Ver-
regeln wiederholen, die ich dir in
uf unsere Mitmenschen hier bekannt
u müssen geglaubt habe.
Menschen — also auch wir, du und
nd unvollkommene Wesen. Alle
hre Schwächen und Fehler; aber
— ihre gute Seite. Da ist kein
nter den Unreinen, unter den Un-
enen kein Vollendeter. Laß uns al-
ständigen Bewußtsein dieser ausge-
Wahrheit, duldsam und nachsichts-
allgemeinen und würdigsten Sin-
Worts sein; und indem wir die
eiten der Schwachen bedauern, die
n der Thoren belächeln und die La-
asterhaften von ganzem Herzen has-
verabscheuen, nie aufhören, die
selbst zu lieben, uns mehr an ih-
, als an ihren fehlerhaften Seiten
, und nie vergessen, daß auch wir —
und anhaltend unser Bestreben
erer Vollkommenheit auch immer



Auch in dem engern Aussch
Auserwählten — ungeachtet die
zu deinem Verstande und Herzen
wage, immer zu den besten un
Menschen gehören werden — erw
Vollkommenes. Denn auch sie
schen; auch ihnen klebt also die
menheit der menschlichen Natur a
werden dieselbe eben so wenig, a
ich, jemahls ganz verläugnen kö
wie daher deine Schwächen und
ihnen liebreich übersehen oder ge
den, so mußt auch du eben so
nachsichtsvoll gegen die ihrigen
nur der Grund ihrer Gemüthsart

fehlerhafte Eigenheiten, die wir an ihnen bemerken, mit dem großen Mantel der Liebe, dessen wir alle so sehr bedürfen, gern bedekken, und nicht thörichter Weise aus dem Garten der Freundschaft, welcher der fruchttragenden und schattengebenden Bäume nie zu viel haben kann, einen Stamm ausrotten, dem unter den vielen milden und edlen Früchten, die er dir trägt, auch wol je zuweilen ein unreifes oder wurmstichiges Gewächs entfällt.

Endlich, mein theures Kind, vergiß nie, was ich dir schon oben mit völliger Zustimmung meiner innigsten Ueberzeugung gesagt habe — und dis müsse dich zugleich beruhigen, wenn die Vielheit der hier gegebenen Vorschriften dich etwa besorgt machen sollte, wie du dieselben alle werdest behalten und befolgen können — daß strenge und gewissenhafte Rechtschaffenheit in allen Fällen die weiseste und sicherste Weltklugheit ist, und daß die obigen Regeln alle, so viel ihrer auch immer sein mögen, sich am Ende größtentheils in der einzigen, allgemein sichern, ohne Aus-

nahme anwendbaren und ihre Befolger nie im Stiche lassenden Weisheitsregel vereinigen:

Thue recht, und scheue niemand!

